

Die Privathochschulen in Ägypten und Deutschland im Vergleich

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Dr. rer. pol.)
im Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften der
Universität Kassel

vorgelegt von
Mohamed Abdel Monaem Ahmed Elsherif
aus Dakahlia/Ägypten

Erstgutachter:
Prof. Dr. Ulrich Teichler
Zweitgutachter:
Prof. Dr. Hans Brinckmann

Kassel 2005

Widmung

Diese Arbeit widme ich meiner Familie,
insbesondere dem Gedenken an meinen Vater.

Danksagung

An erster Stelle möchte ich Herrn Professor Dr. Ulrich Teichler sowie Herrn Prof. Dr. Hans Brinckmann für ihre Unterstützung, Bemühungen und Ratschläge bei der Erstellung dieser Arbeit meinen herzlichen Dank aussprechen.

Ich danke auch meinen mündlichen Prüfern, Herrn Professor Dr. Bernhard Nagel und Herrn Professor Michael Fremerey.

Den Kolleginnen und Kollegen des WZ I danke ich für ihre vielfältigen Hilfen, insbesondere Christiane Zwingers und Christiane Rittgerott sowie auch Helga Cassidy.

Für ihre freundliche Unterstützung und Kooperation möchte ich Herrn Wirth und den Dekanen der verschiedenen Fakultäten der Universität Witten/Herdecke, Herrn Präsidenten Dr. Schaumann und Herrn Vizepräsidenten Professor Dr. Max Kaase der International University Bremen danken. Weiterhin gilt mein Dank dem Präsidenten der Fachhochschule Hannover und dem Präsidenten der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt sowie dem Präsidenten der Kassel International Management School.

Für ihre freundliche und hilfreiche Kooperation danke ich dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten der Universität Sechster Oktober, dem Präsidenten der Oktober Universität für moderne Wissenschaften und Literatur, dem Präsidenten der Misr Internationale Universität, dem Vizepräsidenten der Misr Universität für Wissenschaften und Technologie und dem Vizepräsidenten der Französischen Universität von Ägypten.

Schließlich gilt mein spezieller Dank meiner Familie, insbesondere meiner Mutter, meiner Frau und meinen Kindern (Gehd, Hagar und Esraa) sowie meinen Geschwistern für ihre Geduld und ihr Verständnis während der Fertigstellung dieser Arbeit.

Ich danke der Ägyptischen Regierung und meiner Universität (Zagazig Universität, insbesondere der Pädagogischen Fakultät) für die Unterstützung meines Studienaufenthalts in Deutschland

Mohamed Elsherif

Kassel 2005

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Dissertation selbständig und ohne unerlaubte Hilfe angefertigt und andere als die in der Dissertation angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder unveröffentlichten Schriften entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht. Kein Teil dieser Arbeit ist in einem anderen Promotions- oder Habilitationsverfahren verwendet worden.

Kassel, Juni 2005

Mohamed Elsherif

Inhaltsverzeichnis

Kapitel I: Ziele und Aufbau der Analyse	1
1 Einleitung	1
2 Fragestellung	4
3 Zielsetzung der Studie	5
4 Methode und Durchführung	5
5 Vorgehensweise	6
6 Wichtigste vorliegende Studien	7
Kapitel II: Das Hochschulwesen in Ägypten	14
Einleitung	14
1 Geschichte des Hochschulwesens in Ägypten	15
2 Funktion und Ziele der Hochschule	24
3 Finanzierung	24
4 Soziale Herkunft	25
Kapitel III: Privathochschulen in Ägypten	27
Einleitung	27
1 Gesetzliche Lage der Privathochschulen	32
2 Aufgaben und Ziele der Privathochschulen	33
3 Studienordnung	34
4 Lehrkörper und Studienbewerber	34
5 Soziale Herkunft der Studenten	36
6 Studiengebühren	36
7 Finanzierung	36
8 Staatliche Förderungen	37
9 Aktuelle Situation und Ausrichtung der Privathochschulen in Ägypten	37
Kapitel IV: Ausgewählte private Hochschulen in Ägypten	39
1 Universität Sechster Oktober	39
2 Oktoberuniversität für moderne Wissenschaften und Literatur	43
3 Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaften und Technologie	45
4 Misr (Ägyptische) Internationale Universität	48
5 Französische Universität von Ägypten	50
6 Die Deutsche Universität in Ägypten	52
7 Zusammenfassung	52

Kapitel V: Befragung von privaten Hochschulen in Ägypten	54
1 Beziehung zwischen dem Staat und den privaten Hochschulen	55
2 Ziele und Aufgaben und Leistungsbewertung	61
3 Finanzierung	69
4 Auswahl und Bewertung der Studenten	73
5 Lehrkörper, Lehre und Forschung	80
6 Lehrpläne	86
Kapitel VI: Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland	93
Einleitung	93
1 Geschichte der Hochschulbildung in Deutschland	94
2 Funktion und Ziele der Hochschule	99
3 Finanzierung	100
4 Soziale Herkunft der Studenten	101
Kapitel VII: Privathochschulen in Deutschland	103
Einleitung	103
1 Gesetzliche Lage der Privathochschulen	105
2 Aufgaben und Ziele der Privathochschulen	106
3 Studienangebote	107
4 Lehrkörper und Studienbewerber	108
5 Soziale Herkunft der Studierenden	108
6 Studiengebühren	108
7 Staatliche Förderung	109
8 Aktuelle Situation und Ausrichtung der Privathochschulen in Deutschland	109
Kapitel VIII: Ausgewählte private Hochschulen	112
1 Die Universität Witten/Herdecke	112
2 Die International University Bremen	116
3 Fachhochschule für Wirtschaft Hannover	118
4 Die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen	120
5 Kassel International Management School (KIMS)	121
6 Zusammenfassung	122
Kapitel IX: Befragung von privaten Hochschulen in Deutschland	124
1 Beziehungen zwischen dem Staat und der Hochschule	124
2 Ziele, Aufgaben und die Bewertung der Leistung	129
3 Finanzierung	137
4 Auswahl und Bewertung der Studenten	143
5 Lehrkörper, Lehre und Forschung	151
6 Lehrpläne	161

Kapitel X: Vergleichende Analyse	170
1 Staatliche Hochschulen im Vergleich	170
2 Privathochschulen im Vergleich	176
3 Allgemeine Ergebnisse	186
4 Vorschläge für das ägyptische Hochschulwesen	187
5 Vorschläge für das deutsche Hochschulwesen	189
Literaturverzeichnis	192
Arabische Literatur	192
Deutsche und anderweitige Literatur	197
Internetadressen	200
Anhang: Befragung	

Kapitel I

Ziele und Aufbau der Analyse

1 Einleitung

Die Welt sah sich in den letzten beiden Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts großen Veränderungen gegenüber, wie die Globalisierung, die Verbreitung der Informationstechnik und der Medien, die sich weltweit auswirken, so auch auf das Hochschulwesen. Eine der wichtigsten und deutlichsten Auswirkungen dabei ist die schnelle Ausbreitung des privaten höheren Bildungswesens.

Der private Bildungsbereich ist jedoch nicht erst vor kurzem neu entstanden, sondern in einigen Ländern, wie Großbritannien, den USA und den Niederlanden, schon einige hundert Jahre alt, wenngleich er auch nur einen geringeren Teil der Hochschulen stellt. Der finanzielle Mangel in den Staatshaushalten rief in den letzten Jahren private Bildungsinstitute in größerer Zahl auf den Plan, um dem größer werdenden Bedarf an Bildung zu begegnen, wie er sich in dem Motto „höhere Bildung für alle“ darstellt (Tilak, Jandhyala 1991, S. 272).

Die weltweiten Tendenzen der privaten Hochschulen weisen auf ein stetiges Wachstum hin. Altbach sieht den privaten Hochschulsektor als Kern des Wachstums vieler Länder im einundzwanzigsten Jahrhundert. Er nimmt an, dass die privaten Hochschulen schneller zunehmen und schließlich eine größere Zahl von Menschen bedienen werden als die staatlichen.

Schon jetzt besuchen in Südkorea, Japan, den Philippinen und Taiwan 80 Prozent der Studierenden private Hochschulen; in vielen Ländern Lateinamerikas ist die Hälfte der Studenten an privaten Hochschulen eingeschrieben. Der private Bildungsbereich wächst schnell und eher planlos in Ländern Mittel- und Osteuropas sowie dem Bereich der früheren Sowjetunion (Altbach 1998, S. 9). Die starke Ausbreitung von privaten Hochschulen in Ländern mit schwächerer oder sich erst entwickelnder Wirtschaft liegt an der finanziellen Schwäche oder dem Unwillen der Staaten, die staatlichen Hochschulen dem zunehmenden Bedarf entsprechend auszubauen, weswegen die privaten in diese Lücke springen (Altbach 2002, S.10).

Altbach weist auch darauf hin, dass die Leistungsfähigkeit der privaten Bildungsinstitute sich in den einzelnen Ländern unterscheidet und manche zu den besten der Welt zählen. In Lateinamerika zählen besonders die Bildungseinrichtungen der katholischen Kirche zu den besten. In Asien sind herausragende Hochschulen mit hohem akademischem Niveau Yonsi in Südkorea und Waseda in Japan. Auf der anderen Seite bieten einige private Hochschulen Ausbildungsgänge von zweifelhafter Qualität an, da ihr Hauptziel der Gewinn ist; dies sollte Gegenstand der staatlichen Überwachung sein (Altbach, 1998, S. 9f).

Oftmals steht der private Bildungssektor mit dem Staat in Beziehung, und letzterer hat das Recht zur Beaufsichtigung. In vielen Ländern werden auch private Hochschulen teilweise staatlich finanziert. In den USA erhalten Studenten unabhängig davon, an welcher Hochschule sie studieren, bei Bedarf einen staatlichen Studienkredit. Nur wenige Hochschulen finanzieren sich allein aus den Beiträgen der Studenten. Bedeutende Hochschulen wie Harvard sind jedoch vom Staat unabhängig und finanzieren sich zum großen Teil aus Stiftungen (ebenda).

J. B. G. Tilak (1991, S. 272) stellt heraus, dass es verschiedene Formen der Privatisierung gibt und in einigen Ländern der private Sektor stärker und bedeutender ist als der staatliche. In einigen Ländern wie Belgien und den Niederlanden unterstützt der Staat sowohl die staatlichen wie auch die privaten Hochschulen. Was die Beaufsichtigung durch den Staat betrifft, so ist kein deutlicher Unterschied in der Beaufsichtigung zwischen privaten und staatlichen Hochschulen feststellbar.

Viele private Hochschulen werden öffentlich finanziert, wie in Großbritannien, den Niederlanden und Belgien und die theologischen Fakultäten in Deutschland. (Teichler 2003, S. 22).

Es gibt verschiedene Arten privater Hochschulen, deshalb unterscheiden sich die Ansichten darüber. Zu den Argumenten der Befürworter zählt, dass die Qualität sich aufgrund des Wettbewerbes zwischen staatlichen und privaten Hochschulen verbessere.

Private Hochschulen können ein preiswerteres Studienangebot bei gleich guter Leistung erbringen, wie das Beispiel Japans zeigt. Weiterhin können die privaten Hochschulen dem Mangel an Studienplätzen abhelfen.

Als Gegenargumente werden angeführt, dass ein Bildungssystem, das auf marktwirtschaftlichen Gesetzen fußt, keinen gesellschaftlichen Nutzen gewährt. Außerdem über-

steigen die Kosten der privaten Hochschulbildung die Kosten der staatlichen Hochschulen, wie es zurzeit in den Vereinigten Staaten und Südkorea der Fall ist. Diese Hochschulbildungsart berücksichtigt keine Bildungsgerechtigkeit und vertieft die Trennung der Gesellschaft. Ein weiteres Gegenargument ist, dass die privaten Hochschuleinrichtungen nicht ohne staatliche Beihilfen überlebensfähig wären.

Tilak zeigt auf, dass private Hochschulen nicht besser sein müssen als staatliche. So kommen beispielsweise an staatlichen Hochschulen in Japan auf einen Dozenten zu acht Studierende, an Hochschulen des größeren privaten Bereichs hingegen sechsundzwanzig auf einen Dozenten. In Thailand kommen an den Privathochschulen doppelt so viele Studierende auf einen Dozenten wie in Japan, in Indonesien und den Philippinen sogar dreimal so viele (Tilak, Jandhyala 1991, S. 275).

Die privaten Hochschulen in Japan, Kolumbien, Brasilien, Argentinien und Indonesien stützen sich teilweise auf Dozenten, die sich gegen ein geringes Gehalt ihre Renteneinkünfte aufbessern. In Japan sind die Ausgaben der staatlichen Hochschulen je Student doppelt so hoch wie die der privaten. In Indonesien ist festzustellen, dass die Produktivität der privaten Hochschulen geringer ist als die der staatlichen. In den Philippinen wird der private Hochschulbereich für die allgemeine Schwäche des Bildungsbereichs verantwortlich gemacht, was auch für Brasilien, Peru und Indien angeführt wird, mit Ausnahme einiger staatlich anerkannter Hochschulen.

In Japan decken die Studiengebühren siebzig Prozent der Ausgaben der Hochschule ab, in Südkorea zweiundachtzig Prozent. Der Rest stammt aus anderen Quellen wie Stiftungen u. a. In den Vereinigten Staaten decken die Studiengebühren durchschnittlich ein Drittel der Ausgaben ab. Tilak kommt zu dem Schluss, dass das private Hochschulwesen durch die hohen Gebühren dem allgemeinen Wohle schadet, da dies zur gesellschaftlichen Aufteilung führt, wie die Weltbank nachweist. Sie sagt, dass die privaten Hochschulen ein Faktor der gesellschaftlichen Spaltung seien. Das beweise, dass private Hochschulen keinen größeren Nutzen erbringen, in ihrer Art nicht besser sind und nicht gerechter. Insgesamt zeigt dies den Vorteil staatlicher Hochschulen, mit Ausnahme der USA, wo private Hochschulen bessere Leistungen bieten (ebenda, S. 276-284).

Aus dem vorher Gesagten wird deutlich, dass das private Hochschulwesen eine alte Erscheinung ist und sich im zwanzigsten Jahrhundert, mit der Ausbreitung der freien Wirtschaft, über viele Länder der Welt ausgebreitet hat. Das private Hochschulwesen führte

zu Diskussionen zwischen den Experten für Bildungswesen, die darüber zweigeteilter Meinung sind. Die Gründe für die unterschiedlichen Einstellungen liegen in den Vorstellungen von den Erwartungen, Zielen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen auf die Gesellschaft, der selektierenden Wirkung auf die Studenten durch Studiengebühren, und der Qualität des Studiums. Auch in Ägypten, genauso wie weltweit, entstand in Folge der Gründung von privaten Hochschulen eine Diskussion, und es kam zum Streit über die vor- und nachteiligen Auswirkungen privater Hochschulen auf das Hochschulwesen, die Bildung und die Gesellschaft. Daraus wird die Bedeutung einer Bearbeitung dieses Themas sichtbar, um Einblicke in die Praxis des privaten Hochschulwesens zu erhalten.

Um die Lage der privaten Hochschulen in Ägypten beurteilen zu können, ziehe ich zum Vergleich eine Untersuchung derselben in Deutschland heran. Die Untersuchung behandelt demzufolge einen Vergleich der privaten Hochschulen in Ägypten und Deutschland. Die Studie beinhaltet einen theoretischen Teil, in dem die Geschichte des Hochschulwesens in beiden Ländern allgemein dargestellt wird sowie dessen Ziele, Aufgaben und gegenwärtiger Zustand. Dazu wird die Geschichte der privaten Hochschulen in beiden Ländern behandelt. Es folgt ein empirischer Teil, welcher Befragungen von Rektoren und Dozenten privater Hochschulen beinhaltet, um Meinungen aus der Praxis des privaten Hochschulwesens zu erhalten. Diese Angaben werden in einer Studie länderübergreifend verglichen, um die Unterschiede herauszustellen.

2 Fragestellung

Im Laufe meiner Arbeit werde ich folgende Fragestellungen behandeln:

- Was ist die Geschichte des Hochschulwesens in Ägypten und Deutschland?
- Was sind die Ziele und Aufgaben der Hochschulen?
- Wie ist der Zustand des Hochschulwesens?
- Was ist die gesetzliche Grundlage für private Hochschulen in den beiden Ländern?
- Was sind die Ziele und Aufgaben der privaten Hochschulen?
- Wie finanzieren sich die privaten Hochschulen?
- Was trägt der Staat zur Finanzierung der Hochschulen bei?
- Wie werden die Studienbewerber ausgewählt?

- Nach welchen Kriterien werden die Lehrkräfte ausgewählt?
- Wie wird die Qualität der Lehrpläne bewertet?
- Was ist die Aufgabe des Staates in Bezug auf die privaten Hochschulen?
- Was sind die Erwartungen an die privaten Hochschulen in den beiden Ländern?
- Worin unterscheiden sich die privaten Hochschulen der beiden Länder, worin stimmen sie überein, und worauf ist dies zurückzuführen?
- Welche Vorschläge lassen sich daraus für die privaten Hochschulen der beiden Länder ableiten?

Die Antworten auf diese Fragen werden sowohl im theoretischen als auch im praktischen Teil meiner Arbeit behandelt. Darüber hinaus gibt es noch viele weitere Fragen, die für dieses Thema bedeutsam sind, die hier jedoch nicht angesprochen werden, da mir die erstgenannten am wichtigsten erscheinen.

3 Zielsetzung der Studie

Ziele sind die Erkenntnis der Geschichte und Gegenwart des Hochschulwesens und dessen Entstehung in Deutschland und die Herausstellung seiner Ziele und Aufgaben. Die Verbindung zwischen Staat und privaten Hochschulen soll beschrieben werden, die Ziele der Hochschulen und ihre Aufgaben, ihre Finanzierung, Zulassungsvoraussetzungen der Bewerber, Kriterien für die Auswahl von Lehrern, der Lehrplan und die Ausstattung. Der Kern der Studie besteht in dem Vergleich der privaten Hochschulen in Ägypten und in Deutschland. Es folgt eine Darstellung der Ursachen für die Unterschiede im Hochschulwesen beider Länder, in der die unterschiedlichen Faktoren angeführt werden, die die Situation der privaten Hochschulen bedingen. Dazu zählen besonders kulturelle Faktoren, die auf das private Hochschulsystem in den beiden Ländern wirken. In Kenntnis dessen können für die Situation der privaten Hochschulen der Länder angemessene Vorschläge und Empfehlung gegeben werden, die zur Verbesserung des Bildungswesens geeignet sind.

4 Methode und Durchführung

Aus der Vielzahl der zur Verfügung stehenden Methoden in der pädagogischen Forschung wurde eine gewählt, die den Erfordernissen des Untersuchungsgegenstandes und den Möglichkeiten am ehesten angemessen erscheint. Entsprechend der Art der Untersu-

chung scheint die Methode der Fallstudien am besten geeignet. Sie liefert eine umfassende Grundlage zur Beschreibung der Geschichte und des gegenwärtigen Zustands sowie für die Bewertung und den Vergleich der gefundenen Daten. Fallstudien werden durchgeführt, wenn es aufgrund der großen Anzahl nicht möglich ist, sämtliche relevante Fälle zu betrachten. Es wurde eine möglichst repräsentative Probe gewählt, die stellvertretend für die Gesamtheit untersucht wird. Die Fallstudie gestattet eine tiefgründige Betrachtung des Zustandes eines Untersuchungsgegenstandes, woraus eine umfassende Kenntnis des Gegenstandes und der einwirkenden Faktoren resultiert.

Die Vorgehensweise in der Fallstudie richtet sich nach dem Untersuchungsgegenstand und den Zielen. Es werden verschiedene Erhebungsmethoden angewandt, eine der wichtigsten ist die mündliche Befragung, dazu kommt die Verwendung von Dokumenten.

In der Fallstudie wird in folgenden Schritten vorgegangen:

- Wahl des Untersuchungsgegenstandes,
- Bestimmung der Begriffe, der Fragestellung und Erlangung der Datengrundlage,
- Auswahl der Stichprobe,
- Wahl der Mittel zur Datensammlung,
- Sammlung und Dokumentation der Daten,
- Untersuchung der gewonnenen Daten,
- Schlussfolgerung.

In der vorliegenden Studie wurde die Befragung als Mittel zur Sammlung von Daten verwendet. Da in der Literatur erst wenige Informationen zu dem von mir untersuchten Thema zu finden sind, erscheint mir diese Art der Datenerhebung geeignet als Basis für die wissenschaftliche Bearbeitung.

5 Vorgehensweise

Diese Untersuchung hat das private Hochschulwesen in Deutschland und Ägypten zum Gegenstand.

Die zu dem Thema vorhandene Literatur wurde herangezogen und ausgewertet. Daraus entstand ein Überblick über die Geschichte der Hochschulen und die gegenwärtige Situation mit ihren Ziele, Aufgaben, Finanzierungsmodellen etc.

Im Wesentlichen behandelt diese Untersuchung das Thema aus der Beantwortung der dem Lehrpersonal, Dekanen und Rektoren vorgelegten, oben angeführten Fragen. Ich habe mich auf die Befragung dieser Personen beschränkt, da dies die effektivste Weise schien, mit der auf beiden Seiten beschränkter Zeit einen möglichst tiefen Einblick in das Wesen privater Hochschulen zu erhalten. Da einige Hochschulen keine Treffen mit Studenten ermöglichten, habe ich darauf generell verzichtet, weil die Vergleichsmöglichkeiten gefehlt hätten. Die gewonnenen Antworten ermöglichen die Darstellung der gegenwärtigen Situation der privaten Hochschulen in Deutschland und Ägypten, ihre Ziele und Aufgaben unter Berücksichtigung ihrer gesetzlichen Grundlage und Rahmenbedingungen.

Die Fragen behandeln sechs Bereiche: Das Verhältnis des Staates zu den privaten Hochschulen, die Ziele und Aufgaben, Finanzierung, Zulassung, Auswahlkriterien für den Lehrkörper und die Zusammenstellung der Lehrpläne.

Es folgen die theoretischen und rechtlichen Grundlagen des deutschen Hochschulwesens sowie die Darstellung der tatsächlichen Gegebenheiten für die privaten Hochschulen. Diese Angaben wurden dann einem länderübergreifenden Vergleich unterzogen, um die Unterschiede zwischen den beiden Ländern im privaten Hochschulwesen zu erkennen.

Die Ergebnisse dienen dazu, Vorschläge zur Verbesserung der privaten Hochschulen zu machen.

6 Wichtigste vorliegende Studien

In Ägypten

1. Hanna, Tudri Murqus: *Öffentliche Meinungen zur Gründung von privaten Hochschulen in Ägypten*. Al Mansoura 1992.

Das Ziel der Untersuchung ist, die öffentliche Meinung zur Gründung von privaten Hochschulen in Ägypten darzulegen. Daraus sollen Vorschläge zur Schaffung solcher privaten Hochschule gemacht werden, welche die öffentlichen Einwände und Vorbehalte berücksichtigen.

Die Untersuchung geht nach der beschreibend-historischen Methode vor. Sie umfasst einen theoretischen Teil, der einen Überblick über die Geschichte der privaten Hochschulen in Ägypten und die heutigen Ideen dazu gibt, sowie im empirischen Teil eine Erhebungen mittels Fragebogen zur Ergründung der Meinung der betroffenen Bevölkerung

zur Schaffung privater Hochschulen in Ägypten. Unter dem befragten Personenkreis waren Professoren und Studenten verschiedener Fachbereiche sowie Eltern von Studenten aus verschiedenen Bevölkerungsschichten.

64 Prozent der Befragten waren im Ergebnis gegen private Hochschulen, sofern diese unabhängig sind, sie akzeptieren sie nur unter der Aufsicht von staatlichen Hochschulen.

Darauf folgt die Vorstellung von Vorschlägen, wie die Verschiebung der Einführung privater Hochschulen. Falls private Hochschulen gegründet werden sollen, dann in Gebieten, in denen es bislang noch an Hochschulen mangelt, wie in den neuen Siedlungen. Die Hochschulen sollen Fachbereiche anbieten, welche die Bedürfnisse der Gesellschaft erkennen und erfüllen, besonders in solchen Bereichen, die von den staatlichen Hochschulen nicht berücksichtigt werden. Die Studenten sollen besondere Leistungen aufweisen. Zu bevorzugen wäre es, wenn die privaten Hochschulen unter der Aufsicht des Staates stünden.

Die Untersuchung Hannas unterscheidet sich von meiner vorliegenden Studie in den Zielen, Methoden und der Vorgehensweise, indem Hanna die Meinung der Allgemeinheit zur Gründung von privaten Hochschulen, beschränkt auf Ägypten, und die Kriterien zu deren Gründung findet und darlegt.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung jedoch soll die gegenwärtige Lage der privaten Hochschulen nach ihrer Gründung hinsichtlich Finanzierung, Ausbildungszielen, Beziehung zum Staat, Lehrplänen, Lehrkörper, Zulassungsvoraussetzungen etc. anhand Befragungen beschreiben, wobei die Hochschulen Deutschlands mit denen Ägyptens verglichen werden sollen, um die Charakteristika beider, ihre Stärken und Schwächen, hervortreten zu lassen und so eine Basis zur Bewertung der letzteren zu haben.

2. Dachschan, Gamal 'Ali Chalil: ***Die Gründung privater Hochschulen in Ägypten – zwischen Zustimmung und Ablehnung***. Al Munufija 1992.

Die Absicht der Untersuchung ist es, die verschiedenen Meinungen zur damals bevorstehenden Gründung privater Hochschulen zu sammeln und daraus Nutzen für das Projekt der privaten Hochschulen zu ziehen. Daraus sind Voraussetzungen abgeleitet worden, die erfüllt sein müssen, damit private Hochschulen betrieben werden können, besonders die Ausstattung und das Lehrpersonal betreffend, und Warnungen, wie sie nicht betrieben werden sollten. Es wird eine staatliche Aufsicht gefordert, die jedoch die Unabhängigkeit

der Institution nicht in Frage stellen darf. Ausländisches Kapital soll nicht grundlegend an der Finanzierung der Hochschule eingesetzt sein. Die angewandten Leistungskriterien für das Lehrpersonal sollen die gleichen wie bei staatlichen Hochschulen sein, so dass wissenschaftlicher Erfolg möglich wird. Die Auswahl der Studenten darf nicht nach deren finanziellen Möglichkeiten, sondern nur nach deren guten Leistungen erfolgen; für bedürftige Studenten sollen Stipendien gewährt werden.

Diese Untersuchung unterscheidet sich von der vorliegenden in den Zielen, Methoden und der Durchführung. Insbesondere ist dies eine Untersuchung, die vor der Gründung der Privathochschulen durchgeführt worden ist, wohingegen die vorliegende Studie den bestehenden Zustand untersucht.

3. Badran, Schiblu: *Die privaten Hochschulen zwischen nationaler Ausrichtung und ausländischer Gefolgschaft*. Kairo 1990.

Das Ziel der Untersuchung ist es, die Zusammenhänge zwischen der Gründung privater Hochschulen und der Gefolgschaft ausländischer Konzepte, die verborgenen Absichten der ägyptischen Hochschulpolitik sowie die Auswahlstrategien der Bewerber für die zu gründenden Hochschulen darzustellen. Badran stellt die Vermutung auf, dass das wahre Ziel der politischen Parteien in Ägypten die Beendigung der Chancengleichheit in der Bildung ist und die Gründung privater Hochschulen aus Gewinnabsichten erfolgt.

Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Gründung privater Hochschulen in Ägypten viele Probleme aufwerfen wird, besonders bei der Finanzierung, der Bereitstellung von Gebäuden und beim Lehrkörper. Weiter befürchtet er, dass private Hochschulen sich in die Umklammerung des Kapitalismus, in ausländische Gefolgschaft und unter Kuratel begeben werden.

Diese Studie unterscheidet sich von der meinigen hinsichtlich der Ziele, Methoden und Durchführung darin, dass sie hauptsächlich die politischen und wirtschaftlichen Aspekte betrachtet und die zukünftigen Schwierigkeiten der privaten Hochschulen in Ägypten diskutiert.

4. Mustafa, Jusuf Abd-al-Mu'ti: *Erstellung eines Systems zum Aufbau privater Hochschulen in Ägypten unter Berücksichtigung der Erfahrung einiger fortschrittlicher Länder (USA, Großbritannien)*. Kairo 1983.

Nutzen aus den Beispielen in den USA und Großbritannien zu ziehen und Vorschläge zur Schaffung privater Hochschulen zu geben, ist das Ziel der Studie. Dazu vergleicht Mustafa die privaten Hochschulen der beiden Länder miteinander, um daraus Vorschläge für Ägypten ableiten zu können. Seine Daten erhielt er durch mündliche und schriftliche Befragung mittels Fragebogen von Professoren, Intellektuellen und Literaten in den Hochschulen etc. in Ägypten, um deren Ansicht über die Schaffung privater Hochschulen zu ermitteln. Es zeigte sich eine in Zustimmung und Ablehnung gesplante Meinung über dieses Thema. Die Stimmen der Befürworter überwogen. Sie sahen im Wettbewerb zwischen staatlichen und privaten Hochschulen eine Möglichkeit zur Anhebung des Bildungsniveaus und zur Entlastung der staatlichen Hochschulen. Die Gegner sahen bei diesen Hochschulen eine Bevorzugung der Reichen und Zerstörung der Chancengleichheit.

Die Studie unterscheidet sich von der vorliegenden in dem Untersuchungsverfahren, der Vorgehensweise und den Zielen. Die Studie von Mustafa blickt von der Gesellschaft auf die zukünftige Schaffung privater Hochschulen; hingegen versucht die vorliegende, den gegenwärtigen Zustand zu beschreiben.

Die oben genannten Studien unterscheiden sich hinsichtlich der Ziele, Methoden und Vorgehensweisen, doch keine hat den gegenwärtigen Zustand der Privathochschulen zum Gegenstand. Diesem Mangel möchte die vorliegende Untersuchung abhelfen, die den Zustand der ägyptischen Privathochschulen im Blick hat und mit Hilfe ausländischer Erfahrungen eine vergleichende Bewertung anstrebt. Die früheren Studien nutzten die beschreibende und vergleichende Methode, vorliegende die Fallstudie, womit sie den gegenwärtigen Zustand privater Hochschulen in beiden Ländern darstellt und sich von den vorhergehenden unterscheidet.

In Deutschland

1. Steinkemper, Ursula: *Die verfassungsrechtliche Stellung der Privathochschule und ihre staatliche Förderung*, Inaug. Diss. Freiburg; Berlin 2002.

Ausgehend von den Gegebenheiten der Länderverfassungen und des Grundgesetzes, betrachtet die Autorin die Verantwortung des Staats für die Bildung unter dem Begriff der Daseinsvorsorge einerseits und des Subsidiaritätsprinzips andererseits. Dabei führt sie den geschichtlichen Werdegang des deutschen Hochschulwesens vom Mittelalter und der Reformationszeit über die Gründungswelle der Hochschulen und Verbreitung der Wissen-

schaften im 19. Jahrhundert bis hin zur Gegenwart und seine Stellung im Staat vor. Insbesondere wird die grundrechtliche Voraussetzung von staatlichen Hochschulen und privaten Hochschulen untersucht und einem rechtlichen Hochschulmonopol des Staates widersprochen, jedoch auf die Verantwortung des Staates bei der Genehmigung, Anerkennung und Übertragung des Rechtes zur Verleihung akademischer Grade hingewiesen. Betrachtet werden auch der Wandel des Aufgabenverständnisses des Staates in jüngster Zeit und die sich daraus ergebende Verlagerung einiger zuvor staatlicher Tätigkeiten auf zumindest teilweise privatisierte Unternehmen und die Teilhabe der Bürger an der Verantwortung für das organisatorische Gerüst der Gesellschaft. Umfänglich wird die staatliche ‚Pflicht‘ zur Förderung von privaten Hochschulen aus Grundgesetz und Rechtsprechung besprochen und besonders Steuererleichterungen für die Hochschule und Studiengebühren angesprochen. Verschiedene Modelle der Trägerschaft einer Hochschule werden vorgestellt. Schließlich werden auch europarechtliche Bestimmungen, insbesondere hinsichtlich der Zulässigkeit von Beihilfen, betrachtet. Ein Anhang gibt die Bestimmungen der Landesrechte wider.

2. Lee, See-Woo: *Verfassungsrechtliche Grundprobleme des Privathochschulwesens, Inaug. Diss. Tübingen* 1993.

Der Verfasser untersucht umfänglich die rechtlichen Möglichkeiten und Gegebenheiten für Hochschulen in privater und nicht-staatlicher sowie kirchlicher Trägerschaft und führt auch die geschichtlichen Beispiele in Deutschland auf. Die Trägerschaft und Rechtsform wird an Beispielen und rechtlichen Möglichkeiten dargestellt, die Gründungs- und Betriebsfreiheit einer Bildungsinstitution aus dem Grundgesetz und HRG, die verfassungsrechtlichen Anforderungen an die innere Struktur einer Privathochschule und die Wissenschaftsfreiheit. Der Verfasser schließt aus dem verfassungsrechtlichen Gebot der institutionellen Garantie der Wissenschaftsfreiheit, der Schutzpflicht des Staates für grundrechtliche Rechtsgüter etc., dass das Modell der Privathochschule neben dem staatlichen zuzulassen ist. Die Gesetzgebungszuständigkeit des Bundes und die Privathochschulfreiheit unter dem HRG werden behandelt und die Bedeutung, Anforderung und Ausführung der staatlichen Anerkennung hervorgehoben. Lee weist darauf hin, dass die Anerkennung einer Privathochschule für die Bestandsgarantie entscheidend sei und die volle Entfaltung der Privathochschulfreiheit nach Art. 5 Abs. 3 GG damit die staatliche Anerkennung voraussetze. Die Finanzierung aus den verschiedenen Quellen einschließlich Spenden und steuerliche Absetzbarkeit, Drittmittelforschung und staatlicher Finanzforschung werden

dargelegt. In einem weiteren Teil geht er auf die Geschichte des privaten koreanischen Bildungswesens ein, gefolgt von rechtlichen Grundlagen, Trägerschaft, Finanzierung und Gesetzesvorbehalt.

3. Thieme, Werner: *Privathochschulen in Deutschland – Chancen für die Zukunft? Schriften des Hochschulverbandes*; Göttingen 1988.

Von der Krise des Staates und seiner nicht unbegrenzten Leistungsfähigkeit ausgehend, behandelt der Autor alle eine Hochschule betreffenden Bereiche wie die Geschichte, rechtliche Grundlagen, Finanzierung, Zielsetzungen, Gewinnung von Lehrkräften und Studenten etc. von privaten Hochschulen unter dem Aspekt der rechtlichen und praktischen Durchführbarkeit in umfänglicher Weise und gibt damit einen Leitfaden für die Gründung privater Hochschulen. Angesichts des Erfolges privater US-amerikanischer Hochschulen in der Wissenschaft, der deutlich wurde in der Zahl der Nobelpreisträger, trat die Möglichkeit der privaten Organisation von Hochschulen verstärkt in das Bewusstsein und wurde als Forderung zur Gründung privater Hochschulen als Reformantwort auf die bürokratischen staatlichen Hochschulen laut. Der Verfasser ist der Meinung, dass in Deutschland private Hochschulen im Gegensatz zu angelsächsischen Ländern keine Tradition hätten und es sich bei den Universitätsgründungen in Köln und Frankfurt um „beliehene“ handelt, da es keine Universitäten außerhalb des staatlichen Rechtes geben konnte. Nur die Finanzierung war privat möglich. Umfangreiche Auszüge von die Hochschulen betreffenden Gesetzen der Bundesländer und des HRG wurden in seiner Arbeit analysiert.

4. Spiegel, Rudolf: *Privathochschulen im Wettbewerb*. Institut der deutschen Wirtschaft, Köln 1987.

Der Verfasser stellt die Gründungskonzepte privater Hochschulen wie auch die politischen Diskussion darüber vor, führt die Beurteilungskriterien der Arbeitgeberverbände sowie die Stellung privater Hochschulen zu den staatlichen hinsichtlich der Qualität u.a. an, und versucht, einen Einblick in die Funktion der Privathochschulen in Deutschland zu geben. Dabei spricht er über die Konkurrenz mit den staatlichen Hochschulen, die Suche nach besseren Bildungswegen und die Bewerberauswahl, die eher der von Unternehmen entspreche und den Menschen mehr betrachte als die Noten. Die Probleme der Finanzierung und Finanzierungsmöglichkeiten werden dargestellt, die Studien- und Prüfungspläne, Ausrichtung an der Praxis und an Unternehmenswünschen, vermehrte Praktikumstä-

tigkeiten, umfassendere Herangehensweise an ein Thema, Auswahl und Qualifizierung der Lehrkräfte die Leistungsorientierung, die Internationalität und die staatliche Beaufsichtigung. Er gibt damit einen Einblick in die Gegenwart der privaten Hochschulen in Deutschland.

Kapitel II

Das Hochschulwesen in Ägypten

Einleitung

Die Gegenwart mit all ihren technologischen und wissenschaftlichen Neuerungen erfordert im Hochschulsektor qualitative Veränderungen der Angebote und die Verbesserung der Leistungen in Forschung und Lehre. Zusätzlich erfordert sie die Stärkung der Beziehungen zwischen den Universitäten und der Gesellschaft, wobei die Universitäten die Gesellschaft bei der Lösung ihrer Probleme durch gut ausgebildete, tatkräftige Absolventen unterstützen sollen. Die Absolventen sollen der Gesellschaft dabei in wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen sowie im Umweltbereich nützen.

Da der Mensch das Ziel und auch zugleich das Mittel des Fortschritts ist, werden Pläne und Strategien entwickelt, die durch den Einsatz der Menschen erreicht werden sollen ('Abud 1990, S. 191).

Die Hochschulbildung bewies weltweit ihre Fähigkeit, Wachstum und Fortschritt in verschiedenen Gesellschaften zu bewirken. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine starke Ausweitung der Hochschulbildung, wobei die Anzahl der Studenten, welche an einer Einrichtung studierten, eine sechsfache Steigerungsrate aufwies. In diesem Zeitabschnitt vergrößerte sich jedoch auch der Abstand zwischen den Industrieländern und den noch wenig industrialisierten Ländern. Dies zeigt sich auch in einem großen Niveauunterschied im Bildungswesen und der Forschung, was von den zurückstehenden Ländern verstärkte Anstrengungen zu der Anhebung des Niveaus der Hochschulen sowie der Forschungszentren erfordert, damit sie einen umfassenden Fortschritt der Gesellschaft unterstützen und den wissenschaftlichen Fortschritt auf Weltniveau leisten können (Shihab 1999).

Ägypten beschritt folglich den Weg der Modernisierung der Hochschulbildung, um mit dem weltweiten Fortschritt der Wissenschaft dieser Zeit mithalten zu können, einer Zeit der raschen wissenschaftlichen und technologischen Erfindungen und Entdeckungen. Die ägyptische Regierung entschloss sich deshalb, einen wissenschaftlich hochwertigen, privaten Hochschulsektor zuzulassen. Damit sollte den Anforderungen der Arbeitsmärkte

nach gut ausgebildeten, mit moderner Technik vertrauten Arbeitskräften entsprochen werden (Nationale Fachräte, Sitzung Nr. 19, 1991 – 1992, S. 177).

2 Geschichte des Hochschulwesens in Ägypten

Bildung in frühester Zeit

Das Bildungswesen hat in Ägypten eine lange zurückreichende Geschichte. Schon in pharaonischer Zeit gab es an verschiedenen Orten Ausbildung in verschiedenen Wissenschaften wie Medizin, Baukunst, Mathematik, Geometrie, Astrologie, Bildhauerei, Malerei, Musik u. a. (Mahmud und Nas 2003, S. 8) In ptolemäischer Zeit erfolgte die Einrichtung des Musaions zu Alexandria mit vier Abteilungen: Mathematik, Astrologie, Medizin und Philosophie, wobei letztere weit gefächert war und die damaligen Naturwissenschaften umfasste (Nationale Fachräte, Sitzung Nr. 19, 1991 – 1992, S. 178).

Die Hochschule im Mittelalter

Das Mittelalter in Ägypten sah das Aufkommen der theologischen Wissenschaften, die prägend für die geistige und kulturelle Welt der Ägypter und anderer islamischer Gegenden war. Die Institution, in der diese ihren Sitz hatten, war die im Jahre 975 christlicher Zeitrechnung gegründete al Azhar. Ihre Aufgabe war die Unterweisung in den trivialen Wissenschaften, der Theologie und der davon abhängigen islamischen Rechtsprechung (ebenda, S. 178).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Zahl von 12 000 Studenten erreicht. Fromme, wohlhabende Gläubige sowie viele Herrscher gründeten Stiftungen, aus deren Ertrag der Betrieb finanziert wurde. Die Fläche der gestifteten Ländereien erreichte im Jahre 1812 gegen 600.000 Feddan (etwa 0,4 ha), was etwa einem Fünftel der ägyptischen Ackerfläche entsprach. Aus diesen Stiftungen erhielten die Studenten auch finanzielle Unterstützung, Speisung sowie weitere Leistungen wie Krankenversorgung. Die wichtigste Aufgabe der Azhar Hochschule war die Ausbildung von Wissenschaftlern (islamischen Geistlichen) für die islamische Gemeinschaft. Jeder ägyptische Bezirk sowie jedes der islamischen Länder hatte für seine Gemeinschaft von Studenten einen spezialisierten Unterricht in dieser Hochschule. Bis in die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts blieb die Azhar auf theologische Wissenschaften begrenzt. In den sechziger Jahren erweiterte sie dann ihr Angebot um moderne naturwissenschaftliche und gesellschaftswissenschaftliche Fä-

cher. Weiterhin eröffnete sie Zweiginstitute in verschiedenen Landesteilen (Mahmud und Nas 2003, S. 10 – 24).

Das Bildungswesen in Ägypten war bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz von der Religion geprägt, sowohl das islamische als auch das koptische. Kleine Schreibschulen bereiteten mit arabischem oder koptischem Unterricht auf den Besuch der Medrese oder christlichen Hochschule vor, bis zwischen 1806 und 1861 staatliche Schulen gegründet wurden (Fahmi 1991, S. 13).

Das Bildungswesen im 19. Jahrhundert

Unter Mohammad Ali begann der Aufbau eines neuen Staatwesens, wobei das Bildungswesen, insbesondere die Hochschulen, zum Kern der Veränderungen erhoben wurde. Muhammad Ali erkannte, dass das Bildungswesen die Grundlage für den Fortschritt in allen Bereichen war, wobei ihm besonders an dem Aufbau eines starken Heeres gelegen war. Weiterhin war ihm an der Ausbildung eines tatkräftigen Beamtenwesens gelegen, das zur effizienten Verwaltung seines Staates gebraucht wurde. Dazu gründete er in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine Reihe von Hohen Schulen, darunter medizinische, veterinärmedizinische, landwirtschaftliche, Schulen für Ingenieur- und Rechnungswesen, Rechtswissenschaftliche Schulen, Verwaltungs-, Sprach-, pharmazeutische Schulen, Kriegs-, Marine-, Infanterie- und Kavallerieschulen. Aufgrund des Drucks großer Kolonialmächte musste Muhammad Ali im Jahre 1841 die Ausbildung von Ärzten, Offizieren, Sprachkundigen und Ingenieuren verringern (al Gajjar o. J., S. 66 – 68). Als Ausbilder an diesen Hochschulen gewann Muhammad Ali auch europäische Lehrer, besonders für Medizin. Die Sprachschule wird als die wichtigste der von ihm gegründeten Schulen angesehen, da sie die Übersetzung der Wissenschaften aus der westlichen Kultur betrieb, so dass die übrigen Gebiete daraus Nutzen ziehen konnten. Doch beschränkte sich die Aufgabe der Sprachschule nicht nur auf Sprachen, sondern erstreckte sich auch auf die Kommentierung von Werken, Geographie sowie islamisches und ausländisches Recht. Die Studiendauer an den meisten dieser Hohen Schulen betrug vier Jahre, nach einem vorausgegangenem zwölf bis sechszehnjährigen Schulbesuch. Obwohl von europäischen Mächten Druck zur Verringerung der Ausbildung ausgeübt wurde, konnte Muhammad Ali doch erreichen, dass Stipendiaten zur Fortsetzung und Vertiefung ihrer Studien nach Europa gesandt wurden. Die Stipendiaten wurden dafür allein nach ihren Fähigkeiten, nicht nach ihrer gesellschaftlichen Stellung oder ethnischen Herkunft ausgewählt. So studierten Arme neben Reichen, Ägypter neben Türken; das Studium war kostenlos, und die

Studenten erhielten ein monatliches Gehalt neben Essen und Kleidung. Die Leitung und Aufsicht lag in der Hand Muhammad Alis und entsprach dem militärischen Modell. Dieses Modell wurde unter seinem Nachfolger Ibrahim fortgesetzt bis die Engländer die Oberherrschaft übernahmen (Mahmud und Nas 2003, S. 30 – 43).

Die Hochschulbildung zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts und das Aufkommen der Bürgerhochschulen

Die von Mohammad Ali gegründeten Hohen Schulen waren in ihren Zielen auf die Bedürfnisse des Staates beschränkt. Ihre Organisation ähnelte den militärischen Ausbildungsstätten. Daher unterschieden sich die damaligen Bildungsinstitute von denen in Europa zu Ende des Mittelalters. Letztere gestatteten es den Hochschullehrern, auch Studenten um sich zu sammeln, die sich für ein geisteswissenschaftliches Fach begeisterten, ohne dass dieses für den Staat einen direkten Nutzen haben musste. Die Hochschulen in Europa blieben frei von Zwang und konnten sich der Förderung der Wissenschaften widmen.

Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts zeigte sich in Ägypten ein Bedarf an modernen Hochschulen nach Art der europäischen, an denen auch viele wohlhabende Ägypter studierten. Dort suchten sie ihre Kenntnisse zu vertiefen, um mit den Fortschritten der Wissenschaften und Kultur Schritt zu halten. Ärmeren Studenten war dieser Weg jedoch verwehrt; ihnen blieb nur, von den aus Europa zurückgekehrten Wissenschaftlern aus zweiter Hand zu lernen (Ibrahim 1985, S. 7–13).

Ab 1900 erstarkte in Ägypten ein nationales Gefühl, und es entstand der Wille, heimische Hochschulen nach der Art der europäischen zu gründen. Mustafa Kamil rief die Wohlhabenden im Lande auf, sich Gedanken über die drängenden Bedürfnisse des Landes zu machen. Im Jahre 1906 erscholl in der Zeitung „al Liwa“ ein Ruf nach Spenden für eine dringend nötige, moderne Hochschule, dem viele Bürger mit Spenden und Unterstützung entsprachen (‘Ali 1985, S. 461–462). Im Jahre 1908 wurde die erste solche Hochschule gegründet. Diese Hochschule wurde mit den Spenden wohlhabender Ägypter betrieben, die diesem großen Projekt ihre Unterstützung nicht vorenthielten und mit diesem von nationalem Ehrgeiz getragenen Projekt Studenten ohne Unterschied der Herkunft den Zugang zu moderner Bildung ermöglichten (ebenda, S. 8).

Ziele dieser Hochschulen waren die Bildung des Volkes ohne Unterschied durch Klassen- und Religionszugehörigkeit und die Forschung um ihrer selbst willen, ohne auf eine Aufgabe oder einen Beruf ausgerichtet zu sein.

Die Verantwortlichen der Hochschulen folgten dem Muster der westlichen Universitäten zur klassischen Zeit, als sich die Universitäten mehr mit Philosophie, Sprachen und Kultur beschäftigten als mit empirischen Wissenschaften, und gaben den Hochschulen eine derartige Ausrichtung. Laut ihrem eigenen Grundsatz war diese Hochschule frei und unabhängig vom Staate und konnte alle sie betreffenden Entscheidungen und Vorhaben selbst durchführen (Mustafa 1990, S. 123–125 u. 132).

Die Finanzierung der Hochschule erfolgte aus den Erträgen des angelegten Kapitals von 13.845 ägyptischen Pfund, von Stiftungen zugunsten der Hochschule, deren jährliche Erträge 9.816 ägyptische Pfund betragen, Erträgen von gestifteten Ländereien sowie aus Studiengebühren, die aber gering waren (Ibrahim 1958, S. 83).

Als Fächer wurden im ersten Jahr, 1908, islamische Theologie von 492 Studenten gehört, alte Kulturen von 432, Literatur, Geographie und Geschichte von 394, Geschichte und englische Literatur von 359 und französische Geschichte und Literatur von 347 Studenten. Im folgenden Jahr überarbeitete der Hochschulrat die Studienpläne und fügte ein naturwissenschaftliches Fach sowie weitere Literatur- und Geschichtsfächer hinzu. Im Jahre 1915 wurde die Einrichtung einer wirtschafts- und finanzwissenschaftlichen Abteilung und eines kriminalistischen Bereichs beschlossen. Erwähnenswert ist, dass die Studenten aus verschiedenen Nationen stammten und verschiedenen Religionen angehörten: dem Islam, dem Christentum und dem Judentum, so wie sie auch in Ägypten zusammenlebten, außerdem konnten auch Frauen studieren. Unter den aufgenommenen Bewerbern des ersten Jahres fanden sich Menschen aus allen Schichten, dies konnten Beamte oder Handwerker sein. Nach zwei Jahren setzte die Hochschule Aufnahmebedingungen fest; die Bewerber mussten das ägyptische Abitur (Abschluss der Sekundarstufe) oder einen vergleichbaren ausländischen Abschluss vorweisen. Doch blieb die Hochschule weiterhin für Hörer ohne diese Voraussetzung geöffnet, wenn sie nur ein Fach zur Weiterbildung hören wollten (ebenda, S. 83–95). Da die Studienziele der Hochschule nicht auf einen bestimmten Beruf vorbereiteten, sondern nur dem allgemeinen Wissenserwerb dienten, ergaben sich Schwierigkeiten, Bewerber zu finden, die bereit waren, dafür die Studiengebühren zu entrichten. Andererseits erfuhr die Hochschule Druck von Seiten der Regierung, die von den Absolventen gewisse Kenntnisse forderte, damit sie den Abschluss für die Beamten-

laufbahn anerkannte. So forderte die Regierung von der Hochschule gewisse Voraussetzungen der Absolventen, um diese anzuerkennen. Dafür forderte die Hochschule ihrerseits vom Staat Unterstützung, worauf der Staat vorschlug, die Hochschule zu verstaatlichen und die von Muhammad Ali gegründeten Hohen Schulen einzubeziehen. Die Bürgerhochschule sollte dabei den geisteswissenschaftlichen Fachbereich bilden. 1925 wurde dann ein Gesetzesvorschlag zur Schaffung einer staatlichen Hochschule vorgebracht, die ‚ägyptische Universität‘ genannt werden sollte (Ratschlag 1985, S. 17).

Hochschulbildung in Ägypten von 1925 bis 1952

Die erste staatliche Hochschule Ägyptens, die Ägyptische Universität wurde im Jahr 1925 gegründet. Sie umfasste vier Fakultäten: Literatur, Naturwissenschaften, Medizin und Jura. In den Zielen und Aufgaben ergaben sich deutliche Veränderungen im Vergleich zu der 1908 gegründeten Vorgängerinstitution, der Bürgerhochschule. Ihre Aufgaben beschränkten sich nicht auf die allgemeine Bildung, sondern waren in den Grundsätzen der Universität auf die Stärkung der Forschung und Förderung der Geistes- und Naturwissenschaften gerichtet. Diese Ausrichtung, gegründet auf das Hochschulgesetz von 1925, blieb bis zum Jahre 1952, dem Jahr der Revolution Nassers, bestehen, auch wenn sich einige Änderungen ergaben (Mustafa 1990, S. 126-128). In Übereinstimmung mit der Erweiterung der Aufgaben der Universität und den Erfordernissen der Absolventen und der Nachfrage nach weiteren Ausbildungsarten, wurden weitere bislang selbstständige Hohe Schulen in die Hochschule eingegliedert: 1935 wurden die Ingenieurschule, die landwirtschaftliche Schule, die Veterinärschule und die Handelsschule zu Fakultäten erhoben. 1940 änderte die Universität ihren Namen in Fu'ad I, 1942 in Alexandria-Universität, 1950 dann in 'Ein Schams, wie sie noch heute heißt. In jener Zeit wurden verschiedene Ausbildungsinstitute eröffnet, wie die Musikschule, Schule für die schönen Künste, Ingenieurschule, Landwirtschaftsschule, Handelsschule, Schauspielschule, Hauswirtschaftsschule und eine Schule für den öffentlichen Dienst ('Uthman und Abbas 1994, S. 5).

Die Auswahl und Aufnahme der Studienbewerber wurde von den Fachbereichen selbst durchgeführt. Diese legten auch die Anzahl der Aufzunehmenden nach ihren Möglichkeiten fest und bestimmten den erforderlichen Notenschnitt der Bewerber. Zu bemerken ist, dass damals die Zahl der Studenten in den geisteswissenschaftlichen Fächern größer war als in den praktischen. Im Studienjahr 1925/26 betrug die Gesamtzahl der Studenten 3.368, davon studierten 1.810 praktische Fächer, das sind 46 Prozent. Die Zahl der Stu-

dentem nahm stetig zu und erreichte 22.872 im Studienjahr 1949/50, davon waren 12.191 in geisteswissenschaftlichen Fächern eingeschrieben, also 53 Prozent. Obwohl der Staat der Universität einige Rechte und Freiheiten übertrug, wie die Auswahl der Bewerber, die Studienorganisation und die Prüfungen etc., behielt er sich doch viele Rechte vor, wie die Ernennung des Rektors und der Dekane sowie die Auswahl des Lehrkörpers und der Angestellten sowie auch die Aufstellung des Haushaltsplanes. Der Wissenschaftsminister wurde als oberster Chef der Universität betrachtet (Mahmoud und Nas 2003, S. 49 – 52).

Die Hochschulbildung nach der Revolution von 1952

Die Revolution von 1952 brachte neben politischen Umwälzungen auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen mit sich. Die Hochschulen reagierten auf diese Veränderungen, was sich an den Aufgaben der Universität zeigte, die sich nicht länger auf die reine Wissenschaft und Ausbildung für einen Beruf beschränkten, sondern sich auch mit gesellschaftlichen und nationalen Angelegenheiten beschäftigten. Zu der Aufgabe der Förderung der Wissenschaften und Künste erhielt die Universität nun auch die Aufgabe, sich an dem Fortschritt des Landes zu beteiligen und sich umfassend um die wissenschaftliche Forschung zu kümmern und sie zu fördern (Mustafa 1990, S. 147). In Folge dessen wuchs die Bedeutung der Hochschulbildung, und die Bildungspolitik nahm demokratische Prinzipien sowie die Chancengleichheit in ihre Grundsätze auf. Die Gründung von Hochschulen setzte sich fort, und diese nahmen eine zunehmend größere Studentenzahl auf und leisteten den zunehmenden Anforderungen der Gesellschaft nach Hochschulbildung Folge.

Die weiteren Hochschulgründungen erfolgten in dem Glauben an die Chancengleichheit und den Bedarf der Gesellschaft nach Ausweitung der Wirtschaft. Im Jahre 1957 wurde die Assiut Universität gegründet, womit es in Ägypten vier Universitäten gab. Die Studentenzahl erreichte im Studienjahr 1958/59 damit 77.170, im folgenden Jahr schon 83.141 (Mahmud und Nas 2003, S. 60). Im Jahre 1965 wurden einige Fakultäten eingerichtet, die Universitäten zugeordnet waren, so in Tanta und Mansura, weitere in anderen Gegenden wie Zagaziig, Hulwan, al Minja, al Munufia und am Suezkanal. Der Beschluss des Präsidenten mit Nr. 809 vom Jahre 1975 erhob diese zu unabhängigen Hochschulen (Tulbah 1992, S. 115) Das Ziel der Gründung von Hochschulen in verschiedenen Landesteilen war es, den Massen der Bevölkerung, die einen Sekundar-Abschluss erlangt hatten, Zugang zur Hochschulbildung zu ermöglichen und die bestehenden Universitäten zu entlasten. Das Wissen und die Bildung sollte von seinen angestammten Plätzen in den

Zentren auf das weite Land getragen werden. Damit sollten auch Institute für Handwerk errichtet werden. So kam es zur Gründung von siebenunddreißig derartigen Handwerksinstituten, mit dem Ziel, die Landwirtschaft, Kleinindustrie und Wirtschaft zu fördern.

Die Zuteilung der Bewerber auf die Hochschulen und Fachbereiche übernahm eine zentrale Zuteilungsstelle. Als Kriterium diente allein die Durchschnittsnote der Aspiranten (Mahmud und Nas 2003, S. 54–58).

Die gegenwärtige Situation der ägyptischen Hochschulbildung

Heute gibt es zwölf staatliche Hochschulen in Ägypten, dazu acht Außenstellen dieser Hochschulen mit insgesamt 277 Fakultäten und Instituten. Diese werden vom Hohen Rat für die Hochschulen beaufsichtigt. Als Grundlage für die Arbeit der Hochschulen dient das Gesetz für die Hochschulen Nr. 49 aus dem Jahre 1972.

Daneben gibt es noch die Azhar Universität mit sechzig Fachbereichen und sechs privaten Hochschulen und insgesamt siebenundvierzig Fachbereichen (Der Hohe Rat, Durchführungen des Ministeriums für das Hochschulwesen, 2004, S. 5). Die staatlichen Hochschulen stehen allen Bewerbern mit Sekundarstufen-Abschluss, ohne Unterschied der sozialen Herkunft oder des Vermögens, offen, jedoch abhängig von den erreichten Abschlussnoten und Fähigkeiten (Tulbah 1992, S. 115).

Die *Zuteilung der Studienbewerber* auf die verschiedenen Fachbereiche erfolgt von der zentralen Zuteilungsstellen nach einem System, das die Wünsche der Bewerber zugrunde legt, aber unter der Voraussetzung, dass die für den Studiengang erforderliche Durchschnittsnote des Sekundarabschlusses erreicht wurde und der Bewerber die für das gewünschte Fach erforderlichen Schulfächer belegt hatte. Daneben wird auch ein geographischer Umstand berücksichtigt, so dass kein Bewerber aus Südägypten auf eine nord-ägyptische Hochschule geschickt wird (Ministerium für die Hochschulbildung, Amt für kulturelle Forschung: Das Hochschulwesen in Ägypten, 2000, S. 1). Der Hohe Rat wacht auch darüber, dass Bewerber aus Landkreisen ohne Hochschulen nicht benachteiligt und auf umliegende Kreise mit Hochschulen vermittelt werden. Bewerber werden nur dann auf weiter entfernte Hochschulen geschickt, wenn umliegende nicht das gewünschte Fach anbieten (Der Hohe Rat für Hochschulen, Zentrale für Hochschulforschung, Statistik der Bewerberzahlen 2002, S. 6).

Im Jahr 2001 gab es drei Hochschulen, die mehr als 145.000 Studenten hatten; vier Hochschulen mit über 95.000 Studenten und drei mit über fünfzigtausend. Nur zwei Hochschulen hatten zwischen fünfunddreißig- und fünfzigtausend Studierende (Der Hohe Rat für die Hochschulen 2001, S. 1-3).

Das zeigt, wie überfüllt die ägyptischen Universitäten sind und dass es an Hochschulen mangelt. Der großen Anzahl an Studenten steht ein Mangel auf Seiten des Lehrkörpers gegenüber, wodurch die Ausbildung unzureichend ist. Das Problem der geringen Dozentenzahl ist in theoretischen Fächern typisch (z.B. in den Rechtswissenschaften kommt ein Dozent auf zweihundertsechs Studenten), in praktischen Fächern ist das Betreuungsverhältnis günstiger (in der Humanmedizin kommen auf einen Dozenten sechs Studenten, eins zu elf ist das Zahlenverhältnis in der Zahnmedizin) (Der Hohe Rat für die Hochschulen 2002, Zentrale für Hochschulforschung, Amt für Statistik, S. 4).

Dies hat vor allem bei den Absolventen theoretischer und geisteswissenschaftlicher Studienbereiche zu schwachen Leistungen zur Folge. Auf eine vermehrte Gründung von Hochschulen ist daher hinzuwirken, um die zahlen- und qualitätsmäßigen Missstände abbauen zu können.

Tabelle 1: Aufteilung der Studierenden in Ägypten auf Fächergruppen 2000/2001 (in absoluten Zahlen)

Alle medizinische Fächer	115 474
Ingenieurwesen und Informatik	103 931
Naturwissenschaften	32 992
Agrarwirtschaft	24 966
Pädagogik und Sozialwesen	202 743
Wirtschaft, Politik, Recht und Handel	224 917
Human- und Geisteswissenschaften	119 106
Medien-, Kommunikations- und Sprachwissenschaften	22 251
Industriegewerbe und Erzeugung	9 869
Sport, Musik und Hauswirtschaft	25 610
Kunst	16 144

Quelle: Zentrale für Hochschulwesenentwicklung, Statistikabteilung.

Aus den Zahlen ist zu ersehen, dass der höchste Anteil an Studenten in den Fachbereichen Wirtschaft, Politik, Recht und Handel sowie Pädagogik und Sozialwesen zu finden ist. In den Fachbereichen für Ingenieurwesen und Medizin sowie in den Geisteswissenschaften sind die Studentenzahlen schon deutlich geringer. Die Naturwissenschaften sind an den staatlichen ägyptischen Universitäten unterrepräsentiert.

Insgesamt gibt es 897.003 ordentliche, regelmäßige Studenten, was 75 Prozent aller Studenten von 1.203.086 des Jahres 2001 ausmacht. In der Gesamtzahl sind noch 306.083 Studenten theoretischer Fächer enthalten, die extern studieren und vorwiegend nur zu den Prüfungen an die Hochschule gehen (Der Hohe Rat für die Hochschulen 2000/2001, Tab. 6). Diese Studenten können an allen Seminaren, Vorlesungen usw. teilnehmen, ohne aber Benotungen im Semester zu erhalten. Am Ende des Semesters schreiben sie zusammen mit den regelmäßig Studierenden eine Abschlussklausur, die benotet wird. Bei den regelmäßig Studierenden wird die Semesterabschlussnote durch die Noten, die innerhalb des Semesters erreicht worden sind, zu 40 Prozent und die Note der Semesterabschlussarbeit zu 60 Prozent gewertet. Bei nicht regelmäßig Studierenden wird die Semesterabschlussarbeit zu 100 Prozent bewertet.

Im Studienjahr 1981/82 betrug die Anzahl der eingeschriebenen Studenten 508.000, sie erreichte in 2002/2003 die Zahl von 1.245 000, was einer Steigerung von 145 Prozent entspricht. 298.000 von diesen, also 24 Prozent, waren nicht im Präsenzstudium. Dies trifft besonders auf die geisteswissenschaftlichen Fächer wie Literaturwissenschaft, Rechtswissenschaft, Betriebswirtschaft und Sozialwesen zu. Von den Jugendlichen im Alter von 18 bis 23 Jahren – im Jahre 2002/2003 6.624.000 – waren 18,8 Prozent an einer Hochschule eingeschrieben.

An allen weiterführenden Bildungsinstituten (fünfzig staatlichen und einundneunzig privaten), einschließlich Fernstudieninstitutionen, sind 2.025.000 eingeschrieben. Das zeigt, dass dreißig Prozent aller Jugendlichen Schulabgänger mit Sekundarabschluss eine höhere Weiterbildung anstreben.

Bemerkenswert ist, dass im Studienjahr 2002/2003 die Anzahl der eingeschriebenen Studentinnen 628.000 betrug, im Jahr 1981/82 lag sie noch bei 172.000. Der Anstieg betrug also 258 Prozent und lag damit deutlich höher als der gesamte Anstieg der Studierendenzahlen. Über fünfzig Prozent der Studierenden sind nun weiblich. In höheren Studiengängen mit Magister- und Doktorabschlüssen waren 2002/2003 182.000 Studierende einge-

schrieben, im Studienjahr 1981/82 waren es nur 59.000, was eine Verdreifachung seit dem bedeutet.

In den letzten Jahren wurde auch das Studiensystem modernisiert; es werden neue Programme angeboten wie das Fernstudium, um Weiterbildung für möglichst viele Menschen zu ermöglichen. Im Studienjahr 2002/2003 nahmen 51.000 Studenten an Fernstudienkursen teil.

Auch die Lehrmethoden wurden verbessert und angepasst. So wird das Grundstudium in einigen Fächern wie Recht, Handel, Tourismus und Herbergswesen, Politik u. a. in einer Fremdsprache, zumeist Englisch, abgehalten. Im Jahr 2002/2003 nahmen 20.000 Studenten an fremdsprachlichen Kursen teil. Um die zukunftssträchtigen neuen Wissensgebiete angemessen vertreten und lehren zu können, schuf der Staat 1996/97 sechs neue Institute für Informatik. Im Jahr 2001/02 wurden zwei weitere Institute für Studenten geöffnet. An allen Fachbereichen für Ingenieurwesen wurden Fachbereiche für Informatik geschaffen, die besonders für die Studenten der Ingenieurwissenschaften gedacht sind (Der Hohe Rat für die Hochschulen 2004, S. 6–9).

3 Funktion und Ziele der Hochschule

Das Gesetz Nr. 49 (1972) schreibt der Hochschulen folgende Aufgaben vor:

- Hochschulausbildung anzubieten und Forschung zu betreiben und damit Leistungen für die Gesellschaft anzubieten und den Fortschritt zu unterstützen,
- den geistigen und wissenschaftlichen Fortschritt zu befördern,
- das Land mit Fachkräften und Experten verschiedener Bereiche zu versorgen,
- die wissenschaftlichen Bande mit in- und ausländischen Hochschulen zu verstärken.

Die ägyptischen Hochschulen haben demnach drei Hauptaufgaben: Ausbildung, Forschung und Dienst an der Gesellschaft.

4 Finanzierung

Der Staat ist die Hauptfinanzierungsquelle für die Hochschulen; er stellt 82 Prozent des Budgets, der Rest kommt aus privaten Quellen für Forschung, Dienstleistungen u. ä. (Mi-

nisterium für die Hochschulbildung, Nationale Konferenz für die Hochschulbildung 2000, S. 68).

Der Budgetbeitrag des Staates stieg von 240 Millionen ägyptischen Pfund im Jahre 1981/82 auf 5 461 Millionen Pfund im Jahre 2002/03, eine Steigerung um das 21fache. Umgerechnet auf einen Studenten entspricht dies Ausgaben von 472 Pfund im Studienjahr 1981/82, die sich im Studienjahr 2002/03 auf 5.882 Pfund steigern (Der Hohe Rat für die Hochschulen 2004, S. 8) Die Studiengebühren an den staatlichen Hochschulen sind mit etwa 50 ägyptischen Pfund pro Jahr sehr gering.

Obwohl der Staat nun deutlich mehr in Bildung investiert, so wird doch der größte Teil davon, 85 Prozent, für Gehälter ausgegeben und nur wenig für den Hochschulbau und die Ausstattung. Der Anteil der Ausgaben für Forschung beträgt nur 0,5 Prozent des Bruttoinlandproduktes, womit der relative Anteil geringer als der vieler unindustrialisierter Länder mit mittlerem Bevölkerungswachstum ist. So betragen die Forschungsausgaben Indiens beispielsweise 0,8 Prozent, die Pakistans 0,9 Prozent. In Israel betragen sie 2,2 Prozent, in Südkorea 2,8 Prozent (Ministerium für die Hochschulbildung, Nationale Konferenz für die Hochschulbildung 2000, S. 102). Die niedrigen Ausgaben für Bildung und Forschung lassen auf ein niedriges Leistungsniveau des Hochschulwesens schließen, das wiederum den wirtschaftlichen Fortschritt Ägyptens behindert.

Die *Kosten für einen Studiengang pro Jahr und Student* sind unterschiedlich hoch. Eine Untersuchung der Kairo-Universität über die Wirtschaftlichkeit von Hochschulen im Jahre 1998 zeigte, dass die Kosten eines Medizinstudiums, dem teuersten Studium, im Jahr 12.214 ägyptische Pfund betragen. Ein Studienjahr in einem naturwissenschaftlichen Fach kostet etwa 11.207 Pfund, Zahnmedizin 8 894 Pfund und Ingenieurwesen 5.298 Pfund, Handel, das am wenigsten kostenaufwändige Studium, wird mit 3.099 Pfund veranschlagt. Die Untersuchung schlägt vor, in Zukunft die Ausgaben in praktischen Fächern auf zwölf- bis fünfzehntausend ägyptische Pfund zu steigern, um gut ausgebildete Absolventen in den Arbeitsmarkt zu entlassen, in den theoretischen Fächern auf acht- bis zwölf-tausend ägyptische Pfund (ebenda, S. 5f.).

5 Soziale Herkunft

Obwohl das staatliche Kriterium für die Auswahl der Studienbewerber nur die Punktzahl des Abiturzeugnisses ist und kein Bewerber aus persönlichen oder sozialen Gründen be-

nachteiligt wird, so sind doch die Kinder reicher Eltern im Vorteil und erlangen leichter einen Studienplatz in einem wissenschaftlichen Fachbereich, besonders in der Medizin und im Ingenieurwesen. Grund hierfür sind die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, wie Privatstunden und andere Lernhilfen, die ihnen dabei helfen, eine bessere Leistung in der Schule zu erbringen und somit bessere Noten zu erreichen. Eine Untersuchung deutet darauf hin, dass 65 Prozent der Studenten in wissenschaftlichen Fachbereichen zur Schicht der Wohlhabenden gehören, 19 Prozent zur Mittelschicht, 9 Prozent zur Arbeiterschicht und nur knappe 8 Prozent zu Schicht der ländlichen Bauern (Hindawi 2000, S. 430).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Bemühung des Staates, die Hochschulausbildung zu reformieren, noch mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert ist wie beispielsweise die Zunahme der Studienanfänger und das unzureichende Angebot an Laborplätzen und weiterer Ausstattung. Eines der größten Probleme stellt die Verteilung der Studienbewerber auf die Fächer dar, die meist nicht mit den Wünschen und Fähigkeiten der Studenten übereinstimmt, so dass viele Studienbewerber sich in einem nicht gewünschten Studienfach wiederfinden. Ein weiteres ist die zu geringe Zahl der Studenten in der Altersgruppe der achtzehn- bis zweiundzwanzig-Jährigen, die unter dem globalen Durchschnitt liegt (Nationale Fachräte, Sitzung Nr. 16, 1988–1989, S. 144f.). Weitere Nachteile stellen der Mangel an Lehrpersonal und die Versorgung der Studenten dar. Zudem ist die Bezahlung der Lehrkräfte, verglichen mit den Lebenshaltungskosten, viel zu gering (Nationale Fachräte, Sitzung Nr.19, 1991-92, S. 189). Dies führt zu ungenügend ausgebildeten Absolventen, die den Aufgaben nicht gewachsen sind, wie die Direktoren der aufnehmenden Betriebe bemängeln. Die Studenten ihrerseits beklagen die überfüllten Vorlesungen und Praktika und die dadurch schlechten Studienfortschritte (Dijab 1999, S. 180).

Zur Lösung dieser Probleme hat die Regierung einige Vorschläge unterbreitet, darunter die Einrichtung privater Hochschulen.

Kapitel III

Privathochschulen in Ägypten

Einleitung

Bedeutung des Begriffs „private Hochschule“

Eine private Hochschule ist eine Bildungseinrichtung, die von Privatpersonen gegründet und nach den allgemeinen politischen Vorgaben der Regierung für das Hochschulwesen in Ägypten betrieben wird. Als Voraussetzung für die Eröffnung einer privaten Hochschule ist eine besondere Gründungsgenehmigung für jede Hochschule erforderlich. Sie genießt Selbstbestimmungsrecht hinsichtlich ihrer Verwaltung und finanziellen Angelegenheiten. Als Studenten darf sie Bewerber aufnehmen, welche ein ägyptisches Abitur oder eine gleichwertige ausländische Hochschulzugangsberechtigung erlangt haben, entsprechend den Bestimmungen des Rates für die privaten Hochschulen und ihren eigenen. Die Hochschule bestimmt die Höhe der zu entrichtenden Studiengebühren, die je nach Fachbereich unterschiedlich sein können. Die Hochschule kann theoretische und praktische Studienfächer anbieten und ist zur Verleihung eines Bachelor- oder Magistergrades berechtigt. Die Hochschule unterliegt jedoch entsprechend dem Gesetz für die privaten Hochschulen der staatlichen Überwachung durch den Hohen Rat für die Hochschulen.

Bereits in den frühen 70er Jahren gab es Privatinitiativen im ägyptischen Bildungssystem mit dem Ziel, das Hochschulwesen zu verändern. Ab 1970, im Gefolge des Gesetzes Nr. 52 über Privatschulen und Institute für höhere Bildung, wurden private Bildungsinstitute gegründet; am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts wurde das private System auch auf Hochschulen ausgedehnt. Die Idee einer privaten Hochschule ist jedoch nicht neu, sondern wurde schon Ende der fünfziger Jahre diskutiert. Damals war das Ziel, eine Fachausbildung für neuere handwerkliche Berufe anzubieten, die an staatlichen Hochschulen nicht gelehrt werden. Eine weitere Absicht war es, auch solchen Bewerben einen Ausbildungsplatz anzubieten, die an staatliche Hochschulen keinen Platz finden. Diese Überlegungen wurden jedoch wegen mancher Hindernisse nicht in die Tat umgesetzt, besonders mangels Finanzierung. Für das Untergehen dieser Idee sorgten auch die Gesetze vom Juli 1961 („Sozialisierungsgesetze“), die hohe Ansprüche an die Gleichbehandlung und Chancengleichheit stellten, den öffentlichen Sektor unterstützen und auch die Studiengebühren verringerten (al Schatlawi 1992, S. 27).

Der Idee privater Hochschulen widersetzten sich auch Politiker, Bildungsexperten und Hochschulprofessoren. Damit ging diese Idee zunächst ganz unter. Erst in den frühen siebziger Jahren kam sie wieder auf, als eine „Universität zu Kairo“ nach amerikanischem Modell eingerichtet werden sollte. Der Minister für die Hochschulbildung sah dieses Modell jedoch als problematisch an, besonders hinsichtlich der Finanzierung, aber auch hinsichtlich des Ortes gab es verschiedene Meinungen, woraufhin die Überlegungen zur Gründung wieder eingestellt wurden. Schon 1975 wurden die Überlegungen wieder aufgenommen und im Parlament diskutiert. Der Bildungsminister warf nun ein, dass diese Gründung viel koste und es nicht einzusehen sei, warum Gelder, die von den staatlichen Hochschulen benötigt werden, für eine private Hochschule ausgegeben werden sollen. 1977 verkündigte der Parlamentspräsident, dass die Regierung die Idee einer privaten Hochschulgründung ablehne. Erst 1986 brachte der Vorsitzende der liberalen Partei diese Überlegungen wieder in das Gespräch; sie wurden vom Minister für Hochschulen und dem Parlamentspräsident aber wiederum abgelehnt mit dem Hinweis darauf, dass sie die Chancengleichheit verletzen und den Prinzipien der Revolution (von 1952) und den Gesetzen zuwiderlaufen. Nach Ablauf eines Jahres stimmte der Minister für die Hochschulbildung dann allerdings der Gründung einer privaten Hochschule für Industriefächer zu, um eine gute Ingenieurausbildung zu ermöglichen, da sie den Interessen des Landes diene. Der Minister beauftragte einen Ausschuss damit, die Gesetzeslage zu untersuchen und notwendige Veränderungen vorzuschlagen, sowie eine Gruppe Wissenschaftler mit der Untersuchung der wissenschaftlichen Voraussetzungen. Der Minister schlug vor, dass die Finanzierung dieser Hochschule von einer Gemeinschaft von Banken, Gewerkschaften und den staatlichen Hochschulen geleistet werden und der staatlichen Beaufsichtigung unterstehen sollte (Uthman und al Wazir 1994, S. 19–25).

Im Jahre 1991 wurde der Ruf nach der Gründung einer privaten Hochschule wieder laut. Daraufhin bot der Minister für den Wohnungsbau ein Grundstück an, und 1992 kümmerte sich der Präsident der Republik um die Angelegenheit und sprach mit dem Minister für Hochschulbildung und dem Parlamentspräsidenten und anderen und beauftragte sie, den notwendigen gesetzlichen Rahmen zu schaffen, um die Gründung einer privaten Hochschule voranzubringen. Der Minister für Hochschulbildung erklärte, dass es keine Hindernisse gebe, die der Gründung einer privaten Hochschule entgegenstünden. Damit überwies er den Gesetzesentwurf an das Parlament und den Staatsrat, die das Gesetz beschlossen (Uthman und al Wazir 1994, S. 30). Aus den vorhergehenden Darstellungen ist ersichtlich, dass der Bedarf des Landes nach gut ausgebildeten Facharbeitern, welche die

bestehenden Hochschulen nicht hervorbrachten, die Überlegungen zur Gründung einer privaten Hochschule Ende der fünfziger Jahre beförderten. Das Untergehen der Idee war den sozialistischen Tendenzen des Staates in den sechziger Jahren anzulasten, deren Forderung es war, eine kostenlose Bildung auf allen Stufen, einschließlich des Studiums, für alle anzubieten. Das Wiedererscheinen dieser Idee in den siebziger Jahren lag in der Öffnung des Marktes und Ausrichtung auf eine freie Marktwirtschaft begründet, womit die freien Kräfte gestärkt wurden. Die widersprüchliche Haltung der Verantwortlichen zu dieser Idee zeigt, wie umstritten das Thema ist – woran sich bis heute, nach der Gründung mehrerer privater Hochschulen, nichts Grundlegendes geändert hat.

Die *Gründe*, die schließlich zu der Errichtung einer privaten Hochschule führten, lagen in

- der zunehmenden Zahl von Studienbewerbern und dem Wunsche, mehr Bewerbern einen Studienplatz anbieten zu können und somit die Chancengleichheit zu verbessern,
- den mangelnden finanziellen Möglichkeiten des Staates, die Hochschulen stärker zu finanzieren, wie es besonders für technische Fächer nötig ist,
- den überlasteten und überfüllten staatlichen Hochschulen mit zahlenmäßig schlechtem Verhältnis von Dozenten zu Studenten, schlechter Ausstattung und geringen Angeboten an Aktivitäten für die Studenten, die deswegen eine geringe Leistungsfähigkeit hatten und als schlecht ausgebildete Absolventen abgingen,
- der Unfähigkeit der staatlichen Hochschulen, neue und moderne Lehrmethoden anzubieten (nach Fahmi 2000, S. 58–65).

Weitere Gründe liegen in der hemmenden Bürokratie der staatlichen Hochschulen, die oftmals auch die Nutzung bestehender Einrichtungen fast unmöglich macht. In dieser Zeit raschen technischen Fortschrittes bedarf der Arbeitsmarkt Absolventen, deren Ausbildung damit Schritt hält. Das erfordert flexible Ausbildungsgänge, die sich den Veränderungen der Arbeitswelt rasch anpassen und den Erfordernissen entsprechend reagieren. Dazu kann die Gründung privater Hochschule eine Möglichkeit zur Überwindung der Schwierigkeiten darstellen (Nationale Fachräte, 1994/95 Sitzung Nr. 22, S. 187–189).

Die zwiespältige Haltung zu den privaten Hochschulen hält bis in die Gegenwart an. Die Bildungsexperten und die öffentliche Meinung sind in ihrer Ansicht gespalten; Befürworter und Gegner streiten sich in öffentlichen Diskussionen. Die Befürworter führen an, dass private Hochschulen eine Erweiterung des Hochschulangebotes darstellen, das zur

Deckung des Bedarfs an Ausbildung, sowohl im Interesse der Studienbewerber als auch im Interesse der Wirtschaft, nötig ist. Der Anteil der eingeschriebenen Hochschulstudenten in Ägypten liegt mit 18 Prozent der Altersgruppe recht niedrig und ist etwa halb so hoch wie in westlichen, industrialisierten Ländern. Von den Befürwortern wird diese Zahl als zu gering angesehen, um den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt zu fördern. Einige Bildungsexperten sind der Meinung, dass eine Anzahl von 25 bis 30 Hochschulen nötig ist, um den Bedarf zu erfüllen, also mehr als zehn Neugründungen nötig wären.

Die privaten Hochschulen bieten spezialisierte Ausbildungsgänge in technischen und anwendungsbezogenen Bereichen an, ihre Studentenzahl wird aber geringer sein als die staatlicher Hochschulen; außerdem werden die staatlichen Hochschulen durch das Entstehen privater Hochschulen einem Wettbewerb ausgesetzt sein.

Privaten Hochschulen sollte es leichter fallen, einen erfolgreichen Austausch in der Zusammenarbeit mit ausländischen Hochschulen zu unterhalten als den in bürokratischen Hemmnissen befangenen staatlichen Hochschulen ('Ammar 1999, S. 11–13).

Im Gegensatz dazu sind die Gegner der Meinung, dass diese privaten Hochschulen bevorzugt reiche Bewerber aufnehmen werden und dadurch im wissenschaftlichen Niveau eher leistungsschwächer sein werden. Das werde die Chancengleichheit der Studienbewerber stören und bei gleicher Leistung den finanzstärkeren einen Vorteil bieten. Sie befürchten für diese Hochschule vielerlei Schwierigkeiten, besonders in der Finanzierung und der Anwerbung geeigneten, gut ausgebildeten Lehrpersonals (Rabi' 1990, S. 8). Die Gegner unterstellen den privaten Hochschulen, Profitunternehmen zu sein, deren Absicht die Gewinnmaximierung, nicht jedoch die beste Ausbildung sei. Die Gegner betonen, dass sie nicht gegen den Ausbau der Hochschulen seien, aber staatliche bzw. durch eine breite Bevölkerungsgruppe getragene Hochschulen in der Art von Bürgeruniversitäten möchten, die nicht kapitalistisch und auf Gewinn ausgerichtet sind. Als Vorbilder dienen ihnen die Universitäten Oxford, Cambridge (Großbritannien), Harvard, Princeton, Brooklyn usw. (USA) sowie die Ägypten-Universität zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, die sich aus Stiftungen und Spenden sowie aus der Vermarktung von wissenschaftlichen Leistungen finanzieren. In diesem Verständnis profitieren von dem Gewinn, den diese Hochschulen erzielen, der Staat und die Gesellschaft insgesamt, nicht Einzelpersonen ('Ammar 1991, S. 13–15).

Die nationalen Fachräte gaben eine Untersuchung in Auftrag, um vor der Gründung privater Hochschulen die Anforderungen festzustellen: Sie sollen

- modellhaft in allen Bereichen und mit allen wesentlichen Voraussetzungen und Möglichkeiten ausgestattet sein, die für eine hochwertige Leistung nötig sind (Gebäude, Lehrkräfte, Lehrpläne, Verwaltung, Finanzmittel etc.),
- kein genaues Abbild der staatlichen Hochschulen sein, sondern deren Nachteile vermeiden,
- ein moderne Verwaltung und einen exzellenten akademischen Betrieb haben,
- flexibel sein und mit dem technischen und wissenschaftlichen Wandel Schritt halten,
- verschiedenartige neue Fachbereiche beinhalten, die den Erfordernissen des Arbeitsmarktes dienen,
- moderne Lehrsysteme und -pläne aufweisen, die denen fortschrittlicher Länder entsprechen,
- sich in das staatliche akademische System einfügen, dieses unterstützen und die Bemühungen um Fortschritte vervollständigen,
- nicht hauptsächlich gewinnorientiert sein und Studenten erst aufnehmen, wenn alle Voraussetzungen für einen guten Lehrbetrieb erfüllt sind,
- die Finanzquellen offen legen, wobei durch die Studiengebühren nicht mehr als 50 – 60 Prozent der der Kosten je Student finanziert werden sollen.

Die Studie gibt auch Hinweise, nach welchen Kriterien die Lehrkräfte ausgesucht werden sollen, sowie zum Zahlenverhältnis Dozenten zu Studenten, zur Organisation des Studiums, den Methoden und Inhalten. Die Studie erklärt die Stellung, welche die privaten Hochschulen in der Gesellschaft einnehmen sollen, empfiehlt Leistungsbewertungen und regelmäßige Leistungskontrollen, denen die Studenten, Fachbereiche, Lehrinhalte, Lehrkräfte, akademische Grade etc. unterzogen werden sollen (Nationale Fachräte 1994/95, S. 189–196).

Der Ministerrat stimmte den Regeln zum Betrieb der privaten Hochschulen - einschließlich deren Beaufsichtigung durch den Staat - und den wissenschaftlichen Aktivitäten zu, damit die privaten Hochschulen das staatliche Hochschulsystem ergänzen und den Fortschritt in Ägypten unterstützen können. Im Bestreben, den Erfolg und die Dauerhaftigkeit

der privaten Hochschulen zu sichern und ein qualitativ hochwertiges Studium zu ermöglichen, setzte der Hohe Rat für die Hochschulen die folgenden Voraussetzungen:

- Neue Fachbereiche dürfen nur nach Erfüllung des räumlichen und personellen Bedarfs eingerichtet werden, wie dies auch für staatliche Hochschulen gilt.
- Die Lehrpläne, -inhalte und Bestimmungen eines jeden Fachbereichs müssen zur Aufnahme des Lehrbetriebs überprüft werden, damit die Abschlussurkunden anerkannt werden können.
- Die wissenschaftlichen Grade müssen regelmäßig einer Anerkennung unterzogen werden, um das wissenschaftliche Niveau zu gewährleisten.
- Die privaten Hochschulen müssen für die Ernennung und Beförderung von Lehrkräften denselben Regeln unterworfen sein, die auch für staatliche Hochschulen gelten.
- Die Beschäftigung von Lehrkräften staatlicher Hochschulen an privaten Hochschulen ist statthaft, wenn diese nur einen Tag pro Woche dort tätig sind und ihr Anteil am Lehrkörper nicht über 30 Prozent liegt.
- Bei Prüfungen an privaten Hochschulen muss eine Lehrkraft einer staatlichen Hochschule anwesend sein, um die Qualität zu gewährleisten.

(Bericht über die Angelegenheiten der privaten Hochschulen zur Vorlage beim Minister für die Hochschulbildung, Der Hohe Rat für die Hochschulen, o. J., S. 13-14).

2 Gesetzliche Lage der Privathochschulen

Das Hochschulsystem Ägyptens ist zentral geregelt und untersteht dem Minister für die Hochschulbildung. Zur Gründung der privaten Hochschulen genügte deswegen die Einsetzung des Gesetzes Nr. 101 im Jahre 1992, wie auch für die staatlichen Hochschulen nur ein Gesetz grundlegend ist.

Das Gesetz Nr. 101 regelt in seinen verschiedenen Paragraphen die Ziele und Aufgaben privater Hochschulen, die Finanzierung, die Aufnahme von Studenten, die Studienorganisation, die Verwaltung, den Lehrkörper, usw. Vor der Aufnahme des Lehrbetriebs einer privaten Hochschule ist jedoch jeweils noch ein Beschluss des Präsidenten der Republik erforderlich.

Zu dem Hochschulgesetz gibt es noch Durchführungsbestimmungen zu den Einzelheiten. Will eine private Hochschule die staatliche Anerkennung erhalten, so müssen folgende Kriterien gewährleistet sein:

- Sie muss nach den allgemeinen Regeln des Hochschulwesens betrieben werden und den Bedürfnissen des Landes entsprechen,
- über die personellen und besonders finanziellen Ausstattungen zum dauerhaften Betrieb verfügen,
- darf den Betrieb erst mit schriftlicher Genehmigung des Ministers für die Hochschulbildung aufnehmen.
- Die Aufnahme von Studienbewerbern muss gemäß den Bestimmung des Rates für die privaten Hochschulen geschehen, zusätzlich zu den speziellen Bedingungen einer jeden privaten Hochschule.
- Sie muss moderne Fachbereiche einrichten, um die zukünftigen Absolventen auf ihre Aufgabe in der Gesellschaft gut vorbereiten zu können
- die Lehrpläne und -bestimmungen sowie die Studienordnung und Prüfungen müssen regelmäßig durch Spezialisten überarbeitet werden, um sie denen staatlicher Hochschulen gleichzustellen.
- Die Lehrkräfte müssen qualitativ gleichwertig mit denen staatlicher Hochschulen sein und in angemessener Anzahl zu der Zahl der Studenten stehen, wobei sich mindestens ein Drittel des Lehrkörpers fest in einer vollen Anstellung befinden muss.

(Präsidialamt der Republik 2002, Amtsblatt Nr. 31, Durchführungsbestimmungen für das Gesetz Nr. 101 (1992); S. 7–13).

3 Aufgaben und Ziele der Privathochschulen

Das Gesetz Nr. 101 bestimmt die Ziele und Aufgaben der privaten Hochschulen wie folgt:

- Teilhabe an der Verbesserung der Ausbildung und der wissenschaftliche Forschung,
- Bereitstellung von modernen wissenschaftlichen Fachbereichen zur Vorbereitung von Fachkräften in verschiedenen Bereichen,

- Verbindung der Ziele der Hochschule mit den Erfordernissen der Gesellschaft,
- Erbringen von wissenschaftlichen Dienstleistungen für Dritte (Quelle: Gesetz Nr. 101, 1992, Zur Errichtung privater Hochschulen in Ägypten).

Aus der Darstellung dieser Ziele und Aufgaben der privaten Hochschulen ist zu ersehen, dass sie denen der staatlichen Hochschulen weitgehend ähneln, indem der Schwerpunkt auf der Ausbildung und der Forschung sowie dem Nutzen für die Gesellschaft liegt, mit Fachkräften aller Art, wobei die privaten Hochschulen zusätzliche Qualifizierungen und Dienstleistungen für Dritte erbringen sollen.

4 Studienordnung

In den Beschlüssen zur Arbeit der privaten Hochschulen ist verfügt, dass der Senat die wissenschaftlichen Angelegenheiten einschließlich der Forschung regelt und die Verwaltung der Hochschule sowie die Aufnahmebedingungen für Studienbewerber, deren Zahl, Gebühren, Bedingungen für die Vergabe von Stipendien an die besten 10 Prozent der Studenten, Voraussetzungen für Auslandsstipendien, Regelung der studentischen Dienstleistungen in Kultur und Sport, Ordnung für die Vorlesungen, für die Forschungs- und Übungsaufgaben, die Prüfungen, Verleihung von akademischen Graden, Vorschläge zum Studienplan und den Terminen der Vorlesungsperiode, das Studiensystem, ob Semester- oder Kreditstundensystem, für jedes Studienfach festlegt. Der Fachbereichsrat bestimmt den wissenschaftlichen Inhalt des Studienfaches, das Prüfungssystem, die Vergabe von Graden und die Zulassung von Studenten zu Graduiertenstudiengängen (Amtsblatt Nr. 29, 1996, Beschlüsse zur Gründung privater Hochschulen Nr. 243, 244, 245, 246; S. 6–24).

5 Lehrkörper und Studienbewerber

Die Bestimmungen für das Gesetz Nr. 101, § 15 enthalten die Bedingungen für die feste Einstellung von Lehrkräften, die denen für staatliche Hochschulen völlig gleichen: Lehrkräfte müssen den Doktorgrad haben, Lehrerfahrung besitzen, Forschung durchgeführt haben usw. Die Anzahl der Lehrkräfte muss zu der Anzahl der Studenten in einem angemessenen Verhältnis stehen, wobei die fest angestellten Lehrkräfte nicht weniger als ein Drittel des gesamten Lehrpersonals ausmachen dürfen und für die Vergabe von akademischen Graden die gleichen Voraussetzungen wie an staatlichen Hochschulen gelten müssen. Hierfür ist ein wissenschaftlicher Ausschuss zuständig, der vom Hohen Rat für die

Hochschulen eingesetzt wird (Amtsblatt Nr. 32, 2002, Durchführungsbestimmungen für das Gesetz Nr. 101 (1992); S. 13 f.).

Die Voraussetzung für die Aufnahme von Studienbewerbern sind in den Bestimmungen Nr. 17 u. 18 zum Gesetz Nr. 101 festgelegt. Studienbewerber müssen ein ägyptisches Zeugnis der allgemeine Hochschulreife haben oder ein gleichwertiges ausländisches Zertifikat. Die Hochschule ist verpflichtet, der Aufteilung der Studienbewerber, die der Rat für die privaten Hochschulen entsprechend dem Notendurchschnitt des Abgangszeugnisses auf die verschiedenen theoretischen oder praktischen Fachbereiche, entsprechend derer Kapazitäten, vornimmt, zu folgen und zwar zu den Bestimmungen, die der jeweilige Hochschulrat aufstellt (Amtsblatt Nr. 32, 2002, Durchführungsbestimmungen für das Gesetz Nr. 101, 1992, S. 14). Der Hochschulrat für die privaten Hochschulen legte fest, dass die Studienbewerber für praktische Fächer zumindest 80 Prozent der höchstmöglichen Punktzahl des Abschlusszeugnisses erreicht haben müssen, für theoretische Fächer 65 Prozent.

Damit ähneln die Aufteilungsbestimmungen für die privaten Hochschulen denen der staatlichen Hochschulen, indem beide durch zentrale Stellen erfolgen und feste Notenansforderungen gelten, die jedoch für private Hochschulen geringer sind (für theoretische Fachbereiche staatlicher Hochschulen liegt die Anforderungen bei mindestens 90 Prozent, für praktische Fachbereiche bei mindestens 65 Prozent der höchstmöglichen Punktzahl). Somit werden die Studenten nicht dem Studienfach ihrer Wahl zugeteilt, wenn sie die Notenansforderungen nicht erfüllen.

Experten zweifeln an der Sinnhaftigkeit der Maßgaben für die Aufnahme von Studienbewerbern an privaten Hochschulen; sie halten die geforderte Mindestpunktzahl für zu niedrig und die Studenten und daraus hervorgehenden Absolventen daher für zu schwach. Hamid 'Ammar bestätigt, dass viele Studenten an privaten Hochschulen einen geringeren Notenschnitt haben als ihre Kollegen an staatlichen Hochschulen. Die privaten Hochschulen behaupten, dass sie gute Fachkräfte für Medizin, Ingenieurwesen und Informatik ausbilden. Dafür wären aber Studenten mit besonderen Fähigkeiten erforderlich, wie das in anderen Ländern auch der Fall ist ('Ammar 1999, S. 164ff.).

6 Soziale Herkunft der Studenten

Studenten privater Hochschulen gehören zu den Vermögenden, die fähig sind, die Studiengebühren zu zahlen, die für manche Fächer bis zu fünfundzwanzigtausend ägyptische Pfund betragen, wobei das jährliche Durchschnittseinkommen in Ägypten bei viertausendfünfhundert ägyptischen Pfund (ca. 850\$) liegt (in Kursen von 1995; Hindawi 2000, S. 457).

Dies lässt vermuten, dass die Studenten der privaten Hochschulen nicht den Bevölkerungsquerschnitt widerspiegeln, sondern der wohlhabenden Schicht entstammen. Es gibt also einen Zusammenhang zwischen Reichtum und wissenschaftlicher Ausbildung, nicht jedoch zwischen dem Bildungsstand der Eltern und dem akademischen Erfolg der Kinder, da auch viele reiche Eltern ohne weiterführende Bildung sind, teilweise sogar Analphabeten, Kinder von Lehrern oder Hochschulangehörigen sich aber teilweise keine akademische Ausbildung leisten können.

7 Studiengebühren

Studiengebühren sind für die privaten Hochschulen in Ägypten die hauptsächliche Finanzierungsquelle, doch gibt es Unterschiede. Darauf wird bei der Darstellung jeder Hochschule und jedes Fachbereichs näher eingegangen.

8 Finanzierung

Zum Aufbau einer privaten Hochschule bedarf es des Geldes von Stiftern oder unternehmerischen Trägern. Als Gebäude können gemietete größere Bauten dienen, ansonsten ein Neubau auf einem Gelände, das dem Träger schon gehört oder das er kauft. Wenn diese Anfangsinvestition des Aufbaus getätigt ist, tritt der Träger als Financier zurück und die Studiengebühren stellen die Haupteinnahmen dar. Der Staat beteiligt sich nicht an der Finanzierung, lediglich indirekt durch die Befreiung der Einnahmen von der Steuer. Das Gesetz Nr. 101 legt im ersten Paragraphen fest, dass die Hochschule ihr Budget selbst verwaltet und die Studiengebühren festsetzt. Sie darf Spenden und Schenkungen annehmen, die ebenfalls von der Steuer befreit sind. In den Durchführungsbestimmungen zu diesem Gesetz, Abschnitt 2, § 3 wird festgelegt, dass finanziellen Mittel vor Beginn des Lehrbetriebs ausreichend vorhanden sein müssen, um den Betrieb im geforderten Umfang sicherzustellen. Dabei darf ein Drittel des gesamten Kapitals für den Betrieb aufgewendet

werden, der Rest muss als Sicherheitskapital in einer Bank hinterlegt sein und darf nicht für anderen Zwecke verwendet werden. Ebenso ist bestimmt, dass die Einrichtung der Hochschule nur für die vorgesehenen Hochschulzwecke genutzt und nicht zweckentfremdet werden darf (Durchführungsbestimmungen 2002, S. 10–14).

9 Staatliche Förderungen

Der Staat stärkt die privaten Hochschulen, indem er die Verbindungen zwischen den staatlichen und privaten Hochschulen fördert. In Paragraph 2 der Durchführungsbestimmungen wird auch die Überlassung von Professoren staatlicher Hochschulen in einem gewissen zeitlichen Umfange an private genehmigt.

Der Hohe Rat für die Hochschulbildung unterstützt die privaten Hochschulen, indem er die Einhaltung der Bestimmungen überwacht sowie Leistungsbewertungen durchführt, damit die Abgänger ein vergleichbares Leistungsniveau wie die von staatlichen Hochschulen haben.

10 Aktuelle Situation und Ausrichtung der Privathochschulen in Ägypten

Statistische Zahlen

Im Jahre 2004 wurden in Ägypten sechs private Hochschulen mit insgesamt 32 390 Studenten betrieben. An den zwölf staatlichen Hochschulen sind zur gleichen Zeit 1 245 000 Studenten (inklusive externer Studenten) eingeschrieben, es sind also nur 2,6 Prozent der Studenten an privaten Hochschulen eingeschrieben. Diese verteilen sich wie folgt:

- Hochschule Sechster Oktober: 16.747 Studenten,
- Misr für Wissenschaft und Technik: 9.753 Studenten,
- Misr internationale Hochschule: 2.270 Studenten,
- Oktoberhochschule für moderne Wissenschaften und Literatur: 1.511 Studenten,
- Französische Hochschule: 109 Studenten,
- Deutsche Hochschule: 2.000 Studenten.

In der erstgenannten, Hochschule Sechster Oktober, sind demnach die meisten Studenten eingeschrieben, da sie über vierzehn Fachbereiche verfügt. Die nachfolgende Hochschule hat neun Fachbereiche, die Misr internationale Hochschule sieben, die Oktoberhochschule vier ebenso wie die französische, die deutsche bietet sieben Spezialisierungen, nimmt aber wie die französische erst seit zwei Jahrgängen Studenten auf. Die vier erstgenannten Hochschulen nahmen die ersten Studenten im Studienjahr 1996/97 auf, die französische und die deutsche im Studienjahr 2003/04.

Studienrichtungen und Studentenzahl in den Fachbereichen

- Medizinische Fächer: 16.237 Studenten,
- Ingenieurwissenschaftliche- und Computerfächer: 4.149 Studenten,
- Verwaltung und Wirtschaft: 3.558 Studenten,
- Pädagogik und Sozialwesen: 3.361 Studenten,
- Sprachen und Kommunikation: 2.530 Studenten,
- Angewandte Kunst: 372 Studenten,
- Touristik und Herbergswesen: 183 Studenten.

Kapitel IV

Ausgewählte private Hochschulen in Ägypten

Die ersten Schritte hin zu privaten Universitäten unternahm Ägypten im Jahr 1992, als die Volksvertretung das Gesetz Nr. 101 über die Einrichtung privater Universitäten erließ. 1996 erließ der Ministerrat einen Erlass über die Schaffung von vier privaten Universitäten. Daraufhin erließ der Präsident der Republik vier Bescheide über die Gründung von vier privaten Universitäten: Der Universität Sechster Oktober, der Oktober-Universität für moderne Wissenschaften und Literatur, der Ägyptischen Universität für Wissenschaften und Technologie sowie der Ägyptischen Internationalen Universität. Der Studienbetrieb sollte mit dem Studienjahr 1996/97 aufgenommen werden.

Mit einem Erlass im Jahre 2002, entsprechend dem Gesetz Nr. 101, schuf der Präsident der Republik die Voraussetzung zur Gründung der Französischen Universität sowie mit einem weiteren die zur Schaffung der Deutschen Universität, die jeweils mit französischen bzw. deutschen Universitäten kooperieren. Damit sind in Ägypten im Jahre 2004 sechs private Universitäten in Betrieb, die alle ihren Sitz in Kairo oder Umgebung haben. Diesen stehen zwölf staatliche ägyptische Universitäten gegenüber, die über das Land verteilt sind. An den privaten Universitäten studierten im Jahre 2003 zusammen 30.390 Studenten, an den staatlichen hingegen 1. 245.000; demnach waren 2,4 Prozent der Studenten an privaten Universitäten eingeschrieben.

Da es nur wenige private Universitäten gibt, habe ich alle in die Betrachtung einbezogen. Es folgen allgemeine Angaben über diese fünf privaten Universitäten.

1 Universität Sechster Oktober

Aufgrund des präsidentialen Bescheids Nr. 243 im Jahre 1996 wurde die Universität Sechster Oktober in der gleichnamigen städtischen Neugründung nahe Kairo gegründet. Die Ziele dieser Universität sind die moderne wissenschaftliche Ausbildung und internationale Ausrichtung der zukünftigen Absolventen für den Arbeitsmarkt, damit die ägyptische Wirtschaft zum Nutzen der Gesellschaft den Anschluss an den Fortschritt und die internationale Wirtschaft erhält.

Die Universität ist in vierzehn Fachbereiche eingeteilt, die wiederum in Fachgebiete aufgeteilt sind.

Die Hochschule bietet folgende Fachbereiche an:

- Fachbereich für Ingenieurwesen: Nach einer Studiendauer von fünf Jahren kann das Bakkalaureat (Bachelorabschluss) vergeben werden. Es werden die Fachgebiete Computertechnik, Architektur, Bauwesen, Elektrotechnik, Industrie unterrichtet.
- Fachbereich Wirtschaft und Management: Dieser umfasst die Gebiete Politik, Rechnungswesen, Wirtschaft und Management, ein Studiengang dauert vier Jahre und endet ebenfalls mit dem Bakkalaureat.
- Fachbereich für Kommunikationswissenschaft: Das Studium schließt nach vier Jahren mit dem Bakkalaureat ab. Es umfasst die Fachgebiete Public Relations, Medien und Kommunikationswissenschaft.
- Fachbereich für Humanmedizin: Dieser verleiht nach einem Studium von sechs Jahren und einem weiteren Jahr Praktikum ebenfalls das Bakkalaureat. Fachgebiete sind Atemwegserkrankungen, Hautkrankheiten, innere Medizin, Pädiatrie, Mikrobiologie, organische Chemie, Herz- und Kreislauf, Pharmakologie, Histologie, Pathologie, Parasitologie, Anatomie und Physiologie.
- Fachbereich für Sprachen und Übersetzen: Das Studium dauert vier Jahre und umfasst die Fachgebiete Englisch, Spanisch, Deutsch und Französisch und endet mit dem Bakkalaureat.
- Fachbereich für Informatik: Der Fachbereich bietet ein vierjähriges Studium an, das mit dem Bakkalaureat abschließt. Es umfasst die Fachgebiete Computerwissenschaft und Datenverarbeitung.
- Fachbereich für Naturheilkunde: Er bietet ein vierjähriges Studium an, das nach einem Jahr Praktikum mit dem Bakkalaureat abschließt. Es umfasst die Fachgebiete Orthopädie, Naturheilverfahren, innere Medizin, Atemwegserkrankungen, Kardiologie, Gynäkologie, Pädiatrie, Neurologie und wissenschaftliche Grundlagen.
- Fachbereich für Pharmazie: Er bietet ein fünfjähriges Studium an und verleiht das Bakkalaureat. Er bietet nur ein Fachgebiet an.

- Fachbereich für Zahnmedizin: Der Fachbereich bietet einen fünfjährigen Studiengang mit dem Abschluss Bakkalaureat an. Seine Fachgebiete sind Implantation, Kronen und Brücken, erhaltende Zahnheilkunde, Kinderzahnheilkunde, Zahnkorrektur, Wurzel- und Kieferheilkunde, Histologie, Physiologie, Mundheilkunde (der Lehrbetrieb in diesem Fachbereich wurde im Studienjahr 1998/99 aufgenommen).
- Fachbereich medizinische Hilfswissenschaften: Er bietet ein vierjähriges Studium an und verleiht ein Bakkalaureat. Die Fachgebiete sind Medizinisches Gerät, Laboratoriumswesen, Radiologie.
- Fachbereich Gesellschaftswissenschaft: Hier existiert ein vierjähriger Studiengang mit dem Abschluss Bakkalaureat. Die Fachgebiete sind Bibliotheks- und Informationswesen, Psychologie, Theater und Politikwissenschaft.
- Der Fachbereich Pädagogik: Er bietet zwei vierjährige Studiengänge an, die mit Diplom oder Bakkalaureat enden. Die Fachgebiete sind jeweils Lehramt in Englisch, Französisch, Deutsch, Arabisch, Computerkenntnisse (Informatik), Biologie, Mathematik sowie Erziehung im Kindergarten.
- Fachbereich Touristik und Herbergswesen: Er bietet einen vierjährigen Studiengang mit dem Abschluss Bakkalaureat an. Fachgebiete sind Tourismusstudien, touristische Führung und Hotelverwaltung.
- Fachbereich angewandte Wissenschaften: Der Fachbereich bietet einen fünfjährigen Studiengang mit dem Abschluss Bakkalaureat an. Die Fachgebiete Fotografie, Kino und Fernsehen, Gestaltung und Inneneinrichtung werden gelehrt (Ministerium für höhere Bildung 2002/2003, S. 420–424).

Die Fachbereiche Pharmazie, Naturheilkunde, Ingenieurwissenschaften, Computertechnik, Sprachen und Übersetzen, Wirtschaft und Management wurden bereits anerkannt, während bei den Fachbereichen Humanmedizin, Zahnmedizin, Pädagogik, Gesellschaftswissenschaften sowie Tourismus- und Herbergswesen die Anerkennungsphase noch läuft. Noch keine Anerkennung haben die Fachbereiche Medizintechnik und Angewandte Wissenschaft (Der Hohe Rat für die Universitäten 2002/2003, S. 37).

Die Lehr- und Studienpläne haben in allen Fachbereich ihren Schwerpunkt in der praktischen Übung und Laborpraxis sowie in den Sprachen, da dies Grundvoraussetzungen für den Arbeitsmarkt sind. Sowohl in der vorlesungsfreien Zeit wie in der Vorlesungsperiode

legt die Hochschule wert auf Praktika in Betrieben, die an dem Ort vorhanden sind. Auch Computerkenntnisse werden in allen Fachbereichen vermittelt, neben den speziellen Studiengängen für Datenverarbeitung (Ministerium für die höhere Bildung 2000, S. 88f.).

Als Abschluss verleiht die Hochschule die Grade Lizentiat, Bachelor, Diplom, Magister und Doktor. Des Weiteren stellt sie Zeugnisse über Praktika aus. Dazu muss der Student die vorgeschriebenen Prüfungen entsprechend den Bestimmungen der Fachbereiche erfolgreich bestehen.

Die Betreuung der Studenten besteht in der Zuteilung eines Wohnheimplatzes an diejenigen, die auf dem Campus leben wollen. Ebenfalls existieren Dienstleistungen wie Medienanschluss, Cafeteria, Apotheke, Tutorium etc. Zudem gibt es Sportangebote, Reisen, und weitere Freizeitangebote (Ministerium für höhere Bildung, Abteilung für Kulturforschung 2000, S. 88f.).

Die *Anzahl der Studenten* an der Universität beträgt im Jahr 2004 16.747. Die folgenden Beispiele zeigen das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Studenten und Dozenten. Am Fachbereich für Medizin sind 892 Studenten, 19 Dozenten und 27 Assistenten. Das Verhältnis beträgt also 47 Studenten auf einen Dozenten. Im Fachbereich Pharmazie sind 4.459 Studenten, 13 Dozenten und 68 Assistenten. Hier beträgt das Verhältnis demnach ein Dozent auf 343 Studenten. Im Fachbereich Ingenieurwissenschaften sind 1.374 Studenten und 13 Dozenten mit 69 Assistenten tätig. Das Verhältnis Studenten zu Dozenten ist folglich eins zu 106. Der Fachbereich für Pädagogik zählt 1.652 Student und 15 Dozenten sowie zwölf Assistenten, woraus sich ein rechnerisches Verhältnis von einem Dozent je 110 Studenten ergibt. Der Fachbereich für Gesellschaftswissenschaften zählt 1.709 Studenten, sieben Dozenten und fünf Assistenten, womit einem Dozenten 244 Studenten zugeteilt sind (Der Hohe Rat für die Universitäten 2002/2003, S. 13).

Die Hochschule erhebt eine *Studiengebühr*. Diese beträgt (in tausend ägyptischen Pfund) für Medizin: 25, Pharmazie: 15, Naturheilkunde: 9, Zahnmedizin: 15, Medizintechnik: 5, Ingenieurwissenschaften: 12, Computerwesen 9, Sprachen und Übersetzen: 5, Wirtschaft und Verwaltung: 6,5, Angewandte Wissenschaften: 4, Pädagogik: 2,5, Kommunikationswissenschaften: 8, Gesellschaftswissenschaften: 2, Tourismus und Herbergswesen: 6.

2 Oktoberuniversität für moderne Wissenschaften und Literatur

Die Oktoberuniversität wurde durch den präsidialen Erlass Nr. 244 im Jahr 1996 gegründet. Ihre Ziele sind die Ausbildung von erfahrenen, hochwertigen Kadern für das 21. Jahrhundert, die dem internationalen Vergleich standhalten.

Folgende Fachbereichsangebote gibt es:

- Elektrotechnik: Fünfstufiger Studiengang. Fachgebiete: Elektrik, elektronische Verbindungen, Computer, Industrie-Produktion und Systemanlagen, Bauelektrik. Abschluss Bakkalaureat.
- Verwaltungswissenschaften: Vierjähriger Studiengang. Fachgebiete: Business Administration, Vertrieb, Organisationssysteme, Rechnungswesen, Wirtschaft. Abschluss Bakkalaureat.
- Computerwissenschaften: Vierjähriger Studiengang. Fachgebiete: Computerwissenschaften, Programmieren. Abschluss Bakkalaureat.
- Kommunikationswissenschaften: Vierjähriger Studiengang. Fachgebiete: Werbung und Public Relation, Radio und Fernsehen. Es wird ein Bachelor verliehen. (Ministerium für Hochschulbildung:2002/2003, S. 425 f.)

Der *Lehrplan* umfasst moderne Technologien, um den Anforderungen der Wissensrevolution und Globalisierung entgegenzutreten zu können. Zu diesem Zweck wurden für jeden Fachbereich spezielle Computerprogramme ausgewählt, die der Student in seinem Studium benutzen kann. Computer- Internet- und Englischkenntnisse werden für die Studenten aller Fachbereiche als grundlegender ergänzender Bestandteil angesehen. Ebenso legt die Universität großen Wert auf praktische Übungen und Laborpraxis. Es werden Speziallabore, Hilfsmittel, audiovisuelle Unterrichtshilfen, sowie Werkstätten mit elektrischer Ausrüstung, Zeichensäle mit Ausrüstung und Sprachlabore zur Verfügung gestellt.

Das *Studium* basiert auf dem Verfahren der Stundenkontingente (credit hour). Der Student kann aus dem Angebot an Unterrichtsgegenständen und Spezifizierungen auswählen und sich einen Plan zusammenstellen. Da dieses System dem an einigen angelsächsischen Hochschulen entspricht, kann der Student während des Studiums im Rahmen von universitären Verbindungen an englische oder US-amerikanische Universitäten des gleichen Systems wechseln. Die Universität bietet hervorragende, national und international anerkannte Lehrprogramme an. Die Universität bietet eine Spezialisierung im Bereich Pro-

duktions- und Verfahrenstechniken an. Damit sollen Absolventen für moderne Produktionsverfahren und mit Computerkenntnissen für Entwurf, Modellgestaltung, Problemlösung, Qualitäts- und Effizienzsteigerung für den Bedarf der großen ägyptischen Industrieunternehmen ausgebildet werden.

Es wird das *Bakkalaureat* für obengenannte verschiedene Spezialisierungen verliehen. Alle Spezialisierungen, bis auf die im Fachbereich Kommunikationswissenschaft, dessen Anerkennungsverfahren noch andauert, und die im Fachbereich für Sprachen und Übersetzen, der den Betrieb noch nicht begonnen hat, sind vom Hohen Rat für die Hochschulbildung anerkannt worden.

Die Hochschule nimmt entsprechend der Aufnahmeregeln des Hohen Rates für die Hochschulen *Bewerber* auf, die die Ägyptische Hochschulreife (IGCSE) oder einen vergleichbaren internationalen Schulabschluss besitzen (Ministerium für die höhere Bildung 2000, S. 83–85.)

Die *Anzahl* der Studenten und deren Zahlenverhältnis zu den Dozenten in den Fachbereichen ist unterschiedlich. Die Hochschule hat insgesamt 1.511 Studenten, davon sind 367 in dem Ingenieurfachbereich eingeschrieben, in dem acht Dozenten unterrichten, unterstützt von zwanzig Assistenten. Somit beträgt das Verhältnis eins zu 46. Am Fachbereich für Computerwesen sind 152 Studenten, vier Dozenten und vierzehn Assistenten tätig, das Verhältnis Dozenten zu Studenten ist damit eins zu 38. Am Fachbereich für Wirtschaft und Verwaltung sind 656 Studenten eingeschrieben und lehren acht Dozenten und 27 Assistenten. Es kommen somit 82 Studenten auf einen Dozenten. Im Fachbereich Kommunikationswissenschaften sind 336 Studenten und sieben Dozenten sowie 26 Assistenten. Je Dozent sind damit 48 Studenten eingeschrieben (Der Hohe Rat für die Universitäten 2002/2003, S. 22–25).

Die *Studiengebühren* betragen im Ingenieurwissenschaftlichen Fachbereich 9.200, im Fachbereich für Computerwissenschaft 9.000 und im Fachbereich für Wirtschaft und Verwaltung 8.700, im Fachbereich Kommunikationswissenschaft 8.700 jeweils Ägyptische Pfund (Der Hohe Rat für die Universitäten 2002/2003, S. 36).

3 Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaften und Technologie

Die Misr Universität wurde durch präsidialen Beschluss Nr. 245 von 1996 gegründet. Sie hat ihren Sitz in der Kairoer Vorstadt „Sechster Oktober“. Die Hochschule hat sich zum Ziel gesetzt, an der Hebung der universitären Lehre und wissenschaftlichen Forschung in Ägypten teil zu haben, sowie moderne Wissenschaftsbereiche anzubieten, um qualifizierte Absolventen und spezialisierte Forscher, Künstler etc., auszubilden, die in den verschiedenen Fachbereichen sowie für die Bedürfnisse der Gesellschaft nötig sind. Daneben bietet sie wissenschaftliche Dienstleistungen für Dritte an (Ministerium für die höhere Bildung 2000, S. 95f.).

Folgende Fachbereiche werden an dieser Universität angeboten:

- Fachbereich Medizin: sechsjähriger Studiengang, unterteilt in zehn Semester mit Stundenkontingenten, Abschluss Bakkalaureat. Studiengebiete: Allgemeine und spezielle Chirurgie, innere Medizin und Spezialisierung, Hals- Nase- Ohren, Forensik und Toxikologie, organische Chemie, Ophthalmologie, Mikrobiologie, Pharmakologie, Frauen- und Geburtshilfe, Sozialmedizin, Histologie, Physiologie, Pathologie, Parasitologie, Anatomie, Pädiatrie.
- Fachbereich für Pharmazie: Studienkontingent 200 Stunden, verteilt auf zehn Semester, Abschluss Bakkalaureat. Fachgebiete: Analytische Chemie, Pharmazeutische Chemie, Anorganische Chemie, Organische Chemie, Allgemeine und angewandte Pharmakopöa, klinische Pharmazie, synthetische Pharmazie, Medikamentation.
- Fachbereich Ingenieurwesen und Technologie: Studienkontingent 200 Stunden, verteilt auf zehn Semester, Abschluss Bakkalaureat. Fachgebiete: Elektronik und Kommunikation, EDV und Programmieren, Industrie Verfahrenstechnik, Medizintechnik, Architektur, wissenschaftliche Grundlagen, Bauingenieurwesen.
- Fachbereich Verwaltung, Wirtschaft und Informatik: Studienkontingent 165 bis 168 Stunden, je nach Spezialisierung, verteilt auf acht Semester. Abschluss Bakkalaureat. Fachgebiete: Informatik, Business Administration, Wirtschaft, Rechnungswesen, Politikwissenschaft.

- Fachbereich Informationstechnologie: Studienkontingent 200 Stunden, verteilt auf acht Semester, Abschluss Bakkalaureat. Fachgebiete: Informatik, Computerwissenschaft.
- Fachbereich für Kommunikations- und Medientechnologie, Studienkontingent 150 Stunden, verteilt auf acht Semester, Abschluss Bakkalaureat. Fachgebiete: Allgemeine Kommunikation und Werbung, Radio und Fernsehen, Zeitungswesen.
- Fachbereich Sprachen und Übersetzen: Studienkontingent 150 Stunden, verteilt auf acht Semester, Abschluss Bakkalaureat. Fachgebiete: Englische Sprache, Französisch, Deutsch.
- Fachbereich Naturheilkunde: Studienkontingent 190 Stunden, verteilt auf 9 Semester, Abschluss Bakkalaureat. Fachgebiete: Naturheilverfahren, Kreislaufkrankung, Atemwegserkrankung, Gerontologie, Naturheilverfahren für Muskel- und Bändererkrankungen, Naturheilverfahren für Haltungsmuskulatur, Naturheilverfahren in der Gynäkologie, Nachchirurgische Kinderheilbehandlung, wissenschaftliche Grundlagen.
- Fachbereich Zahnmedizin und Kieferheilkunde: Studiendauer 5 Jahre in zehn Semestern zu je 16 Wochen im Studienkontingentsystem; die Studiendauer darf nicht überschritten werden. Der Student muss 210 Stunden erfolgreich absolvieren (darin sind 21 verpflichtende universitäre zusätzlich Stunden und 6 Stunden Wahlveranstaltungen) Es wird das Bakkalaureat verliehen. Die Fachgebiete sind: Erhaltende Zahnchirurgie, Somatologie, Prothetik, Kinderzahnheilkunde. (Ministerium für Hochschulbildung 2002/2003, S. 427–430).

Die Hochschule ist bemüht, die Laborausstattung auf dem modernsten Stand zu halten, zudem ist ein Technologiezentrum mit modernen pädagogischen Hilfsmitteln für verschiedene Anforderungen vorhanden. Dort werden auch die Computer für den studentischen Gebrauch auf dem neuesten Stand gehalten wie zum Beispiel mit Graphic-Design-Programmen. Ebenso gibt es ein Selbstlernlabor, ausgestattet mit modernen Hilfsmitteln. An der Hochschule werden Fremdsprachen, insbesondere Englisch, gepflegt, die Belegung ist in jedem Studienfach Pflicht. Kurse werden auch in Englisch abgehalten, ein Sprachlabor steht zur Verfügung. Zur Ausbildung der Studenten in den klinischen Semestern steht ein großes Klinikum zur Verfügung, ausgestattet mit Laboren und moderner Ausrüstung. Für die Ausbildung der Ingenieure stehen Werkstätten mit moderner Ausstat-

tung bereit, welche auch Dienstleistungen für Dritte ausführen. Des Weiteren sind Forschungszentren an der Hochschule eingerichtet, darunter für Wüstenforschung, Produktionsforschung, Industrieforschung, für Entwicklungsforschung und Technologietransfer.

Das *Studiensystem* an den Hochschulen ist das der Studienkontingente, womit die Erfordernisse der Absolventen in allen Fächern bestimmt werden können. Damit ist es der Hochschule möglich, die an die Studenten gerichteten Forderungen zu bestimmen. Diese werden auf die Studienperiode verteilt, so dass höchstens 18 Stunden pro Studienperiode zu leisten sind, mindestens aber 12 Stunden. Leistet ein Student weniger Stunden als die seines Studienkontingentes, so gilt er nicht mehr als regulärer Student. Das Wintersemester beginnt im Oktober und ist in 15 Studienwochen unterteilt, dazu kommt noch eine Prüfungswoche. Das Sommersemester schließt sich nach einer zweiwöchigen Freiperiode an, dauert nur acht Wochen und ist nicht Pflicht, sondern wahlweise zu belegen. Von Juli bis Oktober folgen wieder Semesterferien. In der Semesterferien kann der Student nach Belieben Stoff wiederholen oder neuen Stoff vorbereiten, den er dann entsprechend im nächsten Studiensemester auslassen kann. Dieses System zeichnet sich dadurch aus, dass individuelle Unterschiede der Studenten, besonders hinsichtlich der Lerngeschwindigkeit und der für das Studium aufzuwendenden Zeit, berücksichtigt werden können. Schnelle Studenten können so das Studium auch vorzeitig abschließen. Zudem ermöglicht das System dem Studenten, seine Fähigkeiten und Begabungen zu entdecken.

Die Hochschule verleiht den Grad eines Bachelors; höhere Grade werden noch nicht verliehen. (Ministerium für Hochschulbildung 2000, S. 96f.).

Anzahl der Studenten und ihr Zahlenverhältnis zu den Dozenten:

An der Hochschule studieren 9.753 Studenten an den verschiedenen Fachbereichen. Am Medizinischen Fachbereich sind 1.376 eingeschrieben, denen 41 Dozenten und 33 Assistenten gegenüberstehen. Das Verhältnis Dozenten zu Studenten beträgt somit eins zu 34. Am Pharmazeutischen Fachbereich sind 2.973 Studenten, zwölf Dozenten sowie 37 Assistenten; so dass auf einen Dozenten 248 Studenten kommen. Am Fachbereich für Zahnheilkunde studieren 1.672 Studenten bei 19 Dozenten und ebenso 19 Assistenten, somit ist ein Dozent für 88 Studenten zuständig. Am Fachbereich für Ingenieurwesen kommen auf 1.328 Studenten 21 Dozenten und 25 Assistenten; ein Dozent betreut rechnerisch demnach 63 Studenten. Am Fachbereich für Wirtschaft und Verwaltung sind für 930 Studenten zwanzig Dozenten und zehn Assistenten zuständig, damit kommen auf einen Dozenten 47 Studenten. Am Fachbereich Kommunikationswissenschaft sind 770 Studenten,

elf Dozenten und zehn Assistenten, womit siebzig Studenten auf einen Dozenten kommen (Der Hohe Rat für die Universitäten 2002/2003, S. 14–17).

Die *Studiengebühr* in tausend ägyptischen Pfund beträgt für den Fachbereich Medizin 20–25, Pharmazie 15, Ingenieurwesen 12, Verwaltung und Wirtschaft 6–8, Informationstechnologie 6–8, Kommunikationswesen, englischsprachiger Studiengang 6–8, arabischer Studiengang 3–5, Sprachen und Übersetzen 5, Naturheilkunde 8 und für Zahnmedizin 15.

Die *Anerkennung* einiger Fachbereiche wie Pharmazie, Naturheilkunde, Zahnheilkunde, Wirtschaft und Verwaltung, Kommunikationswissenschaften ist vom Hohen Rat für die Hochschulen ausgesprochen worden. Für die Fachbereiche Medizin, Ingenieurwesen, Computerwesen, Sprachen und Übersetzen ist das Verfahren zur Anerkennung noch nicht abgeschlossen. Da der Fachbereich Pharmazie 2002/2003 hinsichtlich der Mindestdurchschnittsnote und der Höchstzahl der anzunehmenden Bewerber gegen die Zulassungsverordnung verstoßen hat, beschloss das Ministerium mit der Verordnung Nr. 2078 d. J. 2002, dass der Fachbereich im darauf folgenden Studienjahr keine neuen Studienbewerber aufnehmen darf (Ministerium für die Hochschulbildung 2003/2004, S. 34).

4 Misr (Ägyptische) Internationale Universität

Diese Universität wurde durch den präsidentialen Erlass Nr. 246 im Jahr 1996 zwischen den Städten Kairo und Ismailia gegründet. Die Hochschule soll eine Verbindung zwischen Forschung und Lehre sowie Dienstleistung für die Gesellschaft anbieten und möchte die Studenten für Führungspositionen in verschiedenen Bereichen ausbilden und sie auf den Eintritt in die Gesellschaft vorbereiten. Im Hinblick auf die Forschungstätigkeit ist das Ziel der Universität, die Forschung mit den kulturellen und technologischen Bedürfnissen der Gesellschaft in Einklang zu bringen. Ebenso soll die Gesellschaft den Studenten die Studienbedingungen bieten, die kritische Vernunft fördern, um Lösungen für die Probleme der Gesellschaft zu finden (Ministerium für Hochschulbildung 2000, S 91).

Folgende Fachbereiche werden in dieser Hochschule angeboten:

- Ingenieurwissenschaften: Studiendauer fünf Jahre, Abschluss Bakkalaureat. Es wird nur das Fachgebiet Architektur angeboten.

- Business Administration und internationaler Handel: Studiendauer vier Jahre, Abschluss Bakkalaureat, Fachgebiete: Business Administration, Wirtschaft, Rechnungswesen, Vermarktung, Finanzierung.
- Pharmazeutischer Fachbereich: Studiendauer fünf Jahre, Abschluss Bakkalaureat, Fachgebiete: Pharmazeutische Technologie, Pharmazeutische Chemie, Pharmaka und Toxa, Organische Chemie, Drogen, Mikrobiologie.
- Fachbereich für Kommunikation und Sprachen (Englisch): Studiendauer vier Jahre, Abschluss Bakkalaureat (Kommunikation) und Lizenz (Sprache), Fachgebiete: Kommunikation, Zeitungswesen, Radio und Fernsehen, Werbung und Allgemeine Kommunikation, Englische Sprache.
- Fachbereich für Informatik und Computerwesen: Studiendauer vier Jahre, Abschluss Bakkalaureat, Fachgebiete: Technik der Datenverarbeitung, künstliche Intelligenz, Computerkenntnisse (Informatik).
- Fachbereich für Zahn- und Kieferheilkunde: Studiendauer fünf Jahre, Abschluss Bakkalaureat, Fachgebiete: Konservierende Zahnbehandlung, Kinderzahnbehandlung, prothetische Zahnbehandlung, Behandlung von Mundhöhlenerkrankungen, Histopathologie (Ministerium für Hochschulbildung 2002/2003, S. 431f.).

Das *Studienangebot* beinhaltet Lehrangebote in allen Fachbereichen, in denen der Student Grundlagenwissen erwerben kann. Der Lehrplan zielt darauf, den Studenten eine geistig-kulturelle Grundlage, aber auch Spezialisierungen zu vermitteln. Das Studiensystem der Universität ist das der Stundenkontingente (credit hours). Jedem Studienfach ist eine gewisse Stundenzahl an Vorlesungen je Woche zugeteilt, und jedes Studienfach hat einen Lehrplan mit verschiedenen Inhalten, die der Student entsprechend seinen Studienschwerpunkten und Interessen wählen kann. Der Student kann damit seine Spezialisierungen nach Wunsch wählen. Zudem berücksichtigt dieses System die unterschiedliche Stärke der Studenten. Der Student kann sich in jedem Semester für eine bestimmte Anzahl von Lehrangeboten nach seinen Wünschen eintragen und dadurch auch den Studienabschluss beschleunigen. Die Hochschule bietet unkonventionelle Studienmethoden, um die Studenten zum Studium und zum Forschen zu ermutigen. Es werden verschiedene Prüfungsarten durchgeführt: Hausarbeiten, Prüfung mit Zulassung von Hilfsmitteln, Forschungsarbeit, Teilnahme an Diskussion.

Wissenschaftliche Grade: Die Hochschule verleiht den Bachelor, keine höheren Grade.

Betreuungsangebote: Die wissenschaftliche Anleitung erfolgt durch eine ausreichende Zahl von Professoren für eine begrenzte Anzahl von Studenten. Diese werden betreut und erhalten Hilfe bei der Auswahl der ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechenden Lehrplanangeboten. Ebenso helfen die Dozenten den ihnen zugeordneten Studenten bei der Auswahl der Wahlfächer und bei der Überwindung von Schwierigkeiten im Studium (Ministerium für Hochschulbildung 2000, S. 92f.).

Die *Anerkennung* ist für alle Fachbereiche vom Hohen Rat für die Hochschulen ausgesprochen worden, außer für den zahnmedizinischen Fachbereich, dessen Anerkennung noch läuft.

Die *Gesamtzahl der Studenten* beträgt 2.270; im Fachbereich Pharmazie 1.210, die der Dozenten neun und die der Assistenten 18. Auf einen Dozenten entfallen damit 134 Studenten. Im Fachbereich Zahnheilkunde sind 99 Studenten eingeschrieben, denen vier Dozenten und drei Assistenten gegenüberstehen; ein Dozent hat somit 25 Studenten zu betreuen. Im Fachbereich Ingenieurwissenschaften sind 116 Studenten gemeldet, denen vier Dozenten und zwölf Assistenten zugeteilt sind; damit betreut ein Dozent 29 Studenten. Im Fachbereich Kommunikation und Sprachen sind in den Kommunikationswissenschaften 268 Studenten, sieben Dozenten sowie 8 Assistenten vorhanden; auf einen Dozenten entfallen damit 38 Studenten. Im Bereich Sprachen und Übersetzen desselben Fachbereichs sind 48 Studenten eingeschrieben und zwei Dozenten sowie sechs Assistenten tätig. Ein Dozent hat also 24 Studenten zu betreuen (Der Hohe Rat für die Universitäten 2002/2003, S. 32).

Die *Studiengebühren* betragen pro Jahr in tausend ägyptischen Pfund im Fachbereich Ingenieurwissenschaften 18, in Business Administration und Internationaler Handel 15, Pharmazie 18, Kommunikationswissenschaften 15, in Sprachen und Übersetzen 15, in Informatik und Computertechnik 15 und in der Zahnmedizin 24.

5 Französische Universität von Ägypten

Die Französische Universität wurde durch den präsidentialen Erlass Nr. 26 im Jahr 2002 in der Stadt al Schuruq zwischen Kairo und Ismailija gegründet.

Folgende *Fachbereiche* können besucht werden:

- Ingenieurwissenschaften: Studiendauer zehn Semester, davon vier Semester wissenschaftliche Grundlagen für alle Studenten, drei Semester wahlweise Informatik und elektronische Medien, Produktionssysteme, automatisierte Energiesysteme.

Während der folgenden zwei Semester kann der Student sich verschiedenes aus dem Lehrangebot auswählen, zuletzt folgt ein vertiefendes Semester, indem der Student sich auf ein Abschlussprojekt vorbereiten kann. Fachgebiete: Informatik und elektronische Medien, Produktionssysteme und automatisierte Energiesysteme. Abschluss Bakkalaureat.

- Fachbereich Angewandte Sprachen: Studiendauer vier Jahre. Zwei Jahre Grundlagen, im dritten Jahr Spezialisierung, im vierten Vertiefung. Fachgebiete: Internationaler Handel und Wirtschaft, Fachübersetzung.
- Fachbereich für Verwaltungswissenschaft und Informatik: Studiendauer vier Jahre, wahlweise ein fünftes Jahr. Abschluss Bakkalaureat, nach dem 5. Magister. Fachgebiete: Verwaltungswissenschaften, Angewandte Wirtschaftsinformatik (Ministerium für Hochschulbildung 2002/2003, S. 433. Vergl. Informationsbroschüre: Université Francaise d'Égypte).

Es werden neue Fachbereiche, wie angewandte Sprachen für Betriebswirtschaft und Recht, eingeführt. Durch die Kooperation mit französischen Universitäten wird das wissenschaftliche Niveau gehoben und internationalen Kriterien angepasst. Die Studenten können Praxissemester in Frankreich absolvieren, und französische Professoren nehmen am Studienbetrieb teil. Das Ausbildungssystem ist gegenüber den Betrieben offen: Praktika an Betrieben können vor dem Studium geleistet werden. Studienschwerpunkte können entsprechen den Bedürfnissen des Betriebes gewählt und Forschungen mit Hilfe von Betrieben durchgeführt werden. Moderne Studienmethoden werden durch angewandte Studien und modernen Hilfsmitteln gewährleistet. Die Universität soll ein Platz für verschiedene Kulturen und Sprachen sein mit vielen Nationen und Gedanken.

Wissenschaftliche Zeugnisse: Lizenz, Bakkalaureat, Magister, Doktor, Diplom allgemein u. speziell, Praktikumszeugnisse.

Voraussetzung für den Besuch dieser Hochschule ist die ägyptische Hochschulreife oder ein vergleichbarer Abschluss sowie die weiteren Bestimmungen über die gemeinsamen Zugangskriterien des Ministeriums für Hochschulbildung, des Hohen Rates für private Hochschulen und der Französischen Universität in Ägypten sowie das Bestehen eines Aufnahmetests der UFE (Ministerium für Hochschulbildung: 2002/2003, S. 433/34. Vergl. Informationsbroschüre: Université Francaise d'Égypte).

6 Die Deutsche Universität in Ägypten

Gegründet mit dem Erlass Nr. 27, 2002, ist die Deutsche Universität in Kairo eine private Hochschule in deutsch-ägyptischer Zusammenarbeit; finanziert von ägyptischen Privatinvestoren, die ca. 53 Millionen ägyptische Pfund (15 Mio. €) für den Aufbau bereitstellen. Haupteinnahmequellen werden Studiengebühren von etwa 10.000 ägyptischen Pfund sein. Etwa 10 % der Studenten sollen Stipendien erhalten. Die Hochschule ist für etwa viertausend Studierende ausgelegt, die verschiedene, hauptsächlich technische, Fächer studieren können. Folgende Fakultäten werden in der ersten Phase angeboten (UniSpiegel 2004, H 6; Deutschland, H. 5 vom 22.10.2001; German University in Cairo o.J.):

- Pharmazie und Biotechnologie,
- Medien und Technik,
- Managementtechnik,
- Ingenieurwesen und Materialkunde,
- Postgraduierte Studien und Forschung,

Später sollen noch hinzukommen:

- Grundlagenwissenschaften,
- Angewandte Wissenschaft und Handwerk,
- Geisteswissenschaften.

Zugelassen werden können Bewerber, die einen allgemeinen Sekundarabschluss haben und einen vollelektronischen, anonymisierten Aufnahmetest bestehen. Es wurden zu zwei Aufnahmetermeninen jeweils eintausend Studenten aus den gut vierfachen Bewerbern aufgenommen, so dass 2002 die Hälfte der vorgesehen Studentenzahl erreicht wurde. Die Professoren werden von den Studenten bewertet, darüber in Kenntnis gesetzt und danach weiter beschäftigt. Die Anzahl der Lehrkräfte beträgt 97, davon unterrichteten 93 schon im ersten Jahr; bei vier dieser Lehrenden wurde der Vertrag nicht verlängert. Etwa sechzig Prozent der Professoren stammen aus Deutschland. Der DAAD beteiligt sich an dem Austausch. Ein Drittel der endgültigen Bebauung wird bereits in der ersten Phase als Hochschulgebäude genutzt (UniSpiegel 2004, H. 6).

7 Zusammenfassung

Seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden die staatlichen Hochschulen unter den Schlagwörtern der Bildungschancen und Demokratisierung der Bildung stark ausgebaut, um den Bedarf an Studienplätzen decken zu können und allen Bewerbern

die gleichen Bildungschancen zu bieten. Der Ausbau erfolgte jedoch ohne Berücksichtigung der von der Gesellschaft benötigten Spezifikationen, die für die Wirtschaft erforderlich sind. Die früheren Hochschulen waren deswegen alle nach einem Muster eingerichtet und betrieben worden. Die zuvor genannten Faktoren führten jedoch dazu, dass die Anzahl der theoretischen Fachbereiche auf Kosten der praktischen und anwendungsbezogenen Fachbereiche stark zunahm, da sie mit geringerem Kostenaufwand einzurichten waren und leichter die großen Bewerberzahlen aufnehmen konnten. Die Ausbildung war zumeist sehr theoretisch, da es an Praktikumsplätzen und anderen Mitteln für eine praktische Unterweisung mangelte. Auch die Anzahl der Dozenten war zu gering und die Hochschulen überfüllt. Es mangelte an Geld für die Forschung. Auch entsprachen die gebotenen Ausbildungsgänge nicht den Erfordernissen des Arbeitsmarktes.

Insgesamt waren die Leistungen der staatlichen Hochschulen unbefriedigend, somit auch die Qualifikation der Absolventen.

So kam die Regierung nach öffentlichen Diskussionen zu dem Entschluss, private Hochschulen zuzulassen, an die folgende Erwartungen gestellt werden:

Sie sollen eine bessere Ausbildung als die staatliche Hochschule bieten, Studenten mit schwächeren Abgangszeugnissen sollen noch eine Studienmöglichkeit bekommen und sie sollen Fächer anbieten, die an den staatlichen Hochschulen nicht oder in zu geringer Zahl angeboten werden, die aber für die Wirtschaft und den Fortschritt des Landes von Bedeutung sind. Die Ausbildung und Forschung soll praxisnah gestaltet werden.

Ein Beispiel, das sich von den anderen neu gegründeten Privathochschulen in Ägypten abhebt, ist die Französische Universität. Durch die Kooperation mit französischen Partnern öffnet sie sich internationalen Einflüssen, sie bietet eine Internationalisierung der Lehrpläne und Programme und versucht, ein gutes Leistungsniveau durch die Auswahl der besten Studienbewerber sowie Dozenten, durch Kontakte mit der Wirtschaft, die praxisorientierten Teile der Ausbildung auszubauen, um die Akkreditierung von den französischen Partnern zu erhalten sowie eine entsprechende internationale Reputation zu erlangen.

Kapitel V

Befragung von privaten Hochschulen in Ägypten

In diesem Abschnitt sollen die privaten Universitäten in Ägypten anhand der Aussagen ihrer Rektoren und Vizerektoren vorgestellt werden, mit dem Ziel, die charakteristischen Merkmale des Studiensystems, ihre Schwierigkeiten und deren Ursachen herauszustellen. Dadurch sollen auch die Entwicklungsmöglichkeiten der ägyptischen Privathochschulen auf der Grundlage einer Vergleichsstudie zwischen Ägypten und Deutschland in diesem Bereich erkennbar werden. Dazu habe ich folgende Merkmale als wesentlich für den Aufbau eines jeweiligen Studiensystems festgelegt:

- Beziehungen zwischen dem Staat und der Hochschule,
- Ziele, Aufgaben und Leistungsbewertung,
- Finanzierung,
- Auswahl und Bewertung der Studenten,
- Lehrkörper, Lehre und Forschung,
- Lehrpläne.

Es wurde die Fallstudien-Methode angewendet. Zur Durchführung dieser Methode wurde ein Fragebogen entwickelt, der mehrere Fragen zu jedem Punkt umfasst. Aus den Antworten sollen die wesentlichen Merkmale der privaten Hochschulen in Ägypten bestimmt werden. Diese Befragung der Universitätspräsidenten oder ihrer Stellvertreter habe ich im Monat April 2004 in Kairo in folgenden Hochschulen durchgeführt:

- Universität Sechster Oktober,
- Oktober-Universität für moderne Wissenschaften und Literatur,
- Ägyptische Universität für Wissenschaft und Technologie,
- Ägyptische Internationale Universität,
- Französische Universität von Ägypten.

1 Beziehung zwischen dem Staat und den privaten Hochschulen

In Ägypten ist der Staat für die Gründung von Hochschulen zuständig, er finanziert sie, bestimmt ihre Ziel und Aufgaben und erkennt ihre Lehrprogramme an. Die Entstehung von privaten Hochschulen oder die Erweiterung des privaten Sektors bedeutet nicht, dass der Staat sich aus diesem Bereich zurückzöge; der Staat bleibt weiterhin für die Ausbildung verantwortlich, da er die Gesellschaftskultur und nationale Prägung bewahren möchte. Auch der Staat kapitalistischer Gesellschaften wie in den USA und in Westeuropa beaufsichtigt alle wichtigen Bereiche wie die Ausbildung, da sie für die Einheit, der Zusammenhalt der Gesellschaft und dessen grundlegende Werte, die alle Bereiche der Gesellschaft durchdringen und Bestandteil der allgemeinen Kultur und des besonderen Wesens sind, bedeutsam sind (Mustafa 1999 S. 52f.).

So muss die Aufsicht des Staates über diese Art der privaten Ausbildung als wichtigste Aufgabe zur Bewahrung des nationalen Wohls und zur Hebung der universitären Ausbildung im Rahmen der wirksamen Beteiligung des privaten Sektors mit dem Ziel des gesellschaftlichen Nutzens stehen. Die Rolle des Staates bei der Beaufsichtigung der privaten Hochschulen besteht in der Sicherstellung ihre Ziele, der Anerkennung ihrer Lehrprogramme, Überwachung der Finanzierung, Verfolgung ihrer Leistungsfähigkeit und anderer Organisationsmerkmale. Private Hochschulen dürfen ihren Betrieb nur mit Zustimmung des Staates aufnehmen, doch endet die Aufgabe des Staates hier nicht, sondern er ist auch für die Anerkennung der Absolventen verantwortlich und muss die Anerkennung nach gewissen Zeitabständen erneuern, um die Qualität der Lehre sicherzustellen.

Universität Sechster Oktober

Es gibt eine Beziehung zwischen dem Staat und der Universität. Sie besteht in der Beaufsichtigung. Ein Hoher Rat ist für die privaten Universitäten zuständig unter dem Vorsitz des Ministers für Hochschulbildung. Der Hohe Rat besteht aus allen Rektoren der Privathochschulen. Zusätzlich gibt es noch einen Generalsekretär, der auch Mitglied des Hohen Rates ist. Der Hohe Rat nimmt als Mitglied an der Versammlung teil, dazu noch einige Persönlichkeiten der staatlichen Hochschulen. Die Aufgabe dieses Rates ist es, die zulässige Studentenzahl für jeden Fachbereich festzulegen. Des Weiteren legt der Rat den Numerus clausus für jedes Studienfach der Hochschule fest. Der Minister bestellt einen Vertreter, der zur Beaufsichtigung an der privaten Hochschule verbleibt. Er nimmt an allen Sitzungen der Universität teil und berichtet dem Ministerium. Der Staat (in Form des Mi-

nisteriums für Hochschulbildung und des Hohen Rats für die Hochschulen) erteilt keine Anerkennung und Genehmigung, wenn nicht alle Bedingungen erfüllt sind: Die materiellen (Gebäude, Labor, Gerät), die personellen (Dozenten, Assistenten) und die Planung und Lehrprogramme für die Fachbereiche. Ein wissenschaftlicher Ausschuss des Hohen Rates für die Hochschulen sieht sich die Hochschulen an und schreibt einen Bericht über den Zustand und die Erfüllung der Voraussetzungen. Zur Finanzierung der privaten Hochschule trägt der Staat nichts bei (Interview, Präsident und Vize-Präsident).

Oktober Universität für moderne Wissenschaften und Literatur

Die Rolle des Staates besteht in der Beaufsichtigung der Hochschule: Zunächst muss die Zustimmung zur Gründung der Hochschule und der Fachbereiche und zum Studienbeginn erfolgen, was erst dann der Fall sein kann, wenn ein Ausschuss des Ministeriums den Zustand der Hochschule bewertet und einen Bericht über die Erfüllung der Voraussetzungen geschrieben hat. Die Absolventen der privaten Hochschule werden nur anerkannt, wenn das Ministerium für Hochschulbildung ihre Studienzeugnisse anerkannt hat. Die Anerkennung der Hochschule muss alle drei Jahre durch einen Ausschuss erneuert werden, der überwacht, dass die Hochschule ordnungsgemäß arbeitet. Über den Zustand und eventuelle Mängel wird ein Bericht geschrieben; diese Mängel müssen dann beseitigt werden. Auf der Grundlage dieses Berichtes wird die Anzahl der zugelassenen Bewerber für jedes Fachgebiet festgelegt. Das Ministerium kontrolliert auch die Anzahl der Dozenten und deren Qualifikation und bestätigt die Entsprechung des Kollegiums mit den Bedingungen für die Anerkennung der Hochschuldozenten. Man kann also sagen, dass die Privathochschulen stärker beaufsichtigt werden als die staatlichen. Der Unterschied liegt in der Höhe der Studiengebühren und dem niedrigeren Numerus clausus, so dass auch Bewerber mit schlechteren Noten als für die Zulassung an staatlichen Universitäten erforderlich zugelassen werden können. An der Finanzierung beteiligt sich der Staat nicht. (Interview, Präsident).

Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaft und Technologie

Der Staat übernimmt die Beaufsichtigung entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen, auf deren Grundlage die Hochschule gegründet wurde. Diese Beaufsichtigung erfolgt auch in Übereinstimmung mit dem Gesetz. Eine Hochschulkommission beurteilt, in wie weit die Bestimmungen des Gesetzes umgesetzt worden sind und befolgt werden. Die Hochschule darf den Studienbetrieb erst nach einem zufriedenstellenden Bericht der

Kommission aufnehmen. Die Kommission verfolgt auch weiterhin die Einhaltung der Bestimmungen des Hochschulgesetzes. Die Hochschule ist staatlich anerkannt und wurde auf präsidialen Erlass hin gegründet. Jeder Fachbereich muss einen Nachweis über die Erfüllung der Bedingungen, also Lehrplan, Dozenten und Studentenzahl und –qualifikation, Labor etc. einreichen, um ebenso anerkannt zu werden. Zur Finanzierung trägt der Staat nichts bei, die Hochschule muss hingegen ein Prozent ihrer Einnahmen an die staatliche Kasse für Privatuniversitäten bezahlen. Dies gilt für alle privaten Universitäten in Ägypten (Interview, Vize-Präsident).

Misr (Ägyptische) Internationale Universität

Die Universität ist durch präsidialen Erlass Nr. 246 im Jahre 1996 geschaffen und dadurch zugleich anerkannt worden. Im Erlass ist auch festgelegt, dass ein besonderer Aufsichtsrat für die Überwachung der Einhaltung der Bestimmungen zwingend geschaffen werden muss. Der Beschluss besagt auch, dass ein Berater des Hochschulministeriums zur Umsetzung der Forderungen des Ministeriums an jeder Privatuniversität anwesend sein muss. Ihm obliegt die Beaufsichtigung und Förderung der akademischen Ausbildung, und er muss sicherstellen, dass die Hochschule nach den Vorschriften der ägyptischen Hochschulbildung und entsprechend den staatlichen Hochschulen betrieben wird. Weiterhin besagt die Bestimmung, dass der Senat der Hochschule einen Rektor vorschlagen kann, dieser dann aber vom Ministerium bestätigt werden muss. Seine Ernennung gilt vier Jahre mit der Möglichkeit einer Verlängerung um weitere vier Jahre. Das Ministerium ist auch für die Genehmigung der Lehrpläne und Abgangsurkunden der Studenten zuständig. Ein Ausschuss des Ministeriums inspiziert die Fachbereiche und achtet auf die geeignete personelle Ausstattung, geeignete Laborausstattung und die Einhaltung der Höchstzahl an aufgenommenen Studenten. Er kontrolliert auch die erneute Anerkennung der Hochschule nach drei Jahren. Zur Finanzierung trägt der Staat nichts bei; die Hochschule muss jedoch ein Prozent ihrer Einnahmen an das Ministerium für Hochschulbildung bezahlen (Interview, Vize-Präsident).

Französische Universität von Ägypten

Dem Staat obliegt die Beaufsichtigung, die er über das Ministerium für Hochschulbildung wahrnimmt. Dieses schuf einen Hohen Rat für Privathochschulen, der die gleichen Aufgaben ausübt wie der Hohe Rat für die staatlichen Hochschulen. Dem Rat steht der Minister für Hochschulbildung vor; weitere Mitglieder sind Rektoren von privaten und staatli-

chen Hochschulen. Ein Berater an der Hochschule vertritt das Ministerium. Das Hochschulministerium schuf im Jahre 2003 auch ein Amt für die Zuteilung von Bewerbern an Privatuniversitäten, ähnlich dem Zuteilungsamt für staatliche Hochschulen. An dieses müssen die Bewerber für Privathochschulen ihre Abgangszeugnisse einreichen und werden dementsprechend verschiedenen Hochschulen und Fachbereichen zugeteilt. Der Ausschuss für Privathochschulen überprüft die Zeugnisse der Bewerber und bestätigt die Zuteilung, wenn die Bedingungen erfüllt sind. Der Ausschuss muss auch bestätigen, dass die angenommene Zahl von Bewerbern die an der Hochschule vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten und vom Ministerium genehmigte Aufnahmezahl nicht übersteigt. Er ist auch für die Genehmigung des Lehrplans sowie der Anzahl der Dozenten im Verhältnis zu den Studenten zuständig. Weiter muss er die Prüfungen, die Benotungen und die Dauer der Lehrveranstaltungen beaufsichtigen, die fünfzehn Wochen je Semester nicht unterschreiten dürfen. Die Anerkennung der privaten Hochschulen erfolgt in zwei Schritten: Der erste Schritt erfolgt vor dem Studienbeginn, indem die Hochschule und die Fachbereiche ihre Unterlagen dem Ministerium einreichen. Diese umfassen die internen Bestimmungen der Hochschulen, die Lehrpläne, die Anzahl der Dozenten und Studenten. Daraufhin entsendet das Ministerium einen Ausschuss an die Hochschule zur Überprüfung der Angaben. Dieser berichtet an das Ministerium, wobei er die Angaben bestätigt oder verneint. Der zweite Schritt besteht in regelmäßigen Besuchen des Ausschusses, um die Güte der Ausbildung dauerhaft zu gewähren und kontrolliert beispielsweise, dass keine Zeugnisse vor Studierende an Studenten gegeben werden, sondern diese die vorgesehene Zeit bis zum erforderlichen Kenntnisstand an der Hochschule verbleiben, ebenso wie die Einhaltung aller übrigen Bestimmungen. Zu Obengenanntem kommt hinzu, dass jeder Fachbereich ein Abkommen mit einer teilhabenden Hochschule in Frankreich schließt. So hat beispielsweise der Fachbereich für angewandte Sprachen ein Abkommen mit der Universität Paris III (Sorbonne Nouvelle) und der Fachbereich für Verwaltung und Informatik mit der Universität Dauphine, der Fachbereich für Ingenieurwissenschaften hat Abkommen mit mehreren technisch ausgerichteten Hochschulen (Ecoles Supérieures) geschlossen. Diese beteiligten Hochschulen üben eine vollständige Aufsicht über die Ausbildung aus, da sie auch den Lehrplan bestimmen. Je ein Vertreter sowohl der Hochschulen wie des französischen Wissenschaftsministeriums sind entweder dauernd oder besuchsweise an den ägyptischen Fachbereichen der Hochschule anwesend, um die Vergleichbarkeit des Bildungsniveaus mit dem des französischen Partners sicherzustellen

und die Abgangszeugnisse als französische Hochschulzeugnisse anzuerkennen (Interview, Vize-Präsident).

Zusammenfassung

Aus der vorstehenden Darstellung der Beziehung des Staates zu den privaten Hochschulen wird folgendes klar. Der Staat überwacht die privaten Hochschulen, da sie ein Teil des Hochschulsystems sind, das im Verantwortungsbereich des Staates steht. Der Staat achtet darauf, dass die privaten Hochschulen entsprechend den Richtlinien für das Hochschulwesen und den Grundzügen der staatlichen Politik agieren. Er soll weiterhin sicherstellen, dass ein Mindestqualitätsstandard eingehalten wird, der nicht unter dem Standard der staatlichen Hochschulen liegen darf. Es wird jedoch erwartet, dass die privaten Hochschulen zu einer Verbesserung der Leistung des ägyptischen Hochschulsystems beitragen. Um seine Verantwortung für die Qualität des Hochschulwesens wahrzunehmen, unternahm der Staat folgende Schritte:

- Er vermehrte die Beaufsichtigung, indem er besondere Gesetze für den privaten Hochschulsektor schuf, auch erließ er Durchführungsbestimmungen zur Erläuterung und Anwendung der Gesetze.
- Jede Hochschulgründung muss vor einer staatlichen Stelle genehmigt werden, bevor der Lehrbetrieb aufgenommen werden darf. Hierfür muss die Hochschule Angaben über ihre Organisation, Studienpläne und materielle, finanzielle und personelle Ausstattung vorlegen.

Um eine Anerkennung der Studiengänge zu erhalten, müssen die Lehrpläne und –programme der Studiengänge vorgelegt und auf ihre Vergleichbarkeit mit denen staatlicher Hochschulen geprüft werden. Die existierenden Privathochschulen haben alle eine Genehmigung, an einigen Hochschulen sind manche Studiengänge aber noch nicht anerkannt. Die Anerkennung muss alle drei Jahre von einem Ausschuss überprüft und erneuert werden. Auch die Abgangszeugnisse müssen auf ihre Gleichwertigkeit mit denen staatlicher Hochschulen überprüft werden. Alle privaten Hochschulen unterliegen derselben Aufsicht, da das Bildungssystem zentralistisch ist und alle Hochschulen dem Bildungsministerium unterstehen.

Die französische Hochschule steht nicht nur unter der Aufsicht des ägyptischen Bildungsministeriums, sondern auch unter der des französischen Ministeriums und einiger

französischer Universitäten, da sie einen Kooperationsvertrag mit ihnen geschlossen hat und diese die wissenschaftliche Qualität sichern, damit der Abschluss als gleichwertig mit dem der jeweiligen Universitäten anerkannt wird. Darin zeigt sich der internationale Charakter der Französischen Universität, der vor allem durch die wissenschaftliche Kooperation mit den französischen Partnern sowie durch die Planung und Verwaltung der Hochschule auf der Basis dieser Kooperation entsteht. Nur durch diese enge Anbindung ist sichergestellt, dass die Hochschule die Akkreditierung ihrer Lehrpläne, Programme und aller Aktivitäten des Hochschulbetriebs erhält. Dadurch haben die Absolventen dieser Einrichtung Vorteile auf dem internationalen Arbeitsmarkt gegenüber den Absolventen anderer privater Hochschulen in Ägypten.

Zur Finanzierung der privaten Hochschulen in Ägypten trägt der Staat nichts bei. Dies ist ihm in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Reformphase nicht möglich. Der Verzicht auf staatliche Finanzhilfe ist auch einer der Gründe, warum überhaupt Privathochschulen vom Parlament, trotz Widerständen, zugelassen wurden, zumal auch die staatlichen Hochschulen unter einem Mangel an Zuschüssen und Ausstattung leiden.

Die Ausweitung des privaten Hochschulsektors bedarf sorgfältiger Planung und Überlegung, wenn er sich in das staatliche Hochschulsystem einfügen und die an ihn gestellte Aufgabe erfüllen soll. Dazu müssen die privaten Hochschulen den Forderungen des Bildungsministeriums entsprechen, einen sicheren Studienbetrieb gewähren und auf Dauerhaftigkeit angelegt sein. Die Gegenwart sieht jedoch anders aus. Der Anlass zu ihrer Gründung war die Absicht des Finanzministeriums, die staatlichen Ausgaben im höheren Bildungsbereich zu begrenzen und dafür den privaten Sektor zu fördern, was wiederum infolge internationaler Tendenzen und Empfehlungen internationaler Banken (Weltbank und Internationalen Währungsfonds) geschah. Dies bestätigt Daniel Levy, indem er sagt, dass das unerwartet starke Wachstum des privaten Bildungsbereichs von äußeren Einflüssen auf die Bildungspolitik herrührt. Diese Ausrichtung wird von dem ökonomischen Wandel in Richtung Neoliberalismus gefördert, was eine starke internationale Neigung zur Begrenzung des Staatssektors bewirkt (Daniel Levy, 2002, S. 9). In den meisten Ländern der Welt mit privaten Hochschulen beteiligt sich der Staat auch an deren Finanzierung, zumindest zu einem Teil, was sich von Land zu Land unterscheidet. Die finanzielle Beteiligung des Staates erhöht die Einflussmöglichkeiten und die Bereitschaft der Hochschulen, staatlichen Anforderungen zu entsprechen. Dies betrifft beispielsweise die Aufnahme finanzschwacher Studienbewerber, für die in Indien, den Philippinen und anders-

wo der Staat die Finanzierung übernimmt. An ägyptischen Privathochschulen werden nur Bewerber aufgenommen, die ihr Studium selbst finanzieren können, mit Ausnahme eines geringen Stipendiatenanteils von etwa zehn Prozent, der Begabtenförderung erhält.

Die Gründung von vier Hochschulen ohne finanzielle Beteiligung oder Sicherheiten des Staates kann als planlos bezeichnet werden, wie dies Philip Altbach darstellt. Er warnt vor der Erweiterung des privaten Hochschulsektors, insbesondere in wirtschaftlich schwachen Ländern, und verweist auf die Erfahrungen einiger Länder wie Russland, verschiedene osteuropäische und afrikanische Länder, deren private Hochschulen ein niedriges Qualitäts- und infolgedessen niedriges Ausbildungsniveau haben (Altbach 1998/12, S. 9f.). Dies ist auch für den ägyptischen privaten Hochschulsektor zu befürchten. Das rasche Erlassen von Hochschulgesetzen und -bestimmungen im Jahre 1996, die nicht hinreichend überdacht waren, führte dazu, dass im Jahre 2002 neue Bestimmungen erlassen werden mussten, um Missstände in den Hochschulen, die durch die zuvor erlassenen Bestimmungen nicht bekämpft werden konnten, zu verringern. Einige Hochschulen nahmen trotz der verschärften Bestimmungen wieder Bewerber mit ungenügenden Leistungen im Sekundarabschluss auf und mehr als die genehmigte Anzahl, was der Privathochschulrat gerade verhindern wollte. Dies sind deutliche Anzeichen dafür, dass diesen Hochschulen der Gewinn wichtiger ist als die Qualität der Ausbildung. Es zeigt auch, dass die Situation des privaten Hochschulbereichs noch nicht endgültig geregelt ist, die Aufsicht und die Durchführungsbestimmungen nicht die gewünschte Wirkung bringen und die Situation noch nicht gefestigt ist.

2 Ziele und Aufgaben und Leistungsbewertung

Das Gesetz Nr. 101, § 2 bestimmt die Ziele und Aufgaben der privaten Hochschulen. Zu den Zielen zählt die Verbesserung der Wissenschaft in Lehre und Forschung und die Vermehrung der modernen Wissensgebiete, um Experten und wissenschaftliche Fachleute in verschiedenen Fächern auszubilden. Dadurch sollen die Ziele der Hochschulen mit den Erfordernissen der Gesellschaft verbunden und Dienstleistungen angeboten werden. Der Hochschule soll dazu die modernste Ausstattung zur Verfügung stehen. Das Gesetz verweist darauf, dass die Beteiligung der Hochschulen an der Verbesserung der Lehre nötig ist. Das heißt, die Hochschulen müssen sich darum kümmern, welche Auswahlkriterien für die Studienbewerber und Dozenten sowie Lehrprogramme und Bewertungsmethoden und Vorbereitungen der Absolventen angemessen sind. Sie müssen sich aber auch um die

wissenschaftliche Forschung kümmern. Dazu müssen die Leistungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter verbessert sowie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten gefördert werden, aber auch genügend Geld für die Finanzierung der Mitarbeiter und Forschungen zur Verfügung stehen. Die Hochschulen müssen sich auf moderne, zukunftsweisende Fachgebiete ausrichten und diese ausbauen, besonders, da diese an den staatlichen Hochschulen oft noch fehlen, für die Zukunft der Wirtschaft des Landes aber von großer Bedeutung sind und den Absolventen Anstellungschancen oder Möglichkeiten des Aufbaus eigener Unternehmen erleichtern.

Das Aufstellen neuer Ziele für die Hochschule muss deren Leistungsbewertung berücksichtigen; denn nur so lässt sich erkennen, welche Ziele schon erreicht worden sind und wo es gilt, sich noch zu bemühen und die Anstrengungen zu verstärken. Die Bewertung muss also ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung sein. Die Leistungsbewertung erfolgt in drei Schritten: Zuerst wird ein Plan erstellt, nach dem die für die Leistungssteigerung benötigten Informationen in Kategorien eingeteilt werden. Danach müssen mündliche oder schriftliche Befragungen durchgeführt werden. Zuletzt werden die Daten für die Erstellung von Aussagen und Planungen für die Zukunft herangezogen (al Qusi 1999, S. 381).

Universität Sechster Oktober

Die Ziele der Hochschule sind die gleichen wie die der staatlichen, also die Verbesserung all dessen, was mit der Hochschulausbildung und Forschung zusammenhängt. Das Ziel dessen, was die Fachbereiche der Universität unternehmen, ist, der Gesellschaft zu dienen und sie auf diese Weise zivilisatorisch voranzubringen, das Denken zu verfeinern, die Wissenschaft und die menschlichen Werte zu fördern und das Land mit Fachleuten der verschiedensten Gebiete zu versorgen. Zudem sollen neue Wissensgebiete eingeführt werden. Aufgabe ist es, Ausbildung, Forschung und Dienstleistungen für die Gesellschaft zu erbringen. Beispielsweise ist ein neues Fachgebiet eingeführt worden, Mechatronik, welches sowohl in der Mechanik als auch in der Elektrotechnik angesiedelt, also interdisziplinär ist. Ein weiteres Beispiel ist im Fachbereich Medizin, wo Wissensgebiete angeboten werden, die an staatlichen Hochschulen nicht unterrichtet werden, medizinische Analyse, medizinische Technik und Radiologie. Dabei wird aber nicht stehen geblieben, sondern nach weiteren Zielen Ausschau gehalten. Bei der Umsetzung treten keine Schwierigkeiten auf, so dass die Hochschule weiter ausgebaut werden kann.

Die Evaluation betrifft alle Teilbereiche wie die Verwaltung, Studierende, Ausstattung und den Lehrkörper. Sie wird mittels eines Fragebogens durchgeführt, den ein ständiger Ausschuss erstellt. Der Dekan schreibt monatlich einen Gesamtbericht über die Lehre und Forschung am Fachbereich. Die Dekane übergeben dem Senat Berichte über die Bewertung der Studenten (Interview, Präsident und Vize-Präsident).

Oktober Universität für moderne Wissenschaften und Literatur

Die Hochschule beabsichtigt die Einführung neuer internationaler Ausbildungen in allen Fachgebieten. Dort sind auch die Vermittlung englischer Sprachkenntnisse und Computerwissen grundlegender Bestandteil der Ausbildung. Durch Verbindungen mit den Universitäten von Middle Essex und Greenwich werden alle Neuerungen, die weltweit auftreten, berücksichtigt und aufgenommen. Indem alle Lehrpläne von einem speziellen Ausschuss englischer Bildungsexperten und dem Britischen Komitee für die Qualität der Ausbildung überprüft werden, kann eine hohe Qualität der Ausbildung erreicht werden. Dadurch stehen die Absolventen denen der britischen Universitäten nicht nach. Zu den Zielen zählt auch die Verbesserung der Forschung. Gegenwärtig besteht auch eine Kooperation mit auswärtigen Hochschulen, um gemeinsame Forschung zu unternehmen, Magister- und Doktorgrade zu vergeben und die Jugend für Kultur und Politik zu begeistern. Ein Beleg dafür ist, dass die Hochschule in Kairo einen Kongress der Universität Harvard ausrichtete, an dem 1.200 Studenten aus 32 Ländern teilnahmen und dessen Ziel es war, den Studenten Kultur und Politik in aller Welt näher zu bringen. Die Hochschule verfolgt die Erfordernisse des globalen Marktes und die internationalen Qualitätskriterien in allen Fachgebieten, besonders auch die britischen Kriterien. So wird ein Fachbereich auch für die Biotechnologien eröffnet werden.

Die Hochschule betreibt eine beständige Qualitätsbewertung aller Bereiche. Das ist ein grundlegender Aspekt der Qualitätskriterien. Die Studenten bewerten die Lehrpläne jedes Semester mittels Fragebögen und geben Empfehlungen zur Verbesserung, und die Dozenten bewerten die Studenten. Ein allgemeiner Ausschuss der Hochschule prüft alle Bemerkungen und erprobt Verbesserungen in der Lehre. Ebenso wird auch die Leistung der Verwaltung bewertet mittels eines Ausschusses von Studenten, Dekanen, Dozenten und Fachleuten für Finanzen, Verwaltung und Bibliothekswesen der Hochschule. In einer offenen Diskussion geben alle Teilnehmer ihre Bewertungen der anderen Teilnehmer ab, so dass aufgetretene Schwierigkeiten gelöst werden können (Interview, Präsident).

Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaften und Technologie

Die Hochschule hat die gleichen Ziele wie die staatlichen Hochschulen, was den Einsatz für die Ausbildung, die Forschung und den Dienst an der Gesellschaft betrifft. Zudem wurden neue Fachbereiche geschaffen, für die es an staatlichen Hochschulen nichts Vergleichbares gibt. Die Hochschule hat auch die Verpflichtung, ein erfolgreiches Modell für Ausbildung zu geben, da die Hochschule frei von vielen Beschränkungen und bürokratischen Hemmnissen ist und in einer neuen Stadtsiedlung gegründet wurde, mit der wissenschaftliche Dienstleistungsbeziehungen aufgenommen wurden. Durch die Aufnahme von Studenten, auch aus anderen arabischen Ländern, die im staatlichen Bildungsbetrieb keinen Platz finden, nützt sie der Gesellschaft. Ein weiteres Beispiel ist, dass sie Dienstleistungen für die ansässigen Unternehmen erbringt. Die Hochschule befindet sich in einem industriellen Umfeld mit pharmazeutischer und anderer Industrie. Die pharmazeutischen, Verwaltungs- und wirtschaftlichen sowie Ingenieurfachbereiche kooperieren mit den Industrieunternehmen und unterstützen sie.

Die Hochschule strebt danach, durch neue Lehrinhalte, Pläne und moderne Programme neue Ziele zu erreichen. Auf die Bedürfnisse der Gesellschaft wird geachtet, und es werden Fachbereiche wie Pharmazie, Biotechnologie, Informatik sowie Molekularbiologie geschaffen, die an staatlichen Hochschulen nicht angeboten werden. Die Hochschule hat Programme erstellt, die teilweise schon umgesetzt wurden, beginnend mit der Leistungsbewertung nach verschiedenen Methoden und endend mit Verbindungen zu einem amerikanischen internationalen Unternehmen, das die Akkreditierung der Lehrprogramme vornimmt. Die Evaluation umfasst die Bewertung der Lehre, der sozialen und sportlichen Veranstaltungen durch die Studenten mittels Fragebögen, Befragung der Studenten hinsichtlich ihrer Meinung über die Lehrplaninhalte, Lehrmethoden und Prüfungsweisen, zudem Selbstbewertung der Dozenten und Techniker. Bei den Prüfungen der Studenten nehmen Lehrkräfte staatlicher Hochschulen zur Überwachung teil (Interview Vize-Präsident).

Misr (Ägyptische) Internationale Universität

Die Ziele der Hochschule gleichen den Zielen der staatlichen Universitäten, was Ausbildung, wissenschaftliche Forschung und Dienst an der Gesellschaft betrifft. Zudem ist eines der Ziele die Aufnahme von Studenten, die an den staatlichen Hochschulen keinen Studienplatz bekommen, womit den staatlichen Hochschulen Hilfe geleistet und den Be-

dürfnissen der Gesellschaft entgegengekommen wird. Die Hochschule strebt nach der Modernisierung und Weiterentwicklung ihrer Ziele und Aufgaben in Übereinstimmung mit der gegenwärtigen Technologie und den Erfordernissen des staatlichen und privaten Arbeitsmarktes. So sind beispielsweise der Computer und die englische Sprache zu wichtigen Voraussetzungen im Arbeitsleben geworden, die deswegen in allen Fachbereichen als Grundlage angeboten werden. Die Hochschule hat auch die Praxis der Vorlesungsskripte von Dozenten abgeschafft; stattdessen werden die Lehrinhalte mit Hilfe der internationalen Fachliteratur, Lehr- und Handbücher vermittelt. Die Hochschule führt Leistungsbewertungen durch. Die Studenten werden in allen Bereichen mittels dreier Tests, schriftlich, mündlich und praktisch, bewertet. Zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Semesters muss ein Student eine schriftliche Prüfung ablegen. Die Dozenten werden monatlich vom Rektor, den Dekanen sowie Helfern bewertet, und es wird darauf geachtet, dass die Dozenten den Lehrplan erfüllen und den Zeitrahmen einhalten. „Indem wir uns an die Bestimmungen halten, ist es uns auch gestattet, nach neuen Zielen zu suchen und sie umzusetzen“ (Interview Vize-Präsident).

Französische Hochschule von Ägypten

Die Schwerpunkte der Hochschule liegen in einer hervorragenden Ausbildung einer hochwertigen Forschung und der Teilhabe an der Entwicklung der Gesellschaft. Zudem kümmert sich die Hochschule um die Weiterbildung mittels Praktika in den Bereichen Sprachen, Technik und Verwaltung, worüber die Französische Hochschule eine Übereinkunft mit der Hochschule von Hulwan zu Kairo abgeschlossen hat. Die Hochschule ist bemüht, die Aufgaben und Ziele ständig den Erfordernisse der Zeit und der französischen Teilhaber anzupassen, indem die Lehrpläne und die Forschungen danach ausgerichtet werden, Literatur beschafft und Verbindungen zu internationalen Organisationen wie der UNESCO und den wissenschaftlichen Forschungsakademien geknüpft werden.

Die Hochschule bewertet die Lehre, die Verwaltung und die Dozenten mittels von den Studierenden ausgefüllter Fragebögen; indirekt bewertet auch das Hochschulministerium die Hochschule. Die Studenten werden bei wöchentlichen oder monatlichen in schriftlichen Prüfungen, neben schriftlichen Haus- und Studienarbeiten in Spezialisierungsfächern, geprüft. Auch der Lehrplan wird regelmäßig von einer französischen Agentur überprüft. Jede Veränderung, die die Hochschule vornehmen möchte, muss dem Ministerium vorgelegt und anerkannt werden.

Bei der Erweiterung der Hochschule gibt es einige Schwierigkeiten, da das Ministerium an die Einrichtung neuer Fachbereiche und die Vergabe von Magister- und Doktorgraden strenge Bedingungen stellt, weswegen keine fortgeschrittenen Studenten oder Absolventen anderer Hochschulen hier einen Grad erhalten können (Interview, Vize-Präsident).

Zusammenfassung

Aus der vorangegangenen Darlegung der Ziele und Aufgaben der privaten Hochschulen in Ägypten wird folgendes deutlich. Als Teil des ägyptischen Hochschulsystems haben die privaten Hochschulen ähnliche Hauptziele und -aufgaben wie die staatlichen, was eine Bedingung der ägyptischen Regierung für die Einrichtung privater Hochschulen war. Doch streben die privaten Hochschulen auch nach neuen, anderen Spezialisierungen und Fachbereichen als die staatlichen Hochschulen, neuen Forschungsfeldern und Unterrichtsmethoden, legen mehr Wert auf Praxisbezug in der Ausbildung, interdisziplinäres Arbeiten und Forschen und internationale Zusammenarbeit. Diese Ansätze sind eine Folge der Globalisierung, die den Hochschulen, nicht nur in Ägypten, neue Aufgaben stellt, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können und damit auch eine internationale Angleichung der Hochschulsysteme, hauptsächlich der privaten, bewirkt. Es zeigt sich darin die Wirkungsweise der liberalisierten Wirtschaft, die auch in der Hochschulpolitik, wenn sie nach wirtschaftlichen Grundsätzen betrieben wird, zu internationalem Wettbewerb und Angleichung führt, auch in wirtschaftlich schwachen Ländern, in denen damit auch viele Probleme verbunden sind, da ihr Hochschulsystem noch unzureichend ist. Damit erweist sich ein Teil der Versprechungen, die mit der Gründung privater Hochschulen gegeben wurden, als trügerisch.

Die von den privaten Hochschulen in Ägypten angestrebten Ziele und Aufgaben scheinen ihre Fähigkeiten zumindest finanziell zu übersteigen. Eine gute Hochschule bedarf zur Erfüllung ihrer Ziele vieler Voraussetzungen; neben einer hinreichenden Finanzierung steht die Größe und Qualifizierung des Lehrkörpers an erster Stelle; die Qualifizierung der Studenten und die Ausstattung sind weitere wichtige Ziele. Der Zustand der ägyptischen Privathochschulen zeigt, dass die finanzielle Ausstattung ungenügend ist, ein großer Teil der Dozenten nur in Teilzeitstellen angestellt ist und die aufgenommenen Studienbewerber einen geringeren Notendurchschnitt vorweisen als die staatlicher Hochschulen. Damit sind die beabsichtigten Ziele gegenwärtig für die privaten Hochschulen nicht erreichbar.

Ein weiteres Problem für die privaten Hochschulen ist die Unterstellung unter staatliche Aufsicht, den Hohen Rat für die Hochschulen. Dies hemmt ihre freien und spontanen Entscheidungsmöglichkeiten und läuft dem Wesen einer Privathochschule zuwider. Ihr Status einer Privathochschule bezieht sich im Wesentlichen auf das Ausbleiben von staatlichen Finanzmitteln, nicht jedoch auf Freiheit von staatlicher Vormundschaft, die sich stattdessen oftmals als lähmende Bürokratie auf die Veränderungswünsche der Hochschule legt. Anders steht es um die Hochschulen mit Beteiligung ausländischer Universitäten, wie der französischen Universität von Kairo, die nach der staatlichen Übereinkunft der Länder auch unter der Aufsicht der französischen Partneruniversitäten steht, mit denen sie kooperiert.

Finanziell ist die französische Hochschule besser gestellt, da sie staatliche Unterstützung aus Frankreich sowie Sponsorengelder von französischen Unternehmen erhält. Ihre wissenschaftliche Forschung ist durch die Zusammenarbeit mit französischen Universitäten begünstigt.

Die an die Privathochschulen gestellten Erwartungen, dass sie neue, moderne Wissenschaftsbereiche lehren und forschen, haben sich nicht erfüllt. Sie vertreten im Wesentlichen die klassischen Fächer, nur die Bezeichnungen sind modernisiert oder um modern klingende Fächer bereichert. Ein wesentlicher Fortschritt in den Wissenschaften lässt sich nirgends erkennen, die durch die Bezeichnung „technologisch“ gesteckten Erwartungen wurden nicht erfüllt. Das liegt nicht immer an den Absichten der Betreiber, die zuvorderst die stark nachgefragten Fächer wie Medizin, Betriebswirtschaft etc. anbieten, sondern auch an ihren begrenzten Möglichkeiten, die den Aufbau teurer Forschungsabteilungen in dem Bereich moderner Technik nicht zulassen, auch wenn dafür eine gewisse Nachfrage besteht, da sie zum überwiegenden Teil für ihre Finanzierung auf Studiengebühren angewiesen sind, womit sich kaum eine hochwertige Lehre und erst recht keine umfangreiche Forschung betreiben lässt.

Die Forschung sollte neben der Lehre die Hauptaufgabe einer Hochschule sein; an ägyptischen Privathochschulen lassen sich jedoch kaum bedeutende Forschungsvorhaben finden, weder in der angewandten noch in der Grundlagenforschung. Besonders letztere ist in den gegenwärtigen Forschungsbereichen sehr teuer, aber auch die angewandten Wissenschaften bedürfen viel Erfahrung und guter Ausstattung. In den meisten anderen Ländern, besonders der westlichen Welt, erhalten Privathochschulen Spenden oder Forschungsaufträge von der Industrie und auch von staatlichen Forschungsgesellschaften. In

Ägypten erhalten die Privathochschulen keine staatlichen Gelder, aber auch keine Gelder von den Unternehmen, weswegen auch kaum Forschung betrieben werden kann. Eine Hochschule, die nicht ein Mindestmaß an Forschung betreiben kann, trägt nicht zur Förderung der Wissenschaft bei und findet in der Gesellschaft kaum Ansehen, sondern dient nur der kleinen Gruppe zahlungskräftiger Studenten, die sich die Ausbildung leisten können.

Die Privathochschulen behaupten, sie würden den Arbeitsmarkt genau beobachten und ihre Angebote den Erfordernissen anpassen, und versprechen den zukünftigen Absolventen gute Chancen am Arbeitsmarkt. Auch die internationale wissenschaftliche Kooperation dient mehr der Werbung für den Abschluss mit klangvollen Titeln als der Förderung der Wissenschaften. Einige private Hochschulen versuchen, von ausländischen Institutionen eine Akkreditierung ihrer Studienangebote und Ausbildungsleistung zu erlangen. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Ziele der Privathochschulen eher internationalen Tendenzen entspringen denn eine Antwort auf die Situation der ägyptischen Gesellschaft sind. Bis jetzt sind die Aufgaben der Privathochschulen auf die Ausbildung einiger wohlhabender Studenten beschränkt, die wissenschaftliche Forschung wird vernachlässigt, das Gebiet der neuen Technologien wird nicht, wie erwartet wurde, ausgebildet oder vertieft, weshalb sie auch keinen Beitrag zur ägyptischen Forschung leisten können.

Die Französische Universität unterscheidet sich von den anderen hier untersuchten privaten Hochschulen dadurch, dass sie der Internationalisierung in ihrem Betrieb großen Stellenwert einräumt. Dies wird mit der Einbeziehung der französischen Partner angestrebt. Diese Kooperation beeinflusst die Aufnahmekriterien der Studienbewerber, den internationalen Charakter der Lehrpläne und ebenso die Verwendung neuer Programme zur Weiterbildung, um ein internationales Niveau zu erreichen. Zusätzlich verfolgt diese Hochschule aufgrund ihrer Kooperation eine intensive Forschung, um eine internationale akademische Reputation zu erlangen sowie die notwendige internationale Akkreditierung zu erhalten.

Die Leistungsbewertungen in Ägypten erfolgen durch Selbstbewertung, die sich aus Evaluationsaktivitäten der Hochschule zusammensetzt wie: Bewertung der Studierenden, Bewertung der Dozenten durch die Studierenden und Bewertung der Lehrpläne und Verwaltungsleistungen durch die Lehrenden und die Studierenden sowie Bewertung durch den Dekan hinsichtlich der Leistungen der Hochschule. Einige private Hochschulen in Ägypten versuchen ebenfalls eine auswärtige Akkreditierung durch ausländische Partner

zu erlangen. Die Französische Universität z.B. lässt die Leistungen der Hochschule, die Leistungen der Studierenden und Dozenten, der Lehrpläne, Methoden usw., von den französischen Partnern bewerten. Einige andere private Hochschulen in Ägypten wie die Universität Oktober für moderne Wissenschaft und Literatur und die Misr Universität für Wissenschaft und Technologie versuchen die Akkreditierung ihrer Lehrpläne und Programme durch Akkreditierungskommission in Großbritannien zu erreichen. Andere Hochschulen versuchen eine Akkreditierung durch amerikanische Institute zu bekommen. Ersichtlich ist, dass diese Hochschulen versuchen, ihre Leistungen zu verbessern, um durch die internationale Akkreditierung Reputation zu erlangen (es gibt bisher keine Akkreditierungskommission in Ägypten).

3 Finanzierung

Über die Finanzierung von Hochschulen wird gegenwärtig viel diskutiert, da die Hochschulen der teuerste Bildungsbereich sind. Es wird nach neuen Finanzierungsquellen außerhalb der staatlichen gesucht, da diese für die zunehmende Studentenzahl und steigenden Kosten nicht mehr ausreichen. Probleme bei der Finanzierung, d. h. zu geringe Mittel, führen meist zu ungenügender Ausbildungsqualität. So führt die alleinige Finanzierung aus Studiengebühren bei den rein ägyptischen Privathochschulen dazu, dass sie ihren Aufgaben in der Ausbildung oder gar Forschung nicht gerecht werden können.

Angesichts des großen Finanzbedarfes einer hochwertigen wissenschaftlichen Ausbildung ist die langfristig gesicherte Finanzierung eine der wichtigsten Grundlagen für den Erfolg einer Hochschule. Ein Mangel wirkt sich auf die Ausbildungs- und Forschungsprogramme, die Qualität der Lehrkräfte, das Betreuungsverhältnis und schließlich auch die Ausbildung der Studenten nachteilig aus. Die staatliche Finanzierung der Hochschulen ist fast in aller Welt die wichtigste Quelle. Hinzu kommen Stiftungen, Spenden und Einnahmen aus wirtschaftlichen Tätigkeiten der Hochschule sowie teilweise Studiengebühren.

In Ägypten stellen die staatlichen Gelder den Hauptteil für die Finanzierung der Hochschulen dar; andere Quellen sind noch wenig erschlossen. Gegenwärtig, wo die Ausbildung der Jugendlichen verbessert, die wirtschaftlichen Tätigkeiten ausgeweitet und verbessert sowie die Gesellschaft insgesamt vorangebracht werden muss, ist die Ausweitung der Hochschulausbildung von Nöten. Die staatlichen Hochschulen stehen dadurch unter Druck, ihre Ausbildung zu verbessern, neue Technologien zu übernehmen, Labore aufzu-

bauen und ihre Bibliotheken auszuweiten. Dies alles erfordert einen hohen Kostenaufwand, den die Hochschulen kaum erbringen können, da ihre Budgets begrenzt sind.

In anderen Ländern hingegen haben die Hochschule viele Finanzierungsquellen. So erreichten im Studienjahr 1988/89 in den USA die Spenden und Vertragserlöse aus Unternehmenskooperationen bei den staatlichen Hochschulen 10,8 Prozent, bei den privaten Hochschulen 18,5 Prozent (Quelle: Mahmud und Nas 2002, S. 71). Die Quellen der Finanzierung der privaten Hochschulen bestehen in den USA in absteigender Höhe in 1. Studiengebühren (39,6 %), 2. Vermarktung von Forschungsergebnissen und wirtschaftlichen Tätigkeiten (21,7 %), 3. Zuschüsse der Bundesstaaten (18,5 %) 4. Zuwendungen von Unternehmen (18,5 %) und 5. Zuschüsse der Föderation (1,5 %). (Mahmud und Nas 2003, S. 203).

Universität Sechster Oktober

Die Finanzierungsquelle der Hochschule sind nur die Studiengebühren, die alle Studenten zahlen müssen. Die Anzahl der aufgenommenen Studienbewerber und ihre Nachfrage sichern den Weiterbetrieb der Hochschule. Im Bedarfsfalle können auch Bankkredite von den Eignerbanken aufgenommen werden, denn die Hochschule befindet sich im Besitz von Banken, Versicherungen und Privatpersonen. Die Höhe der Studiengebühren ändert sich mit der allgemeinen Preissteigerung. Gegenwärtig gibt es keine Schwierigkeiten mit der Finanzierung; solchen könnte gegebenenfalls durch eine Straffung des Studienangebotes begegnet werden (Interview, Präsident und Vize-Präsident).

Oktober Universität für moderne Wissenschaften und Literatur

Die Hochschule hat zwei Finanzierungsquellen: Die persönlichen Gesellschafter und Studiengebühren. Bankkredite wurden keine aufgenommen. Die Immobilien sind eine Sicherheit für die persönlichen Gesellschafter. Dadurch gibt es keinen Druck, gegen die Gesetze zu verstoßen, indem mehr Bewerber als zulässig aufgenommen werden, wie das teilweise an anderen privaten Hochschulen geschieht. Der Staat gestatte es jedoch nicht, dass die Eigner frei über die Immobilie verfügen, sondern sie darf, solange die Hochschule besteht, nur für die Zwecke der Hochschule verwendet werden. „Zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben wir keine Probleme mit der Finanzierung, wir erwarten auch in Zukunft keine“ (Interview, Präsident).

Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaften und Technologie

Die einzige Finanzierungsquelle der Hochschule sind die Beiträge der Studenten. Die Sicherheit für die weitere Finanzierung ist der Weiterbetrieb des Studienprogramms. Die Studiengebühren sind festgeschrieben und werden während des Studiums nicht erhöht, weil auch in Zukunft keine finanziellen Engpässe erwartet werden (Interview, Vize-Präsident).

Misr (Ägyptische) Internationale Universität

Die Finanzierung erfolgt aus zwei Quellen: von den privaten Trägern der Hochschule und aus den Studiengebühren; bisher gibt es keine Finanzierungsprobleme (Interview, Vize-Präsident).

Französische Universität von Ägypten

Die Hochschule wird von den privaten Trägern, zweihundert an der Zahl, sowie durch Spenden von französischen Firmen finanziert. So wurde beispielsweise der Ingenieurbereich und dessen Labor von Unternehmen gespendet. Die Studiengebühren sind die dritte Säule der Finanzierung. Die zukünftige Finanzierung ist über die Zusage von weiteren regelmäßigen Spenden gesichert. Die Studiengebühren unterscheiden sich nach den Abiturnoten und dem gewählten Fachbereich (Interview, Vize-Präsident).

Zusammenfassung

Zur Finanzierung der privaten Hochschulen in Ägypten kann man Folgendes feststellen: Studiengebühren stellen die bedeutendste, wenn nicht die einzige Einnahmenquelle dar. Der Staat beteiligt sich nicht an der Finanzierung, auch das Bau- und Industriegewerbe oder andere Unternehmen beteiligen sich nicht durch Forschungsaufträge an der Finanzierung. Sie erhalten keine Spenden von Stiftungen o. ä. Nur die französische Hochschule erhält auch Zuwendungen von französischen Unternehmen.

Die gegenwärtig anzutreffenden Probleme der ägyptischen Privathochschulen wurden schon von früher in Ägypten durchgeführten Studien vorhergesagt, welche besagten, dass private Hochschulen auf vielerlei Probleme stoßen werden, deren bedeutendstes die Finanzierung sei. Experten der ägyptischen Hochschulausbildung wiesen schon früher darauf hin, dass Privathochschulen keine teuren Fachbereiche mit wissenschaftlicher Forschung würden finanzieren können, wenn dies staatliche Träger kaum vermögen.

Da der Staat die Notwendigkeit der Verbesserung und Ausweitung der Hochschulausbildung in Ägypten anerkannt und die Gründung von privaten Hochschulen zu diesem Zweck genehmigt hat, sollte er die finanziellen Probleme erkennen und zumindest eine Startfinanzierung geben oder die wissenschaftliche Basisforschung finanzieren, wie das in vielen anderen Ländern geschieht, siehe Indien, die Philippinen u. a. Nur so können die Privaten ihrer Aufgabe gerecht werden und die in sie gesetzten Erwartungen einer Ergänzung und Verbesserung des höheren Bildungsangebotes erfüllen. Es zeigt sich, dass die privaten Hochschulen kaum geeignet sind, die Probleme des ägyptischen Hochschulwesens zu lösen. Für die Zukunft stellt sich sogar die Frage, ob die Qualifizierung der Abgänger gut genug und der Arbeitsmarkt aufnahmefähig für sie ist, so dass diese einen Arbeitsplatz finden können.

Die Privathochschulen werden als Elitehochschulen für Reiche und Profitunternehmen angesehen, die der Bevölkerungsmehrheit nicht dienen, und erhalten deswegen keine Spenden und Stiftungsunterstützungen. Auch von den Unternehmen haben die privaten Hochschulen keine Unterstützung zu erwarten, da sie ihnen keine attraktiven Angebote in der Forschung machen können. Die privaten Hochschulen verfügen überwiegend über Lehrkräfte in Teilzeitanstellung, die auch keine Zeit für Forschung haben. Die Unternehmen können in diesen privaten Hochschulen keinen Nutzen für sich erkennen und fördern sie deswegen auch nicht. Damit werden die privaten Hochschulen auf reine Ausbildungsstätten reduziert, deren Nutzen aber durch die fehlende Forschung selbst wiederum begrenzt ist. Ihr Nutzen zur Entlastung der staatlichen Hochschulen von der Überzahl der Bewerber wird unter den gegebenen Umständen gering bleiben. Einen Anstoß zur Forschung und bei der Einführung neuer Ausbildungsgänge werden sie so nicht geben können. Die alleinige Finanzierung der privaten Hochschulen aus Studiengebühren, ohne Zuwendungen von Unternehmen oder Privatpersonen oder staatlicher Unterstützung, gefährdet ihren zukünftigen Bestand.

Die ungenügende Finanzierung bringt folgende Nachteile mit sich: Unvermögen, Forschungsvorhaben und praktische Ausbildungsprogramme in technischen und naturwissenschaftlichen Fächern durchzuführen, so dass die modernen Wissenschaften und Techniken vernachlässigt werden. Das Gewicht verlagert sich auf die Geisteswissenschaftlichen und theoretischen Fächer, für die geringere Ausgaben anfallen. Die Privathochschulen stellen somit keine Ergänzung oder gar Verbesserung gegenüber staatlichen Hochschulen dar und bieten keine Antwort auf die Forderung nach der Verbesserung und Modernisie-

rung der ägyptischen Hochschulausbildung. Es mangelt an genügend gut ausgebildetem und auf die Aufgaben vorbereitetem Lehrpersonal; insbesondere fehlt es auch an Auslandsstipendien zum Erlernen neuer Spezialisierungen, Techniken und Unterrichtsmethoden, was zu schlechter Qualität der Forschung und Ausbildung führt. Es existiert nur wenig Grundlagenforschung und angewandte Forschung, so dass die Hochschulen ihre wichtigsten Aufgaben nicht erfüllen können. Das Ausbildungsangebot für die Studenten verringert sich, besonders auch qualitativ, womit die Qualität der Ausbildung und ihr Wert insgesamt gemindert werden. Somit können die Privathochschulen wenig zur Gesamtfinanzierung des Hochschulwesens in Ägypten beitragen.

Die Französische Hochschule nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als sie eine finanzielle Unterstützung seitens ihrer französischen Partner erhält. Diese Finanzierung kommt sowohl von staatlicher französischer Seite als auch von den beteiligten Unternehmen der französischen Wirtschaft. Diese Unterstützung bei der Finanzierung hilft der Hochschule bei der guten Vorbereitung ihrer Absolventen und guten Forschungsleistungen. Deshalb kann diese Hochschule als beispielhaftes Modell zur Entwicklung der ägyptischen Hochschulbildung beitragen und auch einen Beitrag zur Hochschulfinanzierung leisten.

4 Auswahl und Bewertung der Studenten

Die Studenten sind ein wichtiger Teil des Studienbetriebes, und ihre Auswahl ist der erste Schritt zu einer guten Hochschulausbildung. Hochschulen, die sich ihre Studenten nach deren Qualität aussuchen, haben meist auch selbst eine hohe Qualität. Auch das Zahlenverhältnis von Lehrkräften zu Studenten ist ein Kriterium für die Qualität; es dürfen nicht zu viele Studenten auf einen Dozenten kommen. Weitere Kriterien sind die Aufwendungen für Betreuung und für die Ausstattung. Gute Hochschulen kümmern sich auch um ihre Absolventen und deren Vermittlung in geeignete Arbeitsplätze. Die Hochschule sollte eine Planung erstellen, wie hoch der Bedarf an bestimmten Absolventen sein wird und die Zahl der aufgenommenen Bewerber danach ausrichten (Zidan 1999, S. 429f.).

Die Bewertung zählt zu den wichtigsten Aspekten der Ausbildung: Sie darf nicht nur am Ende eines Semesters oder Jahres stattfinden, wie dies früher der Fall war. Sie muss den Stoff umfassen, dazu sollte sie wiederholt stattfinden und vielfältig sein. Das bedeutet, dass fortwährend Punkte gesammelt werden über die Beteiligung und Leistung der Studenten, vom Eintreten in die Hochschule bis zum Verlassen. So wird eine Summe von Leistungspunkten gesammelt und die Ergebnisse am Studienende als Notenschnitt ange-

geben. Die Zulassungsstrategien der Hochschulen müssen drei Faktoren berücksichtigen, damit sie erfolgreich sind: 1. Beachtung der Fähigkeiten der Studenten, ihrer Vorbereitungen und Wünsche, 2. Beachtung der Bedürfnisse der Gesellschaft an Absolventen, 3. Beachtung der Lehr- und Ausbildungsmöglichkeiten anhand des Lehrkörpers und der Ausstattung des Fachbereichs (ebenda, S. 87). In Paragraph 17 der Bestimmung des Gesetzes Nr. 101 sind die Bedingungen für die Aufnahme von Studenten der privaten Hochschulen festgeschrieben. Das sind die Hochschulzugangsberechtigung und die Mindestnote für das Studienfach, die das Ministerium und der Hohe Rat für die privaten Hochschulen festgelegt haben. Dazu kommen noch die Aufnahmebedingungen der jeweiligen Hochschule.

Universität Sechster Oktober

Die Auswahlkriterien für die Studienbewerber sind die gleichen wie diejenigen der staatlichen Hochschule, doch sind die Anforderungen an die Noten zehn Prozent niedriger. Staatliche Universitäten setzen die Hochschulzugangsberechtigung voraus, und dass der Bewerber, der ein bestimmtes Fach wählt, in der Schule verwandte, d.h. notwendige Grundlagenfächer gewählt hatte, was auch hier zutrifft.

Auch die Bewertung erfolgt in gleicher Weise wie an staatlichen Hochschulen, da auch die Dozenten zuvor an staatlichen Instituten gearbeitet haben, d. h., dass in jedem Semester schriftliche Klausuren stattfinden. Zudem gibt es noch Noten für die Teilnahme an Lehrveranstaltungen, wobei auch die Äußerungen und Mitarbeit der Studenten bewertet werden können. Die Hochschule gewährt guten Studenten einen Nachlass bei den Studiengebühren, ebenso, falls diese plötzlich in Geldnöte geraten. Dies wird aus einer Ausgleichskasse aus Studiengebühren bezahlt. An der Hochschule gibt es ein Stipendium für die Ausbildung in der Krankenpflegeabteilung, das alle Kosten der Studenten abdeckt, auch die Fahrtkosten von der Wohnung dort hin, falls der Student nicht auf dem Campus lebt. Die Studenten, die dieses Stipendium von der Hochschule erhalten, müssen nach der Ausbildung für die gleiche Zeit, die das Studium dauerte, Dienst im Krankenhaus der Hochschule leisten, erhalten jedoch ein normales Gehalt für ihren Dienst. Die Absolventen haben sich im Studium gute Computer- und Englischkenntnisse aneignen können, so dass sie auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen auf eine Einstellung haben (Interview, Präsident und Vize-Präsident).

Oktober Universität für moderne Wissenschaften und Literatur

Der Hohe Rat für die privaten Hochschulen setzt die Anzahl der neu aufzunehmenden Studienbewerber und die notwendige Durchschnittsnote in jedem Jahr neu fest. Die Bewerber müssen schon in der Schule die entsprechenden Grundlagenfächer für ihr Studium gehabt haben, zudem hat jeder Fachbereich eine besondere Aufnahmeprüfung. In jedem Fach werden die Studenten bewertet, wobei sich die Note für ein Studienjahr zu je 40 Prozent aus der Semesterprüfung und zu 20 Prozent aus der Teilnahme und den Beiträgen, der Mitarbeit etc. während des Jahres addiert. In jedem Fachbereich ist ein Abschlussprojekt zu leisten. Der Student kann sein Studium nur abschließen, wenn der Durchschnitt aus seinen Benotungen aus allen Jahren mindestens 60 Prozent erreicht. Die Benotung erfolgt nach amerikanischem Vorbild mit A, B, C.

Für exzellente Studenten ermäßigt die Hochschule die Studiengebühren um 10 bis 20 Prozent. Im Falle von besonderen Problemen eines Studenten, kann die Studiengebühr auch ganz entfallen. Die besten Studenten eines Fachbereichs erhalten ein Stipendium für das anschließende Magisterstudium, dies gilt auch für die beiden Partneruniversitäten in England. Die Hochschule strebt an, dass ihre Absolventen wissenschaftlich, politisch und kulturell auf Weltniveau ausgebildet sind, so dass sie ihre Ausbildung international anwenden können. An der Hochschule besteht auch ein Büro für die Vermittlung von Arbeitsstellen, das den Absolventen beim Finden einer angemessenen Arbeitstelle hilft. Dazu dient auch ein Treffen von großen internationalen und ägyptischen Firmen, das jährlich an der Hochschule stattfindet; dort können sich die Absolventen und Studenten mit abgeschlossenem Abschlussprojekt vorstellen und bei Interesse der Firma ihre Bewerbungsunterlagen abgeben und so eine Arbeitsstelle erlangen (Interview, Präsident).

Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaft und Technologie

Die Kriterien für die Auswahl von Studenten ist die Abiturnote, die für die wissenschaftlichen Fachbereiche mindestens 80 Prozent des Maximums, für Ingenieurwissenschaften 75 Prozent, in den geisteswissenschaftlichen Fachbereichen 65 Prozent erreichen muss. Dazu kommt noch ein persönliches Auswahlgespräch. Im Fach Englisch wird auch nach der Sprachkenntnis ausgewählt. Sind die Kenntnisse nicht ausreichend, müssen die Bewerber von der Hochschule festgelegte Studieninhalte erlernen und werden darüber geprüft; die besten erhalten dann auch eine Zulassung. Dieses System unterscheidet sich von dem staatlicher Hochschulen darin, dass bei jenen nur die Abiturnote für die Zuteilung

der Bewerber zu den einzelnen Fachbereichen berücksichtigt werden, hier jedoch auch spezielle Auswahlprüfungen, die gewählten Schulfächer und die Wünsche des Bewerbers. Die Prüfungen während des Studiums werden schriftlich, mündlich und praktisch durchgeführt. Die Prüfungen müssen den gesamten Lehrstoff abfragen und regelmäßig durchgeführt werden. Stipendien werden nur an in ihrem Fache hervorragende Studenten vergeben. Eine Notfallkasse hilft bei finanziellen Engpässen nach Betrachtung des Falles kurzfristig aus; auch können die Gebühren teilweise oder ganz erlassen werden. Es wird ein hochwertiges Studienprogramm geboten, so dass auch die Absolventen hervorragend sein können. Es wird nach der ständigen Verbesserung des Studienprogramms und dessen internationaler Vergleichbarkeit gestrebt, indem die Vorschläge der Dozenten berücksichtigt werden und so das Studienprogramm laufend weiter verbessert wird. Beispielsweise ist die Stellung des Pharmazeuten nun gestärkt, der dem Arzt nach der Diagnose nun beratend zur Seite steht, indem er die Verordnung nach Gewicht und Alter des Patienten in der Dosis bestimmt (Interview, Vize-Präsident).

Misr (Ägyptische) Internationale Universität

Die Kriterien für die Auswahl der Studienbewerber werden vom Rat für die privaten Hochschulen festgesetzt: Die Bewerber für naturwissenschaftliche Fächer müssen mindestens 80 Prozent der höchstmöglichen Punktezahl erreicht haben, diejenigen für Ingenieurwissenschaften 75 Prozent und Bewerber für geisteswissenschaftliche Fächer mindestens 65 Prozent der höchsten Punktzahl. Zudem führt die Hochschule ein Bewerbungsgespräch, in dem die persönlichen Wesenszüge des Bewerbers und sein Lebenslauf erkundet werden. Die Zuteilung auf die Fachbereiche erfolgt nach den Wünschen der Studienbewerber und den Voraussetzungen, die er mitbringt, wie gewählte Schulfächer. Die Hochschule kümmert sich um Studenten, die sich in schwierigen Situationen befinden: So können besondere persönliche Umstände zur Befreiung von Studiengebühren führen; sehr guten Studenten werden 25 Prozent der Studiengebühren erlassen. Die Absolventen haben eine gute Berufsvorbereitung erhalten, wodurch sie gute Voraussetzungen für den Eintritt in den Arbeitsmarkt und das Berufsleben haben. Internationale Unternehmen helfen, die Absolventen auf Arbeitsplätze zu vermitteln. Dadurch finden 75–80 Prozent der Absolventen sofort einen Arbeitsplatz (Interview, Vize-Präsident).

Französische Universität von Ägypten

Die Studienbewerber werden nach der Durchschnittsnote des Abgangszeugnisses ausgewählt. Die Hochschule legt einen Numerus clausus fest, der jedoch innerhalb der Maßgaben des Gesetzes liegt. Jeder Fachbereich bildet einen Ausschuss, der sich aus Mitgliedern des Lehrkörpers der hiesigen und der Universität in Frankreich zusammensetzt. Dieser Ausschuss erstellt schriftliche und mündliche Klausuren, aufgrund deren Ergebnisse die Bewerber ausgewählt werden. Die Verteilung der Bewerber auf die Fachbereiche erfolgt nach deren Wünschen sowie nach den Ergebnissen der schriftlichen und mündlichen Prüfungen sowie Ergebnissen der für das Studium vorausgesetzten Schulfächer. Die Studenten werden durch wöchentliche oder monatliche Prüfungen in ihrem Lernfortschritt bewertet. Weiterhin wird eine Hausarbeit in der jeweiligen Spezialisierung gefordert. Die Hochschule kümmert sich besonders um herausragende Studenten, diese erhalten ein Stipendium. Bedürftigen Studenten kann nach Untersuchung der Umstände ein Zuschuss zu den studienbedingten Ausgaben gewährt werden. Durch die Vermittlung von Kenntnissen im Einsatz moderner Geräte und Techniken und europäischer Sprachen, Vermittlung von Forschungsansätzen sowie nicht zuletzt durch ein französisches Abgangszeugnis bereitet die Hochschule ihre Absolventen auf die Bewerbung um Arbeitsplätze in französischen Firmen vor (Interview Vize-Präsident).

Zusammenfassung

Für die Aufnahme von Studienbewerbern lässt sich folgende tatsächliche Vorgehensweise erkennen: Studienplatzbewerber für Privathochschulen werden von einer zentralen Zulassungsstelle nach dem Notendurchschnitt des Sekundarabschlusses (Abitur) ausgewählt und auf die Fachbereiche nach deren jeweiligen Notenanforderungen (Numerus clausus) verteilt.

Studienplatzbewerber werden an staatlichen und privaten Hochschulen nach einem ähnlichen Verfahren ausgewählt und auf die Fachbereiche verteilt. Die Privathochschulen unterscheiden sich von den staatlichen durch geringere Notenanforderungen. Jede Privathochschule hat zudem ihre eigenen Aufnahmebedingungen für jedes Fach. Jede Privathochschule hat ihr eigenes Bewertungsverfahren. Die Privathochschulen streben gemeinsam danach, gute Absolventen auszubilden, die erfolgreich am Arbeitsmarkt sind.

Es wurde zuvor gezeigt, dass die Privathochschulen am Anfang, im Jahre 1996, ihre Studenten selbst aussuchten, es dabei aber bei einigen Hochschulen zu Regelüberschreitun-

gen kam, indem sie weit mehr als die ihnen genehmigte Anzahl an Studienbewerbern aufnahmen, von denen viele auch einen zu geringen Notendurchschnitt aufwiesen. Zudem waren manche Fachbereiche bei Beginn des Studienbetriebes noch nicht vollständig ausgestattet und der Studienbeginn damit unzulässig. Dies führte dazu, dass der Gesetzgeber im Jahre 2002 weitere Durchführungsbestimmungen erließ, in denen u. a. die Einrichtung einer Zulassungsstelle verordnet wurde, welche allein für die Bewerberauswahl und die Verteilung auf die Fachgebiete zuständig sein soll. Sie soll besonders auch die Einhaltung des geforderten Notendurchschnitts der zugelassenen Bewerber überwachen. Dies zeigt das Bemühen des Staates, auf die Unregelmäßigkeiten zu reagieren und solche für die Zukunft zu verhindern. Ebenso lässt sich aus den vorgekommenen Fehlern und dem Korrekturbedarf ablesen, dass die Errichtung der Privathochschulen und die Gesetzgebung überhastet erfolgten und die Gesamtproblematik nicht genügend durchdacht war. Aus den vorgefallenen Missständen lässt sich ablesen, dass den Betreibern der Hochschulen mehr am schnellen Gewinn als an einer ordnungsgemäßen Durchführung des Studienbetriebs und der Qualität desselben gelegen war. Die Vorgehensweise der zentralen Studienplatzvergabe der Privathochschulen ähnelt der der staatlichen Hochschulen, da beide nun ähnlichen Hochschulgesetzen unterliegen und auch die Privathochschulen als Teil des zentralistischen, ägyptischen Hochschulsystems der obersten Aufsicht des Ministeriums für die Hochschulbildung unterstehen. Die Auswahl der Studienbewerber und ihre Verteilung auf die Fachbereiche allein nach dem Notendurchschnitt fand manche Kritik, da sie die Neigungen und Fähigkeiten der einzelnen Studierenden praktisch nicht berücksichtigt, außer wenn diese den geforderten Notenschnitt erreicht haben.

Die geringeren Notenanforderungen an die Bewerber für die Privathochschulen führte zum Streit zwischen Fachleuten des Bildungswesens, da viele die Chancengleichheit verletzt und eine Bevorzugung der zahlungskräftigen Bevölkerungsschicht gegeben sahen und damit auch den Zusammenhalt der Bevölkerung gefährdet sahen. Sie befürchteten auch, dass es damit in Zukunft schwache Absolventen der Privathochschulen geben werde.

Neben den oben genannten Zulassungsbestimmungen erließ jede Privathochschule eigene Aufnahmebedingungen, wozu mündliche Aufnahmeprüfungen und Eingangstests dienen. Diese Tests erscheinen mir jedoch eine rein formale Sache, da sie im Gegensatz zu der zentralen Bewerberaufnahme stehen und den Privathochschulen wenig daran gelegen sein

dürfte, ihre Bewerberzahl weiter zu verringern. Eine nachträgliche Zuteilung anderer Bewerber durch die zentrale Vergabestelle ist nicht vorgesehen.

Für die Studenten privater Hochschulen ist eine Prüfung, ob mündlich oder schriftlich, nach jedem Semester vorgeschrieben. Die Durchführung dieser Prüfungen wird von Professoren staatlicher Universitäten überwacht. An einigen Fachbereichen, besonders an den ingenieurwissenschaftlichen, können auch Projekte als Prüfungsleistung anerkannt werden. Ein staatliches Hochschulamt für die Überwachung ist nicht existent. Die Vorgehensweise ist damit ähnlich wie an staatlichen Hochschulen, auch die Professoren sind meist von dort.

Die Privathochschulen behaupten, sich besonders um ihre Studenten zu kümmern, indem sie einen angepassten Lehrplan aufstellen, in dem beispielsweise auch der Fremdspracherwerb, Computerkenntnisse u. ä. berücksichtigt sind, wie es der Arbeitsmarkt erfordert. Sie sagen auch, dass durch ihre Firmenkontakte die Vermittlung der Abgänger in den Arbeitsmarkt leichter sei.

Der Anteil der Studenten an privaten Hochschulen an allen Studenten an ägyptischen Hochschulen beträgt 2,5 Prozent. Damit tragen sie kaum zur Verringerung des Mangels an Studienplätzen bei. Diese geringe Zahl ist auch ein weiterer Hinweis darauf, dass nur ein kleiner Teil der Gesellschaft, nämlich die Reichen, eine Privathochschule besuchen, da die Gebühren hoch sind. Sie betragen beispielsweise für das Fach Medizin, das von 53 Prozent der Studenten gewählt wird, 25 tausend ägyptische Pfund, wobei das durchschnittliche jährliche Einkommen bei 4 800 ägyptischen Pfund liegt. Die meisten Studenten, die vom Notenschnitt her Medizin studieren könnten, können sich dies nicht leisten. Das stützt die Thesen von der mangelnden Chancengleichheit sowie der mangelnden Vielfalt im ägyptischen Hochschulwesen. Zudem führt die Erhebung von Studiengebühren ohne staatliche Überwachung dazu, dass aus den Privathochschulen gewinnorientierte Unternehmen werden. So zeigt eine von der Kairo-Universität durchgeführte Untersuchung über die Wirtschaftlichkeit der wissenschaftlichen Ausbildung, dass die Kosten für einen Studenten im Fachbereich Medizin zwölftausend ägyptische Pfund pro Jahr betragen, wobei die Studie eine Erhöhung der Ausgaben auf fünfzehntausend ägyptische Pfund vorschlägt, damit die Ausbildung einen hohen Stand erreiche. Das ist etwa die Hälfte dessen, was die Privathochschulen an jährlichen Gebühren pro Medizinstudent einnehmen. Ähnlich sieht die Situation in den übrigen Fächern aus und bestärkt die Annahme der Gewinnorientierung dieser Bildungseinrichtungen auf Kosten der Gerechtigkeit.

An den medizinischen Fachbereichen der Privathochschulen sind 53 Prozent der Studenten eingeschrieben, an den ingenieurwissenschaftlichen nur gegen 14 Prozent, an wirtschaftswissenschaftlichen 12 Prozent. Das bestätigt, dass die Privathochschulen nicht technologisch oder auf rare Fächer ausgerichtet sind, wie es im betreffenden Gesetz Nr. 101 festgelegt ist. Daher können sie auch kaum zum Fortschritt des Landes beitragen, sondern sie sind traditionelle Hochschulen wie die staatlichen, mit den gleichen Fachbereichen, was zu den Problemen der ägyptischen Hochschulbildung beiträgt. Das macht sie auch untauglich für den Wettbewerb, und sie können auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes keine Antwort geben. Aus all diesem und der Ähnlichkeit der Vorbereitung und der Fachbereiche zu den staatlichen Hochschulen lässt sich vorhersagen, dass das Niveau der Abgänger gleich hoch bzw. meistens niedriger sein wird als das ihrer Kollegen von staatlichen Hochschulen. Es lässt sich daraus zeigen, dass die Chancen auf eine Arbeitsstelle für die Abgänger der Privathochschulen geringer sind als für die der staatlichen Hochschulabgänger.

Das System der Aufnahme von Studienbewerbern ist bei der Französischen Universität und den anderen privaten Hochschulen in Ägypten im Prinzip das gleiche, da ein Großteil der Studienbewerber in Ägypten durch eine zentrale Behörde für die privaten Hochschulen ausgewählt werden. Trotz dieser Übereinstimmung gibt es spezielle Aufnahmeverfahren an der Französischen Universität auf der Basis internationaler Kriterien, die von den französischen Partnern aufgestellt worden sind. Ebenfalls wurden von den französischen Partnern spezielle Kriterien zur Bewertung der Leistungen der Studierenden eingeführt, um die Leistungen der Studenten den internationalen Standards entsprechend zu bewerten. Deshalb befolgt diese Hochschule auch die Standards der praktischen Ausbildung in beteiligten französischen Wirtschaftsunternehmen.

5 Lehrkörper, Lehre und Forschung

Nur mit einem Lehrkörper von hohem akademischem Ausbildungsstand und andauernder wissenschaftlicher Weiterbildung ist es den Hochschulen möglich, den wechselnden Anforderungen der Wissenschaft und der Gesellschaft zu entsprechen. Dazu sind anspruchsvolle Kriterien für die Auswahl des Lehrpersonals erforderlich. Dabei werden die persönlichen und sozialen Aspekte ebenso berücksichtigt wie die Fähigkeit der Vermittlung. Ebenso müssen dem Lehrkörper die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, Methoden und Geräte zur Verfügung gestellt sowie die Teilnahme an lokalen und internationalen

Konferenzen ermöglicht werden, um ihre Weiterbildung und den Erfahrungsaustausch mit wissenschaftlichen Instituten der ersten Welt zu fördern (Sakran 1999, S. 70).

Die Qualifikation des Lehrkörpers ist wichtig für die Qualität der universitären Ausbildung. Folgende Kriterien sind für die Qualität des Lehrkörpers bezeichnend:

- hinreichende Größe, um alle Spezialisierungen der Fächer abzudecken,
- ausreichende Zahl an Lehrkräften für die jeweilige Anzahl der Studenten,
- Beteiligung des Lehrkörpers an Dienstleistungen für die Gesellschaft,
- Qualität der wissenschaftlichen Arbeit hinsichtlich der Themenauswahl, Forschungstiefe und Erkenntnis,
- zeitlicher Umfang der Beschäftigung an der Hochschule (abzüglich Nebentätigkeiten) und wissenschaftliches Qualifizierungsniveau,
- Teilnahme der Dozenten an wissenschaftlichen Fachgesellschaften und ähnlichem. (Zidan 1999, S. 431).

Universität Sechster Oktober

Lehrkräfte werden über Anzeigen in Zeitungen angeworben. An diese werden die gleichen Bedingungen gestellt wie an diejenigen der staatlichen Hochschulen. Ihre Qualifikationen müssen vom Hohen Rat für die Hochschulen anerkannt werden. Den Studenten steht eine ausreichende Zahl von Dozenten und Assistenten gegenüber. Das Zahlenverhältnis zwischen Studenten und Dozenten unterscheidet sich von einem Fach zum anderen, doch ist es immer kleiner als an staatlichen Hochschulen. Beispielsweise sind in der Medizin 200 Studenten, wo an staatliche Hochschulen 1.000 studieren würden. So ist es den Studenten möglich, mit dem Dozenten in direkten Kontakt zu treten und mit ihm zusammen zu arbeiten. Die Hochschule fördert die aktive Teilnahme ihrer Dozenten an internationalen Kongressen. Auch veranstaltet die Hochschule internationale Kongresse und kommt für die Kosten auf.

Der Aufstieg der Lehrkräfte folgt demselben Muster wie an staatlichen Hochschulen: die Doktoranden müssen für die Habilitation eine Forschungsarbeit vorlegen, die wie an staatlichen Hochschulen von einem Ausschuss von Professoren bewertet wird. Die wissenschaftliche Freiheit ist dieselbe wie an staatlichen Hochschulen. Damit kann der Dozent durch die Auswahl der Inhalte, die er unterrichtet, nach Zustimmung des Senats des

speziellen Ausschusses des Hohen Rates für Hochschulen sowie als Forscher daran teilhaben. Die Dozenten kümmern sich nicht nur um die wissenschaftlichen Belange der Studenten, sondern beraten sie akademisch und kümmern sich auch um soziale Belange. Ein Student kann sich sowohl mit Professoren, dem Dekan oder auch dem Rektor jederzeit treffen und seine Probleme besprechen. Die Bewertung der Dozenten geschieht von Seiten der Studenten mittels Fragebögen, womit die Verständlichkeit und Regelmäßigkeit des Unterrichts, Einsatz von Hilfsmitteln etc. ermittelt wird. Auch der Dekan und Fachbereichsleiter nehmen eine Bewertung hinsichtlich der Forschung und der akademischen Beaufsichtigung vor (Interview, Präsident und Vize-Präsident).

Oktober Universität für moderne Wissenschaften und Literatur

Die Lehrkräfte werden von einem Professoren Ausschuss in einem persönlichen Gespräch ausgewählt. Dann folgt ein Probesemester, in dem der neue Dozent die Lehrtätigkeit aufnimmt, erst dann wird ein Vertrag abgeschlossen. Voraussetzung ist in den theoretischen Fächern der Doktorgrad; bei Assistenten ist er nicht unbedingt erforderlich, doch werden promovierte Bewerber bevorzugt.

In den Vorlesungen übersteigt die Zahl der Studenten nicht die fünfundzwanzig, wodurch eine enge Beziehung zwischen Dozenten und Studenten gewährleistet wird. Den Mitgliedern des Lehrkörpers wird die Teilnahme an internationalen Kongressen gewährt, was diese rege nutzen. Die Hochschule nimmt am Stipendienprogramm TEMPUS der Europäischen Union teil, das den Transfer moderner Ausbildungstechnik von Europa in den Nahen Osten fördern soll. Die Dozenten sind frei in der Wahl ihres Forschungsgegenstandes und der Lehre, doch können sie den Lehrinhalt nur in Übereinstimmung mit dem speziellen Hochschulausschuss und dem Hohen Rat für die Hochschulen ändern. Jeder Dozent ist für die wissenschaftliche und kulturelle Betreuung einer Gruppe von Studenten zuständig. Dabei unternehmen sie auch Ausflüge und Bildungsreisen mit ihren Studenten. Die Dozenten werden vom Fachbereichsleiter und dem Dekan in einem Bericht über die Lehrerfolge bewertet, ebenso auch von internen und auswärtigen (britischen) Gutachtern, die auch die Leistungen der Hochschule bewerten. Die Studenten bewerten ihre Dozenten mittels Fragebögen (Interview, Präsident).

Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaften und Technologie

Neue Dozenten werden mittels Anzeigen gesucht; dann werden sie zu einem Gespräch eingeladen und ihr wissenschaftlicher Werdegang betrachtet. Ein ausgewählter Kandidat wird zunächst für ein Semester auf Probe eingestellt. Die Kriterien zur Auswahl eines Bewerbers sind die gleichen wie an staatlichen Hochschulen, die vom Hohe Rat für die Hochschulen aufgestellt wurden. Das Verhältnis von Dozenten zu Studenten wird vom Ministerium festgesetzt und überwacht. Die Hochschule strebt danach, den Dozenten Möglichkeiten zur Forschung in Ägypten und außerhalb auf Kosten der Hochschule bereitzustellen. Auf die Forschung legt die Hochschule neben der Lehre ebenfalls Wert. An den Aufstieg der Dozenten werden die gleichen Maßstäbe wie an staatlichen Hochschulen angelegt. Die wissenschaftliche Freiheit gestattet es dem Dozenten, die Ausbildung auf wissenschaftlichem Niveau, wie international üblich, zu halten. Eine der wichtigsten Aufgaben der Dozenten ist es, die Lehrinhalte festzulegen, die dem Dekansrat, dem Fachbereichsrat und dem Hochschulrat vorgelegt und dort genehmigt werden müssen. Der Dozent ist vertraglich verpflichtet, 35 Stunden pro Woche für die Hochschule tätig zu sein. Davon sind zwölf Stunden für Vorlesungen und Laborübungen eingeplant, sechs Stunden für Sprechstunden zur akademischen und wissenschaftlichen Beratung von Studenten. Die restlichen siebzehn Stunden sind für kulturelle und gesellschaftliche Aktivitäten mit den Studenten vorgesehen. Die Dozenten werden vom Rektor und Dekan mittels eines Leistungsberichts bewertet. Die Studenten bewerten den Dozenten über einen Fragebogen (Interview, Vize-Präsident).

Misr (Ägyptische) Internationale Universität

Die Dozenten werden in Gesprächen ausgewählt. Voraussetzung ist, dass sie von dem Hohen Rat für Hochschulen anerkannt sind. Es stehen der Hochschule genügend Dozenten für die Vertretung aller Fachgebiete zur Verfügung, was vom Ministerium überprüft wird. Die Hochschule fördert die wissenschaftliche Forschung der Dozenten und ihre Teilnahme an internationalen Kongressen und Veröffentlichung ihrer Forschung. Sie genießen in der Forschung völlige wissenschaftliche Freiheit. An der Bestimmung der Lehrinhalte haben die Dozenten teil, doch ist dafür letztlich ein wissenschaftlicher Ausschuss in Übereinstimmung mit dem Hohen Rat für die Hochschulen zuständig. Die Dozenten bieten den Studenten Sprechstunden an, wo die Studenten auch Fragen über Lehrinhalte stellen können. Bedingt durch das günstige Zahlenverhältnis von Studenten zu Dozenten besteht eine enge Verbindung zwischen beiden. Die Studenten erhalten Rat, sowie kultu-

relle und wissenschaftliche Anleitung. Der Lehrkörper wird monatlich vom Dekan und Rektor bewertet, um sicherzustellen, dass die Dozenten den Lehrplan erfüllen. Ebenso bewerten die Studenten in einem Fragebogen die Dozenten (Interview, Vize-Präsident).

Französische Universität von Ägypten

Die Dozenten werden durch persönliche Tests von einem Hochschulausschuss ausgewählt. Dieser Ausschuss besteht aus dem Rektor, dessen französischem Stellvertreter, der auch der Vorsitzende des Ausschusses ist, und Mitgliedern des Lehrkörpers sowie internationalen Persönlichkeiten, wie Vorstandsmitgliedern internationaler Firmen. Zu den wichtigsten Anforderungen gehört die gute Beherrschung der französischen Sprache. Der Dozent in spe muss zudem die Kriterien des Hohen Rates für die Hochschulen erfüllen. Das gewählte neue Mitglied des Lehrkörpers muss vom Hochschulrat bestätigt werden. Der Dozent muss an den Versammlungen der Hochschule teilnehmen. Zwischen den Dozenten und den französischen Teilhabern besteht ein Kooperationsverhältnis. Der Dozent genießt völlige wissenschaftliche Freiheit, wie international üblich. Im Fachbereichsrat sind Dozenten, Assistenten und Vertreter der Studenten anwesend, hier können sie ihre Angelegenheiten vortragen und vertreten. Die Dozenten sollen die wissenschaftlichen Inhalte des Lehrplans befördern, so dass sie in Übereinstimmung mit den Bestimmungen des wissenschaftlichen Rates der Hochschule und der französischen Teilhaber (Universitäten) sind. Die Dozenten sind für die Einführung der Studenten in die Bibliothek, die Übungen, für Besuche von außeruniversitären Einrichtungen, Ausflüge und Reisen sowie kulturelle und Freizeitveranstaltungen zuständig. Dadurch werden die Verbindungen zwischen Dozenten und Studenten gefestigt. Die Dozenten werden von der Hochschulleitung und den Studenten mittels Fragebögen bewertet (Interview Vize-Präsident).

Zusammenfassung

Aus der vorangegangenen Darstellung der Situation des Lehrpersonals an privaten Hochschulen lässt sich erkennen, dass:

- die Bedingungen für die festangestellten Lehrkräfte an privaten Hochschulen denen der Kollegen an staatlichen Hochschulen entsprechen,
- der Anstellung der Lehrkräfte an einigen Privathochschulen eine Probezeit vorangeht,

- die Anstellung von Lehrkräften an der französischen Hochschule sich von den übrigen durch eine Befragung vor einem französisch-ägyptisch besetzten wissenschaftlichen Ausschuss unterscheidet und französische Sprachkenntnisse Pflicht sind,
- die Freiheit eines Hochschullehrers, den Lehrplan zu ändern, der Zustimmung des Hohen Rates für die Hochschulen bedarf.

Die Lehrkräfte unterliegen den gleichen Aufstiegsbedingungen wie die staatlicher Hochschulen. An einigen Privathochschulen werden von den Lehrkräften Sprechstunden für die Studenten angeboten, die an staatlichen Hochschulen nicht vorhanden sind. An einigen Privathochschulen werden die Lehrkräfte durch Berichte der Dekane, durch den Rektor oder auch durch die Studenten bewertet; einige führen die Evaluation mit einem externen Partner durch.

Es ist festzustellen, dass die Anzahl der festangestellten Lehrkräfte an Privathochschulen gering ist, sie beträgt beispielsweise an einer nur 22 Prozent, an einer anderen 44 Prozent, die anderen liegen unter 30 Prozent. Der geringe Anteil an festangestellten Lehrkräften an Privathochschulen, etwa acht Jahre nach ihrer Gründung, zeigt, dass die Privathochschulen nicht die Mittel für die Einrichtung von Vollzeitstellen haben oder aufwenden wollen; statt dessen werden Teilzeitlehrkräfte von den staatlichen Hochschulen beschäftigt. Obgleich sie dafür hohe Stundenhonorare zahlen müssen, ist dieser Weg noch günstiger als Vollzeitpersonal einzustellen; zugleich erreicht die Hochschule dadurch eine bessere Reputation und nutzt die Kenntnisse der staatlichen Dozenten. Durch dieses Teilzeitsystem werden jedoch die eigentlichen Ziele einer Privathochschule nicht vollständig verwirklicht. Die meisten Lehrkräfte sind immer nur stundenweise an der Hochschule und gehen dann wieder an ihren anderen Arbeitsplatz. Sie stehen damit den Studenten nicht zur Verfügung, und es entsteht kein wissenschaftliches Klima, in dem eine gute Ausbildung möglich ist, wie das von den privaten Hochschulen behauptet wird. Es scheint, dass das Zahlenverhältnis von Lehrpersonal zu Studenten an den meisten Fachbereichen staatlicher Hochschulen besser ist. So beträgt es in der Medizin eins zu sechs, während es an Privathochschulen durchschnittlich eins zu einundvierzig beträgt. Im Fach Zahnmedizin ist das Verhältnis zwischen Dozenten und Studenten an staatlichen Fachbereichen eins zu elf, an privaten eins zu achtundneunzig, in Pharmazie an staatlichen eins zu siebenundsechzig, an privaten eins zu zweihunderteinundvierzig, im Ingenieurwesen an staatlichen Hochschulen eins zu vierunddreißig, an privaten durchschnittlich eins zu einundsechzig. Nur

im Bereich Wirtschaft und Handel dreht sich das Verhältnis um, da an staatlichen Fachbereichen durchschnittlich eine Lehrkraft zweihundertzehn Studenten betreut, an privaten eine nur einhundert. Die privaten Hochschulen bilden demnach mehr Masse als Klasse aus.

An den meisten Hochschulen erfolgt die interne Evaluation der Lehrkräfte nur hinsichtlich der Lehre, nicht jedoch aufgrund der wissenschaftlichen Forschung, die unter den angeführten Umständen an privaten Hochschulen, entgegen ihren Versprechungen, ganz unterzugehen droht.

Auch im Hinblick auf die Auswahl der Lehrenden unterscheidet sich die Französische Universität von den anderen hier untersuchten privaten Hochschulen. So werden dort die Dozenten aufgrund internationaler Kriterien ausgewählt, da eine Kommission aus ägyptischen und französischen Mitgliedern die Dozenten auswählt. Zusätzlich gibt es durch die Mitarbeit der französischen Partner Personen aus internationalen Institutionen in den Kommissionen, die die Dozenten bewerten. Der Dozent erfährt Aufmerksamkeit durch den französischen Partner dadurch, dass er im Rahmen einer wissenschaftliche Kooperation in Frankreich die Möglichkeit zur Weiterbildung erhält. Auf diese Weise sollen die Leistungen der Dozenten dem internationalen Niveau angeglichen werden. Das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden ist im Vergleich zu den anderen Hochschulen das beste (1:10). Dies macht deutlich, dass die Hochschule bemüht, die Lehrenden optimal für ihre Aufgabe auszustatten und auch die Studierenden optimal auf ihren Abschluss vorzubereiten.

6 Lehrpläne

Lehrpläne und Lehrinhalte werden als das Herzstück des Studienprogramms angesehen, da sie die Erkenntnisse und deren Anwendung umfassen, die der Student erlernen soll, sowie sein Wissen und seine Fähigkeiten vermehren. Die Originalität des Studienprogramms und die Qualität des Lehrplans hinsichtlich des Anforderungsniveaus, Inhalts, Methode und Verbindung mit der Umwelt werden als Qualitätskriterien der Hochschulbildung angesehen. Je enger die Verbindungen zwischen den Lehrinhalten und der Wirklichkeit sind, desto effektiver ist der Unterricht, da der Student den Wert des Gelernten begreift, denn er kann die Ergebnisse und Erkenntnisse des Erlernten anwenden. Ein Kriterium für die Qualität ist auch, in wie weit der Lehrplan dem Studenten hilft, Problem

zu lösen und durch Anwendung und Übung bei der beruflichen Spezialisierung förderlich ist (Zidan 1999 S. 431f.).

Die privaten Hochschulen streben danach, mit neuen Lehrplänen neue Ausbildungsbereiche anzubieten, entsprechend den globalen Tendenzen, so wie sie auch den Aspekten der praktischen Anwendung mit modernen Lehrmethoden begegnen.

Universität Sechster Oktober

Die Lehrpläne und -programme sind vom Hohen Rat für die Hochschulen anerkannt. Der Unterricht wird entsprechend den alle fünf Jahre überprüften Bestimmungen abgehalten. Die Lehrpläne können nach den Veränderungen der internationalen wissenschaftlichen Tendenzen erneuert und angepasst werden, diese Veränderungen müssen dann dem Hohen Rat zur Genehmigung vorgelegt werden. Viele interdisziplinäre Studienprojekte wie das Medizingenieurwesen, klinische Pharmazie, medizinische Analysetechnik wie auch die Lehrpläne entsprechen den Bedürfnissen der Lehre und deren Zielen und befriedigen die Bedürfnisse der Gesellschaft. So muss beispielsweise der Inhalt des Lehrplans internationalen wissenschaftlichen Standards entsprechen, also die Hauptlehrgegenstände und die Anwendung umfassen. Sie umfassen einen praktischen Teil, der zum Verständnis der Theorie beiträgt und bei der späteren Anwendung in der Praxis hilfreich ist. So hilft die Pharmazie und ihr Medikamentenangebot der Gesellschaft direkt. „Von dem medizinischen Fachbereich schicken wir eine Gruppe von verschiedenen Ärzten zur Behandlung der Bevölkerung in die Dörfer, welche ansonsten kaum Zugang zu medizinischer Behandlung haben. Dabei können auch die begleitenden Studenten Einblick in die ärztliche Praxis erhalten“ (Vizepräsident). Am ingenieurwissenschaftlichen Fachbereich wird Anteil an der Stadtplanung genommen und bei der Beseitigung und Verringerung von Umweltverschmutzungen geholfen. Die Lehrpläne kommen auch den Wünschen der Studenten entgegen und entsprechen den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes. So ist der pädagogische Fachbereich der einzige an einer privaten Hochschule hier zu Lande, und die Gebühren sind mit 4. 500 ägyptischen Pfund mäßig, doch trägt das Angebot zum Abbau des Mangels an qualifizierten Lehrern bei und bedient damit ein Bedürfnis der Gesellschaft. Die Krankenpflegeanstalt bietet kostenlose Dienste an und dient dadurch der Gesellschaft. Die Lehrpläne werden von einem speziellen Ausschuss des Hohen Rates für die Hochschule alle fünf Jahre einer Bewertung unterzogen. Die Fachbereiche sind mit allen modernen Geräten und Ausstattungsgegenständen versorgt; ansonsten dürfte nicht mit der Ausbildung begonnen werden (Interview, Präsident und Vize-Präsident).

Oktober Universität für moderne Wissenschaften und Literatur

Die Lehrpläne zeichnen sich nach Ansicht des Präsidenten der Hochschule durch Flexibilität und fortgesetzte Anpassung an die Erfordernisse aus, da eine Übereinkunft mit englischen Universitäten besteht, die die Hochschule beaufsichtigen und die Qualitätskriterien auf die hiesige Hochschule anwenden. Die Anpassungen des Lehrplanes erfolgen in Übereinstimmungen mit den englischen und internationalen Qualitätskriterien sowie den Erfordernissen des lokalen und regionalen Arbeitsmarktes. Diese Änderungen werden von einem wissenschaftlichen Ausschuss vorgenommen und mit Zustimmung des Hohen Rates für die Hochschulen beschlossen. Es sind auch interdisziplinäre Tendenzen vorhanden; so wurde in allen Fachbereichen Computerunterricht eingeführt. Die Lehrpläne vermögen die Ausbildungsziele umzusetzen. Jeder Lehrplan umfasst verschiedene Lehrgegenstände, die besonderen Zielen dienen. Die Lehrpläne berücksichtigen auch Wünsche und Erwartungen der Studenten und indem sie ihnen modernes Wissen vermitteln, bieten sie Chancen auf eine Arbeitsstelle. Die Bewertung des Lehrplans und -programms erfolgt durch auswärtige Prüfer; so ist der Gutachter für den Informatikfachbereich der Dekan eines englischen Fachbereichs. Die Ausstattung der Hochschule war Voraussetzung für die Anerkennung durch die englische Universität und den Hohen Rat für die Hochschulen und ist deswegen auf hohem Niveau (Interview, Präsident).

Misr (Ägyptische) Universität für Wissenschaft und Technologie

Die Lehrpläne werden beständig an die geänderten internationalen Bedingungen angepasst und sind auch untereinander verbunden. Die Lehrprogramme sind gestuft, das heißt, dass ein fortgeschrittener Lehrstoff nur begonnen werden kann, wenn der zugrunde liegende erfolgreich abgeschlossen ist. So muss ein Student beispielsweise mit dem grundlegenden Stoff der Allgemeinen Chemie vertraut sein, bevor er die das Studium der Speziellen Chemie beginnt, und erst nach dem erfolgreichen Bestehen desselben kann er mit dem Studium der angewandten Chemie beginnen. Die Studieninhalte für die Chemie sind mit anderen Fächern verbunden, wie der Pharmazie. So ist die Pharmazie das Ergebnis verschiedener Fachgebiete wie der Chemie, Biologie, Mikrobiologie, Pharmakologie, Pathologie; diese alle führen zur Vervollständigung des Studiums. So ist auch Informatik die Grundlage für viele andere Studiengänge. Das bedeutet, dass die Studiengänge interdisziplinär sein müssen um erfolgreich auszubilden. Die Lehrpläne dienen der Gesellschaft; sie werden fortgesetzt daraufhin bewertet, ob sie die Gesellschaft und die Wissenschaften fördern. Die Lehrpläne berücksichtigen auch die Bedürfnisse der Studierenden

und ermöglichen ihnen, sich Schwerpunkte und Spezialisierungen entsprechend ihren Vorlieben und Fähigkeiten zu wählen. Es ist auch möglich, den Schwerpunkt in jedem Studienabschnitt zu wechseln. Der Lehrplan hat die modernen Wissenschaften als Schwerpunkt, wie sie der Arbeitsmarkt erfordert; ein Ausschuss sorgt dafür, diese Erfordernisse des Arbeitsmarktes zu erkennen und die Lehrinhalte diesen Anforderungen anzupassen. Im Bereich der Ingenieurwissenschaften und Wirtschaft wurden die Lehrpläne zugunsten der Bedürfnisse des Arbeitsmarktes der Umgebung geändert und ergänzt. Sie werden regelmäßig bewertet. Aufgabe der Dozenten ist es, die internationalen Neuerungen in ihrem Fachgebiet zu verfolgen und nötige Änderungen am Lehrplan vorzuschlagen. Auch die Studenten beteiligen sich durch Äußerungen und Bemerkungen an der Bewertung des Lehrplanes. Ein Ausschuss des Hohen Rates für die Hochschulen bewertet die Lehrpläne und erneuert alle fünf Jahre ihre Anerkennung. Die Hochschule ist bemüht, die für die Ausbildung benötigte Ausstattung bereitzustellen; so steht ein großes Krankenhaus für die Ausbildung der Studenten im klinischen Bereich bereit, zudem Computer, Multimediagerät, Sprachlabor, Laborplätze und eine große Bibliothek (Interview, Vize-Präsident).

Misr (Ägyptische) Internationale Universität

Die Hochschule arbeitet ständig an der Verbesserung und Anpassung ihrer Lehrpläne, wie sie die weltweiten Veränderungen nötig machen. Jede substantielle Änderung des Lehrplanes muss jedoch vom wissenschaftlichen Ausschuss genehmigt werden. Die Lehrpläne vermögen den Ausbildungszielen und Bedürfnissen der Gesellschaft zu entsprechen, indem sie Absolventen bereitzustellen vermögen, welche den Fortschritt der Gesellschaft anleiten. Ebenso bedient der Lehrplan die Bedürfnisse der Studenten, indem er genügend Raum für die Wahl des Studienbereichs lässt und so dem Studenten Gelegenheit für die Erfüllung seiner Neigungen und Wünsche bietet.

Der Lehrplan wird durch Meinungsäußerungen der Dozenten, Studenten und den wissenschaftlichen Ausschuss des Hohen Rates für die Hochschulen bewertet. Alle für den erfolgreichen Studienablauf nötigen Ausstattungen sind vorhanden, wie sie das Hochschulgesetz vorschreibt (Interview, Vize-Präsident).

Französische Universität von Ägypten

Der Lehrplan zeichnet sich durch fortgesetzte Anpassungen an die Erfordernisse aus, was auch durch die Verbindung zur UNESCO erreicht wird. Dies sind Kennzeichen der Zeit, da sich die Wissenschaft und die Lehrmethoden ständig ändern. Vertreter der französischen Partneruniversitäten besuchen regelmäßig die Hochschule, um ihre Kenntnisse einzubringen und ihre Meinungen zu den Lehrplänen kundzutun. Diese sind interdisziplinär ausgerichtet, da beispielsweise das Sprachenlernen in allen Fachbereichen verpflichtend ist. Computerkurse werden für alle angeboten ebenso moderne Techniken, die alle Spezialisierungen berühren. Die Studenten können zwischen den Fachgebieten wählen. Die Absolventen sollen befähigt werden, der Gesellschaft nützlich zu sein und an ihrem Fortschritt teilzuhaben, was eines der wichtigsten Ausbildungsziele ist. Dem Studenten wird auch der Besuch der französischen Partneruniversitäten ermöglicht. Außerdem werden Praktikumsplätze in dortigen Firmen vermittelt.

Die Bewertung der Lehrpläne und -programme wird durch den wissenschaftlichen Ausschuss des Hohen Rates für die Hochschulen vorgenommen sowie durch die französischen Partneruniversitäten. Die Hochschule ist mit der nötigen Infrastruktur wie Labor, Bibliothek etc. versehen, welche laufend ergänzt wird (Interview, Vize-Präsident).

Zusammenfassung

Aus der Darstellung der Lehrprogramme und -pläne der Privathochschulen durch die Interviewpartner wird deutlich, dass sie staatlich anerkannt sind und alle fünf Jahre erneuert werden. Daraus wird die Bedeutung des Staates als Aufsichtsinstanz und für die Garantie des Mindeststandards dieser Hochschulen in der Lehre klar. Ebenso wird deutlich, dass die privaten Hochschulen die Lehrprogramme nicht ohne die Zustimmung des Ausschusses des Hohen Rates ändern können. Das deutet darauf hin, dass die privaten Hochschulen in diesem Punkt ein Abbild der staatlichen Hochschulen sind, in denen die Routine ein Hemmnis für zukunftssträchtige Veränderungen ist. Deswegen ist die Behauptung der privaten Hochschulen, die Lehrpläne würden beständig flexibel an den lokalen und internationalen Markt angepasst, anzuzweifeln. Zudem benötigt die beständige Anpassung und Verbesserung große finanzielle und personelle Ressourcen, während die Privathochschulen sich nur auf die Studiengebühren stützen können. Wie also können sie etwas verändern und erproben und auf neue Erfordernisse reagieren? Ebenso ist die Behauptung der Privathochschulen, neue Lehrmethoden anzuwenden, in Frage zu stellen, da sie ihnen

keine Möglichkeiten einräumen. So brauchen neue Lehrmethoden erfahrene Lehrkräfte, was kostspielig ist. Was das Credit-System betrifft, so wird dieses System auch in einigen staatlichen Hochschulen angewendet, weswegen ich nicht sehen kann, dass an den Privathochschulen neue Methoden oder Fächer vorhanden wären.

Die Privathochschulen behaupten ferner, dass sie sich mit der Anwendungsseite dessen, was die Studenten lernen, beschäftigen. Das ist jedoch eine bloße Behauptung, da das Lehrpersonal an den privaten Hochschulen, wie ich gezeigt habe, in einem zu geringen Zahlenverhältnis zu der großen Zahl von Studenten steht, besonders in den anwendungsbezogenen Fächern, wodurch ein praktischer Unterricht erschwert wird. Bedeutsam ist, dass die Privathochschulen sich nicht um neue Lehrprogramme kümmern, wie den Fernunterricht oder das offene Lernen, das eine neue internationale Tendenz ist. Solche Programme würden dem ägyptischen Volk nützen und das Problem der Überzahl der Studenten an den Hochschulen, das das ägyptische Bildungswesen belastet, lösen helfen. Es böte einer größeren Zahl von Menschen Bildung bei geringeren Kosten. Einige staatliche Universitäten in Ägypten wandten diese Methode an. Es scheint, dass die Privathochschulen darin keinen finanziellen Nutzen erkennen.

Nur die französische Hochschule hat eine Kooperation mit einer staatlichen ägyptischen Universität (Hulwan) über eine Zusammenarbeit im Bereich der Weiterbildung geschlossen. Das zeigt, dass die Französische Hochschule in Zukunft eine neue Richtung einschlägt und möglicherweise einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Hochschulwesens leistet.

Zusätzlich profitiert die Französische Universität auch in ihren Lehrangeboten und Lehrplänen von den französischen Partnern insofern, als sie neue Methoden anwendet, die entsprechend den Veränderungen und Erfordernissen der internationalen Wirtschaft abgestimmt sind. Die Internationalität wird vor allem auch deutlich an der Mehrsprachigkeit der Hochschule, der praxisorientierten Ausbildung, der Ausbildung von Studierenden in französischen Unternehmen sowie der Weiterbildung von Dozenten in Frankreich. Die Lehrpläne und Programme unterliegen immer der Bewertung durch die französischen Partner.

Aus dem Obenstehenden können wir hinsichtlich der privaten Hochschulen in Ägypten resümieren, dass sie in der gleichen Routine gefangen sind wie die staatlichen. Sie haben zu wenige Freiheiten und Flexibilitäten, was sie zu traditionellen Hochschulen macht.

Auch fehlen neue Lehrprogramme, die den modernen Tendenzen entsprechen. Sie leiden unter einem Mangel an Lehrpersonal, was die praktische Vermittlung des Lernstoffes erschwert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Qualität der Lehre und des Studiums geringer ist als an den staatlichen Hochschulen, trotzdem ist sie noch akzeptabel. Um beispielhaft für Ägypten zu sein, brauchen die Privathochschulen viele Reformen und Neustrukturierungen, um sich dem internationalen Wettbewerb zu stellen und dadurch vergleichbar zu sein. Meine Vorschläge zu den Reformen werden am Ende dieser Studie noch genauer genannt.

Abschließend ist zu sagen, dass die privaten Hochschulen in Ägypten keinen finanziellen Beitrag zum Gesamtsystem der Hochschulfinanzierung leisten, da sie nur Studiengebühren als einzige Finanzquelle haben. Aus diesem Grund können nur sehr wenige Innovationen des Lehrplans und in den Lehrmethoden umgesetzt werden. Auch im Bereich der Forschung können die Privathochschulen keinen nennenswerten Beitrag in Ägypten leisten. Stagnation besteht auch im Wissenstransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft. Weiterhin ist die Vorbereitung der Hochschulabsolventen für den Arbeitsmarkt nicht ausreichend, deshalb sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt gering. Dieser Meinung sind auch die meisten ägyptischen Experten im Hochschulbereich. Nach meinen Erkenntnissen besitzen die meisten Privathochschulen in Ägypten bisher keine ausreichende Stabilität.

Kapitel VI

Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland

Einleitung

Bildung – und vor allem die Hochschulbildung – gilt in Deutschland als einer der wichtigsten Faktoren für die Entwicklung und den Wohlstand eines Volkes.

Aufgaben der Hochschule

„Die Hochschulen dienen entsprechend ihrer Aufgabenstellung der Pflege und der Entwicklung der Wissenschaften und der Künste durch Forschung, Lehre und Studium. Sie bereiten auf berufliche Tätigkeiten vor, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und wissenschaftlicher Methoden oder die Fähigkeit zu künstlerischer Gestaltung erfordern“ (Hochschulrahmengesetz (HRG), § 2,1).

Ziel des Studiums

„Lehre und Studium sollen den Studenten auf ein berufliches Tätigkeitsfeld vorbereiten und ihm die dafür erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden dem jeweiligen Studiengang entsprechend so vermitteln, dass er zu wissenschaftlicher oder künstlerischer Arbeit und zu verantwortlichem Handeln in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat befähigt wird“ (HRG, § 7).

Sollen diese Paragraphen des Hochschulrahmengesetzes auch für die Hochschule der Zukunft verbindlich sein, so muss sich das deutsche Hochschulwesen neu orientieren. Denn die heutige schnelle Entwicklung auf wissenschaftlichem und technologischem Gebiet und die Anforderungen, die die Gesellschaft und der Arbeitsmarkt an sie stellen, nimmt die Hochschulen mehr denn je in die Pflicht, Forschung und Lehre sowohl quantitativ als auch qualitativ zu verbessern. Internationalisierung und Globalisierung bedeuten weitere starke Herausforderungen. „Wissen ist die Schlüsselressource der Zukunft. Bildung und Wissenschaft sind zum wichtigsten Wertschöpfungsfaktor aufgerückt. Sie entscheiden im 21. Jahrhundert über die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft“ (Löbl 2000, S. 7).

Die unbefriedigende Situation für Lehrende und Lernende an den Massenuniversitäten führte bereits Anfang der achtziger Jahre nach langen bildungspolitischen Diskussionen zur Gründung der ersten Privathochschulen. Erklärtes Ziel war und ist vor allem, durch

bestmögliche Voraussetzungen ein effizienteres Studieren zu ermöglichen und so geeignete Führungskräfte für die zukünftigen gesellschaftlichen Aufgaben heranzubilden.

1 Geschichte der Hochschulbildung in Deutschland

Die Hochschule im Mittelalter

Die historischen Wurzeln der deutschen Hochschulen reichen zurück in die gemeinsame europäische Tradition der mittelalterlichen Universitäten, die bereits im 12. Jahrhundert entstanden sind (Bologna, Paris). Diese Einrichtungen, die eher korporative Gemeinschaften von Gelehrten und Schülern bildeten, waren mit päpstlichen und kaiserlichen Privilegien ausgestattet. Manche institutionelle Züge der in dieser Zeit ausgebildeten Universitätsverfassung, so die Gliederung in Fakultäten mit gewählten Dekanen und der obersten Repräsentation durch den Rektor, haben sich bis in das späte 20. Jahrhundert erhalten. Sie dienten dazu, Wissen auch außerhalb der kirchlichen Einrichtungen zu vermitteln und den Bedarf an gut ausgebildeten Rechtsgelehrten, Lehrern und Ärzten zu decken (Peisert und Framhein 1994, S. 2).

Die Gründung der ersten Universitäten im damaligen Deutschen Reich fand wohl vor allem aus Mangel an wirtschaftlicher Prosperität erst ab Mitte des 14. Jahrhunderts statt (Prag 1348, Wien 1365). Sie orientierten sich am Beispiel der Pariser Universität mit den vier Fakultäten Theologie, Recht, Medizin und Künste, von denen die drei ersten als die bedeutenderen galten. Bis Ende des 15. Jahrhunderts erfolgten zahlreiche weitere Universitätsgründungen, so unter anderem in Heidelberg (1385), Erfurt (1392), Würzburg (1402), Trier (1454) und Tübingen (1477) (ebenda).

Die Hochschulentwicklung seit dem 16. Jahrhundert

„Begünstigt durch die Herausbildung zahlreicher Kleinstaaten und das konfessionelle Gegenüber von protestantischen und katholischen Landesherren entstanden in den folgenden Jahrhunderten in deutschen Ländern zahlreiche neue Universitäten und zwar als staatliche Einrichtungen, was für die deutschen Hochschulen typisch blieb. (...) Um 1700 existierten an die vierzig Universitäten, von denen viele allerdings wieder aufgelöst oder verlegt wurden. (...) Um 1500 gab es an den deutschen Hochschulen etwa 3.000 Studenten, um 1700 etwa 8.000, die in der napoleonischen Zeit, um 1800, wieder auf etwa 5.000 Studenten zurückfielen“ (Peisert und Framhein 1994, S. 2f.).

Im 18. Jahrhundert geriet das kleinstaatlich geprägte Universitätswesen in eine tiefe finanzielle und geistige Krise. Die Ausbildung beschränkte sich häufig auf die Wiederholung von überliefertem und erstarrtem Wissen. Daneben wurden jedoch auch neue Universitäten gegründet, die einen aufklärerischen Wissenschaftsbegriff pflegten, experimentellen Wissenschaften einen Platz einräumten und in denen die lateinische Unterrichtssprache durch die deutsche ersetzt wurde (ebenda, S. 3).

Die Hochschulentwicklung nach der Universitätsreform des frühen

19. Jahrhunderts

Die Erneuerung der Universität im frühen 19. Jahrhundert ist eng mit dem Namen Wilhelm von Humboldts verbunden. Kernpunkte seiner Universitätskonzeption waren eine weitgehende innere Autonomie der staatlich getragenen Universitäten, ihre Selbstverwaltung durch die Lehrstuhlinhaber sowie ihre Forderung nach „Freiheit von Forschung und Lehre“ und „Lehr- und Lernfreiheit“ von Professoren und Studenten. Die von Humboldt 1810 nach diesem Leitbild gegründete Berliner Universität wurde nicht nur zum Modell der deutschen Universitäten insgesamt, sondern auch zum Vorbild für die Universitäten vieler anderer Länder.

In diesen traditionellen Universitäten hatten die angewandten technischen Wissenschaften und die lehrerbildenden Ausbildungsstätten keinen Platz. So wurde das deutsche Hochschulsystem ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die späten 1920er Jahre durch die Gründung von Ingenieurschulen und höheren Fachschultypen erweitert.

Durch die Erneuerung des Universitätswesens um 1810 wurde der Hochschulbesuch wieder attraktiver. Die Studentenzahlen stiegen von 15.000 in 1830 auf 130.000 in der Zeit der Weimarer Republik (1918–1933). Von 1933 bis 1945 gerieten die Universitäten durch ideologische Einflussnahme und politische Kontrolle seitens der Nationalsozialisten in Misskredit. Viele Professoren und Studenten, vor allem die jüdischer Herkunft, wurden gezwungen, die Hochschulen zu verlassen. Viele von ihnen emigrierten. Das bedeutete einen ersten Rückschlag vor allem in den sozialwissenschaftlichen und in den naturwissenschaftlichen Fächern (Kehm 1999, S. 13).

Die Hochschulen nach 1945

Quantitative Veränderungen der Hochschulen: Nach dem Krieg befanden sich von den in 1937 bestehenden 24 Universitäten und 14 Technischen Hochschulen noch 16 Universitä-

ten und neun Technische Hochschulen auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, sechs Universitäten und drei Technische Hochschulen auf dem Gebiet der DDR, eine Universität und zwei Technische Hochschulen auf polnischem Gebiet und eine Universität auf dem Gebiet der damaligen Sowjetunion (Peisert und Framhein 1994, S. 5).

Der Wiederaufbau der Hochschulen war vor allem Sache der Kultusverwaltungen in den elf Ländern der Bundesrepublik. Überregionale Abstimmungen erfolgten staatlicherseits im Rahmen der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (Kultusministerkonferenz –KMK) und seitens der Hochschulen im Rahmen der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), die von den Rektoren der Universitäten und vergleichbaren Hochschulen gebildet wurde. Wichtig für die sich anbahnende Zusammenarbeit von Bund und Ländern im Wissenschaftsbereich war die Gründung des Wissenschaftsrates in 1957. Dieses Beratungsgremium spricht auch heute noch Empfehlungen zum Ausbau und zur strukturellen Entwicklung des Hochschulwesens aus (ebenda).

Trotz der bis Mitte der sechziger Jahre um 75 Prozent gestiegenen Studentenzahlen – die Zahl der Hochschulen hatte in dieser Zeit um 25 Prozent zugenommen, die Zahl der Professuren war auf das Zweieinhalbfache gestiegen – fiel der Anteil für Bildungsausgaben am Bruttosozialprodukt von 3,3 Prozent in 1958 zurück auf drei Prozent Anfang der sechziger Jahre (Turner 2000, S. 169). Die Prognosen der OECD, die einen steigenden Bedarf der expandierenden Industrienationen an hochqualifizierten Arbeitskräften vorher sagten, wirkten als Alarmsignal für die deutsche Hochschulplanung (siehe dazu Picht 1964, S. 17).

Verglichen mit den Ausgaben anderer Industrienationen wurde der Anteil der Bildungsausgaben am Bruttosozialprodukt als zu gering erachtet. Die Befürchtung, dass die Bundesrepublik Deutschland ohne Ausbau der weiterführenden Bildung wirtschaftlich zurückfallen könne, und die wachsende Wertschätzung von Bildungschancen als Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit („Chancengleichheit“) trugen zu einem Stimmungswandel in der hochschulpolitischen Landschaft bei (Teichler 1990, S. 15). Waren es 1950 etwa fünf Prozent eines Altersjahrgangs, die ein Studium begannen, so stieg diese Zahl 1973 nach Einführung der Fachhochschulen auf etwa 20 Prozent und bis Beginn der neunziger Jahre auf etwas über 30 Prozent an (Kehm 1999, S. 42; Teichler 2002, S. 359).

Angesichts dieser Entwicklung erschien eine bundesweite Hochschulplanung als unverzichtbar. So wurden 1969 Bildungsplanung und Hochschulbau als „Gemeinschaftsauf-

gaben“ von Bund und Ländern in der Verfassung verankert und das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung sowie der Planungsausschuss für den Hochschulbau etabliert (Teichler 1990, S. 15). Ab Mitte der sechziger Jahre erfolgte der Hochschulausbau im Hinblick auf eine möglichst breite Versorgung mit Studienplätzen. Zahlreiche neue Universitäten entstanden in bis dahin benachteiligten Regionen. Neben den ehemaligen Ingenieurschulen und höheren Fachschulen, die zu Fachhochschulen aufgewertet wurden, entstanden zwischen 1971 und 1974 einige Gesamthochschulen, die die Aufgabe hatten, die Qualifizierungsziele der Universitäten und Fachhochschulen miteinander zu verbinden (ebenda).

Die Zahl der Studierenden an den staatlichen Hochschulen Westdeutschlands war von weniger als 200.000 in 1950, über rund 300.000 in 1960 auf nahezu 525.000 in 1970 gestiegen. 1980 betrug ihre Zahl bereits etwas mehr als eine Million und in 1990 war sie auf über 1,5 Millionen angewachsen (Peisert und Framhein 1994, S. 2).

In 2000 waren an den staatlichen Hochschulen insgesamt 1.798.863 Studierende eingeschrieben (HRK 2003). Im Wintersemester 2002/03 war die Zahl der Studierenden (Deutsche und Ausländer an deutschen Hochschulen) im Vergleich zum Vorjahr um vier Prozent auf 1.945.000; im Folgejahr 2004 stieg sie erstmals auf über 2 Millionen Studierende. Davon waren 17 Millionen Deutsche (17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, nach: Statistisches Bundesamt 2005, S. 2f.).

Strukturelle Entwicklung: Die Konzeptionen zu Expansion und Umstrukturierung des Hochschulwesens von 1965 waren noch nicht zum Tragen gekommen, als die Studentenbewegung in den Jahren 1967/68 die hochschulpolitische Landschaft veränderte. Die studentische Kritik richtete sich vor allem auf den deutschen Wissenschaftsbetrieb. Sie mündete in Forderungen nach einer umfassenden Demokratisierung der Hochschulen und der Gesellschaft insgesamt (Teichler 1990; Peisert und Framhein 1994, S. 8f.).

Als Folge davon kam es um 1970 zu großen gesetzlichen und organisatorischen Veränderungen: Der wissenschaftliche Nachwuchs, die Studierenden und die sonstigen Bediensteten erhielten Stimmrechte in den Hochschulgremien („Gruppenuniversität“). Die akademische Selbstverwaltung und die allgemeine Verwaltung der Hochschulen wurden unter gestärkten Rechten von Rektoren beziehungsweise Präsidenten zusammengelegt. Die Personalstruktur wurde verändert, um den Karriereweg bis zum Erreichen der Professur

oder einer anderen dauerhaften Position zu verkürzen. Der „Mittelbau“ erhielt die Möglichkeit zu eigenständiger Forschung und Lehre. In Lehre und Studium wurden institutionalisierte Beratungsangebote und didaktische Hilfen ausgebaut. Vorschriften in Bezug auf zu belegende Lehrveranstaltungen und abzulegende Prüfungen wurden überschaubarer (Teichler 1990, S. 16).

Um die gemeinsamen Aufgaben von Bund und Ländern auszubauen – der Bund beteiligte sich bereits seit 1956 an der Finanzierung der Forschungsförderung, des Hochschulausbaus und der Ausbildungsförderung (Darlehen/Stipendien) –, wurde 1969 das Grundgesetz geändert. Seitdem hat der Bund nach Art. 75 Abs. 1 das Recht, „Rahmenvorschriften über die allgemeinen Grundsätze des Hochschulwesens zu erlassen“ (Monopolkommission 2000, S. 28f.).

Nach langjährigen Beratungsprozessen trat 1976 das Hochschulrahmengesetz (HRG) in Kraft, mit dem erstmals ein einheitlicher, länderübergreifender Rahmen für das deutsche Hochschulwesen geschaffen wurde. Die Rahmenbestimmungen beziehen sich auf die generellen Grundsätze des Hochschulsystems, des Studiums, auf Forschung und Lehre, Selbstverwaltung, Hochschulorganisation und -verwaltung, Hochschulzulassung und Studienreform, Personalstruktur und Mitwirkung der Hochschulmitglieder in den Gremien der Hochschule. Durch die zweite Novellierung des HRG in 1998 – die erste wurde 1985 vorgenommen – kamen Bestimmungen hinzu, die die Deregulierung an den Hochschulen, die Leistungsorientierung, die Einführung von Anreizsystemen, den Wettbewerb zwischen und die Differenzierung von Hochschulinstituten und eine Erweiterung der institutionellen Autonomie betreffen (Peisert und Framhein 1994, S. 10; Kehm 1999, S. 17; Teichler 2002, S. 357).

Die gegenwärtige Situation der deutschen Hochschulbildung

Im Studienjahr 2005 gibt es in Deutschland 333 Hochschulen. Darunter sind 117 Universitäten (88 staatlich, 13 privat und 16 kirchlich), 160 Fachhochschulen (103 staatliche, 39 private und 18 kirchliche) und 56 Kunst- und Musikhochschulen (45 staatlich, eine privat und 10 kirchlich). (HRK, 2005)

Unter den 333 Hochschulen befinden sich 24 Hochschulen, die mehr als 20 000 Studierende haben. Im Gegensatz dazu gibt es 46 Hochschulen, die weniger als 250 Studierende

haben. Alle weiteren Hochschulen haben eine Studentenzahl zwischen 251 und 19.999 (ebenda). Dies ist international gesehen ein durchschnittlicher Wert.

Die Zahl der Studierenden stieg 2004 erstmals auf über 2 Millionen (2 019 831 Studierende) Sie verteilt sich auf Fächergruppen wie folgt:

Aufteilung der Studierenden auf Fächergruppen in 2003/4 (in absoluten Zahlen)

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	641.435
Sprach- und Kulturwissenschaften	447.574
Ingenieurwissenschaften	317.963
Naturwissenschaften, Mathematik	357.953
Humanmedizin	94.225
Kunst, Kunstwissenschaften	84.268
Agrar-, Forst- u. Ernährungswissenschaften	39.249
Sport	28.672
Veterinärmedizin	7.688
Sonstige Fächer und ungeklärt	438

Quelle: Statistisches Bundesamt 2005 (<http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/hoctab2.php> (2005))

2 Funktion und Ziele der Hochschule

Aufgaben der Hochschule

„Die Hochschulen dienen entsprechend ihrer Aufgabenstellung der Pflege und der Entwicklung der Wissenschaften und der Künste durch Forschung, Lehre und Studium. Sie bereiten auf berufliche Tätigkeiten vor, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und wissenschaftlicher Methoden oder die Fähigkeit zu künstlerischer Gestaltung erfordern“ (HRG, § 2,1).

Aufgaben der Forschung

„Die Forschung in den Hochschulen dient der Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse, sowie der wissenschaftlichen Grundlegung und Weiterentwicklung von Lehre und Studium. Gegenstand der Forschung in den Hochschulen können unter Berücksichtigung der Aufgabenstellung der Hochschule alle wissenschaftlichen Bereiche sowie die Anwen-

dung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis einschließlich der Folgen sein, die sich aus der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse ergeben können“ (HRG, § 22).

Ziel des Studiums

„Lehre und Studium sollen den Studenten auf ein berufliches Tätigkeitsfeld vorbereiten und ihm die dafür erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden dem jeweiligen Studiengang entsprechend so vermitteln, dass er zu wissenschaftlicher oder künstlerischer Arbeit und zu verantwortlichem Handeln in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat befähigt wird“ (HRG, § 7).

Neben diesen Aufgaben hat die Hochschule die Funktion, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und ein weiterbildendes Studium zu ermöglichen. Die Förderung fremdsprachiger Lehrveranstaltungen, internationaler – vor allem europäischer – Zusammenarbeit und Mobilität, die zugleich auf die gegenseitige Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen hinwirken, sind weitere Bereiche, die zu den Aufgaben der Hochschulen gehören. Außerdem müssen sie mit der Wirtschaft zusammenwirken und berufliche Praxis vermitteln, um so den Wissens- und Technologietransfer zu gewährleisten. Weiterhin liegt in ihrem Aufgabenbereich, „in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und der Arbeitsverwaltung den Erwerb von Zusatzqualifikationen und -fähigkeiten“ zu fördern, um so den Hochschulabsolventen den Übergang in das Berufsleben zu erleichtern (Gebbeken 2000, S. 31).

3 Finanzierung

Georg Pichts Schrift „Die deutsche Bildungskatastrophe“ brachte die Misere im deutschen Hochschulwesen in die breite öffentliche Diskussion. Die Konsequenz daraus war eine Bildungsexpansion ab Mitte der sechziger Jahre. Das Gesamtvolumen der öffentlichen Bildungsfinanzierung durch Bund, Länder und Gemeinden stieg zwischen 1965 und 1974 von 15,7 Milliarden DM auf 77,1 Milliarden DM (Turner 2000, S. 169).

Seit Mitte der siebziger Jahre stagnierten die öffentlichen Ausgaben für Bildung am Bruttosozialprodukt und, obwohl dieses insgesamt gestiegen war und Hochschulbildung eine immer größere Bedeutung errangen, sank der Anteil der Nettoausgaben für die Hochschulen am Bruttosozialprodukt von 1,32 Prozent im Jahre 1975 auf 0,93 Prozent in 1992 und stieg dann wieder auf 1 Prozent in 2000 (Turner 2000, S. 171, OECD 2003). „Auf einen

Blick lässt sich die Entwicklung der Hochschulen bis zu Beginn der neunziger Jahre wie folgt zusammenfassen: Die Zahl der Studierenden hat seit 1977 um 70 Prozent zugenommen, das Personal jedoch nur um 6 Prozent, die Sachmittel nur um 17 Prozent und die Studienplätze nur um 10 Prozent“ (Turner 2000, S. 171f.).

Für jeden Studenten an einer deutschen Hochschule wurden im Jahr 2001 durchschnittlich 6.300 Euro ausgegeben. In den populärsten Fächergruppen, wie z.B. im Rechts- Wirtschafts- und Sozialwesen wurde pro Jahr 2.070 Euro für einen Studierenden veranschlagt. Bei den Sprach- und Kulturwissenschaften 2.810 Euro, in den technikintensiveren Naturwissenschaften 6.290 Euro, bei der kostenintensiven Humanmedizin 28 360 Euro und bei der Veterinärmedizin 13.500 Euro. (<http://www.hrk.de/de/home/112.php> sowie Statistisches Bundesamt 2003, S. 15).

4 Soziale Herkunft der Studenten

Die berufliche Stellung des Vaters eines Studierenden ist der einzige Indikator, mit dem für einen Zeitraum von fast einem halben Jahrhundert die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft gezeigt werden kann. Anfang der fünfziger Jahre betrug der Anteil der Kinder von Beamten und Selbstständigen an den Studierenden an Hochschulen über 70 Prozent, Ende der neunziger Jahre betrug ihr Anteil nur noch 43 Prozent. Der Anteil aus Angestelltenfamilien belief sich auf 40 Prozent. Im Jahre 2000 entstammten 33 Prozent aller Studierenden höheren sozialen Schichten, 2003 waren es 37 Prozent. Der Anteil der Kinder aus Arbeiterfamilien, der im Jahre 1953 nur vier Prozent betrug, stieg in den alten Bundesländern bis 1997 auf 14 Prozent. Der Anteil der Studierenden aus der höchsten sozialen Herkunftsgruppe hat sich von 17 Prozent 1982 auf 29 Prozent Ende der neunziger Jahre erhöht. An Fachhochschulen lag der Anteil der Studierenden aus Arbeiterfamilien bei 25 Prozent (Schnitzer u. a. 1998, S. 5, 113; Bundesministerium für Bildung und Forschung 2004, S. 8ff.).

Beim Vergleich der Herkunftsgruppen ist zu bemerken, dass die gehobene Herkunftsgruppe ihre Beteiligung an der Hochschulbildung über den gesamten Zeitraum am stärksten, um 15 Prozentpunkte, gesteigert hat, die Herkunftsgruppe aus mittleren sozialen Schichten um 9 Prozent am zweitstärksten, Kinder niedriger sozialer Herkunft haben ihre Beteiligung an akademischer Bildung nur um 3 Prozentpunkte gesteigert.

Verglichen mit den Befunden der 16. Sozialerhebung ist der Anteil der Studierenden mit schulisch gut oder sehr gut ausgebildeten Eltern erneut gestiegen – ein Trend, der seit Mitte der 80er Jahre zu beobachten ist. Er zeigt sich in erster Linie am Anteil von Kindern, von denen mindestens ein Elternteil die Hochschulreife besitzt (55 % im Vergleich zu 52 % im Jahre 2000). Bei 46 Prozent hat mindestens ein Elternteil ein Hochschulstudium abgeschlossen, bei zwanzig Prozent sogar beide Eltern. Der Anteil der Eltern, die maximal die Hauptschule beendeten, hat sich seitdem um weitere vier Prozentpunkte verringert und lag 2003 bei 16 Prozent (ebenda).

Kapitel VII

Privathochschulen in Deutschland

Einleitung

Der Begriff Privathochschule – auch nichtstaatliche Schule genannt – bedarf einer Klärung. In Abgrenzung zu den staatlichen Hochschulen, die von den Ländern getragen werden, unterscheiden wir bei den nichtstaatlichen Hochschulen drei Arten: die kirchlichen Hochschulen, deren Träger die Kirchen sind, die Bundeshochschulen, die zwar vom Staat getragen, jedoch als nichtstaatliche Hochschulen im Sinne des Hochschulrechts der Länder gelten, und die „echten“ Privathochschulen, die von Privatleuten, privaten Zusammenschlüssen (Vereine oder Gesellschaften) oder zumindest teilweise durch privates Vermögen getragen werden. Der Staat ist nicht verantwortlich für die inhaltlichen, sachlichen und personellen Angelegenheiten dieser Hochschulen (Steinkemper 2002, S. 18f.). In der vorliegenden Untersuchung werden die kirchlichen wie die echten Privathochschulen als private bezeichnet.

Der Begriff der privaten Hochschule in meiner Untersuchung bedeutet, dass eine Hochschule, welche durch Privaträgerschaft oder die Kirche errichtet und verwaltet wird, der Beaufsichtigung des Staates durch das Hochschulrahmengesetz (HRG) und das Hochschulgesetz (HG) unterliegt. Die Beaufsichtigung erfolgt durch die Genehmigung, Anerkennung oder Akkreditierung. Einige der privaten Hochschulen sind staatlich finanziert. Die Art der privaten Hochschulen unterscheidet sich in Universitäten und Fachhochschulen. Ebenso gibt es Unterschiede im Charakter dieser Hochschulen, die Studierende entsprechend allgemeiner Regeln aufnehmen und zusätzlich eigene Voraussetzungen bestimmen, die von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich sind. Die Studierenden bezahlen eine Studiengebühr entsprechend der Hochschulleistungen. Die Absolventen erlangen verschiedene Abschlüsse (Bachelor-, Master-, Diplomabschluss oder/und Promotion).

Bestand das Hochschulsystem der Bundesrepublik Deutschland bis zu Beginn der achtziger Jahre vorwiegend aus den staatlichen Hochschulen, die von den einzelnen Bundesländern getragen werden, so wird es seitdem ergänzt durch eine steigende Zahl privater Hochschulen, die von den Ländern hochschulrechtlich anerkannt sind (Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 6).

Die Unzufriedenheit mit dem staatlichen Hochschulwesen – der staatlichen Überregulierung im Hochschulbereich, dem Reformstau, dem Massenandrang auf die Hochschulen, den mangelnden finanziellen und personellen Ressourcen und der geringen Qualität des Studiums insgesamt – führte bereits in den sechziger und siebziger Jahren zur Suche nach privaten Alternativen. Verfechter einer aus privater Hand finanzierten Hochschule setzten auf eine leistungsbezogene, praxisorientierte, persönlichkeitsbildende und internationale Ausbildung, die sich in Konkurrenz zur traditionellen staatlichen Universität behaupten kann. Daneben waren mehr Gestaltungsfreiheit, weniger Bürokratie, intensivere Forschung, die Verbesserung der akademischen Reputation und eine engere Zusammenarbeit mit der Wirtschaft Kernpunkte ihrer Bestrebungen (Spiegel 1987; Pechar 2001).

In jüngster Zeit mehren sich die Berichte über die Etablierung von Privathochschulen. In der öffentlichen Diskussion wird die Hoffnung genährt, sie könne einen wertvollen Beitrag zur wachsenden Vielfalt des Hochschulwesens leisten und zu einer Reform der Hochschulausbildung und der Hochschulverwaltung beitragen (Teichler 2003, S.22).

Die heutige öffentliche Meinung zum Für und Wider privater Hochschulen ist breit gefächert. Für die privaten Hochschulen spricht, dass sie im Verhältnis zu den staatlichen Hochschulen zumeist kleine, innovative Einrichtungen sind, an denen sich Reformideen schneller umsetzen lassen. Weitere Für-Argumente betreffen die kürzeren Studienzeiten durch straffere Studienorganisation, mehr Praxisnähe und Anwendungsorientiertheit des Studiums durch enge Kontakte zur Wirtschaft und eine internationale Ausrichtung der Studiengänge für bessere Berufsaussichten (Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 8 und 12).

Eines der Argumente gegen die Privatisierung im Hochschulwesen richtet sich auf die hohen, privat zu finanzierenden Kosten eines privaten Studiums: Hohe Studiengebühren führen dazu, dass sich vorwiegend Personen aus begüterten Familien ein solches Studium leisten können. Dieses Argument kann durch die nahezu an jeder privaten Hochschule gebotene öffentliche Förderung nach dem Bundes-Ausbildungs-Förderungsgesetz (BA-FöG) und aus privaten hochschuleigenen Stipendien- und Finanzierungsprogrammen zum Teil entkräftet werden. Da es zudem aufgrund der hohen staatlichen Verschuldung Überlegungen gibt, die Bildungsfinanzierung durch die öffentliche Hand durch Einführung von Studiengebühren zu entlasten, wird die staatliche Hochschule dann nicht mehr die völlig gebührenfreie Alternative sein. Eine Selbstbeteiligung an den Bildungskosten an staatlichen Hochschulen würde die Kluft zwischen ihnen und den privaten Hochschulen verringern (Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 9).

Technologischer Wandel und Öffnung der internationalen Märkte erfordern permanente Innovation, die zu einem entscheidenden Kriterium der Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Unternehmen und zum „Hauptfaktor der Überlebensfähigkeit nationaler Volkswirtschaften“ (ebenda, S. 11) geworden ist. Wollen Hochschulen hochqualifizierte Absolventen auf den Arbeitsmarkt entlassen, die für einen wirtschaftlichen Aufschwung unabdingbar sind, so müssen sie innovativ sein. Daher sind die Angebote der privaten Hochschulen so gestaltet, dass sie „die sich aus der Innovation in der Wirtschaft ergebenden Erfordernisse im Studienprogramm umsetzen“ (ebenda, S. 12). Zudem ist ein schnelles Reagieren auf den Bedarf des Arbeitsmarktes in kleineren Einheiten von Studierenden eher möglich als in großen. Mit diesem Argument begründen Privathochschulen mit ihren relativ geringen Studierendenzahlen einen ihrer Vorzüge, denn obwohl der Anteil der privaten Hochschulen 15,4 Prozent aller Hochschulen in Deutschland beträgt, werden an ihnen nur rund 1,8 Prozent aller Studierenden ausgebildet (ebenda, S. 6 f.).

Wie die staatlichen Hochschulen unterstehen auch die privaten Hochschulen dem Hochschulrahmengesetz und dem Hochschulgesetz des jeweiligen Landes. Um die staatliche Anerkennung zu erhalten, „muss die Privathochschule mindestens gewährleisten, dass sie das Studium im gleichen Sinne und in gleich hoher wissenschaftlicher Qualität wie die staatliche Hochschule auf ein berufliches Tätigkeitsfeld richtet (...)“ (Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 6).

1 Gesetzliche Lage der Privathochschulen

Alle Länder haben in ihren Hochschulgesetzen die Möglichkeit vorgesehen, private Einrichtungen als Hochschulen staatlich anzuerkennen. Die verfassungsrechtlichen Grundlagen zur Anerkennung ergeben sich aus dem Hochschulrahmengesetz, das für alle Länder bindend ist. Alle Belange der Hochschulen werden unter Berücksichtigung des Art. 5 Abs. 3 und des Art. 7 Abs. 4 des Grundgesetzes durch das Hochschulrahmengesetz (HRG) geregelt. So auch in den §§ 70/71 im HRG. Darin findet man die allgemeinen Voraussetzungen für die privaten Hochschulen, die ergänzt werden durch die Hochschulgesetze der einzelnen Länder (Thieme 1988, S. 19).

Will eine private Hochschule die staatliche Anerkennung erhalten, so müssen folgende Kriterien gewährleistet sein:

- Wahrnehmung von Aufgaben, die Hochschulaufgaben sind;

- Sicherstellung, dass die Hochschule ihre Aufgaben im Rahmen der durch das Grundgesetz und die Landesverfassung vorgegebenen staatlichen Ordnung erfüllt;
- Ausrichtung des Studiums an den Zielen der staatlichen Hochschulen;
- Ein ausreichendes Lehrangebot;
- Gleichwertigkeit mit den staatlichen Hochschulen;
- Eine Studienorganisation, die der staatlichen Hochschulen entspricht, insbesondere eine Mehrzahl von Studiengängen;
- Gleiche Voraussetzungen für die Aufnahme von Studienbewerbern wie für die staatlichen Hochschulen;
- Eine gleichwertige Qualifikation des hauptamtlichen Lehrpersonals;
- Wirtschaftliche und rechtliche Gleichstellung des Lehrpersonals mit dem staatlicher Hochschulen;
- Mitwirkung der Hochschulangehörigen an den Angelegenheiten der Hochschule;
- Die notwendigen Mittel zum Betrieb der Hochschule (Thieme 1988, S. 21 f.).

2 Aufgaben und Ziele der Privathochschulen

Als Aufgaben der Privathochschulen sind zu nennen:

- Pflege und Entwicklung der Wissenschaften durch die Verbindung von Forschung, Lehre und Studium;
- Vorbereitung auf berufliche Tätigkeiten, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden erfordern;
- Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses;
- Weiterbildendes Studium und Beteiligung an Veranstaltungen der Weiterbildung;
- Weiterbildung des Personals;
- Soziale Förderung der Studierenden;
- Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse behinderter Studierender;
- Förderung der geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden;
- Förderung der internationalen Zusammenarbeit;

- Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse ausländischer Studierender;
- Zusammenwirken mit anderen Hochschulen sowie
- Unterrichtung der Öffentlichkeit (ebenda, S. 22).

Die Art der Vermittlung fachlicher Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden hat so zu erfolgen, dass die Studierenden zur wissenschaftlichen Arbeit und zu verantwortlichem Handeln in einem freiheitlichen demokratischen und sozialen Rechtsstaat befähigt werden. Gleichzeitig sind auf die privaten Hochschulen die Studienreformaßnahmen anzuwenden. Bei angestrebter Anerkennung müssen sie sich in das staatliche Reformprogramm einordnen.

Weitere Bestimmungen betreffen die Auswahl der Lehrveranstaltungen, die Studienreform und die Studienreformkommission sowie den Studiengang, das Studienjahr, die Regelstudienzeit, die Studienordnungen, den Studienplan, das Fernstudium, das weiterbildende Studium, die Studienberatung, die Prüfungen und die Prüfungsordnungen, das vorzeitige Ablegen der Prüfung, die Hochschulgrade, die Promotion und Habilitation, die Aufgaben der Forschung, die Koordination der Forschung, die Veröffentlichungen von Forschungsergebnissen und die Forschung im Auftrage Dritter (ebenda, S. 23 f.).

3 Studienangebote

Grundsätzlich wird an Privatuniversitäten ein ausreichendes Studienangebot, d. h. eine Mehrzahl von Studiengängen gefordert. Zudem wird verlangt, dass sie, wie auch die staatlichen Hochschulen, Studien- und Prüfungsordnungen erlassen, die auf ein festes Studienziel ausgerichtet sind.

Im Interesse einer Vergleichbarkeit und Gleichwertigkeit empfiehlt sich für das Studienjahr und die Regelstudienzeit eine möglichst starke Anlehnung der Studienjahreseinteilung der privaten Hochschulen an die der staatlichen Hochschulen. Das heißt auch, dass in der Studienordnung festgelegt ist, wie viele Semester die Regelstudienzeit beträgt.

Eine weitere Verpflichtung besteht darin, einen Studienplan aufzustellen. Neben der Erläuterung der Regelung der Studien- und Prüfungsordnung ist er sowohl eine Orientierungshilfe für die Studierenden als auch eine Kontrolle für die Hochschule. Außerdem müssen die privaten Hochschulen nach Zahl und fachlicher Kompetenz genügend Lehrkräfte beschäftigen (Thieme 1988, S. 25f.).

4 Lehrkörper und Studienbewerber

Das HRG schreibt nicht vor, wie sich der Lehrkörper an staatlich anerkannten Privathochschulen zusammensetzen hat; darüber können sie selbst entscheiden. Jedoch muss das hauptamtliche Lehrpersonal aus Positionen vergleichbar mit denen der staatlichen Hochschulen bestehen. „Da die nichtstaatlichen Hochschulen grundsätzlich nicht den Professo- rentitel verleihen dürfen, ist nicht auf diese Bezeichnung abzustellen, sondern auf die Funktion. (...) Professoren sind diejenigen, denen die Pflege von Forschung und Lehre anvertraut ist. Dabei kommt es vor allem auf die selbstständige Wahrnehmung dieser Aufgaben an“ (Thieme 1988, S. 30). Für die Einstellung der Personen, die solche Aufga- ben erfüllen, sind vor allem die Promotion und eine habilitationsgleiche Leistung Voraus- setzung. So üben auch viel Experten aus Industrie, Wirtschaft und Finanzen diese Lehrtä- tigkeit aus.

Die privaten Hochschulen unterliegen nicht dem Verfahren der zentralen Studienplatz- vergabe. Sie suchen anhand geeigneter Auswahlverfahren und nach sachlichen Kriterien ihre Studierenden selbst aus (Pepels 2000, S. 43). Studienbewerber für private Hochschu- len müssen die gleichen landesrechtlichen Studienzugangsberechtigungen erfüllen wie die Bewerber für die Aufnahme an staatlichen Hochschulen. In der Regel ist dies das Abitur. Allerdings gibt es eine Reihe von anderen Zugangsberechtigungen, die über die jeweilige Landeskultusverwaltung zu erfahren sind. Auch Gasthörer können eine Privatuniversität besuchen. Sie haben jedoch keine Prüfungsberechtigung.

5 Soziale Herkunft der Studierenden

Aufgrund der relativ hohen Studiengebühren der Privathochschulen ist es meist nur für Studierende aus der Oberschicht möglich, ein Studium dort aufzunehmen. Die Studieren- den, die Bafög erhalten, werden kaum an einer privaten Universität studieren, da die Hö- he des BAFöGs nicht an die Höhe der Studiengebühren gekoppelt ist.

6 Studiengebühren

Die Höhe der Studiengebühren ist von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich. In Witten/Herdecke beträgt die Studiengebühr 15.000,- Euro pro Studiengang, in Bremen dagegen 15.000 Euro pro Studienjahr (zusätzliche Kosten in Höhe von monatlich 400 Euro für Lebenshaltungskosten). An der Fachhochschule Hannover wird eine Studienge-

bühr in Höhe von 600 Euro monatlich berechnet, an der KIMS (Kassel) beträgt die Gebühr 18.000 Euro pro Studium.

7 Staatliche Förderung

„Sowohl das Grundgesetz als auch alle Landesverfassungen enthalten im Rahmen der Vorschriften über nichtstaatliche Hochschulen bzw. der Garantien der Wissenschaftsfreiheit keine ausdrückliche Regelung zur Förderung von Privaten Hochschulen. Demgegenüber finden sich vor allem im Privatschulbereich landesverfassungsrechtliche Bestimmungen, die unter besonderen Voraussetzungen einen Anspruch der Schule in freier Trägerschaft auf staatliche Unterstützung festschreiben“ (Steinkemper 2002, S. 155f.). Grundsätzlich kann der Staat jedoch über eine Förderung im Rahmen seines Haushaltsermessens entscheiden.

8 Aktuelle Situation und Ausrichtung der Privathochschulen in Deutschland

Laut HRK-Hochschulkompass gibt es im April 2005 von den insgesamt 333 deutschen Hochschulen 54 Hochschulen in **privater Trägerschaft** (= 16,2 Prozent), unter diesen 14 Universitäten, 38 Fachhochschulen und zwei Hochschulen für Kunst und Musik.

Tabelle 1: Verteilung der Privathochschulen auf die deutschen Bundesländer

Bundesland	Anzahl Privathochschulen	Anzahl Studierende
Baden-Württemberg	12	5.923
Nordrhein-Westfalen	12	16.209
Hessen	7	6.927
Niedersachsen	5	1.445
Sachsen	4	1.950
Berlin	4	1.464
Hamburg	3	5.917
Schleswig-Holstein	3	4.269
Bayern	1	227
Bremen	1	804
Rheinland-Pfalz	1	447
Brandenburg	1	108

Quelle: HRK-Hochschulkompass 14.04.2005

Somit beträgt die Zahl der Studierenden an Privathochschulen insgesamt 45.690; das entspricht 2,3 Prozent der 1.914.631 Studierenden an deutschen Hochschulen (HRK-Hochschulkompass 14.04.2005).

Weiterhin gibt es 44 **kirchliche, staatlich anerkannte Hochschulen** (das entspricht 13,2 Prozent aller 333 deutschen Hochschulen). Von diesen sind 16 Universitäten, 18 Fachhochschulen und zehn Hochschulen für Kunst und Musik. Diese verteilen sich wie folgt auf die deutschen Bundesländer:

Tabelle 2: Verteilung der kirchlichen Hochschulen auf die deutschen Bundesländer:

Bundesland	Anzahl kirchlicher Privalthochschulen	Anzahl Studierende
Nordrhein-Westfalen	9	6.309
Bayern	8	7.891
Baden-Württemberg	7	3.060
Hessen	4	1.516
Rheinland-Pfalz	4	1.758
Sachsen	4	610
Niedersachsen	2	2.084
Sachsen-Anhalt	2	264
Berlin	2	1.832
Hamburg	1	279
Saarland	1	287

Quelle: HRK-Hochschulkompass 14.04.2005

Die Zahl von 25.890 Studierenden an kirchlichen Hochschulen entspricht 1,4 Prozent aller Studierenden an deutschen Hochschulen.

Legt man die Zahlen der 54 Privathochschulen und 44 kirchlichen Hochschulen zugrunde (zusammen 98), so beträgt der Anteil der nichtstaatlichen Hochschulen an der Gesamtheit aller deutschen Hochschulen 29,4 Prozent. Die Gesamtzahl der Studierenden an diesen Einrichtungen beträgt 71.580, was einem Prozentsatz von 3,7 der 1.914.631 Studierenden insgesamt entspricht (HRK Hochschulkompass, 14.04.2005).

Im Jahre 2002 wurden an **privaten wissenschaftlichen Hochschulen (Universitäten)** folgende Fachrichtungen angeboten:

- Technische Wissenschaften;
- Wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge/Management;
- Informatik-Studiengänge;
- Studiengänge der Mathematik/Naturwissenschaften;
- Kultur-/Kunstwissenschaftliche Studiengänge;
- Sozialwissenschaftliche Studiengänge;
- Pädagogische Studiengänge;
- Heil- und Pflegewissenschaften;
- Rechtswissenschaften;
- Philosophie/Geisteswissenschaften.

Folgende Fachrichtungen boten die privaten Fachhochschulen an:

- Technische Wissenschaften
- Wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge/Management
- Studiengänge der Informatik, Kommunikationstechnik, Medientechnik
- Studiengänge der Mathematik/Naturwissenschaften
- Studiengänge Kultur, Kunst, Sprachen
- Sozialwissenschaftliche Studiengänge
- Pädagogische Studiengänge
- Heil- und Pflegeberufe
- Rechts- und Verwaltungswissenschaftliche Studiengänge (Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 217ff.).

Kapitel VIII

Ausgewählte private Hochschulen

In Deutschland gibt es inzwischen eine Vielzahl von privaten Hochschulen (darunter auch kirchliche), so dass ich eine Auswahl treffen musste. Ich habe möglichst verschiedene Hochschulen ausgewählt, die sich in vier verschiedenen Bundesländern befinden, so dass sie sich auch in den Rahmenbedingungen durch die Landeshochschulgesetze unterscheiden. Die gewählten Hochschulen sind jedoch alle Präsenzhochschulen, daneben bieten einige auch ein Fernstudium an mit nur wenigen Stunden oder Wochen Präsenz am Seminarort. Unterschiede mögen auch aus dem Alter der Institution entstehen und der daraus gewonnenen Erfahrung. In der Größe, aber auch der Ausrichtung lassen sie sich weiter unterscheiden. Es befinden sich darunter solche mit einem naturwissenschaftlichen Programm als Erststudium, andere sind für die beruflich qualifizierende Weiterbildung von Graduierten nach einer Berufserfahrung oder berufsbegleitend ausgerichtet. Eine kirchliche Hochschule bildet speziell für den kirchlichen Bedarf aus und hat deswegen auch eine andere finanzielle Basis. Sie hat einen, von den anderen ausgewählten Hochschulen, unterschiedlichen Charakter. Bei einer handelt es sich um eine Fachhochschule, die anderen sind Hochschulen beziehungsweise Universitäten. Aus dem weiten Spektrum sollen die Unterschiede der existierenden privaten Hochschulen deutlich werden, ihre Ziele und ihre Erfolge des Bildungsangebotes dargestellt werden, die Akzeptanz durch die Studierenden sowie die Zukunftschancen der Absolventen aufgezeigt werden.

Im Folgenden werde ich fünf verschiedene Modellbeispiele von privaten Hochschulen detailliert beschreiben: die Universität Witten/Herdecke (Nordrhein-Westfalen), die International University Bremen (Bremen), die Private Fachhochschule Hannover (Niedersachsen), die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt/Main (Hessen) und die Kassel International Management School - KIMS (Hessen).

1 Die Universität Witten/Herdecke

Die Idee der Universität Witten/Herdecke entstand Ende der siebziger Jahre aus der Unzufriedenheit einiger Hochschullehrer mit dem damaligen Stillstand in der Hochschulentwicklung. Unter der Trägerschaft des 1981 gegründeten Universitätsvereins Witten/Herdecke wurde im Jahre 1982 die erste deutsche Privatuniversität gegründet und staat-

lich anerkannt (Wissenschaftsrat 1996). Sie besitzt das Promotions- und Habilitationsrecht.

„Die Universität Witten Herdecke versteht sich als freie Einrichtung des Bildungswesens, die ihre äußere und innere Autonomie als notwendige Voraussetzungen dafür erachtet, dass neue Impulse und bildungspolitische Innovationen im Hochschulbereich entwickelt und dauerhaft verwirklicht werden können“ (Jahrbuch 1996).

Ihre Organe sind der Senat, das Präsidium, das Direktorium, das Kuratorium, der Universitätsverein, die Akademie und der Qualifikationsrat. Diese Organe wirken so zusammen, dass sie die verantwortliche Mitgestaltung des Ganzen durch jedes Mitglied der Hochschule ermöglichen. Gleichzeitig bildet diese Organisationsstruktur die Voraussetzung dafür, „dass die angestrebten bildungspolitischen Impulse und Innovationen verwirklicht und die von der Gesellschaft hierfür zur Verfügung gestellten Mittel optimal eingesetzt werden können“ (ebenda).

Die Zulassungsvoraussetzungen zu einem Studium sind das Abitur oder die allgemeine Hochschulreife und ein internes Auswahlverfahren.

Die *Ziele und Aufgaben* der Privaten Universität Witten/Herdecke sind in der Präambel des Gesellschaftsvertrages wie folgt festgelegt:

- Sie ist eine autonome Einrichtung des Bildungswesens und sucht europäischen und internationalen Austausch.
- Über die Aufnahme und Qualifikation der Studierenden entscheidet die Universität.
- Die Universität Witten Herdecke fördert die Gesamtbildung und Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden. Sie führt zu wissenschaftlichen und beruflichen Abschlüssen.
- Ein besonderes Anliegen der Universität Witten Herdecke ist es, die Auswirkungen der einzelnen Wissenschaftsgebiete und Wissenschaftsmethoden auf die menschliche Existenz, die Gesellschaft und die Umwelt zu untersuchen.
- Forschung, Lehre und Lernen können sich nur in geistiger Freiheit vollziehen. Sie können sich nur an der Wahrheitssuche orientieren, ohne an Dogmen oder Methoden und Anschauungsweisen gebunden zu sein. Aus der geistigen Freiheit, die

sich im einzelnen und in der Gemeinschaft begründet, können keine sozialen Privilegien abgeleitet werden.

- Die Willensbildung innerhalb der verschiedenen Führungsebenen der Universität soll unter Berücksichtigung fachlicher Kompetenz, Verantwortung und menschlicher Rücksicht auf Betroffene erfolgen.
- Das Direktorium der Universität Witten Herdecke berät das Präsidium bei der Gestaltung und Durchführung der Universitätsangelegenheiten. In seiner Verantwortung liegt die Verwirklichung der Universitätsziele im Sinne dieser Präambel.

Letztlich bedeutet dieses Mehr an Freiheit auch ein Mehr an personaler Verantwortung aller Hochschulangehörigen. Auch die Studierenden, die nach einem eigenen willkürfreien Ermessensverfahren ausgewählt werden, sind an der Gestaltung ihrer Universität in vielfältiger Weise beteiligt, ohne dass sich die „Mitbestimmung“ an einer Gruppenzugehörigkeit orientiert (Jahrbuch 1996).

Die **Fakultäten** der Universität wurden zu unterschiedlichen Zeiten gegründet. Die Fakultät für Medizin 1983 (Studienangebot: Medizin, Musiktherapie, Pflegewissenschaft, Pharmaceutical Medicine, Traditionelle Chinesische Medizin), die Fakultät für Wirtschaftswissenschaft 1984, die Fakultät für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde 1985, die Fakultät für Naturwissenschaften 1987 und die Fakultät für das Studium Fundamentale 1993 (obligatorisches Begleitstudium für Studierende aller Studiengänge mit Promotionsmöglichkeit).

Die durchschnittliche **Studiendauer** liegt für das Fach Medizin bei zwölf, für Wirtschafts- und Naturwissenschaften sowie für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde bei je zehn und in der Pflegewissenschaft (Bachelor) bei sieben Semestern.

Im WS 2000/2001 hatten sich 1.108 Studierende immatrikuliert, davon waren 152 Doktoranden (immatrikuliert), 75 ausländische Studierende und 524 weibliche Studierende. Die Studierenden verteilen sich im WS 2000/2001 auf folgende Fakultäten: Es immatrikulierten sich in der Fakultät für Medizin 289 Studenten, in der Musiktherapie 9 Studenten, in der Pflegewissenschaft 145 Studenten und in der Pharmaceutical Medicine 26 Studenten. Weiterhin in der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft 355, Fakultät für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, 184, Fakultät für Naturwissenschaft 83 und in der Fakultät für das Studium Fundamentale 17 Studierende.

Die Finanzierung der Universität Witten/Herdecke wird durch Spenden von Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen und durch Eigenleistungen und eingeworbene Drittmittel sichergestellt; die Universität finanziert sich dadurch vorwiegend selbst. Seit ihrem Bestehen bis zum Ende des Geschäftsjahres 1994/95 erzielte sie Einkommen von insgesamt 238 Millionen DM.

Finanzierung der Universität Witten/Herdecke: Mittelherkunft im Geschäftsjahr 1999/2000

Gesamthaushalt	54 Mio. DM, davon
Spenden und Stiftungsbeiträge	35 %
Landesförderung	18 %
Sonstige Erträge	14 %
Umsatzerlöse aus der Zahnklinik	14 %
Erträge aus der Forschungsförderung	12 %
Kostenbeteiligung der Studierenden	7 %

Quelle: www.uni-wh.de/de/service/wir/eckdaten.html vom 04.02.2002

Weiterhin fließen dem Universitätshaushalt Studiengebühren zu. Seit 1995 beteiligen sich die Studierenden finanziell am Universitätshaushalt. Um soziale Zugangsbeschränkungen zu vermeiden und weiterhin die freiheitlichen Studienbedingungen in Witten/Herdecke zu gewährleisten, entstand im selben Jahr der „umgekehrte Generationenvertrag“. Die „Studierenden-Gesellschaft“, ein von Studierenden verantwortlich geleiteter Verein, der zugleich Gesellschafter der Universität ist, bietet den Studierenden folgende Zahlungsmöglichkeiten:

- Die *einkommensabhängigen* Späterzahlung ist ein Modell, bei dem die Studierenden ihren Finanzierungsbeitrag nach Abschluss des Studiums mit acht Prozent ihres Einkommens in acht Jahren zurückzahlen.
- Bei der *Sofortzahlung* ist für das Gesamtstudium, unabhängig von Studienfach und Studiendauer, ein fester Betrag zu entrichten. Dieser beläuft sich auf ca. 15.000 Euro für Vollstudiengänge. Die Zahlung erfolgt monatlich.

- Die Möglichkeit der *hälftigen Sofortzahlung* kombiniert die Späterzahlung mit der Sofortzahlung. Für die Regelstudienzeit ist der halbe Fixbetrag in monatlichen Raten zu zahlen, nach Beendigung des Studiums entrichten die Absolventen vier Jahre lang acht Prozent ihres Einkommens.

Dieses Finanzierungsmodell ist heute beispielhaft in der hochschulpolitischen Diskussion Deutschlands und findet bei weiteren privaten Hochschulneugründungen Interesse und Nachahmung (www.uni-wh.de/de/service/wir/eckdaten.html vom 04.02.2002).

In der Präambel der Satzung der Studierenden-Gesellschaft heißt es: „Die Mitglieder der Studierenden-Gesellschaft begreifen die Wahrung und Weiterentwicklung der freiheitlichen Bedingungen und der Qualität des Studiums an der Universität Witten/Herdecke als gemeinsame Aufgabe.“ Die Bewerber an der UW/H sollten auch nach der Kosteneinführung nach persönlichen Fähigkeiten, Fachinteresse und Motivation ausgewählt werden, ohne den finanziellen Hintergrund des Elternhauses zu berücksichtigen (*Freiheit des Zugangs zum Studium*). Ebenso sollte die Freiheit und Eigenverantwortung nicht unter einer Beschränkung der Studiendauer leiden (*Freiheit der Gestaltung des Studiums*). Außerdem sollte die spätere Berufswahl der Absolventen unabhängig von finanziellen Einschränkungen wie zum Beispiel einem fixen Schuldenberg möglich sein (*Freiheit der Berufswahl*).

2 Die International University Bremen

Die International University Bremen wurde 1999 als unabhängige Hochschule in privater Trägerschaft mit Universitätsstatus gegründet und durch den Senat der Freien Hansestadt Bremen staatlich anerkannt. Sie ist eine bisher einmalige Verbindung europäischer und amerikanischer Hochschulsysteme: Neben einem internationalen Qualitätsstandard in Lehre und Forschung bietet sie internationale Abschlüsse (BA/BS, MA, PhD) an. Die IUB steht in enger Kooperation mit der amerikanischen Privatuniversität Rice University in Houston/Texas und mit der staatlichen Universität Bremen, ohne dass finanzielle Verflechtungen bestehen (Boehnke 2003; Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 42.).

Bewerberinnen und Bewerber werden nur nach Leistungskriterien (standardisierten Tests, Referenzen, Zeugnisnoten, Interviews etc.) ausgewählt. Alle, die das Auswahlverfahren bestehen, können an der IUB studieren. Die Aufnahme erfolgt ohne Ansehen der finan-

ziellen Situation. Ein System aus Darlehen und Stipendien kann von finanzschwachen Studierenden in Anspruch genommen werden (Boehnke 2003).

Zulassungsvoraussetzungen sind das Abitur oder ein gleichwertiger ausländischer Abschluss, Englischkenntnisse, ein Auswahlverfahren und Tests.

Die IUB arbeitet nach dem European Credit Transfer System (ECTS) und ermöglicht damit einen Transfer von Studienleistungen über die Universität hinaus. Die Unterrichtssprache ist Englisch. Die Studierenden kommen aus etwa sechzig verschiedenen Nationen, darunter große Gruppen aus Osteuropa. Die Lehrenden haben ausnahmslos internationale Lehr- und Forschungserfahrung. Seit Herbst 2001 lehren und forschen 27 Vollzeitprofessoren, sowie einige Gastwissenschaftler an der IUB. Ab dem Jahr 2005 soll diese Zahl auf 100 ausgewählte Wissenschaftler aus aller Welt, zuzüglich Gastprofessoren ansteigen (Boehnke 2003).

Träger der IUB ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH). Sie wird vertreten durch einen Geschäftsführer, der gleichzeitig Präsident der IUB ist. Den beiden Studiengängen Ingenieur- und Naturwissenschaften und Gesellschafts- und Sozialwissenschaften steht jeweils ein Dean vor, der zwar mit großen Entscheidungskompetenzen ausgestattet, jedoch nicht unabhängig von der Zustimmung des Präsidenten ist (ebenda).

„Ihre Organe sind: Councilors (Schirmherren), Board of Trustees (Gesellschaftsversammlung), Board of Governors (Aufsichtsrat) und der Geschäftsführer, der gleichzeitig Präsident ist. Das Board of Governors ist das zentrale Entscheidungsgremium für alle grundsätzlichen Fragen der Universitätsentwicklung, inklusive Berufungsentscheidungen, die faktisch aber der Autonomie der HochschullehrerInnen unterliegen. Er ist auch für die Qualitätssicherung in Bezug auf die Umsetzung der allgemeinen Leitlinien zuständig“ (Boehnke 2003).

Die IUB bietet Bachelor-Studiengänge in Ingenieur- und Naturwissenschaften an (Studiendauer: 3 Jahre; Abschluss: Bachelor of Science):

- Ingenieur für Biochemie,
- Biochemie und Zellbiologie,
- Bioinformatik und mathematische Biologie,
- Biologie,
- Chemie,

- Informatik,
- Elektroingenieurwesen und Computerwissenschaft,
- Geowissenschaften und Astrophysik,
- Mathematik,
- Physik;

und Bachelor-Studiengänge in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern (Studien-dauer drei Jahre; Abschluss Bachelor of Arts):

- Kunst- und Literaturwissenschaft,
- Geschichte,
- Kognitive Psychologie,
- Integrierte Sozialwissenschaften (Boehnke 2003).

Der Lehrbetrieb wurde im Herbst 2001 mit 130 Studierenden aufgenommen. Im Studien-jahr 2002/2003 betrug ihre *Anzahl* 350, darunter 20 Graduierte. Der Anteil der weiblichen Studierenden liegt bei 45 Prozent.

Studierende und Lehrende wohnen zusammen auf dem Campus in „Colleges“ nach anglo-amerikanischem Vorbild. Die Kosten dafür belaufen sich auf 3.600 Euro pro Studienjahr.

Die *Finanzierung* der Hochschule wird durch die Rendite eines Kapitalstocks garantiert, die die laufenden Kosten deckt. Zum Aufbau des Kapitalstocks haben neben einer An-schubfinanzierung des Landes Bremen von ca. 114 Mio. Euro Zuwendungen von Stiftun-gen, Unternehmens- und Privatspenden (mehr als 38 Mio. Euro) beigetragen. Durch kon-tinuierliches Fundraising auch durch die ebenfalls gemeinnützige IUB Foundation of America wird er kontinuierlich ausgebaut. Zusätzlich finanziert sich die IUB aus den Stu-diengebühren, weiteren Spenden (z. B. Stipendien) und externen Forschungsgeldern (Boehnke 2003). Die Studiengebühren für beide Studiengänge betragen 15.000 Euro pro Jahr.

3 Fachhochschule für Wirtschaft Hannover

Die Fachhochschule Hannover ist in *privater Trägerschaft*. Sie erhielt 1996 die staatliche Anerkennung und bietet Diplomstudiengänge in Betriebswirtschaft, Informatik und Wirt-schaftsinformatik an, die mit einem Abschluss als Diplom-Kaufmann/Frau, Diplom-Wirtschaftsinformatiker enden. Die Regelstudienzeit beträgt drei Jahre einschließlich 12 Wochen Praktikum (Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 134–137).

Die Fachhochschule für Wirtschaft Hannover gehört zu einer Gruppe staatlich anerkannter Fachhochschulen für die Wirtschaft (FHDW) an sechs Standorten. Sie ist in privater Trägerschaft des ‚Bildungszentrums für informationsverarbeitende Berufe‘ (b.i.b.GmbH) in Hannover. 1996 hat sie die staatliche Anerkennung erhalten und bildet gegenwärtig etwa 300 Studierende aus (Göpfarth und Zinkahn, 2002, S. 138).

Es werden drei Studiengänge von drei Jahren Dauer angeboten, die zu gleichen Zeitanteilen von je zwölf Wochen in der Hochschule und in Praxisphasen in einem Betrieb durchgeführt werden (duales System). Dabei können theoretischen Aufgabenstellungen Aufgaben aus der Praxis gegenübergestellt werden; das theoretische Wissen kann in den Praxisphasen angewandt, überprüft und um unternehmensspezifische Aspekte ergänzt werden. Die Betreuung erfolgt in kleinen Studiengruppen von maximal dreißig Studierenden. Eine Unterrichtsgarantie und kostenlose Skripte werden geboten (Selbstbericht 2002, S. 8); Kommunikations- und Führungstechniken werden vermittelt sowie Verantwortungsbewusstsein, Zielstrebigkeit und Belastbarkeit gefördert. Unternehmen haben in Zusammenarbeit mit der FHDW die Möglichkeit, Fach- und Führungskräfte heranzubilden (www.hochschulkompass 1/1), dabei absolvieren die Studenten die Praxisphasen in dem jeweiligen Betrieb und lernen so ihren zukünftigen Betrieb von den Aufgaben und Mitarbeitern her kennen, wohingegen sie im Studium die fachlichen Kenntnisse erwerben, um für ihre betriebliche Aufgaben gerüstet zu sein. Absolventen können an Partnerhochschulen der FHDW einen MBA erlangen oder ein Promotionsvorhaben anschließen.

Die Diplomstudiengänge *Betriebswirtschaft*, *Wirtschaftsinformatik* und *Informatik* werden angeboten. Zulassungsvoraussetzung ist Abitur oder Fachhochschulreife sowie ein hochschuleigenes Auswahlverfahren. Inhaltliche Schwerpunkte des Studiums der Betriebswirtschaft sind im Grundstudium Betriebswirtschaftslehre (BWL), Volkswirtschaftslehre (VWL), Rechnungswesen, Wirtschaftsmathematik, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsenglisch. Im Hauptstudium Marketing, Controlling, Logistik, Finanzwirtschaft, Außenwirtschaft, Wirtschaftsrecht, Unternehmensführung, Englisch, Führungstraining und ein Wahlpflichtfach. Der Abschluss ist Diplom-Kaufmann/frau (FH). Schwerpunkte des Faches Wirtschaftsinformatik sind im Grundstudium Mathematik, Statistik, Informatik; Programmierung, Softwareengineering, betriebliche Informationssysteme, BWL, VWL, Rechnungswesen Wirtschaftsenglisch. Im Hauptstudium E-Business, Workgroup Computing, Betriebssysteme/Netz, Softwareentwicklung, Datenbanken, Systemanalyse, Multimediadesign und ein Wahlpflichtfach. Abschluss ist Diplom-

Wirtschaftsinformatiker/-in (FH). Im Diplom-Studiengang Informatik sind die Schwerpunkte im Grundstudium Mathematik, Programmierung, Methoden des Software-engineerings, Grundlagen der BWL, Wirtschaftsenglisch, Kommunikation und Präsentation, Theoretische Grundlagen der Informatik, Grundlagen eingebetteter Systeme, Betriebssysteme, betriebliche Anwendungssysteme. Im Hauptstudium Datenbanken, Praxis des Softwareengineering, Projektmanagement, Wirtschaftsenglisch, mathematische Modelle in der Informatik, Betriebssysteme und Netze, Informationssysteme und ein Wahlpflichtfach. Der Abschluss ist Diplom-Informatiker/-in (FH) (Göpfarth u.a. S. 138 ff.).

4 Die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen

Der Name der PTH Sankt Georgen geht zurück auf den früheren Eigentümer des Anwesens, Georg von Saint-Georg. Die Hochschule wurde im Jahre 1926 gegründet. Sie ist eine *kirchlich* und staatlich anerkannte Hochschule in der Bildungstradition des Jesuitenordens. „Sie dient der Forschung und Lehre im Gesamtbereich der theologischen Wissenschaften sowie der für sie bedeutsamen philosophischen, human- und naturwissenschaftlichen Disziplinen“ (www.st-georgen.uni-frankfurt.de/aufgaben.htm; vom 8.4.2003). Träger der Hochschule ist die Norddeutsche Provinz der Gesellschaft Jesu mit Sitz in Köln, sie wird durch die Diözese Limburg und die Bistümer Hamburg, Osnabrück und Hildesheim unterstützt.

Die Hochschule orientiert sich an dem *Humboldtschen Universitätsideal* der Einheit von Forschung und Lehre, das sich vor allem auf die theologischen Wissenschaften und ihre Grenzgebiete bezieht. „Schwerpunkte der Forschung liegen auf den Gebieten der Exegese des Alten und Neuen Testaments, der Patristik (Wissenschaft von den Schriften und Lehren der Kirchenväter), der Kirchengeschichte, der Byzantinistik, der theologischen Mediävistik und der Soziallehre“ (ebenda).

Die *Zulassungsvoraussetzungen* für die einzelnen Studiengänge sind unterschiedlich; Vorbildungsnachweise für ausländische Studierende sind erforderlich.

Diese Hochschule hat sich zum *Ziel* gesetzt, eine qualifizierte akademische Ausbildung in Bindung an die christliche Glaubensüberlieferung und in der wissenschaftlichen und traditionellen Tradition des Jesuitenordens zu bieten. Sie vermittelt ihren Studierenden eine solide und methodische Schulung und befähigt sie, im schnell fortschreitenden Wissensprozess Orientierung zu finden, drängende Gegenwartsfragen aus theologischer Sicht

selbstständig zu reflektieren und ihren angestrebten Beruf in Kirche und Gesellschaft kompetent auszuführen. Das Studium ist ganzheitlich ausgerichtet, d. h. Bildung der Persönlichkeit, Einbezug der spirituellen Dimension (Meditation, Liturgie, Exerzitien), enge Kooperation zwischen Lehrenden und Studierenden, verantwortliche Selbstorganisation der Studentenschaft und Pflege musischer Elemente wie Chor, Orchester und Theater sind bedeutende Faktoren (ebenda).

5 Kassel International Management School (KIMS)

Die Kassel International Management School wurde 1999 auf Initiative der Industrie- und Handelskammer und namhafter Unternehmen gegründet und 2001 durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst staatlich anerkannt. Das Studium ist international ausgerichtet und kann berufsbegleitend absolviert werden. Träger ist die International School GmbH. (<http://focus.msn.de/D/DB/DB37/DB37A/DB37AH/db37ah.-htm> vom 27.08.2003 und www.kims.de).

Durch die enge Kooperation zu namhaften Partnerunternehmen steht der KIMS ein praxisorientiertes Beratungs- und Informationsnetzwerk zur Verfügung. Die Firmen bringen eigene Spitzenkräfte in die Lehre ein und gewähren damit einen direkten Kontakt zur betrieblichen Praxis und zu aktuellen Führungsanforderungen (ebenda).

Die Studiendauer, die normalerweise ein Jahr beträgt, kann auf eineinhalb bis zwei Jahre gestreckt werden und wird mit dem *Master of Business Administration (MBA)* abgeschlossen. Kurssprache ist Englisch. Die Zulassungsvoraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium, die Beherrschung der englischen Sprache und betriebliche Erfahrung ([Http://focus.msn.de/D/DB/DB37/DB37A/DB37AH/db37ah.htm](http://focus.msn.de/D/DB/DB37/DB37A/DB37AH/db37ah.htm) vom 27.08.2003 und www.kims.de).

Das *Ziel* der KIMS ist auf die Ausbildung der persönlichen Lebens-, Lern- und Führungsqualität gerichtet: Die Studierenden sollen Fähigkeiten und Kompetenzen auf internationalem Niveau, den Anschluss an berufliche Perspektiven und die Befähigung zur aktiven Gestaltung der eigenen Entwicklung erhalten.

Das Studium ist auch an den Bedürfnissen der Wirtschaft ausgerichtet und effizient.

Angeboten wird der Master-Studiengang *Industrial Sales and Marketing*. Die inhaltlichen Schwerpunkte dieses Studiengangs sind Microeconomics, Macroeconomics, Statistics,

Financial Accounting, Organisational Behavior, Marketing, Managerial Accounting, Management Science, New Media, Business Environment, Project Management, Controlling, Logistics, Culture and Management, Contract and Business Law, und Corporate Finance (Göpfarth und Zinkahn 2002, S. 52f.).

Die *Finanzierung* der Hochschule erfolgt aus Zuwendungen des KIMS e.V. sowie aus den Studiengebühren, die sich auf 18.000 Euro pro Studiengang belaufen (HRK-Hochschulkompass, 28. November 2003).

6 Zusammenfassung

Die Unzufriedenheit mit dem staatlichen Hochschulwesen führte bereits in den sechziger und siebziger Jahren zur Suche nach privaten Alternativen. Staatliche Überregulierung im Hochschulbereich, Reformstau, Massenandrang auf die Hochschulen, mangelnde finanzielle und personelle Ressourcen und die geringe Qualität des Studiums insgesamt lähmten ein effizientes Arbeiten in Forschung und Lehre. Verfechter einer aus privater Hand finanzierten Hochschule setzten auf eine leistungsbezogene, praxisorientierte, persönlichkeitsbildende und internationale Ausbildung, die sich in Konkurrenz zur traditionellen staatlichen Universität behaupten konnte. Daneben waren mehr Gestaltungsfreiheit, weniger Bürokratie, intensivere Forschung, die Verbesserung der akademischen Reputation und eine engere Zusammenarbeit mit der Wirtschaft Kernpunkte ihrer Bestrebungen.

Bestand das Hochschulsystem der Bundesrepublik Deutschland bis zu Beginn der achtziger Jahre vorwiegend aus den staatlichen Hochschulen, die von den einzelnen Bundesländern getragen werden, so wird es seitdem ergänzt durch eine steigende Zahl privater Hochschulen, die von den Ländern hochschulrechtlich anerkannt sind. Sie sollen zu den wachsenden Anforderungen, die von der Gesellschaft und der Wirtschaft durch Internationalisierung und neue Technologien an sie gestellt werden, beitragen.

Für die privaten Hochschulen spricht, dass sie im Verhältnis zu den staatlichen Hochschulen zumeist kleine, innovative Einrichtungen sind, an denen sich Reformideen schneller umsetzen lassen. Weitere Kriterien sind kürzere Studienzeiten durch straffere Studienorganisation, mehr Praxisnähe und Anwendungsorientierung des Studiums durch enge Kontakte zur Wirtschaft und eine internationale Ausrichtung der Studiengänge, was zu bessere Berufsaussichten führen soll. Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Die Privathochschulen wollen leisten: ein besseres Hochschulmanagement; eine bessere

Betreuung der Studierenden; bessere Qualität des Studiums; neue Studienfächer; ergänzende und weiterführende Studiengänge; berufsbegleitende Weiterbildung, die an den Marktbedürfnissen orientiert ist; neue inhaltliche Akzente, neue Curricula (Interdisziplinarität); Internationalität; engere Beziehung zur beruflichen Praxis und bessere Arbeitsmarktchancen.

Die IUB Bremen verkörpert innerhalb der deutschen Hochschullandschaft ein neues internationales Modell. Sie wurde von einer GmbH gegründet und hat zusätzlich amerikanische Partner. Einer der amerikanischen Partner ist die Rice-University in Houston/Texas. Durch diese Partnerschaft ist die IUB in hohem Maße international, auch die Auswahl und Aufnahme der Studienbewerber erfolgt aus der ganzen Welt. Die Auswahl der Studienbewerber erfolgt nach internationalen Kriterien und die IUB vergibt darüber hinaus internationale Abschlüsse. Die Sprache der Lehre an der IUB ist Englisch. Die Dozenten und Professoren kommen aus verschiedenen Ländern der Welt und bringen internationalen Lehr- und Forschungserfahrung ein. Sie tragen somit erheblich zur Internationalisierung der IUB bei. Zertifikate werden entsprechend dem europäischen Kredit-Transfer-System vergeben (ECTS). Durch Partnerschaft mit der amerikanischen Rice-Universität versucht die IUB, die internationale Akkreditierung zu erlangen. Dies erfolgt durch die international ausgerichteten Lehrpläne und Programme.

Kapitel IX

Befragung von privaten Hochschulen in Deutschland

In diesem Kapitel geht es um eine Charakterisierung der fünf privaten Hochschulen, ihre Vor- und Nachteile sowie darum, Schwerpunkte herauszufinden. Ich habe einige Merkmale bestimmt, die die Ausbildung charakterisieren können:

- Beziehungen zwischen dem Staat und der Hochschule,
- Ziele, Aufgaben und Leistungsbewertung,
- Finanzierung,
- Auswahl und Bewertung der Studenten,
- Lehrkörper, Lehre und Forschung,
- Lehrpläne.

Zusätzlich zu den Merkmalen behandle ich Fragestellungen, die die jeweiligen Charakteristika und die Vor-, und Nachteile einzelner Hochschulmodelle hervortreten lassen. Dazu gehören auch Probleme, die das Studium erschweren und die Gründe für diese Probleme, woraus Vorschläge zur Verbesserung in der Zukunft abgeleitet werden können. Die Antworten wurden in Gruppen geordnet, so dass daraus die Wesenszüge der einzelnen Hochschulen klar werden. Zu diesem Zweck stellte ich im ersten Quartal 2004 Präsidenten, Vizepräsidenten, einigen Dekanen sowie einigen Studenten vorbereitete Fragen, aus deren Antworten die wesentlichen Merkmale der jeweiligen Hochschulen hervortreten sollen.

1 Beziehungen zwischen Staat und Hochschule

Der Staat erkennt Hochschulen an, wenn die im jeweiligen Landesgesetz geforderten Bedingungen erfüllt sind, dadurch wird die Qualität der Ausbildung und die Vergleichbarkeit mit Abschlüssen und Graden staatlicher Hochschulen gewährleistet. Zudem verlangt er eine Bestandssicherheit, vornehmlich in finanzieller Hinsicht, was den Studierenden die Sicherheit gibt, ihr begonnenes Studium zu Ende führen zu können. Durch die staatliche Anerkennung müssen auch die Prüfungen anerkannt und beim Wechsel auf andere Hochschulen vom Staat angerechnet werden. Deswegen wird von den privaten Hochschulen auf die Anerkennung großen Wert gelegt, nur dann können sie genügend fähige Stu-

dentem finden. Auch in der Folge sind die Hochschulen etwa alle drei bis vier Jahre weiterhin durch Überprüfung der Akkreditierungsvoraussetzungen unter Aufsicht.

Witten/Herdecke

Ein Hochschulgesetz regelt die Anerkennung von Hochschulen, darin sind Voraussetzungen genannt wie der dauerhaft gesicherte Betrieb, mindestens fünfzig Prozent hauptberufliche Lehrkräfte sowie Einstellungsvoraussetzungen, die denen staatlicher Hochschulen vergleichbar sind. Prüfungs- und Studienordnungen müssen vorliegen, die Ausbildung muss mit einer staatlichen Hochschulausbildung vergleichbar sein, die Mitbestimmung muss eingehalten werden (Interview, Verwaltung).

Einzelne Studiengänge sind staatlich anerkannt, hier an der Universität W/H Musiktherapie, Naturwissenschaften, Biomedizin und Wirtschaftswissenschaften. Staatlich kontrollierte Studiengänge, die mit einem Staatsexamen enden, sind Medizin und Zahnmedizin. Diese unterliegen einer staatlichen Prüfungsordnung. In der Beziehung zur EU sind es die EU-Direktiven, die den Studiengang regeln. Damit ein Studiengang staatlich anerkannt wird, muss dieser dem zuständigen Ministerium des Landes gemeldet werden, ab dem Jahre 2003 ist er auch zu akkreditieren. Dazu werden die Studiengänge extern begutachtet. Die Studiengänge in der Medizin werden durch eine föderale, vom Bundesministerium für Gesundheit festgelegten Prüfungs- und Approbationsordnung bestimmt. Als untere Behörde wacht das Regierungspräsidium über die Einhaltung der Ordnung (Interview, Geschäftsführer in der Fakultät für Zahn-, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Von 1995 bis 2000 erhielt die Uni W/H einen Zuschuss des Landes Nordrhein-Westfalen in Höhe von 5 Mio. €, 4,8 Mio. € für 2001, abnehmend auf 3,6 Mio. € im Jahre 2005. Über das Geld kann die Universität im Rahmen ihrer Satzung frei verfügen, die satzungsgemäße Verwendung wird von einem Rechnungsprüfer attestiert. Für die Zukunft gibt es noch keine Vereinbarungen über staatliche Zuschüsse, die auch zuvor nicht gezahlt wurden. Eine staatliche Forderung ist, dass die Studenten Abitur (allgemeine Hochschulzugangsberechtigung) aufweisen müssen (Interview, Abteilung Fundraising).

International University Bremen

Auch die International University Bremen erhielt eine staatliche Anerkennung, die erfordert, dass die Studenten mindestens das Äquivalent der allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung haben. An die Professoren sind die gleichen Maßstäbe wie an diejenigen der

öffentlichen Hochschulen anzulegen. Die Studienprogramme sind anzuzeigen, eine Genehmigung ist jedoch nicht erforderlich. Zur Finanzierung erhielt die Hochschule eine einmalige Beihilfe von 114,5 Mio. €. Indirekt fließen staatliche Gelder über Forschungsprojekte, zum Beispiel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Interview, Präsident).

Fachhochschule für Wirtschaft Hannover

Die private Fachhochschule Hannover ist vom Land Niedersachsen staatlich anerkannt, auch die Studiengänge wurden anerkannt. Mit der staatlichen Anerkennung erhielt sie das Recht, die Bezeichnung Hochschule zu führen, Hochschulprüfungen abzunehmen und Hochschulgrade oder vergleichbare Bezeichnungen zu verleihen. Die Lehrenden müssen hauptberuflich im Dienst der Einrichtung stehen und der Bestand für fünf Jahre finanziell gesichert sein. Hierfür musste eine Sicherheit in zweistelliger Millionenhöhe geleistet werden, um den Studierenden in jedem Falle die Beendigung ihres Studiums zu ermöglichen. Zudem ist im Abstand von drei bis fünf Jahren eine Evaluation erforderlich. Dazu werden Studenten befragt und Klausuren und Diplomarbeiten durchgesehen, um das Leistungsniveau festzustellen. Wenn dabei ein Zurückfallen von den Standards der staatlichen Hochschulen festgestellt wird, erhält die Hochschule Auflagen.

Die Hochschule sieht den Markt, also die Nachfrage, als Korrektiv ihrer Arbeit. Wenn sie keine gute Ausbildung anbietet und sich als Dienstleister am Markt nicht durchsetzt, bleiben die Studierenden aus und damit die Einnahmen. Das ist auch ein Ansporn zur besseren Leistung. Einen staatlichen Zuschuss nimmt die Hochschule auch deswegen nicht an (Interview, Präsident).

Philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen

Die philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen ist eine kirchlich und staatlich anerkannte wissenschaftliche Hochschule. Um akademische Grade zu vergeben zu können, muss sich die Hochschule hinsichtlich Immatrikulation, Rückmeldung, Exmatrikulation, Vorschriften zu den Examina wie Beisitzer usw. nach dem hessischen Hochschulgesetz richten. Die Prüfungsordnungen sind genehmigt und im staatlichen Gesetzesblatt veröffentlicht worden. Die Lizentiats-, Promotions- und Habilitationsordnung ist vom Staat auf Konformität mit dem Gesetz überprüft worden, braucht aber nicht genehmigt zu werden, da es einer anerkannten Hochschule frei steht, Titel zu vergeben. Einen staatli-

chen Zuschuss gibt es nicht, nur für studentische Mahlzeiten von über 2,90 € werden 50 € Cent gewährt. Daneben muss sich die Hochschule an die Vorgaben der römisch-katholischen Studienordnung halten, die Sapientia Christiana. Um die Einhaltung zu gewährleisten, muss alle drei Jahre ein Bericht über das Lehrpersonal, die Studierenden und Gasthörer sowie die Arbeit der Institute an die Studienkongregation in Rom geschickt werden (Interview, Präsident).

Kassel International Management School

Die Kassel International Management School ist staatlich anerkannt, staatliche Kontrolle wird nicht ausgeübt. Sie erhält keine staatlichen Zuschüsse. Die Hochschule wird von Gesellschaftern getragen, zu denen die Industrie- und Handelskammer Kassel und andere gehören. Der Staat in Gestalt des Landes Hessens, hat die Aufgabe, Anträge von Institutionen auf Genehmigung des Betriebs einer privaten Hochschule zu überprüfen und bei Erfüllung aller Voraussetzungen zu genehmigen und die Hochschule auch weiterhin zu überwachen. Das Ministerium prüft die Qualifikation der Lehrkräfte und erteilt die Genehmigung, lehren zu dürfen. Um als private Hochschule anerkannt zu werden, müssen insbesondere die Anforderungen an ein wissenschaftliches Studium erfüllt sein, geeignete Verfahren für die Auswahl der Studierenden existieren, wobei auch solchen aus weniger wohlhabenden Familien ein Studium ermöglicht werden muss; die interne Organisation muss bestimmten Kriterien entsprechen sowie Anforderungen an die Dozenten und deren Bezahlung und Altersversorgung erfüllt sein. Weiterhin muss die Finanzierung der Hochschule über einen gewissen Zeitraum, zumeist bis zum Ende des Studienganges, im voraus gesichert sein. Die Studiengänge müssen gesondert anerkannt werden, damit die Hochschule einen staatlich anerkannten Studienabschluss verleihen kann (Interview, Präsident).

Zusammenfassung

Der Staat koordiniert die privaten Hochschulen in zweierlei Hinsicht. Erstens, durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, welches die allgemeine staatliche Planung für das Hochschulwesen durchführt und zweitens durch das Hochschulrahmengesetz (HRG) als Grundlage für den Hochschulsektor in Deutschland. Damit werden die allgemeinen Voraussetzungen für die Anerkennung der privaten Hochschulen festgelegt, um die Übereinstimmung des Leistungsniveaus der privaten Hochschulen mit dem der staatlichen Hochschulen sicherzustellen, sowie die Zulassungsbestimmungen und die Anforder-

derungen an das Lehrpersonal anzugleichen. Dieses bedeutet, dass der Staat auf der Homogenität der Hochschulbildung zwischen staatlichen und privaten Hochschulen besteht, um die Zielsetzung des Staates im Bereich der Hochschulbildung zu sichern, was wiederum klarstellt, dass der Staat verantwortlich für den Hochschulbereich insgesamt zeichnet.

Die einzelnen Bundesländer beaufsichtigen die privaten Hochschulen im Rahmen des HRG und auf Grundlage des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland sowie entsprechend dem jeweiligen eigenen Hochschulgesetz. Daraus wird deutlich, dass die Bundesländer innerhalb fester Regeln arbeiten und gleichzeitig das Recht auf Souveränität und ein entsprechendes Hochschulgesetz besitzen, welches ihre Ziele im Bereich des Hochschulwesens unterstützt und das die Kultushoheit und die Unabhängigkeit der Verwaltung der einzelnen Bundesländer zeigt.

Die Beaufsichtigung der privaten Hochschulen erfolgt in drei Formen: die Anerkennung, die Genehmigung und die Akkreditierung. Aus den in dieser Arbeit untersuchten fünf privaten Hochschulen geht hervor, dass es Unterschiede zwischen ihnen hinsichtlich der staatlichen Beaufsichtigung gibt. Zum Beispiel finden wir, dass alle Studiengänge in den privaten Hochschulen (d.h. die hier untersuchten fünf privaten Hochschulen) den Studiengängen in den staatlichen Hochschulen entsprechen. Das Ausbildungsniveau, der Lehrkörper und die Zulassungsbedingungen stimmen ebenfalls mit staatlichen Einrichtungen der Hochschulbildung überein. Hinsichtlich der Differenzen innerhalb der Gruppe der fünf untersuchten privaten Hochschulen finden wir, dass einige von ihnen die formale Genehmigung als Hochschulorganisation erhalten haben, wie zum Beispiel die Universität KIMS (Kassel International Management School) und die private Universität Witten-Herdecke. Seit dem Jahre 2000 ist dies in Nordrhein-Westfalen nicht mehr erforderlich. In den anderen, hier betroffenen Bundesländern ist eine Genehmigung ebenso nicht erforderlich. Ebenso sind einige der hier untersuchten privaten Hochschulen beim Wissenschaftsrat akkreditiert und andere nicht. Bei den akkreditierten Hochschulen handelt es sich um Witten-Herdecke, IUB – International University Bremen, KIMS (Kassel International Management School), die anderen beiden Universitäten sind nicht akkreditiert (Fachhochschule Hannover und kirchliche Hochschule Frankfurt).

Die genannten Unterschiede können wie folgt erklärt werden: Die fünf privaten Hochschulen befinden sich in verschiedenen Bundesländern, und es ist bekannt, dass es jedem Bundesland zusteht, die Verfahren der Beaufsichtigung selbst zu bestimmen. Die privaten Universitäten sind hingegen in allen Bundesländern anerkannt. Dies zeigt, dass die Aner-

kennung wichtig ist, weil sie alle Faktoren und Bedingungen, welche die Qualität der Hochschulen garantieren, umfasst. Es ist nicht möglich, dass eine private Hochschule diese Anerkennung erlangt, ohne die Bedingungen zu erfüllen, die im Hochschulrahmengesetz formuliert sind bzw. im Hochschulgesetz des jeweiligen Bundeslands festgelegt worden sind.

Die private Hochschule steht nicht direkt unter der Kontrolle des Staates mit Ausnahme von Witten-Herdecke, wo die beiden Fachbereiche Medizin und Zahnmedizin der staatlichen Kontrolle im Rahmen des Staatsexamens unterstehen. Das Staatsexamen erfordert die Beaufsichtigung durch das Bundesgesundheitsministerium und durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, die über die Erlaubnis der Erteilung des Zeugnisses zur Berufsausübung der Absolventen dieser beiden Fakultäten befinden. Der Unterschied liegt (Medizin und Zahnmedizin) innerhalb der untersuchten Gruppe im Fachbereich begründet, da sich die staatlichen Prüfungen nur auf bestimmte Fachbereiche erstrecken (Medizin, Jura, Lehramt).

Die kirchliche Hochschule St. Georgen unterscheidet sich von den anderen vier privaten Hochschulen dahingehend, dass sie sich einer zusätzlichen Beaufsichtigung seitens der Kirche unterwirft, da sie einen speziellen Charakter hinsichtlich der theologischen Ausbildung besitzt und alle drei Jahre einen Bericht an den Vatikan nach Rom schickt. Daneben unterscheidet sie sich von den anderen Hochschulen durch die Art der Finanzierung, welche zu einem Teil von der katholischen Kirche getragen wird.

Die IUB unterscheidet sich von den anderen deutschen privaten Hochschulen dadurch, dass sie in einer engen Partnerschaft mit einer amerikanischen Hochschule arbeitet und dies einen Faktor der externen Aufsicht bedeutet, der sich nicht allein auf den Bereich der wissenschaftlichen Kooperationen beschränkt, sondern auch die Bereiche der Planung, Verwaltung, Eigenschaften der Studierenden usw. umschließt. Deshalb wird von der IUB erwartet, dass sie die Anforderungen der internationalen Partnerschaft erfüllt. Durch diese Kooperation erhält die IUB ihre internationale Akkreditierung.

2 Ziele, Aufgaben und die Bewertung der Leistung

Einige private Hochschulen stellen ihre Ziele klar vor, so die Universität Witten/Herdecke: Die Absolventen sollen sich durch hervorragende fachliche Leistung, Gesamtüberblick über die Wissenschaften und soziale Verantwortung auszeichnen. Dies trifft

auch auf viele andere private Hochschulen zu, sie wollen fachlich und praktisch besser ausgebildete und im sozialen Umgang erfahrene Absolventen heranziehen. Die Forschung soll frei von externen Vorgaben und weniger bürokratisch sein. Die Wissenschaftler und Studenten sollen sich engagiert mit ihrer Umgebung beschäftigen (Spiegel 1987, S. 5 f.).

Universität Witten/Herdecke

Die Intention der privaten Universität Witten/Herdecke ist es, in universitärer Unabhängigkeit Forschungs- und Ausbildungsziele festzulegen, die den Anforderungen und Erwartungen der Gesellschaft entsprechen, und diese mittels beispielhafter Modellstudiengänge zu verwirklichen.

In diesem kleineren Rahmen, mit selbst ausgesuchten Studierenden und ohne beamtenrechtliche Reglementierung, kann die Hochschule neue Wege gehen und Erfahrungen gewinnen. Sie versteht sich als ein Modell, von dem Anregungen für die Hochschulen nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa gewonnen werden können. Sie will auch darin ein Modell sein, dass weder soziale noch weltanschauliche Barrieren bestehen, Studierende aus allen Schichten und allen Ländern werden akzeptiert, wenn sie die Voraussetzungen und Anforderungen erfüllen. Hemmnisse erfährt sie von der veralteten und dringend reformbedürftigen Hochschulgesetzgebung (Interview, Geschäftsführer der Fakultät für Zahn, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Bei der Ausbildung von Menschen hat sich die Hochschule drei Ziele als Motto auf die Fahnen geschrieben: Wahrheit, Freiheit und soziale Verantwortung – diese sollen gefördert werden. Für die einzelnen Fachbereiche wird das umgesetzt, in der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät kann dies so formuliert werden: nicht Manager sollen hier ausgebildet werden, sondern Unternehmer, wirkliche Menschen, die eine Sache in die Hand nehmen und wirklich etwas unternehmen. In der Medizin sollen nicht nur fachlich gute Ärzte ausgebildet werden, sondern es sollen Ärzte werden, die auf einen Patienten eingehen können. In der Zahnmedizin ist das Prinzip dasselbe, besonderer Wert wird aber auch auf das Handwerkszeug gelegt; sie sollen also ihr Handwerk sehr gut kennen, was gefördert wird, indem sie sehr früh an Verantwortung und an die Behandlung von Menschen geführt werde (Interview, Verwaltung).

In der Forschung arbeiten Wissenschaftler in Gruppen, auch interdisziplinären, und mit anderen Hochschulen und Forschungsinstitutionen der Region zusammen. Dabei wird die

Forschung, wenn sie den Anforderungen und dem internationalen Standard entspricht, finanziell von staatlichen oder privaten Einrichtungen zur Forschungsförderung unterstützt. In den naturwissenschaftlichen Bereichen setzen von internationalen Verbänden, Forschungseinrichtungen und Universitäten festgelegte Profile den Maßstab. Inzwischen gibt es auch viele Indizes und Werte, um den Lernaufwand und den Lernertrag messen zu können (Interview, Geschäftsführer der Fakultät für Zahn-, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Die Leistungen der Hochschule werden zuallererst an den wissenschaftlichen Ergebnissen gemessen, in Projektzahlen, interdisziplinären Verbundprojekten, Drittmittel-Forschungsförderung, Veröffentlichungen von Monographien und Aufsätzen in internationalen Fachzeitschriften. Die Bewertung der Ausbildung geschieht über das zahlenmäßige Verhältnis von Dozenten und Tutoren zu Studenten und über die Zahl der Studienabbrecher, weiter auch über Preise für ausgezeichnete Studenten oder Forscher. Auf dieser Grundlage erfolgt die Selbstevaluation. Die leistungsstärkeren Professoren erhalten eine Gehaltszulage von 20 Prozent, dies wird jährlich überprüft und angepasst (Interview, Geschäftsführer der Fakultät für Zahn-, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

In den Verfahren, die Leistung zu prüfen, ist die Hochschule unabhängig. In allen Studiengängen bewerten Studenten die Lehre, wobei, neben der quantitativen Auswertung auch eine qualitative unternommen wird, die dann Bestandteil der Führungsgespräche ist. Neben der wissenschaftlichen Leistung kann auch die Bewertung der Studenten wichtig sein. Zudem wird extern durch fremde Hochschulprofessoren oder internationale Gremien evaluiert. Dadurch wird versucht, die Qualität für die Zukunft zu sichern (Interview, Verwaltung).

International University Bremen

Die International University Bremen soll ein hohes Maß an Internationalität haben, sowohl hinsichtlich der Menschen sowie in Bezug auf die der inhaltlichen Angebote an die Untergraduierten- wie Graduiertenprogramme. Studierende und Professoren sollen sich rege austauschen, alle modernen technischen Hilfsmittel werden ihnen zur Verfügung gestellt. Die Ausbildung von Exzellenz ist das Ziel, wozu gute bis sehr gute Studierende und Professoren ausgesucht werden. Ausbildung und Forschung sollen interdisziplinär sein und schließlich wird Unabhängigkeit von staatlichen Regulierungen angestrebt. Um fortschrittlich und auf Weltniveau Bildung und Forschung betreiben zu können, werden

Studenten und Lehrkräfte möglichst weltweit ausgewählt; das ist schwierig, aber dadurch „werden sehr gute Leute gewonnen“.

Die Bewertung erfolgt durch Studierende, Professoren und auch die Dekane und den Vizepräsidenten. Jedes Semester und für jeden Kurs können die Studierenden mit Hilfe eines Fragebogens die Lehre beurteilen. Die externen Bewertungen durch den Wissenschaftsrat und den Stifterverband für die deutsche Wissenschaft sind beide gut ausgefallen. Gegenwärtig wird das Studienprogramm von einer Agentur akkreditiert. Auch durch die Abgänger, die im Juni 2004 erstmals die Universität verlassen und vom Arbeitsmarkt oder von Graduiertenschulen aufgenommen werden, lässt sich ermesen, wie gut die Ausbildung ist. Bewertet werden Forschung, Lehre und Lernerfolg, die Studierenden werden während des Semesters und am Ende desselben bewertet. Zudem wird auch der Einsatz der Lehrkräfte für die Universität und ihre Zukunft bewertet sowie ihr Einsatz für soziale und kulturelle Belange (Interview, Präsident).

Fachhochschule für Wirtschaft Hannover

Die Fachhochschule für Wirtschaft Hannover hat zwei Kundengruppen im Auge: Die Studierenden und die Wirtschaft, die sie finanziert. Bei den Studierenden verfolgt sie das Ziel, bestmöglichst eine berufliche Handlungskompetenz zu fördern. Dazu soll sowohl fachliches Wissen als auch Persönlichkeitsbildung gefördert werden. Beides zusammen, Persönlichkeit und Fachwissen, ergeben nach ihrer Philosophie erst die Möglichkeit, beruflich erfolgreich zu werden. Zweiter wichtiger Kunde ist die Wirtschaft, weil sie die Studiengänge finanziert. Denn die Hochschule sieht es als ihre Verpflichtung an, besonders begabte Studenten auch finanziell zu fördern. Dazu bedarf es der Wirtschaft, die sich jedoch nur engagiert, wenn sie gute Nachwuchskräfte aus der Hochschule erhält. Die Vorstellungen der Wirtschaft werden als wichtigste Maßgabe angesehen. Im Hinblick auf die Zukunft ist die Fachhochschule Hannover als anerkannte Hochschule zwangsläufig auch dem sogenannten Bologna-Prozess unterworfen, indem Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschlüssen eingeführt werden. Internationale Fächer, wie International Management, sowie Lehrveranstaltungen in englischer Sprache sollen dazu beitragen, das Verständnis für andere Länder zu vermitteln. Zusätzlich gibt es hier die Möglichkeit, Spanisch und Französisch zu lernen.

Die Leistung wird jedes Jahr in einem detaillierten Selbstbericht dargelegt, sowohl die wirtschaftliche Leistung als auch die in Forschung und Ausbildung. Zudem werden re-

gelmäßig die Absolventen befragt. Diese Rückmeldungen geben Auskunft darüber, ob die Studieninhalte, die gelehrt wurden, in der Wirtschaft von Bedeutung sind. Ein externes Evaluationsgremium bewertet die Unterrichtsmaterialien, also Skripte, Klausuren und Diplomarbeiten.

Schwierigkeiten gibt es nur finanzieller Art, obwohl die Hochschule wirtschaftlich erfolgreich ist. Aber wenn zu ehrgeizige Programme aufgestellt werden, die die Wirtschaft nicht finanziert, können diese nicht verwirklicht werden (Interview, Präsident).

Philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen

Die philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen steht in der Bildungstradition des Jesuitenordens und wurde als Ausbildungsstätte für Theologen für den Orden und die Bistümer Limburg u. a. gegründet. Sie bietet in der Gegenwart allen Hochschulzugangsberechtigten eine solide methodische Schulung, die dazu befähigt, im rasch fortschreitenden Wissensprozess Orientierung zu finden und die drängenden Gegenwartsfragen aus theologischer Perspektive zu reflektieren. Zum Studium gehören auch spirituell-theologische Exerzitien und Ausbildung in Chor, Orchester und Theater.

Die Absolventen von St. Georgen finden in der Regel eine Beschäftigung, und insofern werden Erwartungen und Bedürfnisse der Gesellschaft erfüllt. In Hessen ist sie die Hochschule mit dem prozentual höchsten Ausländeranteil, auch aus Ägypten und dem Libanon.

Auf eine gute Betreuung der Studierenden, bei ihren Diplom- und Seminararbeiten wird geachtet, ebenso auf die der Doktoranden. Auch wird darauf geachtet, dass alle Disziplinen der Theologie gut doziert und publiziert werden. Jährliche Berichte erscheinen in den Hochschulmitteilungen, alle drei Jahre gibt es einen Bericht an die Studienkongregation in Rom. Darin wird über das Lehrpersonal, die Studierenden und die Arbeit der Institute etc. berichtet (Interview, Präsident).

Kassel International Management School

Die KIMS hatte sich die Aufgabe gestellt, in enger Kooperation mit den Unternehmen in Nordhessen hoch qualifizierte Weiterbildung im Bereich der Unternehmensführung anzubieten, um dadurch insbesondere den Fortschritt in der Region zu fördern. Da staatliche Hochschulen stärker auf die Erstausbildung ausgerichtet sind, gibt es einen Bedarf an

wirtschaftsnaher Weiterbildung, insbesondere für berufstätige Menschen. Diesem Bedarf versuchte die KIMS mit ihrem Angebot des berufsbegleitenden Studiums entgegenzukommen und zu einer Vergrößerung des Angebotes beitragen. Die Entstehung eines europäischen und globalen Arbeitsmarktes wird berücksichtigt. Die KIMS trägt in ihrem Namen die Bezeichnung „international“ und will damit deutlich machen, dass gute Unternehmensführung international ausgerichtet sein muss. Das Unterrichtsprogramm versucht, diesen Anspruch durch entsprechende Studienteile, Lehrkräfte und Studierende aus dem Ausland sowie durch Englisch als Unterrichtssprache einzulösen.

Die KIMS hat ein umfassendes System der Qualitätssicherung vorgesehen, daran nehmen auch die Studierenden durch Berichterstattung über die Zufriedenheit mit dem Studienangebot teil. Ein externer Beirat beteiligt sich an der Bewertung der Leistung, und schließlich wird die Leistung durch die Akkreditierung bewertet.

Die größten Schwierigkeiten sind wirtschaftlicher Art, da sich die Hochschule am Markt für Managementausbildung nicht etablieren konnte und nicht genügend Nachfrage bei den nordhessischen Unternehmen findet, was mit dem hohen Anspruch der Zulassung und des Studiums begründet wird (Interview, Präsident).

Zusammenfassung

Die privaten Hochschulen streben nach unterschiedlichem Charakter durch die Einführung neuer Studiengänge und Studienprogramme und verfolgen die Ebene der praktischen Ausbildung, die Modernisierung der Lehrpläne, die Benutzung neuer Lehrmethoden und betonen die interdisziplinäre Ausbildung. Sie verfolgen eine internationale Kooperation und legen großen Wert auf die Forschung sowie die Vorbereitung der Absolventen auf den nationalen und internationalen Arbeitsmarkt. Dieses zeigt, dass die privaten Hochschulen den Erfordernissen der Zeit und den Veränderungen, welche als Folge der Globalisierung aufkommen, versuchen zu entsprechen. Ebenso bemühen sich die privaten Hochschulen den Anforderungen des europäischen Binnenmarktes zu entsprechen sowie der innereuropäischen Kooperation im Hochschulwesen zu folgen. Die privaten Hochschulen sind hinsichtlich dieser Anforderungen im Vergleich zu den staatlichen Hochschulen flexibler und unabhängiger.

Um diesen Ansprüchen zu entsprechen, müssen viele Aspekte berücksichtigt werden. Darunter finden sich: Die ausreichende Finanzierung, Qualität der Ausbildung, geeignete

Studienbewerber usw. Diese Punkte werde ich in den folgenden Abschnitten eingehend diskutieren, um den Stand der Entsprechung der einzelnen privaten Hochschulen hinsichtlich oben genannter Anforderungen zu beurteilen.

Die kirchliche Hochschule St. Georgen unterscheidet sich von den anderen vier untersuchten privaten Hochschulen, da sie ihre Aufgabe der theologischen Ausbildung und philosophischen Orientierungen sieht. Ihre Aufmerksamkeit hinsichtlich der praktischen Ausbildung ist weniger ausgeprägt, weil es ihre Zielsetzung der religiösen Ausbildung so erfordert. Trotz alledem verfolgt sie die aktuellen Tendenzen und Entwicklungen wie Interdisziplinarität und diskutiert aktuelle Erfordernisse aus der theologischen Perspektive. Trotz ihrer spezifischen Ausrichtung wird deutlich, dass diese Hochschule den aktuellen Erfordernissen der Zeit gerecht wird.

Die privaten Hochschulen unterscheiden sich aufgrund ihres Charakters, der wissenschaftlichen Ausrichtung und ihrer Gründungsziele voneinander. In der Universität Witten-Herdecke liegt die Hauptausrichtung auf Medizin, Wirtschaft und Biologie. In Bremen stehen die Ingenieurwissenschaften, die Naturwissenschaften und die Geisteswissenschaften im Mittelpunkt des Fächerkanons. In der KIMS und der Fachhochschule Hannover steht die Betriebswirtschaft mit Weiterbildungsangeboten im Vordergrund, wohingegen in der katholischen Hochschule St. Georgen die Theologie als Hauptfach zu finden ist. Die IUB hat als ein grundlegendes Ziel die Internationalisierung. Die Anforderungen, um dieses Ziel zu erreichen, erfüllt sie durch die Zulassung von internationalen Studienbewerbern nach besonderen Auswahlverfahren, die Beschäftigung eines internationalen Kollegiums von Dozenten, die Verwendung international ausgerichteter Lehrpläne, die Bewertung der Studierenden und Lehrenden anhand internationaler Kriterien, durch Verwendung der englischen Sprache als Medium der Lehre und durch international anerkannte Studienabschlüsse.

Deswegen gibt es für jede private Hochschule Ziele, die mit der jeweiligen Spezialisierung zusammenhängen. Diese Unterschiede in den Zielsetzungen ermöglichen es, eine Alternative zum bestehenden staatlichen Hochschulsystem zu schaffen, wenn die privaten Hochschulen neue Instrumentarien und Wege nutzen.

Es gibt Beziehungen zwischen den Quellen der Finanzierung und der Bestimmung der Ziele. So wird es deutlich, dass die privaten Hochschulen, welche teilweise auch vom Staat finanziert worden sind und werden, auch den Zielen des Bundeslandes entsprechen

sollen und den Erfordernissen des Landes nachkommen. Dies können wir an zwei Beispielen (Witten-Herdecke und IUB) erkennen. Die Hochschulen, die durch private Quellen finanziert wurden, entsprechen den Zielen der finanziellen Quellen, so wie es der Fall bei der Fachhochschule Hannover und bei der KIMS ist. Die katholische Hochschule St. Georgen entspricht ebenso den an sie gerichteten Zielen innerhalb der katholischen Theologie.

Obwohl es dieses angesprochene Verhältnis zwischen den Finanzierungsquellen und den Zielen der Hochschulen gibt, haben die Hochschulen Freiheit bezüglich der Erreichung der Ziele.

Die meisten privaten Hochschulen verfolgen die praktische Forschung und vernachlässigen die Grundlagenforschung, obwohl diese zu den wichtigsten Aufgaben einer Hochschule gehört. Eine Erklärung hierfür ist darin zu finden, dass die privaten Hochschulen versuchen, zusätzliche Finanzierungsquellen in Industrie und Wirtschaft zu erschließen. Dies bewirkt eine Konzentration auf Anwendungsforschung, die eine Vernachlässigung der Grundlagenforschung nach sich zieht.

Die privaten Hochschulen bewerten ihre Leistungen mit unterschiedlichen Methoden selbst. Dieser Punkt ist hinsichtlich der Maßstäbe, welche die Ziele der Hochschulen darstellen, sehr wichtig. Die Leistungsbewertungen helfen den Hochschulen bei ihrer Entwicklung und beheben Mängel und Probleme. Die Selbstbewertung, wie sie bei den privaten Hochschulen anzutreffen ist, hat bisher bei den staatlichen Universitäten wenig Anwendung gefunden. Die Konzentration der privaten Hochschulen auf diese Art der Leistungsbewertung macht deutlich, dass dem Wettbewerb große Beachtung geschenkt wird, um weitere Finanzierungsquellen zu erschließen.

Die Verfahren, auf welche sich die privaten Hochschulen bei der Bewertung ihrer Leistungen stützen, bestehen aus der Selbstbewertung (innere Bewertung). Dieses Verfahren besteht aus der Bewertung der Studierenden mit unterschiedlichen Instrumenten. Als Beispiel seien hier die mündliche und schriftliche Prüfung sowie die praktischen Arbeiten im Labor genannt. Die Studierenden bewerten ihrerseits die Dozenten durch einen Fragebogen. Die Verwaltung der Hochschule bewertet zusätzlich die Arbeit der Dozenten. Die Leistung der privaten Hochschule wird ebenso an den wissenschaftlichen Ergebnissen, der Interdisziplinarität, den Drittmitteln, der Publikation in wissenschaftlichen internationalen Zeitschriften unter Zusatz von der Bewertung der Qualität der Lehre innerhalb des

Verhältnisses von Studierenden zu Lehrenden gemessen. Zusätzlich gibt es das System der externen Bewertung: Ausländische Experten oder internationale Kommissionen werden zur Bewertung der Qualität der privaten Hochschulen eingesetzt. Aufbauend auf dieses System ist es der Hochschule möglich, die Akkreditierung zu bekommen. Ebenso gibt es eine andere Art der Leistungsbewertung der indikatorenbasierten Finanzierung. Innerhalb dieser Bewertung werden die Mitglieder des Lehrkörpers und ihre Leistungen entsprechend der an sie gestellten Anforderungen bewertet. Dieses Verfahren ist ein Anreiz für die privaten Hochschulen, die Qualität ihrer Leistung zu verbessern, um die Finanzierung sicherzustellen. Zusätzlich gibt es andere Bewertungsverfahren wie die Bewertung durch ausländische Partner, so wie es an der IUB der Fall ist, oder z.B. an der Katholischen Hochschule in Frankfurt, wo die Einschätzung der Leistungen von den entsprechenden Stellen des Vatikans in Rom vorgenommen wird. Die Fachhochschule Hannover wird durch verschiedene Partner aus der Wirtschaft bewertet.

Insgesamt ist zu sagen, dass die Beurteilung dessen, was an Zielen tatsächlich erreicht wurde, innerhalb der Kriterien wie Finanzierung, Studierende, Lehrkörper, System von Lehre und Forschung zu finden ist. Ich werde in den nächsten Abschnitten diese Punkte eingehend untersuchen.

3 Finanzierung

Viele Gründungen von privaten Universitäten sind an der Finanzierung gescheitert. Dabei ist zwischen dem Gründungskapital und der Finanzierung des laufenden Betriebs zu unterscheiden. Letztere ist das größere Problem, dass sich auch an schon länger bestehenden Hochschulen laufend stellt: Mancher Rektor ist hauptsächlich Finanzeintreiber. Zwar erheben die meisten privaten Hochschulen Studiengebühren, doch decken diese niemals sämtliche laufenden Kosten. Zudem wird, wie auch vom Hochschulgesetz vorgesehen, ein Teil der Studienplätze an hochbegabte und geeignete Studenten vergeben, die auf ein Stipendium oder spätere Zahlung angewiesen sind. Weiter können Leistungen der Hochschule gegen Geld angeboten werden, wie medizinische Leistungen, Gutachter-, Beratungs- und Planungstätigkeit, Forschung und Erfindung etc. Dabei ist es zwar möglich, Forschung aus Drittmitteln zu finanzieren, doch bleibt der Mittelzufluss unberechenbar und unregelmäßig, eine vollständige Finanzierung ist kaum möglich.

Für manche Hochschulen gewährt auch der Staat Zuschüsse, doch sind diese von den vorhandenen Finanzmitteln abhängig und keine dauerhafte Einrichtung. Spenden können

einen wichtigen Teil der Einnahmen bilden, sowohl von Privatmenschen als auch von Wirtschaftsunternehmen. Professorenstellen sind sogar schon vollständig von Unternehmen finanziert worden. Schließlich kann der laufende Betrieb auch kostengünstiger gestaltet werden, indem, soweit das Hochschulgesetz dies zulässt, die Vorlesungen größtenteils von Lehrbeauftragten staatlicher Universitäten abgehalten werden, die eine stundenweise Vergütung erhalten (vgl. Thieme, S. 46 ff.).

Universität Witten-Herdecke

Für die Universität Witten-Herdecke als private Hochschule ist das Einwerben von Geldern sehr wichtig; sie wendet sich dabei an Unternehmen, Stiftungen und Privatleute. Gegenwärtig finanziert sie sich zu 34 Prozent über Einnahmen aus Stiftungsquellen, Sponsoring und Spenden. Der zweitgrößte Posten sind Einnahmen der Zahnklinik mit 18 Prozent, das sind 5,4 Mio. € p.a. Die Einkünfte aus den Studiengebühren machen derzeit sieben Prozent oder zwei Millionen Euro pro Jahr aus. Mit sinkender Tendenz kommen dazu noch Zuschüsse des Landes: im Jahre 2003 waren es 4,2 Millionen oder 14,5 Prozent. Diese Zuschüssen laufen im Jahre 2005 aus. Dazu kommen Forschungsfördergelder, wie DFG-Mittel, in Höhe von 4.2 Mio. € p.a. Privatleute als Förderer steuern weitere Gelder bei. Zunehmend erwirtschaftet die Hochschule auch Erträge aus der Fortbildung von Führungskräften und Beratung. Wirtschaftsunternehmen beteiligen sich mit Förderungen, auch von Lehrstühlen mit mindestens fünfjähriger Laufzeit, damit Planungssicherheit, auch für die Studierenden, besteht. Mitglieder des etwa dreißigköpfigen Kuratoriums, eines Beratungsgremiums, in dem große Unternehmer vertreten sind, zahlen 25.000 Euro jährlich.

Die Studiengebühren betragen 15.000 Euro für ein Studium, egal welches, wenn im Voraus, d.h. monatlich, 230 Euro gezahlt werden. Es ist jedoch auch möglich, erst im Nachhinein zu bezahlen, dann sind acht Jahre lang acht Prozent des Einkommens zurückzuzahlen, wenn der Absolvent mehr als 17.000 € p.a. verdient. Zudem ist es möglich, pro Monat 125 Euro zu bezahlen und die andere Hälfte nach dem Studium. Durch diese Finanzierungsmöglichkeiten sind an der Universität genauso viele BAFöG-Empfänger wie an staatlichen Universitäten.

Die Hochschule ist von Zuwendungen abhängig, die in wirtschaftlich schwierigen Zeiten geringer ausfallen können. Während einer Phase von zwei Jahren, in denen die Universitätseinnahmen geringer ausfielen, musste sie sparen. Ausscheidendes Personal wurde

nicht ersetzt, wodurch eine halbe Million eingespart wurde. Durch eine strikte Kostenüberwachung wurden zudem die Sachkosten verringert. Außerdem wurde auf den Kapitalstock zurückgegriffen (Interview, Geschäftsführer für Finanzierung und Fundraising Abteilung).

International University Bremen

Die Finanzierung erfolgt aus fünf Quellen: Eine Rendite aus dem Kapitalstock, der noch im Aufbau ist und zu dem das Land Bremen 110 Mio. € beigesteuert hat. Für den Hochschulbau gibt es Gelder aus der Hochschulbauförderung des Bundes, die zusammen 41 Mio. € betragen. Studiengebühren machen gegenwärtig 13 bis 15 Prozent der Einnahmen aus. Da die meisten Studenten zu arm sind, um den vollen Gebührensatz zahlen zu können, verzichten die Hochschule gegenwärtig auf 60 Prozent der möglichen Einnahmen; dies soll auf 50 Prozent gesenkt werden. Auch wenn die Absolventen, denen die Studiengebühr gestundet worden war, nach dem Studium keinen gut bezahlten Arbeitsplatz finden, kommt es zu Finanzierungsausfällen. Zukünftig sollen die Studiengebühren etwa zwanzig Prozent der Einnahmen ausmachen. Die Finanzierungen durch Forschungsunternehmungen der Professoren sind noch nicht sehr hoch; diese kommen zumeist aus öffentlichen Förderungseinrichtungen, in Zukunft soll mehr von der Industrie kommen. Spenden der Industrie für den laufenden Betrieb machen etwa 30 Prozent aus. Als fünftes sollen dazu Einnahmen aus Transferaktivitäten kommen. Eine Garantie für die Einnahmen in der Zukunft gebe es nicht, die Mitglieder der Hochschule sind ständig bemüht, Sponsoren zu finden. Wenn in einem Jahr die Spendeneinnahmen geringer sind, müsse versucht werden, sie im nächsten Jahr wieder zu erhöhen, etwa fünfzehn Millionen Euro pro Jahr werden gebraucht (Interview, Präsident). Die Studiengebühren betragen für Studierende des Erststudiums 15.000 € p.a., für Graduierte 20.000 €. Wenn es Probleme mit der Finanzierung gibt, können das Budget verringert oder Kredit aufgenommen werden. Es gebe mehrere Möglichkeiten, mit einer solchen Situation umzugehen. Eine gewisse Sicherheit der Finanzierung bestehe, wenn der Kapitalstock hoch genug sei (Interview, Finanzabteilung).

Fachhochschule für Wirtschaft Hannover

Die Hochschule finanziert sich nur über Gebühren, dabei zahlen die Unternehmen 60 Prozent der Gebühren. Diese betragen 600 € pro Monat und decken die Kosten. Gewinne werden keine gemacht, Die Hochschule ist gemeinnützig. Sollte das Bildungsangebot

nicht angenommen werden und die Studenten ausbleiben, wäre die Hochschule bankrott. Sie muss sich also immer bemühen, das Bildungsangebot den Bedürfnissen anzupassen, werben, ein Image aufbauen und dafür sorgen, dass sie immer besser wird (Interview, Präsident).

Philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen

Mehrere Diözesen (Hamburg, Limburg, Osnabrück und Hildesheim) geben Zuschüsse, zudem arbeiten Ordensleute ehrenamtlich. Weiterhin gibt es eine Stiftung, die aber nicht groß ist, davon können einige Sprachkurse finanziert werden. Zudem werden Personen angeschrieben, die Spenden oder eine Zuwendung geben können. Mit einem Problem sieht sich die Hochschule konfrontiert. Wenn die Kirchensteuer weiter sinkt wie bisher, können die Diözesen unter Umständen keine Zuschüsse mehr gewähren. Der Semesterbeitrag der Studierenden beträgt nur 80 € und ist keine richtige Studiengebühr (Interview, Präsident).

Kassel International Management School

Die KIMS wird durch Studiengebühren und Sponsorenmittel der beteiligten Unternehmen finanziert, in der ursprünglichen Hoffnung, dass nach einer Anlaufzeit von drei bis vier Jahren die Studentenzahl so groß sein würde, dass eine Eigenfinanzierung möglich ist. Dies ist nicht eingetroffen, eine Finanzierung ist auf Dauer so nicht möglich. Die Studiengebühren betragen 18.000 € für den gesamten Kurs. Bei etwa fünfundzwanzig Teilnehmern je Kurs würden damit die laufenden Kosten knapp gedeckt. Um die Anfangsinvestitionen zurückzahlen zu können, wäre eine deutlich höhere Teilnehmerzahl erforderlich. Die ungenügende Teilnehmerzahl verursachte Finanzierungsdefizite, die durch erhebliche Zuschüsse der Sponsoren ausgeglichen werden müssen. Eine Lösung wird nun darin gesucht, dass die Universität Kassel das hauptamtliche Personal stellt, wodurch aber das Programm der KIMS insgesamt in Frage gestellt wird (Interview, Präsident).

Zusammenfassung

Es gibt drei Arten der Finanzierung für die privaten Hochschulen. Zur ersten Gruppe gehören Hochschulen mit mehreren Finanzierungsquellen. Eine dieser Quellen besteht in direkten staatlichen Zuschüssen. Ein Beispiel sei hierfür mit der Universität Witten-Herdecke und der IUB genannt. Es ist zu bemerken, dass die IUB finanzielle Unterstützung amerikanischer Firmen erhält, die ihre Beiträge einer Stiftung zukommen lassen,

über die die IUB frei verfügen kann. Mit diesen Finanzmitteln versucht die IUB, die Qualität in der Lehre durch Programme sowie die Forschung zu sichern, was den internationalen Tendenzen und der Verwirklichung der Anforderungen der amerikanischen Partner-Universität entgegenkommt.

Die zweite Gruppe stützt sich hauptsächlich auf die erhobenen Studiengebühren und erhält keinerlei staatliche Finanzierung. Dies ist der Fall bei der Fachhochschule für Wirtschaft Hannover und der KIMS in Kassel.

Die dritte Gruppe erhält die notwendigen Finanzmittel aus den Zuwendungen der Kirche und aus sehr moderaten Studiengebühren. Eine staatliche Finanzierung gibt es nicht. Die katholische Hochschule St. Georgen ist in diese Gruppe einzuordnen.

Im Licht dieser Klassifizierung ist es möglich, folgende Bemerkungen zu machen: Der Staat finanziert einige Hochschulen teilweise und andere überhaupt nicht. Eine Erklärung dafür lautet wie folgt: Jedes Bundesland hat einen eigenen Etat und spezielle Ziele und Anforderungen, denen es entsprechen muss. So ist es zum Beispiel für ein Bundesland möglich, eine private Hochschule zu unterstützen, wenn sich Interessen und Ziele beider treffen. Die staatliche Finanzierung ist vom Profil der zu unterstützenden Hochschule, den Studiengängen, der Ausstattung, der Anzahl der Studierenden, den Forschungsaktivitäten usw. abhängig. Das Bundesland hat die Freiheit, den Rahmen der Unterstützung sowie das Verfahren zu bestimmen. Aufgrund der Hoheit der Bundesländer variieren diese Bedingungen von Bundesland zu Bundesland. Ein Beispiel für diese Unterschiede sei mit der Universität Witten-Herdecke im Bundesland Nordrhein-Westfalen angeführt, das die Universität erst im zwölften Jahr ihres Bestehens unterstützte (erste finanzielle Unterstützung 1995). Die Unterstützung läuft bis zum Jahr 2005. In Bremen finden wir am Beispiel der IUB, dass das Bundesland nur eine einmalige Unterstützung gewährte. Aus dem Beispiel der IUB wird deutlich, dass die Höhe der Unterstützung die finanzielle Hilfe in Witten-Herdecke übertrifft. Dies verdeutlicht die Unabhängigkeit sowie die verschiedenen Gegebenheiten. Ebenso ist hier festzustellen, dass politische Interessen die Finanzierung von privaten Hochschulen beeinflussen.

Diejenigen Hochschulen, die eine Vielzahl von Quellen der Finanzierung aufweisen können, unterscheiden sich untereinander ebenfalls. Diese Unterschiede werden in Größe und Anzahl der Finanzquellen deutlich. In Witten-Herdecke gibt es neun unterschiedliche Quellen der Finanzierung, wohingegen Bremen nur fünf aufweisen kann. In Witten-

Herdecke gibt es eine große Quelle für Einkünfte im Zahnklinikum, durch Weiterbildungsstudiengänge, durch die Stiftung und die Vermarktung von Forschungsergebnissen. Diese universitätseigenen Quellen gibt es in Bremen nicht. Das macht deutlich, dass die Universität Witten-Herdecke das bessere Finanzierungsmodell vorweisen kann, da sie nur zu 7 Prozent des Gesamtetats von Studiengebühren abhängig ist, während es in Bremen 20 Prozent sind. Eine Erklärung für diese Unterschiede lässt sich in dem Alter der Universität Witten-Herdecke und ihrer Erfahrung in der Forschung und zusätzlich in den Unterschieden der Studiengänge an beiden Standorten finden. Man kann sagen, dass die privaten Hochschulen, die viele Finanzierungsquellen aufweisen, meistens besser abgesichert sind als Hochschulen, die nur von den Studiengebühren abhängig sind. Diese Hochschulen können einen Beitrag zur Gesamtfinanzierung des Hochschulsystems leisten. Diese Feststellung wurde von vielen Experten in diesem Bereich bestätigt (Altbach, 1998, S. 9f.).

Die zweite Gruppe bekommt keinerlei staatliche Unterstützung, weil sie keine neuen Angebote im Programm hat, die durch das jeweilige Bundesland in ihren Erfordernissen unterstützt werden. Die Rolle des Staates beschränkt sich also nur auf die Beaufsichtigung. Diese Hochschulen finanzieren sich nur aus den erhobenen Studiengebühren, welche den finanziellen Gesamtbedarf nicht abdecken. Dies wirkt sich nachteilig auf Lehre und Forschung aus, was dazu führt, dass die von diesen Einrichtungen gestellten Ziele nicht erfüllt werden und das Bestehen der Einrichtung gefährdet ist. Deswegen ist festzustellen, dass diese Hochschulen nicht vollständig zur Finanzierung des Hochschulsystems im Allgemeinen beitragen.

Was die katholische Hochschule St. Georgen betrifft, so wird sie von der Kirche unter Einbezug von Spenden und den sehr geringen, eher symbolischen Studiengebühren finanziert. Diese Form der privaten Hochschulen trägt so zu einem kleinen Teil der Gesamtfinanzierung des Hochschulsystems bei.

Es wird deutlich, dass der Beitrag der privaten Hochschulen im Gesamtsystem der Hochschulfinanzierung relativ im Zusammenhang mit der oben aufgestellten Klassifizierung zu betrachten ist.

4 Auswahl und Bewertung der Studenten

Die meisten privaten Hochschulen haben die Absicht, für ihr Studienangebot besonders geeignete Bewerber auszuwählen. Dazu ziehen sie nicht nur die Schul- und Abiturnoten heran; zumeist wird auch nach den Gründen der Fächer- und Universitätswahl gefragt und der inneren Einstellung eine große Bedeutung beigemessen. Hinzu kommen zumeist noch speziell entworfene Tests oder praktische Prüfungen. Anhand dieser Leistungsnachweise versuchen die Professoren eines Fachbereichs, geeignete Bewerber auszusuchen, von denen angenommen wird, dass sie das Studium in der vorgesehenen Zeit erfolgreich abschließen, für das Fach ein Gewinn und im Beruf erfolgreich sein werden. Diese Auswahl von leistungsfähigen Bewerbern wird auch für das Bestehen einer privaten Hochschule als wesentlich erachtet, da nur mit guten Leistungen eine gute Reputation erreicht werden kann (Thieme, S. 60 f.). Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Prüfung der Studenten und die Ablehnung weniger leistungsfähiger Bewerber notwendig, damit sichergestellt ist, dass die Absolventen der privaten Hochschule fähig sind, im Beruf erfolgreich zu sein und die Investition in die Ausbildung durch einen hohen Verdienst rentabel ist (ebenda).

Universität Witten/Herdecke

Jeder Fachbereich der Universität Witten-Herdecke sucht sich seine Studierenden nach seinen Vorstellungen selbst aus. Dabei sind die Abiturnoten nur insofern wichtig, als sie das Studienfach betreffen. Für Zahnmedizin sollen die Noten in den naturwissenschaftlichen Fächern gut sein, nach Möglichkeit sollen die Bewerber auch in zwei Fremdsprachen gute Noten haben. Jede Fakultät hat aber ihre eigenen Auswahlkriterien. So schaut die Humanmedizin mehr auf die Persönlichkeit als auf die Noten, die Zahnmedizin aber auch auf den Werdegang und darauf, womit jemand sich in der Schule besonders beschäftigt hat. Zwischen den Leistungen in bestimmten naturwissenschaftlichen Fächern im Studium und den Noten der Schule in diesen Fächern konnte eine Übereinstimmung festgestellt werden. In allen Fakultäten ist die Leistungsbereitschaft und die Leistungsfähigkeit der Studierenden wichtig, ebenso wie das aus dem Lebenslauf ersichtliche Sozialverhalten und die soziale Verantwortung. Weiterhin fragt die Hochschule nach den Beweggründen, einen Beruf zu ergreifen, warum jemand Arzt oder Biowissenschaftler werden will. In der zahnmedizinischen Fakultät liegt die letzte Entscheidung beim Dekan, wobei er Auswahlkommissionen einsetzt, mit denen er sich berät und in denen eine Konsensentscheidung angestrebt wird. Das Auswahlverfahren umfasst die

schulische Leistung, einen Essay, eine praktische Prüfung und ein Gespräch; die Kandidaten sind vorab über den Ablauf unterrichtet, es dauert in der Regel ein ganzes Wochenende.

Im Fachbereich für das *Studium Fundamentale* wird von den Bewerbern ein tabellarischer Lebenslauf gefordert, ein ausführlicher und eine Begründung, warum sie das Fach studieren wollen, für das sie sich bewerben, und warum an dieser Universität. Die Professoren der Fakultät wählen aufgrund dieser Unterlagen einige Bewerber zu einem Gespräch ein, das drei Gespräche à dreißig Minuten mit je zwei Hochschullehrern und Dozenten umfasst. Dabei wird herauszufinden versucht, ob der Studierende in spe fähig ist, frei und selbstverantwortlich zu studieren, ob er sich für die Universität engagieren möchte und ob er gute Gründe für die Wahl seines Faches vortragen kann. Ansonsten soll nur der Mensch kennen gelernt werden, so wie der Bewerber auch die Dozenten als Menschen kennen lernen soll, da diese über drei und möglicherweise sechs Jahre eine Gemeinschaft miteinander bilden werden. Aufgrund des Hochschulgesetzes müssen die Bewerber eine Hochschulzugangsberechtigung haben, die Note ist jedoch fast belanglos. Möglichst sollte der Bewerber nach dem Schulabgang noch etwas unternommen haben, vielleicht Berufserfahrung erworben, eine Reise unternommen haben, eine Schauspielausbildung o. ä. gemacht haben.

In den Biowissenschaften werden zunächst die dokumentierten Leistungen als Auswahlkriterium berücksichtigt, zum Beispiel das Abitur, oftmals liegt auch bereits ein Vordiplom vor. Andererseits ist die Persönlichkeit wichtig, beispielsweise Motivation, Kommunikationsfähigkeit, persönliche Reife. Der Bewerber wird gefragt, warum er das Fach studieren will und warum an dieser Universität. Von der Motivation des Bewerbers soll ein umfassendes Bild entstehen, weil die Dozenten den Mangel an Motivation als einen Hauptgrund für die hohen Studienabbruchszahlen in den staatlichen Universitäten ansehen: „Dass die Leute nicht genau wissen, warum sie das studieren, was sie studieren“. Die Abiturnote ist kein alleiniges Kriterium (Interview, Vertreter der Geschäftsführung und Fakultät für Biowissenschaften, Dekan).

Bei den Wirtschaftswissenschaften ist das Abitur Voraussetzung zum Studium; darüber hinaus wird von den Bewerbern ein Essay zu einem bestimmten Thema und die Interpretation eines Comics erwartet. Anhand dieser Unterlagen werden einige Bewerber ausgewählt und zu einem Gespräch eingeladen. Jeder Bewerber spricht mit mehreren Kollegen und externen Fachleuten. Dabei sind die Noten nur ein Kriterium; der Gesamteindruck

eines Bewerbers ist wichtiger. Das Auswahlverfahren dauert einen Tag, für die Auswahl wird also viel Zeit aufgewendet, wobei mit der Zeit bei den Professoren ein Gefühl dafür entstanden ist, wer zur Hochschule passen könnte und wer weniger, deswegen gibt es praktisch keine Studienabbrecher. Von Bedeutung können auch Berufserfahrung und gesellschaftliches Engagement sein, beispielsweise wenn ein Bewerber in einer sozialen Einrichtung, einer Jugendgruppe o.ä. bereits Verantwortung übernommen hat; auch Auslandserfahrung ist wichtig (Interview, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Dekan).

Jede Fakultät hat ihre eigenen Methoden der Leistungsbewertung. In der Zahnmedizin wird der theoretische Wissensstand mündlich geprüft, auch schriftlich, dann aber essayistisch. Der praktische Ausbildungsstand wird mittels Laborarbeiten bestimmt, die mit „bestanden“ oder einer Note bewertet werden. In der klinischen Ausbildung der inneren Medizin und Chirurgie etc. werden die Fähigkeiten zur Anamnese und Diagnose sowie zur Kontrolle des Therapieplans geprüft. In der Zahnmedizin wird einmal im Semester der geforderte Leistungsstand klinisch-praktisch examiniert und testiert. Wenn jemand ein vorklinisches Testat nicht besteht, kann er es später nachholen, bei einem nicht bestandenen klinischen Testat muss wahrscheinlich das ganze Semester wiederholt werden. Am Ende steht das Staatsexamen mit mehreren mündlichen Prüfungstagen, das klinisch-praktische Prüfungen am Krankenbett bzw. die zahnärztlichen Ordination mit einschließt (Interview, Geschäftsführer der Fakultät für Zahn, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Die Absolventen von Witten haben mit die größten klinisch-praktischen Erfahrungen von allen deutschen Absolventen, weil die Praxis einen großen Teil der Ausbildung ausmacht. Aus dem *Studium Fundamentale* bringen sie einen größeren akademischen Weitblick mit als Absolventen anderer Hochschulen. Des Weiteren sind durch die Teilnahme an internationalen Projekten wie beispielsweise eine Kooperation mit Zahnärzten in Gambia ihre sozialen, kulturellen und ärztlichen Erfahrungen größer. Viele Studenten (aber leider nicht alle) sind schon ab dem zweiten oder dritten Semester an Forschungsprojekten beteiligt, wo sie wissenschaftlich methodische Erfahrungen gewinnen. Die Absolventen zeichnen sich auch dadurch aus, dass die Promotion bald nach dem Staatsexamen möglich ist. Durch die guten Möglichkeiten und Angebote finden sich in Witten bessere Absolventen als der Durchschnitt (Interview, Geschäftsführer und Fakultät für Zahn-, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Für schriftliche Hausarbeiten, Präsentationen und Projektvorstellungen im Rahmen des *Studium Fundamentale* werden Noten vergeben. Es gibt mündliche und schriftliche Prü-

fungen, Referate und die Organisation von Kongressen. Die Leistungsbewertung erfolgt gegen Ende eines Moduls, also nach einem Jahr. Kriterien für die Bewertung sind Fähigkeit zur Verschriftlichung, Schlüssigkeit der Argumentation, methodisches Können und Darstellung des eigenen Standpunktes. Die hiesigen Absolventen haben einen weiteren Gesichtskreis, dazu ein Beispiel: In den medizinischen Lehrbüchern findet man maximal zwei, drei Seiten zu dem wichtigen Themata Sterben und Tod. Dieses wird hier ausführlich mit den Studierenden behandelt, sowohl in der Medizin als auch im Studium Fundamentale, so dass sie diesen Aspekt von der medizinischen Seite her wie auch der philosophisch-ethischen überdenken können (Interview, Fakultät für das Studium fundamentale, Dekan).

In den Biowissenschaften wird versucht, möglichst wenige Leistungsbewertungen während des Studiums vorzunehmen, dafür wird im Unterricht das Gespräch bevorzugt. Das heißt, es werden fast nur Seminare und kaum Vorlesungen abgehalten. Der Lernerfolg wird in Gesprächen verfolgt. Zum Semesterabschluss werden Colloquien gehalten. Im Diplomstudiengang gibt es eine Diplomprüfung am Ende. Im zukünftigen Master-Studium wird es mehr Zwischenprüfungen geben.

Die Absolventen haben durch die Forschungspraktika erheblich mehr Kontakt zu aktueller Forschung gehabt als die anderer Hochschulen, dadurch haben sie mehr Erfahrung im selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten. „Ich glaube der Abschluss hat einen guten Ruf am Arbeitsmarkt. Unsere Studierenden haben auch alle Auslandserfahrung“ (Interview, Vertreter der Geschäftsführung der Fakultät für Biowissenschaften, Dekan).

In den Wirtschaftswissenschaften gibt es am Ende eines Kurses schriftliche oder mündliche Klausuren, auch Hausarbeiten oder einen mündlichen Vortrag. Es werden den Studenten alle möglichen Prüfungsformen angeboten, unter denen sie zu Beginn des Semesters wählen können.

Selbstständiges Arbeiten wird von Anfang an gefördert, damit die Absolventen darin gut geschult sind. Die Studierenden organisieren auch Lehrveranstaltungen selbst, indem sie Diskussionen vorbereiten, Vorträge halten usw. – Eigenschaften, die für Führungskräfte immer wichtiger werden. Diese Fähigkeiten lassen sich in Kursen mit nur zwanzig oder zehn Teilnehmern besser durchführen als an großen Fakultäten (Interview, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Dekan).

International University Bremen

Zur Auswahl der Bewerber für ein Studienfach werden verschiedene Kriterien herangezogen. Verwendet wird ein standardisierter Test: SAT (scholastic aptitude test), bei dem die Aspiranten mindestens 1.200 von 1.600 möglichen Punkten erzielen müssen. Sie müssen in einem freien Essay ein für sie wichtiges Thema darstellen, beispielsweise, was sie sich an der IUB vorstellen. Zudem müssen sie einen Fragebogen ausfüllen. Schulzeugnisse, Empfehlungen von Lehrern und mindestens ein Telefongespräch mit dem Bewerber sind weiterhin erforderlich. Danach wird entschieden, ob einem Bewerber angeboten wird, an der IUB zu studieren. Eine Gruppe von Mitarbeitern bearbeitet diese Unterlagen, und ein Komitee von Professoren gibt eine Empfehlung ab. Die letzte Entscheidung über die Zulassung eines Bewerbers liegt bei den jeweiligen Dekanen.

Die Absolventen haben eine breite kulturelle Erfahrung, da sie mit Studierenden aus vielen Ländern in Colleges zusammenleben und international ausgerichtet sind; die Sprache, die *lingua franca*, ist Englisch. Die Studiengänge sind neuartig, eine große Bedeutung kommt der Interdisziplinarität zu, d.h. vier von vierzig zu besuchenden Kursen müssen in freier Wahl des Studierenden an einer anderen School besucht werden. Zudem bestehen „university study courses“, wo jeweils zwei Professoren verschiedener Fachbereiche („Schools“) ein Thema gemeinsam bearbeiten. Auch davon müssen die Studierenden vier Kurse belegen, so dass acht von vierzig Kursen interdisziplinär sind (Interview, Vize-Präsident und Human- und Sozialwissenschaften).

Fachhochschule für Wirtschaft Hannover

Zur Auswahl der Bewerber wird die Abiturnote herangezogen, sie muss besser als der Durchschnitt sein, mindestens 2,8. Weiterhin wird ein eintägiges Auswahlverfahren mit Englisch- und Mathematiktests und Tests des Sozialverhaltens an Fallstudienübungen durchgeführt. Damit werden bestimmte Persönlichkeitseigenschaften nachgewiesen, die die Bewerber im Gegensatz zu denen staatlicher Hochschulen aufweisen sollen.

In jedem Fach ist pro Semester ein Leistungsnachweis zu erbringen, in der Regel schriftlich. In sprachlichen Fächern werden auch mündliche Prüfungen abgenommen. Haus- und Projektarbeiten sowie Diplomarbeiten kommen hinzu.

Die Absolventen unterscheiden sich von denen staatlicher Hochschulen durch die starke Praxisorientierung; eineinhalb von drei Jahren verbringen sie in Unternehmen, wo sie das

erworbene theoretische Wissen in der Praxis anwenden können. Zweitens sind sie sehr viel jünger, da sie garantiert nach drei Jahren ihren Abschluss haben. Zudem haben sie eine extrovertiertere Persönlichkeit; sie sind aufgeschlossener und kooperativer, haben mehr Teamorientierung (Interview, Präsident).

Philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen

Zum Studium zugelassen wird jeder mit einer allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung. Wenn jemand vier Semester lang – das steht auch im hessischen Hochschulgesetz – keine erfolgreichen Ergebnisse erbringt, wird er nur nach einem Gespräch mit dem Rektor weiter zugelassen.

Es werden schriftliche und mündliche Semesterprüfungen abgenommen oder Seminararbeiten und zum Vordiplom eine größere wissenschaftliche Hausarbeit. Hinzu kommen die Abschlussarbeiten. Innerhalb des Studienganges folgen zwei größere „Comprehensive“-Examina, in denen zum Vordiplom oder Diplom ein größerer Bereich auf das Verständnis hin geprüft wird.

Im Hinblick auf die Ausbildung der Studierenden sagte der Präsident der Hochschule im Interview: „Ich habe die Hoffnung, dass die hier Ausgebildeten sich mit der Sache der Theologie auch persönlich identifizieren, die wissenschaftliche Qualifikation sollte die gleiche sein, vielleicht besser als die anderer. Die Absolventen kommen auch alle irgendwo unter“ (Interview, Präsident).

Kassel International Management School

Die Studierenden der KIMS sollen ein erstes Studium, egal welcher Fachrichtung, absolviert haben, englische Sprachkenntnisse und eine mindestens zweijährige berufliche Praxis in leitender Stellung vorweisen. Bei hervorragenden Leistungen im Beruf kann die KIMS auch Bewerber aufnehmen, deren Erstausbildung keinem akademischen Studium voll entspricht. Es kommt auf gute Erfahrungen in der Unternehmensleitung sowie auf den Nachweis der Weiterbildung in diesem Bereich an.

Das Studienprogramm ist modular aufgebaut und enthält etwa fünfundzwanzig Module. Jedes Modul schließt mit einer Leistungsprüfung ab, beispielsweise als Projektplanung, Präsentation oder Teamarbeit oder schriftlichem Test.

Die Absolventen der KIMS haben ein Jahr lang in einer Gruppe mit hoch qualifizierten und berufserfahrenen Führungskräften zusammengearbeitet. Sie verfügen daher über soziale und kooperative Fähigkeiten, die in einem normalen Studium kaum zu erwerben sind. Angesichts des äußerst engen Zeitplanes eines Studiums neben der beruflichen Tätigkeit lernen die Studierenden, mit ihrer Arbeitskapazität effektiv umzugehen, zudem erhalten sie nebenbei eine hervorragende Einführung in die englische Sprache (Interview, Präsident).

Zusammenfassung

Die privaten Hochschulen in Deutschland wählen ihre Studierenden selber und auf direktem Wege durch Ausleseverfahren aus. Jede private Hochschule hat ihre speziellen Verfahren und Bedingungen, die mit den Zielen, der Planung, der Ausstattung und den Möglichkeiten des Lehrkörpers übereinstimmen. Ebenso sind die Studiengänge und das Lehrangebot auf die jeweilige Hochschule zugeschnitten. Deswegen unterscheiden sich die Auswahlkriterien von Hochschule zu Hochschule, Unterschiede zwischen den Fachbereichen einer Hochschule sind ebenso möglich. Dies wird deutlich am Fachbereich für Medizin in Witten-Herdecke, wo besondere Eigenschaften von den Bewerbern und sehr gute Abiturnoten in den für das Studium der Medizin wichtigen Fächern gefordert werden. Ebenso werden besondere persönliche Eigenschaften und Voraussetzungen von den Studienbewerbern für das Fach Medizin gefordert. Diese Anforderungen unterscheiden sich von den Anforderungen in den anderen Fachbereichen in Witten-Herdecke. So ist es auch in den anderen privaten Hochschulen. Die Ähnlichkeit der Auswahlverfahren in den meisten privaten Hochschulen besteht darin, dass sie in das Auswahlverfahren ein Interview mit dem jeweiligen Studienbewerber integrieren, da das Interview zu den wichtigsten Mitteln gehört, um die Eigenschaften, das Interesse am Studienfach und die Fähigkeiten eines Bewerbers kennen zu lernen. Diese Punkte sind für ein erfolgreiches Studium sehr wichtig und unterstützen die Hochschulen in den Zielen, die sie mit der Ausbildung der Studierenden und späteren Absolventen verfolgen. Weiterhin haben alle privaten Hochschulen ein besonderes Augenmerk auf die Mehrsprachigkeit ihrer Studenten, wobei hier natürlich besonders die englische Sprache hervorzuheben ist. Diese unterschiedlichen Auswahlverfahren beweisen, dass die privaten Hochschulen Freiheit bei der Auswahl ihrer Studierenden haben, da die Entscheidung über die Aufnahme von Studenten zu den wichtigsten Aufgaben der Verwaltung der Hochschulen gehört. Die privaten Hochschulen nehmen hier im Vergleich zu den staatlichen Hochschulen, wo die Aufnahme von Studen-

ten in den zulassungsbeschränkten Fächern nur über eine zentrale Studienplatzvergabe erfolgt, einen besonderen Platz ein.

Zu den klarsten Unterschieden gehört das Auswahlverfahren, welches die IUB verfolgt, in dem die Studenten einen allgemeinen Aufnahmetest für alle Fächer absolvieren müssen und ebenso Bewertungen der Lehrer der gymnasialen Oberstufe zur Bewertung mit herangezogen werden. Dieses zeigt, dass die Hochschule vom amerikanischen Hochschulsystem beeinflusst ist. Ebenso gehört zu den Hauptzielen der IUB, die Stärkung von Lehre und Forschung, um die Studenten verschiedener Nationalitäten auf ihr Studium und ihr Berufsleben vorzubereiten. Es gibt Forschungsprojekte mit Partnern auf der ganzen Welt. Deshalb sind 80 Prozent der Studenten Ausländer - aus achtzig verschiedenen Nationen.

Aufgrund der speziellen Auswahlkriterien der Studienbewerber ist der IUB möglich, die internationalen Kriterien zu erfüllen, die von den amerikanischen Partner aufgestellt werden. Zusätzlich entspricht sie dadurch auch den Ansprüchen der Internationalisierung durch die Qualität der Lehre, um die Studierenden entsprechend auf ihren Abschluss und ihre berufliche Zukunft vorzubereiten, so wie die IUB internationale Maßstäbe zur Bewertung der Studierenden einsetzt. Auf diese Weise möchte die IUB ihren Absolventen eine bessere Chance auf dem nationalen wie dem internationalen Arbeitsmarkt verschaffen.

Die katholische Hochschule in St. Georgen unterscheidet sich in ihrem Auswahlverfahren dadurch, dass jeder Studienberechtigte zur Zulassung anerkannt wird.

In Kassel an der KIMS werden nur Bewerber mit abgeschlossenem erstem Studium zugelassen, die darüber hinaus eine zweijährige Berufserfahrung vorweisen und entsprechende Kenntnisse der englischen Sprache haben müssen, weil diese Hochschule ihre Spezialisierung in der Weiterbildung sieht, weswegen sie die praktischen Erfahrungen eines Studienbewerbers höher bewertet als seine Studienleistungen. Diese Auswahlkriterien sind für die Ausrichtung dieser Hochschule geeignet.

Die Zulassung der Studienbewerber an den privaten Hochschulen erfolgt innerhalb kurzer Zeiträume im Gegensatz zu den staatlichen Hochschulen, was auf die Flexibilität der privaten Hochschulen zurückzuführen ist. Ebenso sind die Absolventen der privaten Hochschulen im Schnitt jünger als ihre Kommilitonen an den staatlichen Hochschulen.

Die privaten Hochschulen verfolgen eine Strategie der Bewertung der Studienleistungen ihrer Studierenden auf unterschiedlichen Wegen, was diesen Hochschulen bei der genauen Bestimmung des Leistungsstandes ihrer Studierenden hilft. Diese Bewertung lässt darauf schließen, dass die Hochschulen um die Qualität ihrer Studierenden sehr bemüht sind.

Die an den privaten Hochschulen eingeschriebenen Studierenden machen 3,5 Prozent der Gesamtzahl der Studierenden aus. Die geringe Anzahl der Studierenden ermöglicht der Hochschule, eine höhere Qualität der Lehre hinsichtlich der Ausstattung und der Betreuung durch den Lehrkörper. In diesem Rahmen ist es den Absolventen der privaten Hochschulen im Vergleich zu denen staatlicher Universitäten möglich, bessere Leistungen zu erbringen, da an den staatlichen Hochschulen viele Studierende eingeschrieben sind, was die Betreuungsquote absinken lässt. Einige Untersuchungen haben ergeben, dass die staatlichen Hochschulen ihr vorrangiges Augenmerk auf die Forschung legen, was zu Lasten der Lehre geht (Kehm 1999, S. 137). Die zweite Auswirkung dieser geringen Anzahl zeigt, dass die meisten privaten Hochschulen von Studierenden mit privilegiertem finanziellem Hintergrund besucht werden. Dies wird durch die hohen Studiengebühren an diesen Hochschulen bewiesen, welche für die Mehrheit der Studierenden unerschwinglich sind. Eine private Hochschule fällt aus diesem Rahmen heraus: Witten-Herdecke. Eine Innovation dieser privaten Hochschule ist die Art der Finanzierung der Studiengebühren durch die Studierenden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass in den meisten Fällen die privaten Hochschulen aufgrund der geringen Zahl der eingeschriebenen Studierenden und der hohen Studiengebühren keinen Beitrag für den Ausbau des Hochschulsystems in Deutschland leisten.

5 Lehrkörper, Lehre und Forschung

Aufgrund der hohen Ansprüche, denen eine private Hochschule gerecht werden muss, braucht sie auch Hochschullehrer, deren Qualifikation mindestens derer der staatlichen Hochschulen gleich ist. Für eine deutsche wissenschaftliche Hochschule ist der Anspruch an einen Dozenten, Forschung und Lehre zu vereinen, ein ganz wesentliches Qualitätsmerkmal; nur so kann er den Studenten Wissenschaft wirklich vermitteln. Da Hochschullehrer aber auch teuer sind, werden in der privaten Hochschule zumeist neben hauptamtlich angestellten auch nebenamtliche Dozenten von staatlichen Hochschulen und emeritierte Professoren als Lehrbeauftragte beschäftigen (Thieme S. 63 f). Private Hochschulen

vergeben die Stellen befristet, wobei in der Regel eine Bewertung erfolgt, meist nach jedem Semester, auch durch Studenten. Diese Bewertung wird vom Rektor vor eine Weiterbeschäftigung berücksichtigt.

Universität Witten/Herdecke

Es gibt drei Kategorien von Lehrkräften: wissenschaftliche Mitarbeiter, die noch sehr jung nach dem eigenen Studium eingestellt werden; deren Zahl ist in der Zahnmedizin groß. Als nächstes gibt es die Gruppe der Oberärzte und Leiter von Funktionsbereichen, die fünf Jahre Berufserfahrung und zum großen Teil Lehrerfahrung haben. Dazu kommen die Professoren. Bei der Habilitation wird eher strenger als an anderen deutschen zahnmedizinische Einrichtungen verfahren, da grundsätzlich auch internationale, besonders bekannte und kritische Gutachter eingeladen werden. Die Anzahl der Lehrkräfte und deren „Qualität“ hängt davon ab, ob sie finanzierbar ist. Da die Fakultät für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde sich in den letzten zehn Jahren zu 70 bis 80 Prozent aus den Erlösen der Krankenversorgung finanzierte, ist die finanzielle Grundlage gesund und die Zahl von Lehrenden ausreichend (Interview, Geschäftsführer der Fakultät für Zahn, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Die meisten Dozenten beteiligen sich an vielen internationalen Fachtagungen. Die Qualität kann man eher an dem Forschungsstand und den internationalen Publikationen als an anderen Kriterien ablesen, denn davon hängt die Reputation einer Hochschule hauptsächlich ab, und eine private Hochschule muss sich dabei gegenüber einer staatlichen Hochschule noch mehr beweisen und international präsent sein. Aus der Sicht der DFG schneidet die Zahnmedizin vor allen Dingen durch den internationalen Studentenaustausch und den Wissensaustausch, aber auch die Forschungsvorhaben sehr gut ab (Interview, Geschäftsführer für Fakultät für Zahn, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Die Lehrfreiheit der Professoren ist begrenzt; sie müssen sich in die Mission der Fakultät einfügen und mit den anderen Kollegen abstimmen. Dies geschieht bei zwei großen Konferenzen im Jahr, dem *Collegium Academicum* und der Curricularkonferenz, in denen die Lehrinhalte gemeinsam bestimmt werden.

Die Studenten sollen im Dozenten ein Vorbild haben. Wenn Dozenten „ein Herz für Studenten haben, ihren Beruf als Verpflichtung gegenüber der jungen Generation von Studie-

renden betrachten und vorbildlich im akademischen, kulturellen und sozialen Sinne sind, so spornen sie die Studenten an“.

Die Evaluierung der Dozenten erfolgt einerseits nach Forschung, Lehre, Selbstverwaltung, Dienstleistung etc., sowie alle zwei Jahre durch eine Evaluation durch Studierende: Kann er vermitteln, ist er ein soziales Vorbild, ein hervorragender Arzt oder Wissenschaftler etc.? (Interview, Geschäftsführer der Fakultät für Zahn, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

Die Professoren der Biologie werden in einem normalen Berufungsverfahren ausgewählt. Die Lehre wird über die Quantität der bisher abgehaltenen Lehrveranstaltungen beurteilt, die Forschung über Publikationen und eingeworbene Drittmittel. Die Mitarbeiter werden von den jeweiligen Institutsleitern ausgewählt.

Alle Professoren nehmen auch an internationalen Konferenzen teil und publizieren in internationalen Zeitschriften. Die Professoren sind frei bei der Auswahl ihrer Forschungs- und Lehrinhalte, jedoch kann von ihnen verlangt werden, zu einem bestimmten Thema Lehrveranstaltungen anzubieten. Um die Leistungen der Studenten zu steigern, soll der Dozent einen guten Unterricht machen, die Studenten motivieren und kontrollieren, weiterhin noch ein gutes Vorbild sein.

Die Dozenten werden – überwiegend von den Studenten – in der Lehre mittels formaler Fragebögen einmal im Semester evaluiert (Interview, Vertreter der Geschäftsführung der Fakultät für Biowissenschaften, Dekan).

Die Mitglieder des Lehrkörpers im Bereich Studium Fundamentale werden in einem Berufungsverfahren gewählt. Für die Dozenten können vom Lehrkörper oder den Studierenden Empfehlungen ausgesprochen werden. Diese werden zu Seminaren eingeladen und danach wird über eine längere Zusammenarbeit entschieden. Das Verhältnis Dozenten zu Studierenden beträgt etwa 1:5. Dadurch können die Studierenden in direkten Kontakt mit den Lehrenden treten und deren akademischen Leistungen erfahren, aber auch ein kulturelles und soziales Vorbild erleben; erwartet wird, dass dies förderlich auf die Studierenden wirkt.

Bewertet werden die Dozenten durch einen Evaluationsbogen oder ein Diskussionsforum am Ende eines Semesters oder Moduls (Interview, Fakultät für das Studium fundamentale, Dekan).

Die Dozenten der Wirtschaftswissenschaften werden wie an staatlichen Hochschulen ausgewählt: Die wichtigsten Kriterien sind fachliche und wissenschaftliche Qualifikation, Publikationen sind dabei ganz wichtig. Auch über die Fähigkeiten als Lehrer soll ein möglichst umfassender Eindruck gewonnen werden. Dazu sollen sie bei ihrer Vorstellung auch ein Lehrkonzept präsentieren. In einem Gespräch mit Mitgliedern der Auswahlkommission wird versucht, die Schwerpunkte eines Dozenten im Bereich Forschung und Lehre ein bisschen besser kennen zu lernen. Das Verhältnis von Professoren zu Studenten beträgt hier eins zu vierzig.

Jedem Professor steht es frei, an internationalen Konferenzen teilzunehmen, es gibt keine Aufforderung hierzu durch die Fakultät. Die Qualität der Publikationen dieser Fakultät ist sehr hoch, sie gehört wohl zur Spitzengruppe in Deutschland. Der Rektor richtet sich mehrmals im Jahr mit der Bitte an seine Kollegen, die Forschung noch zu steigern, denn je besser Forschungsergebnisse publiziert werden, umso einfacher wird es für die Hochschule, Geld zu akquirieren (Dekan der Wirtschaftswissenschaften). Jeder Professor kann zu einem beliebigen Thema forschen, und vielleicht findet er einen Ansprechpartner in der Fakultät oder woanders, aber er kann das gewählte Projekt ohne irgendwelche Vorgaben bearbeiten.

Es ist die Aufgabe des Dozenten, die Lehrinhalte zu bestimmen, aber in den meisten Fällen werden diese mit den Studierenden zu Beginn des Semesters diskutiert. Darüber hinaus richten sich die Dozenten am Standard im jeweiligen Fach aus, daran, was in Lehrbüchern, Gesprächen mit Kollegen und so weiter als relevante Teilbereiche angesehen wird. Durch Förderung und durch Forderung sollen den Studierenden die notwendigen Fachkenntnisse vermittelt werden, um sowohl wissenschaftlich als auch praktisch arbeiten zu können. Das beginnt damit, Techniken wissenschaftlichen Arbeitens zu vermitteln, Präsentationstechnik, technische Kenntnisse, Ökonometrie, Statistik, Mathematik, aber auch die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die erforderlich sind, um auf eine intelligente Art und Weise praktische Probleme zu lösen; die Studenten sollen das Gelernte anwenden können. Die Forderung lautet: „Arbeiten Sie mit Ihrem Wissen“ und nicht „Lernen Sie etwas, weil es im Lehrplan steht“ (ebenda).

Lehre und Forschung werden evaluiert, auch durch die Studenten, die die Qualität der Lehrveranstaltung, der Vorbereitungen, der didaktischen Fähigkeiten, Literaturlauswahl und Betreuung bewerten. Am Anfang des Jahres spricht der Dekan mit jedem Kollegen, um eine Zielvereinbarung zu treffen, und am Ende wird überprüft, was erreicht wurde und

wie es im nächsten Jahr gemacht werden soll (Interview, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Dekan).

International University Bremen

Die Lehrkräfte werden über das übliche Bewerbungsverfahren ausgewählt; die Fakultät beschließt, wem ein Angebot von der Berufungskommission gemacht werden soll. Über den Dekan und den Präsidenten geht der Einstellungsvorschlag dann an den Verwaltungsrat. Der Unterschied zur staatlichen Hochschule besteht darin, dass das Einstellungsverfahren an der IUB viel schneller vonstatten geht, in ein paar Wochen kann alles entschieden werden. Neben wissenschaftlicher Exzellenz zählt zu den Voraussetzungen auch, dass der Kandidat sich in das Lehrprogramm der IUB einfügt.

Von allen Professoren wird erwartet, dass sie sich international engagieren und am Fachdiskurs teilnehmen. Professoren, die das nicht können, sind nicht erwünscht.

Die Qualität der Forschung ist wichtig, um Drittmittel, beispielsweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu erhalten. Die Professoren haben nur Fünfjahresverträge. Zur Feststellung, ob ein Professor gut ist, wird die Anzahl seiner Publikationen und der Umfang der eingeworbenen Drittmittel überprüft sowie seine Akzeptanz bei den Studierenden. Der Umstand, dass die Hochschule privat ist, führt nicht dazu, dass den Professoren vorgegeben wird, was sie forschen sollen; es wird nach wissenschaftlichen Standards verfahren. Die Lehrinhalte werden in großem Umfang von den Professoren bestimmt, aber in einem vorgegebenen Rahmen. Die Studienkonzepte werden von der Hochschule selbst entworfen, in Modulen werden Themen übergreifend behandelt (Interview, Vize Präsident und Human- und Sozialwesen).

Die Professoren müssen den wissenschaftlichen Stand der Forschung in den Veranstaltungen wiedergeben. Es gibt also ein Studienprogramm, das durch Kurse gefüllt wird; was in einem solchen Kurse gelehrt wird, ist die Angelegenheit des Professors. Er kann aber nicht Themen bearbeiten, zu denen sie gerade Lust haben, sondern er muss ein Lehrprogramm erfüllen. Durch den regen Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden haben die Professoren viele Möglichkeiten, auf die Studierenden einzuwirken, sie zu stimulieren und motivieren. Aber es gibt auch eine Grenze dessen, was getan werden kann und soll.

Die Professoren werden jedes Semester durch standardisierte Fragebögen bewertet, die alle Studierenden in den Veranstaltungen ausfüllen, so dass von jedem Professor bekannt wird, wie seine Lehre in einer bestimmten Veranstaltung hinsichtlich der Beherrschung des Stoffes, Art des Vortrages, Motivation der Studierenden, Beantwortung von Fragen etc. bewertet worden ist. Zudem sieht sich der Dekan die Erfolge in der Forschung an (ebenda).

Fachhochschule für Wirtschaft Hannover

Die Auswahl der Professoren folgt den Voraussetzungen für den öffentlichen Bereich; zudem wird gefordert, dass sie Erfahrung in einer leitenden Stellung in der Wirtschaft, pädagogische Eignung und didaktische Erfahrung mitbringen. Das Auswahlverfahren ist sehr umfangreich, weil die Hauptaufgabe die Lehre ist und dazu gute Pädagogen gebraucht werden. Die Lehre ist wichtiger als die wissenschaftliche Erfahrung. Zwanzig Professoren und dreißig Lehrbeauftragte sowie zwei wissenschaftliche Mitarbeiter sind für insgesamt 400 Studierende tätig. Internationale Konferenzen werden gefördert; jeder Professor hat ein Budget und soll auch Vorträge halten, dafür wird viel Geld zu Verfügung gestellt. Erwartet wird auch, dass jeder Professor mindestens eineinhalb Publikationen im Schnitt pro Jahr verfasst. Für die Hochschule sind Publikationen ein Teil der Öffentlichkeitsarbeit, deshalb muss jeder forschen und veröffentlichen. Die akademische Freiheit ist nicht die gleiche wie die an öffentlichen Hochschulen, wo es keine Personalvorgesetzten gibt. Ein starkes Leistungskontrollsystem und Vorgesetzte sorgen dafür, dass alle hier Arbeitenden sich an den gemeinsamen Lehr- und Forschungszielen beteiligen. Aber die Dozenten können im Rahmen des gemeinsam erstellten Lehrplans die Inhalte der Lehrveranstaltungen selbst bestimmen und ohne Einschränkungen auf den Gebieten forschen, auf denen sie wollen. Wenn sich jemand nicht an den gemeinsamen Zielen beteiligt, kann das zur Entlassung führen. Innerhalb des gemeinsamen Lehrplanes können die Professoren die Teilgebiete selbst festlegen. Die Inhalte sind mit denen der anderen Lehrveranstaltungen abgestimmt. Vorgaben bestimmen, was unbedingt gemacht werden soll und was von anderer Stelle gemacht wird, damit einerseits keine Inhalte doppelt vorkommen und andererseits die Studierenden auf bestimmte Veranstaltungen des Hauptstudiums vorbereitet werden. Die Studierenden sollen gefordert und betreut werden, die persönliche Betreuung wird für ist wesentlich gehalten, ohne dass die Hochschule lenken könnte.

Alle Vierteljahr werden die Professoren bewertet, schriftlich und durch mündliche Befragung der Studierenden und außerdem durch eine externe Evaluationskommission, die die Klausuren bewertet und Drittgutachten für Diplomarbeiten erstellt. Ferner werden die Veranstaltungen der Dozenten besucht, um zu sehen, wie gut sie vorbereitet sind und wie die Lehre ist. Der Präsident fertigt auch Gutachten über die pädagogische Arbeit der Kollegen an. Wenn es nötig ist, wird auch ein externer Helfer eingeschaltet, um Mängel in der Lehre zu beheben; aber das ist nur selten notwendig, weil bereits bei den Einstellungsgesprächen sehr gute Dozenten ausgesucht werden (Interview, Präsident).

Philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen

Die Auswahl von Mitgliedern des Lehrkörpers erfolgt zuerst unter den jungen Jesuiten. Wenn einer Begabung für die Philosophie oder Theologie zeigt, dann wird der Provinzial gebeten, diesen Mann der Hochschule zu geben, wenn der Provinzial zustimmt, wird der Bewerber zum Promovieren zu einem „guten Meister“ geschickt, nach Rom an das Bibelinstitut oder an eine gute Institution wie Harvard oder Princeton. Danach kann er in St. Georgen Lehrbeauftragter werden. Er wird evaluiert, und wenn „alles gut ist und die Studenten ja sagen, der Mann ist gut“, dann unterbreitet eine Einstellungskommission dem Hochschulrat den Vorschlag, diesen Mann als Dozenten einzustellen. Der Großkanzler ernennt ihn anschließend. Nach weiteren drei Jahren und günstiger Bewertung durch die Studierenden und die Kollegen wird er durch die Hochschulkonferenz der hiesigen Hochschule gewählt. Der Provinzial der Jesuiten muss den Bischof von Limburg und das hessische Kultusministerium um Einverständnis zur Einstellung ersuchen. In Rom wird ebenfalls angefragt, ob es Einwände gibt. Dann ernennt der General, der Obere der Jesuiten in Rom, den Kandidaten zum Professor. Bei Dozenten, die nicht Jesuiten sind, wird bei den Fakultäten angefragt, wer auf einem bestimmten Gebiet besonders gut ist. Der empfohlene Dozent erhält einen Lehrauftrag. Wenn genügend Geld dafür da ist oder ein Sponsor, dann erfolgt der übliche Weg wie oben. Die Zahl der Professoren sollte für die nächsten zehn Jahre ausreichend sein.

Die Dozenten nehmen auch an Kongressen teil, geben Gastvorlesungen oder nehmen Lehraufträge an. Für die Geisteswissenschaften ist wesentlich, dass geistige Freiheit herrscht. Innerhalb der Vorgaben der Studienordnung und des Lehrplans ist der Dozent frei zu unterrichten, was er möchte. Etwa alle zehn oder fünfzehn Jahre wird die Studienordnung durchgesehen, und es werden Themen, die der Dozent für wichtig erachtet, nach einer Diskussion im Kollegium neu aufgenommen. Die Studienordnung wird zunächst im

Hause verabschiedet und dann zur Genehmigung nach Rom und zum Kultusministerium nach Wiesbaden geschickt, wo aber nur auf eventuell fehlende Punkte hingewiesen wird. Die Dozenten können durch ihr Vorbild und ihre eigenen Leistungen die Studenten anregen, ihre Leistungen zu steigern „Das ist ansteckend“. Wenn die Studenten durch mitreißende Vorlesungen und Literatur von einer Sache gefesselt werden, dann arbeiten sie mehr als das geforderte Pensum. Der Dozent kann „die Zuarbeit der Studenten bei Prüfungen anerkennen oder in einem Seminar die Leute fördern“. Da die meisten Dozenten im Hause leben, sind sie für die Studenten immer erreichbar. Die Studenten bewerten jedes Semester ihre Dozenten anonym, zudem muss jeder Dozent vorher einen Didaktikkurs besuchen (Interview, Präsident).

Kassel International Management School

Als Dozenten an der KIMS kommen Leute in Frage, die fachliche und praktische Fähigkeiten miteinander verbinden, nach Möglichkeit Erfahrungen aus Leitungsfunktionen einbringen, international ausgerichtet sind und über gute Englischkenntnisse verfügen. Die KIMS war in der Gründungsphase auf die Lehre ausgerichtet, so dass Forschung nicht betrieben wurde; wenn es die Zeit erlaubte, sollten die Dozenten sich an Konferenzen beteiligen und publizieren.

Die enge Zusammenarbeit zwischen Studenten und Dozenten bedingt eine starke Einwirkung der Dozenten auf die akademischen und sozialen Leistungen der Studenten, fast ebenso wichtig ist die Kooperation der Studenten untereinander.

Die Lehrinhalte sind durch das Studienprogramm und durch die Akkreditierung weitgehend festgelegt und können nur in diesem Rahmen vom Dozenten mitbestimmt werden, die Hochschule lässt jedoch jeden Dozenten seine Sichtweise dozieren.

Die Studenten sollen nach jedem Modul einen Fragebogen zur Bewertung des Inhalts, der Methode und des Verhaltens der Lehrenden sowie der gestellten Aufgaben ausfüllen. Diese Antworten soll der Rektor der Hochschule bei der Entscheidung über eine Vertragsverlängerung eines Dozenten einbeziehen (Interview, Präsident).

Zusammenfassung

Die hier untersuchten privaten Hochschulen stimmen hinsichtlich der allgemeinen grundlegenden Bestimmungen der Auswahlkriterien für den Lehrkörper überein. Dies zeigen

die Anforderungen an Qualifikation und Publikationstätigkeit, was wiederum dem Verfahren der staatlichen Hochschulen gleichkommt. Dies ist eine der Voraussetzungen zum Betrieb von privaten Hochschulen, die im Hochschulrahmengesetz stehen, dass nämlich der Lehrkörper an privaten Hochschulen dem der staatlichen Hochschulen entsprechen muss.

Dies zeigt auf, dass der Staat darauf bedacht ist, die Sicherung der Qualität in Lehre und Forschung in privaten Hochschulen zu garantieren.

Es gibt zusätzliche Bedingungen für die Auswahl des Lehrkörpers, die sich innerhalb der hier untersuchten Gruppe unterscheiden. Beispielsweise wird an der Medizinischen Fakultät der Universität Witte-Herdecke vom Lehrkörper praktische Erfahrung im Bereich der Medizin vorausgesetzt. Eine Erklärung dafür besteht darin, dass die Medizinische Fakultät einen speziellen Charakter besitzt, da die Einbindung der Praxis aufgrund der Aufgaben sehr wichtig ist. Ebenso ist die Einbindung der Praxis bei den Anforderungen an den Lehrkörper an der Fachhochschule Hannover und der KIMS wichtig. Zusätzlich entspricht es der Eigenschaft einer Fachhochschule, dem praktischen Bereich mehr Beachtung zu schenken. An der KIMS werden im Rahmen der beruflichen Weiterbildung Führungskräfte für die Betriebswirtschaft ausgebildet. Diese Ausbildung erfordert einen größeren Anteil praxisbezogener Studienanteile. Deshalb werden an die Lehrenden in oben besprochenen Hochschulen entsprechende Ansprüche bezüglich der Praxiserfahrung gestellt.

Die kirchliche Hochschule unterscheidet sich hinsichtlich der Anforderungen an den Lehrkörper von den anderen vier Einrichtungen dahingehend, dass die Bewerber hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Theologie oder den Geisteswissenschaften vorweisen müssen. Das Auswahlverfahren an dieser Einrichtung unterscheidet sich von den anderen untersuchten Hochschulen ebenfalls darin, dass die kirchliche Hochschule sich vor der Einstellung eines Bewerbers an den Vatikan wenden muss, wo die Auswahl schließlich getroffen wird. Daraus wird deutlich, dass diese Universität einen besonderen religiösen Charakter besitzt.

Die IUB hingegen fordert von ihren Dozenten ein internationales Leistungsniveau in Lehre und Forschung und daneben die Fähigkeit, Lehrpläne und Programme zu entwickeln. Die IUB bewertet die Dozenten anhand von drei Kriterien: (1) Publikationstätigkeit, (2) Fähigkeit des Dozenten, Mittel zur Finanzierung von Forschungsvorhaben einzuwerben,

(3) Einschätzung der Studierenden bezüglich des jeweiligen Dozenten. Generell ist bei der Einstellungspraxis der IUB zu sagen, dass Dozenten einen Vertrag über fünf Jahre abschließen und danach, je nach Bewertung, entweder einen neuen Vertrag bekommen oder nicht. Dies führt dazu, dass die Dozenten bemüht sind, den Anforderungen an die Qualität von Lehre und Forschung zu entsprechen. Die IUB achtet darauf, dass die hohen Qualitätsansprüche gehalten werden, um der Internationalisierung der Hochschule zu genügen sowie die Akkreditierung zu erhalten.

Die zusätzlichen Bedingungen der hier vorgestellten Gruppe von privaten Hochschulen ermöglichen es ihnen, die am besten geeigneten Bewerber zu finden. Diese besonderen Verfahren erlauben diesen Hochschulen mehr Freiheit bei der Verwaltung.

Das Verhältnis des Lehrkörpers zur Zahl der Studierenden reicht von 1 zu 5 bis 1 zu 40. Daraus wird deutlich, dass die Betreuungsquote und der Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden in diesen Einrichtungen vergleichsweise besser ist als an staatlichen Universitäten. Die Studierenden sind dadurch neben den fachlichen Vorteilen auch in kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht gegenüber ihren Kommilitonen an den staatlichen Hochschulen im Vorteil. Das wird bei einigen der hier untersuchten privaten Hochschulen besonders angesichts des campusorientierten Auftretts deutlich. Besonders seien hier die IUB und die kirchliche Hochschule St. Georgen genannt.

Ebenso ergeben sich Unterschiede im Bereich der Forschung. In Witten-Herdecke gibt es eine international anerkannte Gruppe von Wissenschaftlern. Das finanzielle Einkommen aus diesen Forschungsprojekten stellt einen wichtigen Teil im Haushalt dar. Die IUB unterscheidet sich dadurch, dass die Forschungstätigkeit geringer ist, da es weniger vergleichbare Forschungsprojekte gibt. An der KIMS in Kassel gibt es aufgrund des niedrigen Budgets, welches nur aus den bezahlten Studiengebühren finanziert wird, überhaupt keine Forschungsprojekte. Ein weiterer Grund ist darin zu sehen, dass die KIMS als neue Einrichtung über keine für die Forschung geeigneten Lehrkräfte verfügt und einige Lehrkräfte auch nur in Teilzeit an dieser Einrichtung tätig sind. Die gleiche Situation finden wir an der Fachhochschule Hannover, die in Absprache mit Unternehmen aus der Wirtschaft vorwiegend eine praxisorientierte Ausbildung verfolgt. Dieser Mangel im Bereich der Forschung verhindert, dass die Hochschulen einer ihrer Hauptaufgaben gerecht werden.

Es wird deutlich, dass einige der hier untersuchten privaten Hochschulen angewandte Forschung betreiben, die den Interessen der Hochschule einerseits aufgrund der eingesetzten Finanzmittel entgegenkommt und andererseits für die beteiligten Industrieunternehmen nützlich ist. In der Vernachlässigung der Grundlagenforschung ist ein Mangel zu sehen. Aus den dargelegten Punkten wird deutlich, dass einige private Hochschulen am nationalen und internationalen Wettbewerb des Hochschulsektors nicht teilnehmen können.

Die privaten Hochschulen evaluieren ihren Lehrkörper mit unterschiedlichen Methoden. Es gibt zwei Wege: Die Evaluierung der Lehre sowie der Forschungstätigkeit des Lehrenden. Aufgrund einer Erhebung unter den Studierenden und des Dekanats, welches die Forschungstätigkeit beurteilt, werden die Kriterien ermittelt, die die Finanzierung des Lehrstuhls beeinflussen. Einige Hochschulen ziehen zur Evaluation auch ausländische Berater hinzu (Witten-Herdecke, IUB). Die Aufmerksamkeit, die der Evaluation zuteil kommt, zeigt, dass einige der hier untersuchten Hochschulen die Förderung bzw. Verbesserung von Forschung und Lehre anstreben. Die Evaluation des Lehrkörpers scheint stärker ausgebaut als an staatlichen Universitäten.

6 Lehrpläne

Eine Studienordnung ist zwar nicht zwingend vorgeschrieben, wenn es sich nur um geringe Studentenzahlen handelt; es ist, um staatlich anerkannt zu werden, jedoch nötig, ein Ausbildungskonzept verbindlich darzustellen, wozu eine Studienordnung geeignet ist. Ein Studienplan erläutert die Regelung der Studien- und Prüfungsordnung und dient den Studenten zur Orientierung und der Hochschule sowie der staatlichen Aufsicht zur Kontrolle (Thieme, S. 26 f.).

Universität Witten/Herdecke

Die Zusammenstellung des Lehrplans für die Zahnmedizin ist ausgesprochen flexibel und für neue wissenschaftliche Erkenntnisse oder klinischen Erfahrungen sowie pädagogische Veränderungen immer offen. Da aber die Fachgebiete miteinander verbunden sind und in Modulen behandelt werden, müssen die Themen aufeinander abgestimmt werden, so dass Änderungen immer nur für das nächste Semester möglich sind. So wurde das Curriculum für den Studiengang Physik in Abstimmung mit der Physiologie inhaltlich verändert und in die Medizin ein neuer Abschnitt Ethik eingebracht. Änderungen erfolgen aber

immer in Abstimmung mit allen. Interdisziplinäre Studiengänge im Sinne von zwei oder mehr zusammengenommenen klassischen Studiengängen gibt es gegenwärtig nicht. Andererseits ist die wissenschaftliche Ausbildung interdisziplinär, die Medizin hat naturwissenschaftliche Grundlagen und dazu die klinische Medizin, dies sind aber dennoch klassische Studiengänge.

In Zukunft wird es nach den Vorgaben des Bologna-Abkommens eine größere Differenzierung geben, wenn jemand einen Bachelor in einem bestimmten Grundstudiengang erworben hat und dann eine interdisziplinäre Ausbildung, zum Beispiel in der Pharmazeutischen Medizin, dazu nimmt. Besonders bei den Master-Abschlüssen wird dies zu neuen Berufsbildern führen.

Die Lehrinhalte in der Zahnmedizin basieren auf den Prognosen der Epidemiologie, wie viel Behandlungs- oder Präventionsbedarf es in der Lebensarbeitszeit der zukünftigen Zahnärzte in Europa geben wird. Damit wird auch den zukünftigen Erfordernissen der Gesellschaft, Weiterbildung der Ärzte eingerechnet, entsprochen. Die Fakultät arbeitet eng mit den Herstellern von medizinischen Geräten, Biomaterial und Pharmaka zusammen, und die Ausbildungsinhalte entsprechen dem Stand der Wissenschaft und Technik, wie er auf dem Arbeitsmarkt gefordert wird.

Die Bewertung der Lehrinhalte geschieht durch die Studenten, aber auch durch externe Evaluation. Gerade in der Zahnmedizin gibt es große internationale Verbände, die Vorgaben für die Bewertung von Curricula gemacht haben, welche jetzt einheitlich in der EU, aber auch in Mittel- und Südostasien, Nordafrika und Amerika gelten. Als jüngste Fakultät in Deutschland hat die zahnmedizinische Fakultät Witten/Herdecke die modernste Ausstattung, die für dreißig Studierende optimal sein dürfte (Interview, Geschäftsführer für Fakultät für Zahn-, Mund- u. Kieferheilkunde, Dekan).

In der Biowissenschaft wird rasch auf neue Anforderungen reagiert. Als das Fach Bioinformatik angeboten werden sollte, wurde innerhalb von drei Monaten ein Lehrangebot mit eigenem Personal dazu erstellt. Die Lehrinhalte der einzelnen Fächer werden ständig den Veränderungen angepasst, da das Fach sich rasch ändert. Der Unterricht im Fach Molekularbiologie beispielsweise ist jedes Jahr anders. Biomedizin und Biotechnologie sind heutzutage die wesentlichen Forschungsgebiete, deswegen entspricht eine moderne biowissenschaftliche Ausbildung per se den Anforderungen der Gesellschaft und ist für deren Zukunft wichtig. Aus der Zufriedenheit der Studenten kann geschlossen werden, dass

der Lehrplan in sehr hohem Maße, ja vollständig, den Erwartungen entspricht. Die Aufgabe einer wissenschaftlichen Hochschule besteht darin, ihren Studenten die Möglichkeit zu bieten, die Fähigkeit zur wissenschaftlichen Arbeit zu erwerben, und diese Fähigkeiten der Problemerkennung und Problemlösung werden am Arbeitsmarkt benötigt, deswegen finden alle Absolventen Arbeit.

Die Studenten werden gefragt, ob sie das, was, angeboten wird, gut finden, aber es findet keine eigentliche Bewertung statt. Die Raumausstattung, auch die Labors, sind großzügig und stehen den Studenten jederzeit zur Verfügung, es gibt keine Wartezeit (Interview, Sprecher der Geschäftsführung und Fakultät für Biowissenschaften Dekan).

Im Studium Fundamentale gibt es kein Curriculum; jeder Hochschullehrer versucht, die Grundlagen seines Faches zu vermitteln und mit neuen Forschungen zu verbinden; dadurch bleiben die Unterrichtsinhalte und -formen flexibel. Jeder Hochschullehrer bestimmt den Unterricht selbst. Dadurch ist der Studiengang, der stark philosophisch ausgerichtet ist, für interdisziplinäre Studien gut geeignet: hier treffen Studierende der Medizin mit anderen der Ökonomie, der Pflegewissenschaft, Musiktherapie, Biowissenschaft neben denen des eigenen Bachelor-Studiengangs zusammen. Die Studierenden werden so ausgebildet aus, dass sie hohe reflexive, kommunikative wie auch künstlerische Fähigkeiten haben und sehr flexibel auf unvorhersehbare Situationen und Projekte reagieren können, den methodischen Zugang schnell erkennen und es ihnen möglich ist, ein Projekt zu Ende zu führen. Die Module werden fast immer in Übereinstimmung mit den Studenten geplant; da diese auch fast immer bis zum Ende in den Kursen bleiben, scheint das Angebot – auch aufgrund der Evaluation – den Erwartungen der Studenten zu entsprechen. Bei der Evaluation bewerten die Studenten Systematik, Fachsprache, Argumentation, stringente Logik, den Umgang mit den Studierenden usw. Die Gebäudeausstattung ist gut, und dadurch, dass sehr gute Bibliotheken an umliegenden Universitäten bestehen, ist auch hier die Verfügbarkeit genügend (Interview, Fakultät für das Studium fundamentale, Dekan).

In den Wirtschaftswissenschaften wird auf die zu- und abnehmende Nachfrage nach Kursen und auch den Wünschen der Studenten entsprechend schnell reagiert. Durch das Studium Fundamentale, das für viele Fächer Pflicht ist, ist die Ausrichtung interdisziplinär angelegt. Die Unternehmen bestätigen, dass die Ausbildung sehr gut ist, so dass die Erfordernisse der Wirtschaft weitestgehend erfüllt werden. Die Absolventen haben sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt, finden in wenigen Wochen einen Arbeitsplatz und steigen schnell in führende Stellungen auf. Über neue Studienkonzepte im Zusammenhang

mit der Einführung von BA und MA Studiengängen wird nachgedacht. Die angebotene Ausbildung sei sehr gut, könne jedoch hier und da noch verbessert werden. Die Ausstattung der Hochschule für die Lehre sei gut, für die Forschung könnte die Bibliothek noch besser ausgestattet sein (Interview, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Dekan).

International University Bremen

Die Lehrpläne sind natürlich veränderbar, aber sie sollten nicht jedes Jahr verändern werden, weil das hieße, dass sie nicht vernünftig konzipiert worden sind. Ein Dozent hat ja viele Anpassungsmöglichkeiten in den Kursen, indem er die neuesten Erkenntnisse vorträgt (Vize-Präsident). Viele Studienprogramme sind von sich aus interdisziplinär, wie beispielsweise „Integrated social sciences“, in denen Politikwissenschaft, Soziologie, Ökonomie und öffentliche Kommunikation gelehrt wird. Weitere sind etwa „Art history, theory and literature“. Die Studiengänge, besonders BA und BS, ermöglichen eine Berufsorientierung, so dass die Absolventen eine Stellung in der Wirtschaft, einer Organisation oder Behörde ausfüllen können. Andererseits sind es wissenschaftlich fundierte Studiengänge, so dass ein Ausgleich zwischen marktfähigen und für die weitere wissenschaftliche Ausbildung nötigen Studieninhalten besteht.

Dass die Erwartungen der Studenten erfüllt werden, ist daran zu sehen, dass die Studierenden hier bleiben bzw. nach einem Semester an einer anderen Hochschule wieder zurückkommen. Die Studienprogramme wurden gerade durch eine Akkreditierungsagentur bewertet, die dann die Anerkennung empfiehlt (Interview, Vize Präsident und Human- und Sozialwesen, Dekan).

Fachhochschule für Wirtschaft Hannover

Die Lehrpläne können leicht verändert werden, weil sie nicht vom Ministerium genehmigt werden müssen, sondern nur vom Rektor. Alle drei bis fünf Jahre wird extern überprüft, ob sie wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, insoweit ist die Hochschule frei. Die Lehrveranstaltungen sind so aufgebaut, dass nicht allgemeine Mathematik gelehrt wird, sondern die für einen Studiengang spezifische. Sie sind aufeinander abgestimmt und somit nicht dazu geeignet, durch solche aus anderen Studienprogrammen ersetzt zu werden.

Die gute Annahme der Studienangebote zeigt, dass sie den Erfordernissen entsprechen. An das Studienfach haben die Studenten keine Erwartungen, sondern an die Betreuung

und Förderung durch die Dozenten. Weil die Hochschule auf die Studierenden angewiesen ist, reagiert sie auch schnell auf neue Anforderungen und bietet das Notwendige an. Unternehmen, die Studiengebühren für Studenten bezahlen, bewerten die Lehrinhalte. Mit einem Fragebogen können sie kundtun, ob sie andere Schwerpunkte haben wollen und was sie vom Lehrplan erwarten. Die Unternehmen haben jedoch keine eigenen Vorstellungen, die Wirtschaft ist nicht im Stande, ein Gesamtkonzept inhaltlich zu planen und zu verantworten. Die Ausstattung ist sehr gut, besser als an staatlichen Hochschulen, was durch externe Gutachten bestätigt wird (Interview, Präsident).

Philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen

An die Lehrpläne einzelner Fächer werden bestimmte Rahmenanforderungen gestellt. Es wird aber erwarten, dass die Studierenden nach dem Vordiplom zwei Semester an auswärtigen Hochschulen studieren und dort auch Prüfungen ablegen, die an der Philosophisch-theologische Hochschule St. Georgen anerkannt werden. Die Theologie ist ein Fach, das sich mit vielen humanwissenschaftlichen Disziplinen überschneidet, deswegen legen die Professoren auch Wert darauf, dass die Disziplinen übergreifend studiert werden. Zum Beispiel von der Exegese zu den historischen Wissenschaften, zur Linguistik, zu den Literaturwissenschaften, in der Dogmatik zur Philosophie, zur Soziologie, in der Religionspädagogik zur Psychologie hin, das heißt, die Theologie ist in vielen Fächern von Natur aus interdisziplinär. Aber der Versuch, zwei verschiedene Disziplinen zu lernen, führt nicht zu Fachleuten, sondern zu Generalisten.

Der einzige Beruf, zu dem ein Theologiestudium benötigt wird, ist der priesterliche, und dessen Anforderungen werden erfüllt. Doch wechseln auch Absolventen in andere Bereiche, besonders journalistische. Die Absolventen von St. Georgen scheinen auf dem Arbeitsmarkt unterzukommen. Da die Studierenden keine Forderungen stellen, Studieninhalte zu ändern, scheinen ihre Ansprüche auch erfüllt zu sein. Sowohl das Curriculum wie die Lehrinhalte werden vom Rektor als auf dem Stande der heutigen theologischen Wissenschaft stehend angesehen. Die Bildungskongregation, die Sapiientia Christiana in Rom, gibt mit ihren Ausführungsbestimmungen vor, welche Lehrinhalte behandelt werden müssen, was ein Diplomtheologe wissen muss. Weiterhin gibt es die Rahmenbildung für die deutschen Universitäten, in der die unverzichtbaren Wissensgegenstände genannt sind. „Wenn eine Hochschule schwach ist und keine guten Leistungen bietet, dann spricht sich das herum.“

Ab Oktober 2004 wird die Hochschule auch über moderne Räume verfügen, die allen Anforderungen gerecht werden. Zudem existiert hier die größte theologische Bibliothek in Hessen (Interview, Präsident).

Kassel International Management School

Ein MBA-Studiengang ist aufgrund internationaler Absprachen detailliert festgelegt. Eine einzelne Hochschule kann deshalb den Lehrplan kaum verändern, ohne die Anerkennung zu gefährden. Wenn sich jedoch aus veränderten Rahmenbedingungen die Notwendigkeit der Anpassung ergibt, so ist das bei der Wiederanerkennung des Studienprogramms, das nach drei bis vier Jahren fällig wird, möglich.

Ein MBA-Studiengang umfasst verschiedene Teilbereiche aus Wirtschafts-, Finanz-, Rechts-, und Sozialwissenschaft sowie die Managementausbildung. Eine Verknüpfung mit anderen Studienprogrammen ist nicht vorgesehen und wegen des zeitlich engen Rahmens auch nicht möglich.

Das MBA-Studienprogramm fußt auf Anforderungen internationaler Unternehmen, die mit Hochschulen zusammen zu einem Weiterbildungsprogramm ausgearbeitet wurden; daher entspricht es nach Ansicht des Rektors den Erwartungen vieler Unternehmer an die Mitarbeiterausbildung. Auch die Studenten hätten sich bisher immer zufrieden über das hier Gelernte geäußert. An der KIMS wird ein Teil des Wissens über Informationstechniken erworben, wodurch erhalten die Studierenden einen guten Einblick in moderne Medientechnik. Dazu erhält jeder Student einen konfigurierten Laptop für seine Arbeit. Aufgrund der kleinen Zahl von Studenten scheint die Nachfrage oder der Bedarf an dem Studiengang jedoch gering (Interview, Präsident).

Zusammenfassung

Alle in dieser Untersuchung vorgestellten privaten Hochschulen haben gemeinsam, dass die Lehrpläne und ihre Inhalte den neuesten Anforderungen entsprechen. Ebenso ist die angewandte Methodik in diesen Einrichtungen auf dem neuesten Stand der Entwicklung. Die Studienprogramme und die Lehrangebote sind flexibel, um den Zielen der jeweiligen Hochschulen zu entsprechen.

Die Lehrpläne und die Studienprogramme unterscheiden sich aufgrund der unterschiedlichen Charaktere, Ziele und Erwartungen, die von den Hochschulen infolge der Anforde-

rungen des Arbeitsmarktes entwickelt werden. Beispielsweise gibt es an der Universität Witten-Herdecke viele Studiengänge, und jeder Studiengang zeichnet sich durch seinen speziellen Charakter und seine Ziele aus. Im Bereich der Medizin in Witten-Herdecke gibt ein innovatives Modell, wobei die Lehrpläne und Inhalte flexibel gestaltet sind. Dieses Verfahren ermöglicht Veränderungen im Bereich der Ausbildung der Medizin und wird ständig von den Studierenden sowie von internationalen Experten evaluiert. Deshalb ist dieser Studiengang homogen im Rahmen der Vorgaben der EU wie auch internationaler Bedingungen. In Witten-Herdecke gibt es auch einen Fachbereich, der in anderen Hochschulen, privaten als auch staatlichen, nicht vorhanden ist. Dieser Bereich umfasst die fundamentalen Wissenschaften, welche die Grundlage für die allgemeine Vorbereitung der Studierenden darstellen, und wird von allen Studierenden unabhängig von ihren Fächern belegt. Das Entscheidende an diesen fundamentalen Wissenschaften ist, dass sie keinen spezifizierten Inhalt haben, sondern aufgrund von Vereinbarungen zwischen den Lehrenden und den Studierenden entstehen. Das zeigt, dass die Flexibilität und die Anpassungsfähigkeit auf aktuelle Veränderungen in der Wissenschaft gegeben sind und die Vorstellungen der Studierenden mit eingebaut werden können. Ebenso ist dieser Weg offen für die interdisziplinäre Lehre, wo Studenten aller Fachrichtungen zusammen studieren. Diese Bedingungen schaffen an der Universität Witten-Herdecke ein neues Modell, welches eine Ergänzung zur Entwicklung des Hochschulsystems in Deutschland sein kann.

Bei der IUB ist zu bemerken, dass die Lehrpläne und Lehrinhalte neu und die meisten Programme interdisziplinär aufgebaut sind. Die Dozenten verfügen über internationale Lehr- und Forschungserfahrung. Die Inhalte der Lehrpläne entsprechen modernen Anforderungen, können aber trotzdem kurzfristigen Entwicklungen und Veränderungen nicht gerecht werden. Im Rahmen der Lehrpläne können die Lehrkräfte allerdings einige neue Informationen oder Methoden in die Lehre integrieren. Das verdeutlicht, dass die Studiengänge ihren spezifischen Charakter besitzen, der wiederum nicht ständig erneuert werden muss. Das trifft vor allem auf die Geisteswissenschaften zu. Das wichtigste Merkmal, das das Studienprogramm der IUB beschreibt, ist ihre Interdisziplinarität. Deswegen komme ich zu dem Schluss, dass die IUB zwar eine Ergänzung innerhalb der Entwicklung des Hochschulwesens ist, aber stärker internationale Entwicklungen reflektiert als nationale Entwicklungen in Deutschland, da sie eine Vorbereitung der Absolventen auf die internationalen Arbeitsmärkte durchführt.

Für die KIMS in Kassel und die Fachhochschule Hannover ist zu sagen, dass ihre Lehrpläne in Abstimmung mit der Wirtschaft erstellt werden. Eine Veränderung der Lehrpläne, die auf Vereinbarungen mit der Wirtschaft basieren, ist schwierig. In beiden Einrichtungen ist das Ausmaß der Interdisziplinarität gering, und beide Hochschulen verfolgen eine praxisbezogene Ausbildung.

Die kirchliche Hochschule St. Georgen versucht, die Lehrpläne und Lehrinhalte zu erneuern und behandelt die wichtigen Ereignisse der gesellschaftlichen Entwicklung aus theologischer Sicht. Auch sie verfolgt das Prinzip der Interdisziplinarität der Ausbildung, was durch Aufnahme neuer Tendenzen und Entwicklungen in der Wissenschaft deutlich wird. Dies ist auch ein Beitrag zur Entwicklung des Hochschulwesens in Deutschland.

Das wichtigste, was die privaten Hochschulen charakterisiert, ist die Evaluierung der Lehrpläne. Diese Evaluierung führt diesen Einrichtungen die positiven und negativen Aspekte ihres Betriebs vor Augen und ist wichtig für die Fortentwicklung der Lehrpläne.

Insgesamt ist zu sagen, dass die privaten Hochschulen in Deutschland durch Vielseitigkeit im Profil des wissenschaftlichen Charakters, der Finanzierung, des Niveaus der staatlichen Anerkennung, der Größe und des Lehrangebots charakterisiert werden können.

Es ist möglich, die Ergebnisse wie folgt zusammenzufassen:

- Einige der privaten Hochschulen (die mit verschiedenen Finanzierungsquellen) tragen zum größeren Teil als andere private Hochschulen zum Gesamtsystem der Hochschulfinanzierung in Deutschland bei.
- Andere private Hochschulen wiederum tragen erheblich zur Innovation und zur Erneuerung von Lehrplänen bei. Die Ausbildungsqualität hängt von vielen Faktoren ab, wie zum Beispiel der Finanzierung. Deshalb unterscheiden sich die Hochschulen entsprechend ihren Quellen in der Finanzierung.
- Die Berufschancen für die Absolventen einiger privater Hochschulen sind besser als die der staatlichen Hochschulen.
- Nicht alle privaten Hochschulen weisen das gleiche ausreichende Maß an Stabilität auf.

Alle bislang existierenden privaten Hochschulen in Deutschland haben die an sie gestellten Erwartungen nur bedingt erfüllt.

Kapitel X

Vergleichende Analyse

In diesem Abschnitt werde ich die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Hochschulsystemen (staatlich und privat) in der Bundesrepublik Deutschland und der Ägyptischen Republik auch im Licht der kulturellen Faktoren, welche das Hochschulsystem entscheidend in beiden Ländern beeinflussen, erklären und interpretieren, da das Hochschulsystem nicht außerhalb des gesellschaftlichen Rahmens angesiedelt ist. Die Hochschulpolitik reflektiert die aktuellen Ereignisse der Gesellschaft und ist mit den Werten und Ideologien der Gesellschaft (politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich) verbunden.

1 Staatliche Hochschulen im Vergleich

Für staatliche Hochschulen in Ägypten und Deutschland lassen sich fünf Gemeinsamkeiten nennen:

- In beiden Ländern gibt es gewachsene Traditionen in der Hochschulbildung, welche sich über mehrere Jahrhunderte erstrecken. Dies beweist, dass es in beiden untersuchten Ländern eine große Erfahrung in diesem Bereich gibt. Weiterhin weist dies auf die Wichtigkeit der Hochschulbildung als Mittel zur Modernisierung der Gesellschaft hin, und deshalb legen beide Länder auf die Erneuerung des Hochschulwesens großen Wert.
- Beide Länder gleichen sich in ihren Zielen und Aufgaben (Lehre, Forschung, Dienst an der Gesellschaft). Der Grund für diese Ähnlichkeit ist darauf zurückzuführen, dass das Hochschulwesen in Ägypten von den westlichen Modellen der Hochschulbildung beeinflusst worden ist.
- Der Staat beaufsichtigt das Hochschulwesen in beiden Ländern, was auf die hoheitsrechtliche Aufgabe des Staates zurückzuführen ist, da sie eines der wichtigsten Mittel des Wachstums der Gesellschaft (politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich) darstellt.
- Beide Länder gleichen sich hinsichtlich der Finanzierung des Hochschulwesens in der Absicht, das Hochschulwesen staatlicherseits zu fördern und entsprechend der

Studierendenzahlen auszubauen, um die Chancengleichheit beim Hochschulzugang zu gewährleisten.

- Die Modernisierung und Reformierung des Hochschulwesens wird ebenso in beiden Ländern verfolgt, um den internationalen Veränderungen und Erfordernissen zu entsprechen, den Staat beim internationalen Wettbewerb zu unterstützen und dem Wachstum in allen Bereichen besser zu entsprechen.

Markanter sind die Unterschiede zwischen den staatlichen Hochschulen der beiden Länder:

- Ägypten beaufsichtigt das Hochschulwesen durch das Gesetz zur Ordnung der Hochschulen (Nr. 49/1972); weiterhin ist das Ministerium für Hochschulbildung und der Hohe Rat für Hochschulen zuständig. Der Weg der Beaufsichtigung gestaltet sich in Ägypten durch Genehmigung und Anerkennung. Die Beaufsichtigung erstreckt sich über alle Organisationsformen der Hochschulen, der Forschung, der Verwaltung und Finanzierung. Dies zeigt, dass die Hochschulen in Ägypten hinsichtlich ihrer Finanzierung und Verwaltung nicht unabhängig vom Staat sind, da das System der Hochschulverwaltung zentralistisch aufgebaut ist. Diese Form der Verwaltung erlaubt dem Hochschulministerium Entscheidungen allein zu treffen, was anderen dezentralistischen Formen der Verwaltung sowie der Unabhängigkeit der Hochschulen entgegensteht. In Deutschland dagegen unterscheidet sich die Form der Beaufsichtigung dahingehend, dass sie dem föderativen System der Bundesländer entspricht und das Bundesministerium für Bildung und Forschung das allgemeine Prinzip und die Philosophie der Hochschulbildung festlegt, wie sie im Hochschulrahmengesetz (HRG) sowie im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert sind. Jedes Bundesland verfügt über ein entsprechendes Hochschulgesetz, welches die Arbeit der Hochschulen beaufsichtigt. Da jedes Bundesland die Hoheit in hochschulrechtlichen Fragen sowie in der Verwaltung und Organisation besitzt, ist dieses System flexibel. Es ermöglicht den Hochschulen Unabhängigkeit und akademische Freiheit.

Es wird deutlich, dass das zentralistisch gesteuerte System des Hochschulwesens in Ägypten den Hochschulen keine Unabhängigkeit und Flexibilität gewährt und sie deshalb nicht in der Lage sind, den bürokratischen Vorgaben des Systems zu entfliehen. Neuerungen und Reformen entsprechend den Veränderungen im internationalen Maßstab sind aus diesem Grund nicht möglich. Durch das föderative

System in Deutschland wird es den Hochschulen ermöglicht, internationalen Veränderungen und Herausforderungen zu entsprechen. Obwohl es für jedes Bundesland eine spezielle Gesetzgebung gibt, herrscht eine weitgehende Homogenität zwischen den Bundesländern.

- Die Verfahren der Finanzierung unterscheiden sich in beiden Ländern. In Ägypten besteht die Finanzierung aus dem Staatshaushalt bzw. dem Etat, der dem Ministerium für Hochschulbildung zusteht und welcher dann an die Hochschulen verteilt wird. Für die Verteilung gibt es bestimmte Regeln wie: Größe der Hochschule, Anzahl der Studierenden, Forschungsaktivitäten usw. Diese Wege der Verteilung des Haushalts zeigen den zentralistischen Charakter des Hochschulwesens hinsichtlich Verwaltung und Finanzierung, was wiederum beweist, dass die Hochschulen in Ägypten nicht unabhängig sind.

In der Bundesrepublik Deutschland ist die Finanzierung auf das entsprechende Bundesministerium sowie die Ministerien in den jeweiligen Bundesländern verteilt. Die Bundesregierung finanziert die Hochschulen hinsichtlich der Ausstattung, der Gebäude usw. Den größten Anteil der Hochschulfinanzierung tragen jedoch die Länder. So finanzieren die Bundesländer insgesamt 88,7 Prozent der Hochschulen, während die Bundesregierung mit 1,9 Prozent und der Privatsektor mit 9,4 Prozent das Haushaltsvolumen finanziert (Kehm, 1999, S. 30). Daraus wird ersichtlich, dass die Finanzierung des Hochschulwesens in Deutschland besser ist als in Ägypten, da die Finanzierung in Ägypten in Lehre, Forschung und Ausstattung vom Staat bestritten wird. Dadurch entstehen viele Probleme. Manchmal werden einzelne Bereiche (Lehre vor Forschung oder umgekehrt) mehr gefördert als andere. In Deutschland aber gibt es ein System für die Lehre und ein anderes separates System für die Finanzierung der Forschung. Ein weiterer Grund für den Vorzug des deutschen Systems der Finanzierung ist darin zu sehen, dass die Bundesregierung in Zusammenarbeit mit den Bundesländern das Studium am Beispiel des BAföG unterstützt. Diese Wege sind in Ägypten, wo die Familien die notwendige finanzielle Unterstützung der Studierenden (Lebenshaltungskosten, Bücher usw.) bestreiten, unbekannt. Eine Ausnahme hiervon bildet jedoch die Unterstützung einiger Studenten durch Unterbringung in staatlichen Studentenwohnheimen. Diese geringe Unterstützung ist auf die finanzielle Schwäche der ägypti-

schen Wirtschaft zurückzuführen, die es der Regierung nicht ermöglicht, den Hochschulsektor noch mehr zu unterstützen.

- Die Ziele und Aufgaben der ägyptischen Hochschulen beschränken sich auf klassische Bereiche wie Lehre, Forschung und Dienstleistungen für die Gesellschaft. Meistens sind die ägyptischen Hochschulen nicht fähig, diesen Aufgaben zu entsprechen. Dafür gibt es viele Gründe, wobei zu den wichtigsten der starke Anstieg der Studienbewerber auf der einen Seite und ein Mangel hinsichtlich der personellen Ausstattung des Lehrkörpers sowie der technischen Ausstattung auf der anderen Seite zählen. Durch die schwache Wirtschaftslage ist es den Hochschulen nicht möglich, die Lehrtätigkeit auf einem hohen Niveau auszuüben, was zu schlechter qualifizierten Absolventen führt. Aus diesem Grund sind die ägyptischen Hochschulen nicht in der Lage, ihrer Rolle entsprechend den gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Ebenso gibt es nur Grundlagenforschung an den Hochschulen. Darüber hinaus herrscht in diesem Bereich zusätzlich noch ein finanzieller Mangel. Aufgrund dieser Situation leidet die Lehre und Forschung in Ägypten, was an den Hochschulen dazu führt, dass sie ihre Aufgaben nicht erfüllen können. Zusätzlich gibt es einen großen Mangel im Bereich der Hochschulplanung hinsichtlich der Verteilung der vorhandenen finanziellen Mittel. Deshalb befinden sich die Hochschulen in einer Krise, da sie ihrer Rolle in der Gesellschaft nicht gerecht werden. Sie bringen keine hochqualifizierten Absolventen hervor und verpassen den Anschluss an den Stand der Forschung. Zusätzlich sind sie den Veränderungen im internationalen Maßstab nicht gewachsen. Ein Grund dafür besteht neben der schlechten Wirtschaftslage, in der fehlenden Unabhängigkeit und der ausgeprägten Bürokratie der Verwaltung.

In Deutschland hat die Hochschule neben den klassischen Aufgaben zusätzliche Verpflichtungen. Hier sind zum Beispiel die internationale und vor allem auch die innereuropäische Kooperation zu nennen. Weiter ist der Bereich der Weiterbildung ein wichtiger Punkt für die deutschen Hochschulen. Daneben steht ebenso die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und die Verbindung von Praxis und Beruf im Vordergrund. Wissenstransfer und internationale Sprachkompetenz sind weiterhin wichtige Punkte in der deutschen Hochschullandschaft. Die Gründe dafür liegen in der Flexibilität der deutschen Hochschulen innerhalb ihrer partiellen Unabhängigkeit, welche es ihnen ermöglicht, auf die internationalen Veränderungen und Erfordernisse zu reagieren. Diese Gegebenheiten im deutschen Hochschulwe-

sen beweisen, dass es bestrebt ist, die erreichten Positionen im internationalen akademischen Wettbewerb zu bewahren oder auszubauen. Das bedeutet aber nicht, dass im deutschen Hochschulsystem keine Probleme existieren. So gibt es ein Ungleichgewicht zwischen Lehre und Forschung zu Lasten der Lehre. Ebenso gibt es eine mangelnde Finanzierung durch die im internationalen Maßstab zu langen Studienzeiten. Die Experten bemühen sich darum, für diese Probleme Lösungen zu finden. Es gibt mehrere Bestrebungen, die Studienfinanzierung anderweitig zu sichern. Eine Finanzquelle ist z.B. die Einführung von Studiengebühren. Das Hochschulrahmengesetz, welches 1998 reformiert worden ist, erlaubt den Hochschulen, Studiengebühren einzuführen sowie andere Quellen der Finanzierung zu erschließen.

- Das System, die Verfahren und die Finanzierung der Forschung unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Beziehungen zur Wirtschaft. In Ägypten gibt an den Hochschulen Forschung sowie an den Forschungszentren (Marakiz al-Buhuth), die dem Ministerium für Hochschulwesen direkt angeschlossen sind. In jüngster Zeit sind ebenso neue Forschungszentren gegründet worden, die dem Hohen Rat für Hochschulen unterstellt sind. Diese Zentren befassen sich mit Schlüsseltechnologien. Trotz der Bemühung des Staates um die Forschungszentren und trotz neuer Gesetzeserlasse in den Jahren 1994 und 1995 gibt es Behinderungen, die jede Nutzbarmachung dieser Forschungszentren verhindern. Die Schwerpunkte der neuen Gesetze liegen in der Erlaubnis zur Errichtung von Forschungszentren an allen Hochschulen für den Wissenstransfer und dem Einrichten eines nationalen Netzwerkes zwischen den ägyptischen Hochschulen und internationalen Kooperationspartnern. Die Arbeit der Forschungszentren wird behindert durch fehlende oder nicht ausreichende Finanzierung, fehlender Budgets für Forschungsvorhaben, schwache Beziehungen zwischen Hochschulen und Wirtschaft, Bevorzugung der Lehre durch den Lehrkörper auf Kosten der Forschung und Beschränkung auf Grundlagenforschung ohne Berücksichtigung der angewandten Forschung (Masyial 1997, S.269-273).

Die Forschung in Ägypten hat also kein eigenes Haushaltsbudget zur Verfügung. Deshalb resultiert aus der Finanzierung eine Mischung zwischen Lehre und Forschung, und in den meisten Fällen werden die Haushaltsmittel ohne Berücksichtigung der Forschung für die Lehre ohne verwendet. Weiterhin wird deutlich, dass

es keine unterschiedlichen Quellen der Finanzierung gibt, da die staatlichen Mittel die einzige Finanzierungsquelle darstellen.

In Deutschland hingegen gibt es eine große Aufmerksamkeit sowohl für Grundlagen- als auch für angewandte Forschung, und die Hochschulen sind zum großen Teil auch Ort der Forschung mit zusätzlichen Einrichtungen wie den Max-Planck-Instituten, dem Helmholtz-Institut usw. Die Finanzierung der Forschung an den Hochschulen wird aus vielen Quellen gespeist, wobei der größte Anteil auf das jeweilige Bundesland entfällt (75 Prozent). Die anderen 25 Prozent kommen aus anderen Quellen, wobei deren wichtigste Quelle die DFG ist. Daneben bekommen die Universitäten einen Teil der Finanzierung für ihre Forschungsvorhaben vom Bundesministerium für Ausbildung und Forschung sowie der Wirtschaft und dem Handel. Hinzu kommen andere Einrichtungen, wie die Volkswagenstiftung und weitere Stiftungen (vgl. Kehm 1999, S. 31-33). Diese Vielfalt bei der Finanzierung der Forschung ermöglicht es den Hochschulen, ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Der Unterschied zwischen Ägypten und Deutschland ist wie folgt zusammenzufassen: Es gibt Unterschiede hinsichtlich der wirtschaftlichen Leistungskraft, fehlende staatliche Planung (Ägypten), fehlende Organisationen wie DFG usw. (Ägypten), fehlende Verbindung zwischen Hochschule und Wirtschaft. In Deutschland hingegen ist ein Streben nach Qualität in der Forschung erkennbar und dies besonders in Hinblick auf die Universität Humboldtscher Prägung, die ein Vorbild für Hochschulen auf der ganzen Welt war.

Die Aufmerksamkeit beider Länder bei Reform und Entwicklung des Hochschulwesens unterscheidet sich darin, dass Ägypten nach der Revolution 1952 die Quantität der Hochschulbildung vorantrieb, um der steigenden Anzahl von Studienbewerbern in Blick auf die Chancengleichheit vor dem Hintergrund des politischen Systems des Sozialismus zu genügen. Dieser Ausbau erfolgte jedoch ohne ausreichende Planung. Deshalb erfolgte der Ausbau des ägyptischen Hochschulwesens auf Kosten der Qualität. Die existierenden Hochschulen glichen sich in ihrer Art und dem Fächerkanon. In Bezug auf die Absicht, so viele Bewerber wie möglich aufnehmen zu können, ist zu sagen, dass die materielle Ausstattung der Hochschulen dem Andrang der Studienbewerber nicht gewachsen war und somit die Theorie ihren Vorrang vor Praxis und Anwendung genoss. Trotz der Bemühungen des Staates um die Behebung dieser Missstände leidet der Hochschulsektor unter vie-

len Problemen. Die wichtigsten davon sind: Ungünstiges Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrkörper, geringe Entlohnung der Lehrkräfte, Mangel an Forschungsprojekten.

In Deutschland hingegen erfolgte der quantitative Ausbau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur, um mehr Studenten aufnehmen zu können, sondern auch aus Gründen der Schaffung einer wissenschaftlichen Vielfalt an den Hochschulen entsprechend dem Wachstum der Gesellschaft. In den 1970er Jahren wurde ein neuer Bereich in das Hochschulwesen der Bundesrepublik integriert, das System der Fachhochschule als einem Ort der angewandten Wissenschaften, um die Absolventen auf den Beruf sowie die Erfordernisse des Arbeitsmarktes besser vorzubereiten. Die Fachhochschule zählt zu den wichtigsten Errungenschaften der Hochschulbildung in Deutschland. Das bedeutet, dass die Durchführung der Hochschulbildung in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft das Erreichen der gestellten Ziele anstrebt. Die Bemühung Deutschlands, seinen bedeutenden Platz unter den Industrienationen zu bewahren, werden hier deutlich, da die Hochschulbildung zu den wichtigsten Voraussetzungen für den Fortschritt gehört.

Mit diesem Ausbau sowie der erreichten Vielfalt im Hochschulsektor ist es Deutschland gelungen, eine hohe Zahl von Studienbewerbern zum Studium zuzulassen. Es gibt Hochschulen mit angemessenen Studierendenzahlen entsprechend der Ausstattung und Größe. Obwohl das Hochschulwesen in Deutschland viele Vorzüge aufweist, gibt es einige Probleme wie bürokratische Verwaltung, Finanzierungsengpässe, überdurchschnittlich lange Studienzeiten (im internationalen Maßstab) und dadurch bedingt ein hohes Alter der Absolventen (vgl. Kehm 1999, S. 120 in Teichler 2002, S. 269). Aufgrund dieser Probleme begannen Bemühungen um die Reform des Hochschulsystems am Ende des letzten Jahrhunderts.

Abschließend ist zu sagen, dass das Hochschulwesen in Deutschland hinsichtlich der Vielseitigkeit (Verhältnis der Theorie zur angewandten Lehre) im Vergleich zum Zustand in Ägypten besser abschneidet. Das Verhältnis der Anzahl der Studierenden entsprechend der Ausstattung der Hochschulen ist in Deutschland günstiger. Es ist ersichtlich, dass die Reformbemühungen umfassend sind. In Ägypten, wo Reformen problemorientiert und nicht umfassend vorgenommen werden, kommen wir zu einem umgekehrten Schluss. Dieses Vorgehen ist auf den Mangel an umfassender Planung sowie der unklaren Hochschulpolitik zurückzuführen, die aufgrund der alten Gesetzeslage durchgeführt wird.

2 Privathochschulen im Vergleich

Es ist aus der vorhergehenden Darstellung über die privaten Hochschulen in Ägypten und Deutschland ersichtlich, dass der Begriff Privatisierung des Hochschulwesens in beiden Ländern unterschiedliche Bedeutung hat. So beschränkt sich dieser Begriff in Ägypten darauf, dass private Investoren die Privatisierung des Hochschulwesens betreiben, sie Hochschulen finanzieren und leiten. Die Rolle des Staates besteht darin, die Beaufsichtigung in Form von Genehmigungen und Anerkennungen durchzuführen. In Deutschland ist die Bedeutung der Privatisierung umfassender, da es hier dem Staat (Bundesregierung) möglich ist, eine private Hochschule zu gründen. Auch ist es für private Investoren möglich, eine private Hochschule zu gründen; auch bestimmte Organisationen wie die Kirche können private Hochschulen gründen. Diese Unterschiede lassen sich dadurch erklären, dass die Ziele des Staates in den beiden Ländern unterschiedlich sind.

Die Ziele Ägyptens bei der Privatisierung des Hochschulwesens bestehen darin, den Privatsektor dazu zu führen, dass er den Staat bei der Bewältigung der schwierigen Aufgaben im Hochschulsektor unterstützt, weil es einen großen Andrang an Studienbewerbern an den staatlichen Universitäten gibt und dadurch ein Mangel an Ausstattung und Studienmöglichkeiten entsteht, der durch die schwierige wirtschaftliche Lage noch verstärkt wird. Der Staat erhofft sich von der Einbeziehung des Privatsektors und der damit verbundenen Errichtung privater Hochschulen eine Lösung dieser zahlreichen Probleme; daher hatte er erwartet, dass die privaten Hochschulen eine große Anzahl von Studierenden aufnehmen würden, hat jedoch nicht beachtet, dass dies auch eine Frage der Qualität und nicht nur der quantitativen Entlastung der staatlichen Hochschulen ist. Zusätzlich ist zu erwähnen, dass die Zulassung von Privathochschulen nicht mit der nötigen sorgfältigen Planung erfolgte und generelle Fragen von Bedeutung, Bedarf und Anforderungen an privaten Hochschulen nicht ausreichend diskutiert wurden. So erfolgte die Privatisierung im Hochschulbereich auf Empfehlung der beiden Instanzen Weltbank und Internationaler Währungsfonds, um den Anteil der staatlichen Aufwendungen für die Hochschulbildung zu reduzieren und - internationalen Tendenzen folgend - den privaten Sektor zur Finanzierung des Hochschulsektors zu ermutigen. Die Regierung hat die wirklichen Probleme nicht erkannt und trotzdem versucht, die anstehenden Probleme kurzfristig zu lösen. Deshalb haben sich die privaten Hochschulen hin zu hohen Aufnahmezahlen von Studienwilligen entwickelt, ohne die hierfür notwendige materielle Ausstattung zu haben und ebenso ohne den notwendigen Bestand an Lehrpersonal vorzuhalten. Dies wird beispielsweise an

der pharmazeutischen Fakultät einer der privaten Hochschulen deutlich, wo das Verhältnis von Dozenten zu Studierenden 1:343 beträgt. Dieses Verhältnis gibt es an ähnlichen Fakultäten an den staatlichen Universitäten überhaupt nicht. Diese Probleme führen zu einer schlechten Vorbereitung der Studierenden auf ihren Abschluss und dementsprechend auf ihre zukünftige Arbeit – es könnte dazu führen, dass Absolventen einer privaten Hochschule im Vergleich zu ihren Kommilitonen von staatlichen Hochschulen schlechter ausgebildet sind. Dies bedeutet weiterhin, dass die privaten Hochschulen in Ägypten nicht den Anforderungen, die von staatlicher Seite an sie gestellt worden sind, entsprechen. Sie hatten vorwiegend quantitative Ziele im Sinn und beeinträchtigten somit das qualitative Ergebnis der privaten Hochschulbildung beträchtlich.

In Deutschland hingegen beabsichtigte der Staat mit der Zulassung privater Hochschulen die Verbesserung der Ausbildung in den Bereichen der praxisorientierten Studiengänge, neuer Innovation in der Wissenschaft, internationaler Kooperation, einer stärkeren Flexibilität in Verwaltung und Intensivierung der Forschungstätigkeit, um die internationale Reputation Deutschland als internationaler Wissenschaftsstandort zu verbessern und zusätzlich die Verbindungen zur Wirtschaft zu intensivieren. Diese Punkte bestätigen das Interesse Deutschlands an der Qualität von Lehre und Forschung. Deshalb entsprachen die meisten neuen privaten Hochschulen zu einem großen Teil den an sie gestellten Anforderungen. Der Staat hat die privaten Hochschulen nur unter der Bedingung anerkannt, dass die Mindestanforderungen denen der staatlichen Hochschulen entsprachen, und hat diejenigen privaten Hochschulen besonders finanziell unterstützt, die den Erfordernissen des Staates gerecht wurden. Deshalb gibt es in Deutschland private Hochschulen in vielfältigen Formen. So ist z.B. Witten-Herdecke eine private Hochschule, die das Vorzeigemodell einer Hochschuleinrichtung in Lehre und Forschung verkörpert, da sie neue Programme und Lehrpläne internationalen Zuschnitts anbietet sowie ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Lehrkörper und Studierenden ermöglichen konnte (1:5 und in einigen Fachbereichen 1:40). Die Kooperation zwischen der Hochschule und der Wirtschaft ist hier ebenfalls intensiv. Die Freiheit von Lehrenden und Studierenden ist ebenfalls stark ausgeprägt. Außerdem gibt es ein neues Modell der Finanzierung der Studiengebühren für die Studierenden.

An der Fachhochschule für Wirtschaft Hannover gibt es ein System des Ausgleichs zwischen Theoriekenntnis und Anwendung in der Praxis (DUAL). Die Studierenden verwenden das Erlernete in den beteiligten Betrieben in Praktika.

Die Internationale Universität in Bremen (IUB) steht für die Internationalisierung und internationale Reputation in Lehre und Forschung, und die KIMS in Kassel verkörpert die Beachtung der Ausbildung von Führungskräften sowie einer Vorbereitung auf die Praxis. Die Kirchliche Hochschule St. Georgen in Frankfurt setzt verstärkt auf Lehre und Forschung sowie die Interdisziplinarität.

Man kann sagen, dass die privaten Hochschulen in Deutschland den Anforderungen, hinsichtlich dessen, was von ihnen erwartet worden ist, zu einem großen Teil entsprechen, und dass einige von ihnen als einen neuen Beitrag in der Modernisierung der deutschen Hochschullandschaft zu bezeichnen sind.

Die Ziele und Aufgaben der privaten Hochschulen in beiden Ländern unterscheiden sich. In Ägypten wurden die Ziele auf die klassischen Aufgaben von Hochschulen begrenzt, da der Grund ihrer Errichtung ein Beitrag zur Abfederung des Ansturms von Studienwilligen auf die Hochschulen war. Deshalb obliegt ihnen in erster Linie die Lehre, und Aufgaben in der Forschung werden nicht wahrgenommen. Die Forschung wurde vernachlässigt, da keine ausreichende Finanzierung vorhanden war, keine ausreichend qualifizierten Lehrkräfte eingestellt worden sind und keine Kontakte zwischen diesen Hochschulen und der Wirtschaft hergestellt worden sind. Vordergründig werden von den Privathochschulen zwar neue, qualitative Ziele angestrebt, für deren Verwirklichung fehlen aber Ressourcen und Rahmenbedingungen. Als Ausnahme unter den neuen privaten Hochschulen ist hier lediglich die Französische Hochschule in Ägypten zu nennen: Sie versucht, internationale Reputation durch Internationalisierung der Lehrpläne und Programme zu erlangen, die sie durch die Akkreditierung seitens der französischen Partnern erhält. Ebenso pflegt sie Kontakte zur Wirtschaft.

In Deutschland gibt es bei den privaten Hochschulen keine Reduktion der Ziele allein auf die Lehre, da sie mehrheitlich das humboldtsche Prinzip der Einheit von Lehre und Forschung vertreten. Weiterhin streben sie die Vorbereitung auf die Praxis nach dem Studium an, versuchen den Anwendungsbezug herzustellen, verfolgen innovative Programme, wenden moderne Lehrmethoden an, unterstützen die Weiterbildung, fördern die Kunst und den Sport, verfolgen internationale Entwicklungen, streben die Verwirklichung der Freiheit von Lehre und Forschung an und berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse behinderter Studierender.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen Ägypten und Deutschland in der Haltung des Staates bezüglich der Errichtung privater Hochschulen und die Unterschiede zwischen diesen Hochschulen, ist Folgendes zu bemerken:

- Das Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrenden ist an den privaten Hochschulen in Ägypten, bis auf die Französische Universität, ungünstig, während in Deutschland das Gegenteil zu beobachten ist. Daraus lässt sich schließen, dass die privaten Hochschulen in Deutschland eine hohe Qualität der Lehre bieten und die Absolventen eine bessere Ausbildung im Vergleich zu den privaten Hochschulen in Ägypten genießen.
- Die Dauer des Studiums entspricht in Ägypten dem klassischen Rahmen, während in Deutschland neue Wege beschritten werden, die es erlauben, in kürzerer Zeit ein Studium abzuschließen. Diese Flexibilität ist ein Beitrag zur Entwicklung des deutschen Hochschulwesens.
- Die Angebote der privaten Hochschulen in Ägypten beschränken sich auf das klassische Angebot an Studienfächern. Auch hier ist die Französische Universität als Ausnahme zu betrachten. In Deutschland hingegen ist das Angebot an den privaten Hochschulen umfangreicher, moderner und entspricht stärker den internationalen Erfordernissen.
- Die Studienprogramme in Ägypten orientieren sich ebenso an klassischen Strategien, während die deutschen privaten Hochschulen neue Wege verfolgen.
- In Ägypten kann kein Studienwilliger aus sozial schwachen Schichten ein Studium an einer privaten Hochschule beginnen, während in Deutschland durch das System von BAföG sowie Stipendien sozial schwachen Studienbewerbern Unterstützung gewährt wird. Zusätzlich gibt es hierzu auch in Witten-Herdecke das System der Begleichung der Studiengebühren nach dem Studium.

Trotz der Unterschiede gibt es Punkte der Übereinstimmung zwischen den Systemen in beiden Ländern.

- In beiden Ländern untersteht das private Hochschulwesen der Beaufsichtigung durch den Staat. Das zeigt, dass die Hochschulbildung in der Verantwortung des Staates liegt, um einen gleichmäßigen kulturellen Charakter zu gewährleisten. Dem Staat obliegt es ebenso, die Homogenität zwischen dem staatlichen Hochschulwesen und dem privaten in einem System zu sichern. Dies bedeutet, dass das private Hochschulwesen in beiden Ländern durch die staatliche Beaufsichtigung

der jeweiligen Gesetzeslage entspricht. Diese Beaufsichtigung basiert also auf der Grundlage der besonderen Gesetze zur Organisation von Hochschulen.

- Die Idee der Errichtung privater Hochschulen wurde in beiden Ländern sowohl mit Zustimmung als auch mit Ablehnung aufgenommen. Das zeigt die Bereitschaft der Bildungsexperten sowie der Öffentlichkeit, die Homogenität des Hochschulwesens und ebenso dessen Traditionen zu bewahren. Weiterhin sagen die Bildungsexperten, dass die private Hochschulbildung einerseits eine neue Ergänzung ist, um das Hochschulwesen insgesamt weiterzuentwickeln, andererseits aber auch nicht die Quelle neuer Probleme im Hochschulwesen sein soll.
- Die Sektoren der privaten Hochschulbildung verkörpern in beiden Ländern einen kleinen Anteil innerhalb des Hochschulwesens, wobei die Anzahl der Studierenden an Privathochschulen im Vergleich mit der Gesamtanzahl der Studierenden im Hochschulwesen gering ist. Der Anteil der Studierenden im privaten Hochschulwesen in Ägypten beträgt 2,6 Prozent. In Deutschland beträgt dieser Anteil 3,7 Prozent. Diese relativ kleinen Anteile gehen auf viele Gründe zurück. Zu den wichtigsten zählen die hohen Studiengebühren, die die sozialen Verhältnisse der Gesellschaft nicht berücksichtigen. Deshalb sind die meisten privaten Hochschulen nur für höhere Einkommensgruppen offen. Zusätzlich ist die Erfahrung mit privaten Hochschulen in beiden Ländern relativ neu, was wiederum zeigt, dass der Beitrag dieser Hochschulen in der Finanzierung und dem Ausbau des Hochschulwesens begrenzt ist. Deshalb entsprechen sie den an sie gestellten Erwartungen in Ägypten derzeit überhaupt nicht, während sie in Deutschland nur teilweise den Erwartungen entsprechen.
- Die Hochschulen in beiden Ländern versuchen, den Herausforderungen durch die Trends der Globalisierung und Internationalisierung zu entsprechen. Sie streben in der Zukunft nach einer Verbesserung der Ausbildungsqualität durch die Vermehrung der praktischen und angewandten Studienangebote und durch Innovationen neuer Modelle der Hochschulbildung.
- Einige der privaten Hochschulen in Deutschland gleichen den privaten Hochschulen in Ägypten, beispielsweise in der alleinigen Absicherung durch Studiengebühren sowie in den sehr hohen Studiengebühren im Vergleich zum Durchschnittseinkommen.

Deutlicher sind jedoch die Unterschiede zwischen den privaten Hochschulen in Ägypten und Deutschland:

- Die *Verfahren der Beaufsichtigung* unterscheiden sich in beiden Ländern. In Ägypten beaufsichtigt das Hochschulministerium die privaten Hochschulen durch das Gesetz (101/1992) in unterschiedlichen Formen wie durch die Genehmigung und Anerkennung sowie durch direkte Kontrolle seitens eines Vertreters des Hochschulministeriums, der ständig in der betreffenden Hochschule anwesend und tätig ist.

In Deutschland hingegen erfolgt die Beaufsichtigung vor allem durch Genehmigungsverfahren (nicht in allen Bundesländern). Trotz der Hoheit der Länder gibt es für die Hochschulen in allen Ländern eine ähnliche Philosophie zur Rolle des Staates im Bereich des Hochschulwesens.

Diese Unterschiede zwischen beiden Ländern lassen folgendes Fazit zu: Das Hochschulwesen in Ägypten ist zentralistisch organisiert. Deshalb beaufsichtigt das Hochschulministerium die staatlichen und privaten Hochschulen durch das gleiche Verfahren mit zwei unterschiedlichen Gesetzen (49/1972 – 101/1992). In Deutschland gibt es die direkte Beaufsichtigung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung nicht, sondern es erfolgt die Beaufsichtigung durch das zuständige Ministerium des Bundeslandes aufgrund der Hoheit der Bundesländer.

Weiterhin gibt es in Ägypten einen direkten Vertreter des Ministeriums für Hochschulwesen an den privaten Hochschulen, was in Deutschland nicht der Fall ist. Der Grund hierfür besteht darin, dass einige private Hochschulen in Ägypten das Gesetz 101 unterlaufen haben. Zu diesen Verstößen gegen dieses Gesetz zählen die Aufnahme von Studierenden mit nicht ausreichenden Zugangsvoraussetzungen und die hohe Anzahl von Studierenden an diesen Hochschulen, für die die Ausstattung nicht ausreicht und die Hochschule folglich überfordert. Deshalb führte das Ministerium ein neues sichereres Verfahren zur Beaufsichtigung ein, um die Qualität der privaten Hochschulen, die ein Teil des Hochschulwesens verkörpern, zu sichern. Da man in Deutschland nicht von einem Unterlaufen der gesetzlichen Bestimmungen ausgeht, gibt es keine besondere Beaufsichtigung wie in Ägypten. Die Beaufsichtigung in Deutschland erfordert nur alle drei bis fünf Jahre eine neue Anerkennung.

- Die privaten Hochschulen in den beiden Ländern unterscheiden sich auch in ihrer *Finanzierung*. In Ägypten sind die Studiengebühren die alleinige Finanzquelle, der Staat leistet keine Zahlungen. Nur die französische Hochschule in Ägypten erhält als weitere Finanzquelle über die französische Partnerhochschule Zuwendungen von Firmen.

In Deutschland finanzieren sich einige Privathochschulen allein durch Studiengebühren. Andere haben noch weitere Finanzierungsquellen, darunter staatliche Zuwendungen. Wieder anderer, wie die kirchlichen Hochschulen, finanzieren sich aus ihrem Bereich.

Die Unterschiede, die hierbei zwischen den beiden Ländern bestehen, lassen sich damit erklären, dass Ägypten die Einführung von privaten Hochschulen nicht gut plante und keine klaren Programme zur Durchführung erstellte. Der Staat forderte den privaten Sektor zur Beteiligung an der Schaffung privater Hochschulen auf mit dem Ziel, die Probleme der staatlichen Hochschulbildung zu verringern sowie die Finanzierung abzutreten. Deshalb befolgte Ägypten die Ratschläge des WWF und der Weltbank und gestattete, private Hochschulen zu gründen, um die Staatsausgaben zu verringern, besonders damit die ägyptische Wirtschaft weiter wachsen kann.

Die erhofften Wirkungen der Reform blieben jedoch größtenteils aus. Stattdessen traten verschiedene Probleme auf, und der private Hochschulbereich wurde zu einer zusätzlichen Belastung. Eine Besserung dieses Zustandes ist nicht in Sicht, da der Staat keine Gelder geben kann, um nur ein Minimum an Forschung zu ermöglichen und die Lehre zu verbessern.

In Deutschland hingegen sind klare Richtlinien aufgestellt, die besagen, dass der Staat die privaten Hochschulen, die entsprechend der Bedürfnisse des Staates arbeiten, unterstützt. Hochschulen, die nicht entsprechend der staatlichen Plänen und Erfordernisse arbeiten, erhalten auch keine staatliche Finanzierung. Das deutet auf den Wunsch Deutschlands, die Hochschulbildung durch neue Bildungsmodelle zu reformieren und durch Abwandlung des Hochschulbildungssystems neue Wege einzuschlagen.

- Die *Aufnahme von Studienbewerbern* unterscheidet sich in beiden Ländern. In Ägypten ist das Büro für die Studienbewerber für die Zuteilung der zukünftigen Studenten zuständig, wie bei den staatlichen Hochschulen. Die Zuteilung geschieht nach Kriterien, die der Rat für die Privathochschulen festlegt, wobei das

Abschlusszeugnis der Schule die Grundlage bildet. In Deutschland werden die Bewerber direkt von der privaten Hochschule ausgewählt, wobei die Noten zu meist kein grundlegender Maßstab sind. Der Unterschied erklärt sich damit, dass in Ägypten das Ministerium für die Hochschulbildung über die richtige Zuteilung wacht, da anfänglich von den Privathochschulen Bewerber mit unzureichenden Voraussetzungen und insgesamt mehr als ihre Kapazitäten fassen konnte aufgenommen wurden. In Folge wurde, um ein Minimum an Vergleichbarkeit der Qualität mit den staatlichen Hochschulen zu gewähren, oben genanntes Verfahren eingeführt.

- In Deutschland wird die Auswahl der Studienbewerber durch die Privathochschulen selbst als wichtigster Unterschied angesehen, da sie schnell erfolgt und die zeitraubende Routine der staatlichen Hochschulen vermeidet. Durch den direkten Studienbeginn sind die Studenten der Privathochschule hinsichtlich des Alters im Vorteil. Die Noten des Schulabschlusszeugnisses haben keine große Bedeutung, da andere Kriterien wie berufliche Kenntnisse und Aufnahmeprüfungen angewandt werden. Diese Vorgehensweise entspricht der weltweit am meisten angewandten.
- Die *Vorbereitung der Studierenden auf den Arbeitsmarkt* in Ägypten unterscheidet sich von der in Deutschland dahingehend, dass die theoretische Ausbildung in allen Studiengängen vorrangiges Element der Ausbildung ist, was vor allem an der geringen Ausstattung, der hohen Anzahl an eingeschriebenen Studenten, der nicht ausreichenden Anzahl an Lehrkräften liegt und daran, dass zusätzlich kein Kontakt zwischen den privaten Hochschulen und der Wirtschaft besteht. Die Französische Universität unterscheidet sich von den anderen hier untersuchten privaten Hochschulen dadurch, dass sie die Absolventen durch die modernen Lehrpläne, die ständig von den Partnern der Hochschule kontrolliert und bewertet werden, gut auf die Praxis vorbereitet und dass die Studierenden einen Teil ihres Studiums an französischen Hochschulen und Unternehmen absolvieren. Deshalb sind die Chancen auf einen Arbeitsplatz für die Absolventen dieser Hochschule in Ägypten und im internationalen Maßstab wesentlich besser. In Deutschland hingegen gibt es in den meisten privaten Hochschulen angewandte und praktische Studienangebote, da hier die Ausstattung in der Regel diese Angebote zulässt und die Anzahl der Studierenden im Vergleich zum Lehrkörper ausgewogen ist. Zusätzlich gibt es eine Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaft und den privaten Hochschulen.

Diese erlaubt es, praktische Teile in das Studium zu integrieren. All dies zeigt, dass Lehre und Studium sowie die Vorbereitung der Absolventen an der Mehrheit der privaten Hochschulen in Deutschland besser sind als in Ägypten. Auch zeigt dies, dass die Chancen und Aussichten auf ein Arbeitsverhältnis für die Absolventen der deutschen privaten Hochschulen besser sind als für die Abgänger der privaten Hochschulen in Ägypten.

- Der *Stellenwert der Forschung* ist in beiden Ländern unterschiedlich. In Ägypten ist es den privaten Hochschulen nicht möglich, Grundlagenforschung oder angewandte Forschung zu betreiben. Die Gründe hierfür liegen in den unzureichenden Finanzierungsquellen. Besonders gibt es keine finanzielle Unterstützung vom Staat, so wie es in vielen Ländern der Welt üblich ist, wo der Staat zumindest die Grundlagenforschung unterstützt. Genauso wenig gibt es in den privaten Hochschulen Projekte mit der Wirtschaft, die angewandte Forschung unterstützen. Dies zeigt, dass die privaten Hochschulen in Ägypten keinen Beitrag zur Entwicklung der ägyptischen Forschungslandschaft leisten können. Deshalb können die privaten Hochschulen ihre wichtigsten Aufgaben, hier die Forschung, nicht erfüllen. Die Französische Universität unterscheidet sich von den anderen hier untersuchten privaten Hochschulen dadurch, dass sie Forschung als wichtiges Element begreift, was auch von den französischen Partnern gefordert wird. Die Forschung an dieser Hochschule ist eine wichtige Voraussetzung für die internationale Akkreditierung. Im Gegensatz dazu finden wir in Deutschland einige private Hochschulen, die im Forschungsbereich sehr gut sind und an deren Tätigkeit internationales Interesse besteht. Den Fall finden wir in Witten-Herdecke. Diese vorrangige Stellung der Forschung beruht auf angemessener Finanzierung und Planung der Forschungsprojekte und auf geeigneten Lehrkräften.

Abschließend ist zu sagen, dass einige der hier untersuchten privaten Hochschulen in Deutschland zur Entwicklung der Forschung beitragen. In Ägypten ist es den hier untersuchten privaten Hochschulen nicht möglich, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Die privaten Hochschulen in Ägypten bieten keine *neuen Studienangebote* oder *Innovationen der Lehrpläne* an. Dies hat seinen Grund in der unzureichenden Finanzierung und zusätzlich darin, dass die private Trägerschaft der Hochschulen um einen höheren Gewinn zu erzielen diejenigen Studienrichtungen bevorzugen, die in der Unterhaltung billiger sind, wie zum Beispiel die Geisteswissenschaften. Die Französische Universität in

Ägypten unterscheidet sich allerdings von den anderen hier untersuchten privaten Hochschulen dadurch, dass sie neue Programme und Methoden wie Weiterbildung, neue Lehrpläne anbietet, um mit den internationalen Tendenzen schritt zu halten und dass die Auswahl ihrer Fachbereiche mit den Forderungen und Wünsche der Wirtschaft und Industrie übereinstimmt.

In Deutschland gibt es verschiedene Ausrichtungen unter den privaten Hochschulen. So gibt es Hochschulen mit einer wirtschaftswissenschaftlichen Ausrichtung, mit medizinischer Ausrichtung, mit einer praxisorientierter Ausrichtung sowie die Spezialisierung auf die Theologie. Zusätzlich sind einige Privathochschulen wie Witten-Herdecke in der Lage, gute und innovative Studiengänge anzubieten (Studium Fundamentale) und dies aufgrund sehr guter Ausstattung und Planung.

3 Allgemeine Ergebnisse

Aus dem oben Beschriebenen ist es möglich, folgende Ergebnisse zu gewinnen:

- Der Staat beaufsichtigt die privaten Hochschulen durch die Gesetzgebung in beiden Ländern.
- Der deutsche Staat spielt eine Rolle bei der Finanzierung einiger privater Hochschulen, in Ägypten hingegen spielt der Staat bei der Finanzierung überhaupt keine Rolle.
- In Deutschland tragen einige der privaten Hochschulen zur Gesamtfinanzierung des Hochschulwesens bei, in Ägypten ist dies nicht möglich.
- Einige private Hochschulen in Deutschland tragen zur Entwicklung des Hochschulwesens durch neue Programme und Lehrpläne sowie Methoden bei, diese Situation gibt es in Ägypten nicht.
- Die Verfahren der Lehre, des Studiums und der Forschung in den deutschen privaten Hochschulen sind denen der privaten Hochschulen in Ägypten überlegen.
- Die Vorbereitung der Absolventen sowie die Stellenaussichten im Arbeitsmarkt sind in Deutschland besser.
- Die deutschen privaten Hochschulen konnten bisher die an sie gestellten Erwartungen nicht vollständig erfüllen, jedoch haben sie eine höhere Stabilität als die ägyptischen.

Mit diesem Vergleich gelangt meine Untersuchung zu folgenden allgemeinen Aussagen:

- die Qualität des privaten Hochschulwesens beruht auf der Bildungsphilosophie sowie der allgemeinen Politik des Staates; dies bedingt, wie weit dieses den Bedürfnissen der Gesellschaft entspricht und wie sein Beitrag zur Entwicklung des Hochschulwesens ist;
- das private Hochschulwesen kann nur bei angemessenem finanziellen Rahmen erfolgreich sein;
- der Erfolg des privaten Hochschulsystems wird anhand des Beitrages innerhalb des Gesamtsystems der Finanzierung des Hochschulwesens gemessen;
- ebenso wird der Erfolg an der Äquivalenz mit dem staatlichen Hochschulwesen gemessen sowie an der angebotenen Vielfalt und der Kooperation mit der Wirtschaft;
- der Erfolg der privaten Hochschulen ist ebenso messbar an der Durchführung intensiver Forschungstätigkeit an den untersuchten Hochschulen;
- der Erfolg zeigt sich weiterhin auch an der Flexibilität in Verwaltung und Planung;
- das private Hochschulwesen zeichnet sich durch die Verwirklichung der Internationalisierung aus, zum Beispiel: wissenschaftliche Kooperation, Austausch von Studierenden und Lehrenden, internationale Lehrpläne;
- der Erfolg des privaten Hochschulwesens ist mit der jeweiligen Kraft der Volkswirtschaft verbunden.

4 Vorschläge für das ägyptische Hochschulwesen

Trotzdem die privaten ägyptischen Hochschulen nicht über eine ausreichende Stabilität verfügen, ist es möglich, dass sie in der Zukunft eine Verbesserung erreichen könnten, wenn einige der in meiner Arbeit vorgestellten Verbesserungsvorschläge berücksichtigt würden.

Staatliche Hochschulen in Ägypten

- (1) Reformierung des aktuellen Gesetzes zur Organisation des Hochschulwesens und geeignete Veränderungen, die es den Hochschulen erlauben, eine größere akademische Freiheit sowie Flexibilität in der Verwaltung wie auch ein größere Unab-

hängigkeit zu erreichen, um es den Hochschulen zu erleichtern, ihre Selbstentwicklung den aktuellen internationalen Veränderungen entsprechend fortzuführen.

- (2) Die Aufteilung großer Hochschulen (hinsichtlich der Studierenden) in kleinere Einheiten und Verteilung in alle Verwaltungsbezirke des Landes ist voranzutreiben, außerdem sind unterschiedliche Formen der Spezialisierung zu entwickeln, um den aktuellen Zustand der einseitigen Ausrichtungen des Hochschulwesens zu beseitigen. Die Anforderungen des späteren Arbeitslebens an die Absolventen sind zu beachten.
- (3) Aufbau einer nationalen Kommission, um die Finanzierung der Forschung zu gewährleisten. Die Finanzierungsquellen dieser Kommission bestehen zum Teil aus dem Staatshaushalt, einem Anteil aller Ministerien sowie Unterstützung aus der Wirtschaft.
- (4) Verstärkung der Beziehungen zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft durch Einladung von Unternehmensleitungen zur Abhaltung von Vorlesungen, um von ihrer Erfahrung im Wirtschaftsleben zu profitieren. Ebenso sollen die Lehrkräfte der Hochschulen in den Unternehmen Weiterbildungen durchführen, um den Mitarbeitern einen Zugang zu den Erfahrungen der Lehrkräfte sowie einen Zugang zu ihren Forschungsergebnissen zu ermöglichen.
- (5) Verfolgung des Konzepts der Weiterbildung auch für bereits Berufstätige, durch geeignete Programme und Kurse sowie Übungen, um die finanzielle Basis der Einkünfte der staatlichen Hochschulen zu verbessern.
- (6) Es ist notwendig, dass die einzelnen Verwaltungsbezirke ihren Beitrag bei der Finanzierung des Hochschulwesens leisten. Dies soll durch einen Anteil an den Steuereinnahmen erfolgen, der den Hochschulen zugeleitet werden soll.

Private Hochschulen in Ägypten

- (1) Der ägyptische Staat soll die privaten Hochschulen finanziell unterstützen. Dies soll entsprechend eines Zeitplans erfolgen, damit der Staat mindestens sicherstellt, dass das Minimum an Leistung und Qualität in Lehre und Forschung erbracht werden kann. Die Aufnahme der Studierenden aus allen sozialen Schichten soll ebenfalls sichergestellt werden.

- (2) Der Staat soll eine befristete Beschränkung der Zulassung von Neugründungen privater Hochschulen erlassen, um zu gewährleisten, dass die vorhandenen Mittel ausreichend an die vorhandenen Hochschulen verteilt werden.
- (3) Die privaten Hochschulen sollen den Ausbau von Kurzprogrammen zur beruflichen Weiterbildung von Arbeitnehmern aus der Wirtschaft anstreben, um damit eine Möglichkeit für Praktika der Studierenden in den betreffenden Unternehmen zu schaffen und andererseits zusätzliche Finanzierungsquellen zu erschließen.
- (4) Die privaten Hochschulen sollen Möglichkeiten zum Fernstudium schaffen, was unter geringeren Kosten möglich ist und dem aktuellen Stand der Einkünfte der Arbeitnehmer eher entspricht.
- (5) Weiterhin sollen diese Hochschulen versuchen, eigene Unternehmen zu gründen, die eine Verbindung zur Forschung herstellen können, um von den Forschungsergebnissen zu profitieren und ebenso eine längerfristige Finanzierungsquelle zu erschließen.

Es besteht die Notwendigkeit, dass die verschiedenen privaten Hochschulen vielfältig und differenziert sind, um den verschiedenen Ansprüchen der Gesellschaft zu entsprechen.

Ich finde, dass die Finanzierung seitens des Staates für die staatlichen oder privaten Hochschulen mit der Qualität der erbrachten Leistungen der Hochschulen zusammenhängen muss. Die Förderung soll auch einen Wettbewerb unter den Hochschulen ermöglichen.

5 Vorschläge für das deutsche Hochschulwesen

Staatliche Hochschulen in Deutschland

- (1) Es ist die Notwendigkeit des Ausbaus der Privatisierung in einigen Sektoren innerhalb des Hochschulwesens zu erkennen, um durch zusätzliche Einnahmen aus Dienstleistungen Finanzierungsprobleme zu lösen.
- (2) Eine zusätzliche Flexibilität in der Verwaltung ist zu erreichen, die es der Hochschule erlaubt, die Koordinierung ihrer Studiengänge sowie ihrer Lehrpläne ent-

sprechend den Erfordernissen der Studierenden und dem sich verändernden Arbeitsmarkt durchzuführen.

- (3) Es besteht die Notwendigkeit, das Bachelor- und das Masterstudium flächendeckend in Deutschland einzuführen, um international kompatible Studienabschlüsse anzubieten sowie ausländischen Studierenden das Studium in Deutschland zu vereinfachen. Weiterhin ist zu sagen, dass die Studienzeiten verkürzt werden müssen.
- (4) Das System der Akkreditierung der Hochschulen soll in allen Hochschulen eingeführt werden, um die Leistungsqualität zu sichern.
- (5) Die Lehre soll durch Trennung zwischen Lehre und Forschung gefördert werden. Zur Förderung der Lehre sollen finanzielle Anreize für den Lehrkörper geschaffen werden.

Private Hochschulen in Deutschland

- (1) Die privaten Hochschulen in Deutschland sollen den Ausbau der Studiengänge sowie Lehrangebote forcieren, damit von ihnen ein wirksamer Beitrag für Entwicklung und für den Ausbau des Hochschulwesens in Deutschland ausgehen kann.
- (2) Die Grundlagenforschung der privaten Hochschulen soll ausgebaut werden und es soll nicht nur den Anforderungen des Arbeitsmarktes sowie der angewandten Forschung entsprochen werden, da die Grundlagenforschung sehr wichtig ist und verantwortlich für die Ergebnisse in der Wissenschaft zeichnet. Wenn die Grundlagenforschung Fortschritte macht, dann wirkt sich dies auch positiv auf die angewandte Forschung aus.
- (3) Die Deutsche Forschungsgemeinschaft soll mehr Mittel zur Finanzierung derjenigen privaten Hochschulen zur Verfügung stellen, die überhaupt nicht vom Staat unterstützt werden und die durch diese Mittel die Grundlagenforschung beginnen können.
- (4) Die privaten Hochschulen sollen ihrer sozialen und kulturellen Verantwortung durch die Aufnahme einer größeren Anzahl von Studierenden gerecht werden. Diese größere Anzahl soll durch innovative neue Finanzierungsmodelle aufge-

nommen werden können, die es ihnen erlauben, ihre Studiengebühren sozialverträglich zu bezahlen (vgl. Witten-Herdecke).

- (5) Es sollen weiterhin vom Staat geeignete Kriterien formuliert werden, um die Leistungsqualität der Hochschule (staatlich und privat) zu bewerten und einen Wettbewerb zwischen den Hochschulen zu ermöglichen. Der Staat soll diejenigen Hochschulen unterstützen, die den Kriterien entsprechen.
- (6) Die privaten Hochschulen, die nicht vom Staat unterstützt werden, sollen versuchen, die Einführung neuer Studiengänge vorzubereiten, die den Erfordernissen des Staates entsprechen.

Literaturverzeichnis

Arabische Literatur

ʿAbud, Abd-al-Ghani: (al Idulugia wat-tarbija) Ideologie und Pädagogik. Dar al Fikr al Arabi. Kairo1990.

Ad Dahshan, Gamal ʿAli: (insha` gami'a khasa fi misr baina ta`jid war rafd) Die Gründung privater Hochschulen in Ägypten – zwischen Zustimmung und Ablehnung. (magalla kullija at tarbija, gami'a al Munoufija, adad .5) Journal der Pädagogischen Fakultät der Universität Munoufija 1992.

Al Gajjar, Sajjid: (tarih at ta'lim al hadith fi misr wa ab'adihi ath thaqafija) Geschichte der modernen Ausbildung in Ägypten und ihre kulturellen Dimensionen. Dar ath Thaqafa. Kairo o. J.

Ali, Sa'id Isma'il: (tarikh at tarbija wat ta'lim fi misr) Geschichte der Erziehung und Ausbildung in Ägypten. ʿalam al kutub. Kairo1985.

Al Qausi, ʿAla-ad-Din: (tagriba gami'a Assjut, fi taqwim al ada` al gami'i) Erfahrungen der Hochschule zu Asjut (Ägypten) bei der Bewertung der Hochschulleistungen. (mu`thamar gami'a al qahira li tatwir at ta'lim al gami') Konferenz der Universität zu Kairo zur Entwicklung der Hochschulbildung. Kairo1999.

ʿAmmar, Hamid: (al gami'at al khasa fil mizan) Die privaten Hochschulen in der Bewertung. markaz al mahrusa lil' buhuth wa'tadrib wal' naschr. Kairo1999.

Ash Shatlawi, Muhammad Ibrahim: (al gami'a al ahlija baina al mu`ajjidin wal mu'aridin fil ahram al iqtisadi) Die Bürgeruniversität zwischen Zustimmung und Ablehnung. (Mu`thamar gami'a al Mansoura) Konferenz der Pädagogischen Fakultät der Universität Mansoura 1992.

Badran, Shibl: (al gami'a al ahlija baina al fikr al watani wal fikr at taba'i) Die privaten Hochschulen zwischen nationaler Ausrichtung und ausländischer Gefolgschaft. (mu`thamar al ta'lim al 'ali fil watan al 'arabi, aafaq mustaqbalija) Konferenz der höheren Ausbildung in arabischen Ländern. Perspektiven für die Zukunft. rabita at tarbija al haditha. Kairo1990.

Der Hohe Rat für die Hochschulen: (ingazat wizara at ta'lim al 'ali fi magal at ta'lim al 'ali wal gami'i min 1982 ila 2003) Durchführungen des Ministeriums für das Hochschulwesen im Bereich der Hochschulbildung, 1982 bis 2003, Kairo 2004.

Der Hohe Rat für die Hochschulen, Zentrum für Hochschulforschung, Büro für Statistik: (aladd ashaamel li a`ada hajjat attadris wanesbathom liltulaab) Gesamtzahl des Lehrkörpers und dessen Zahlenverhältnis zu den ordentlichen Studenten. Studienjahr 2000/2001).

Der Hohe Rat für Hochschulen, Zentrale für Hochschulforschung, Statistik der Bewerberzahlen:(tatawwur a`dad at tullab al maqbulin bit ta'lim al 'ali wal gami'at) Entwicklung der Zahl der Studienanfänger in den höheren Bildungsanstalten und Universitäten. Kairo 2002.

Der Hohe Rat für die Hochschulen:(taqrir lil 'ard 'ala wazir at ta'lim wa ra`is al maglis al 'ala lil gami'at, maktab amin al maglis) Bericht über die Angelegenheiten der Privathochschulen zur Vorlage beim Minister für Hochschulbildung. Kairo o.J.

Der Hohe Rat für das Hochschulwesen, Zentrum zur Förderung der Hochschulbildung: (al muqaranat baina al gami'at) Vergleich der Hochschulen. Veröffentlichung des Amtes für Statistik. Kairo 2002/2003.

Dijab, Mughauri Shihata: (nidham as sa'at al mu'tamida) Das Studienkreditsystem. (mu'tamar gami'a al qahira lit tatwir at ta'lim al gami'i, ru'ja li gami'at al mustaqbal) Konferenz an der Kairo-Universität zur Entwicklung der Hochschulbildung. Ein Blick auf die zukünftige Hochschule. Kairo1999.

Fahmi, Ali: (al gami'a al ahlija-ad dawafi' wad-dufu') Die Bürgeruniversität-Beweggrund und Argument. (Magallat at tarbija al mu'asira) Journal der modern Pädagogik 19. Markaz al Kitab lin Nashr. Kairo1991, S.13

Fahmi, Muhammad Saif-ad-Din: (Khaskhasa at ta'lim al gami'i, al mubarirat wal mahadhir) Rechtfertigungsgrund und Vorsichtsmaßnahme der Hochschulprivatisierung. (al mu'tamar at tarbawi ath thaniKhaskhasa at ta'lim al 'ali wal gami'i) Zweite pädagogische Konferenz zur Privatisierung der höheren und universitären Ausbildung. Band 2, Masqat, Oman 2000.

Hafiz, Hindawi: (dirasa muqarana lit tamwil at ta'lim al gami'i al hukumi wal khass fi kullin min misr, britannija wal wilajat al muttahida al amrikija) Vergleichende Untersu-

chung zur Finanzierung der staatlichen und privaten Hochschulausbildung in Ägypten, Großbritannien und den USA. (al mu'tamar at tarbawi ath thani, khaskhasa at ta'lim al 'ali wal gami'i, al magalla ath thani) Zweite pädagogische Konferenz zur Privatisierung der höheren und universitären Ausbildung. Band 2, Masqat, Oman 2000.

Hanna, Tudri Murqus: (mauqif al ra'al 'am min insha'al gami'at al khassa fi misr) Öffentliche Meinungen zur Gründung von privaten Hochschulen in Ägypten. (mu'tamar at ta'lim al 'ali baina al guhud al hukumija wal ahlija) Konferenz der pädagogischen Fakultät der Universität Mansoura. 1992.

Ibrahim, Samia Hassan: (al gami'a al ahlija baina an nash'a wat tatawwur) Die Bürgeruniversität zwischen Entstehung und Entwicklung. al hai'a al misrija al 'amma lil Kitab, Kairo 1985.

Mahmud, Sa'id; Nas, as Sajjid: (qadaja fi at ta'lim al 'ali wal gami'i) Themen in der höheren und universitären Ausbildung. Maktabat al Nahda al misrija. Kairo 2003.

Masyial Mahmud: (alalaqa bain albahthalgaami wamoassasat alentag fi Misr fi daw'khebrat ba'd adewal) Die Beziehung zwischen der Hochschulforschung und Wirtschaft in Ägypten im Licht einiger Ländererfahrungen. (Magallat Kullija at Tarbija) Journal der pädagogischen Fakultät der Universität Zagazig, Nr. 28. 1997, S.269-273

Ministerium für die Hochschulbildung: (mu'tamar al qawmi lil ta'lim al 'ali Nationale) Konferenz für die Hochschulbildung: (taqarir al ligan al munbathiqa 'an il lagna al qawmija li tatwir at ta'lim al gami'i wal 'ali) Bericht des Ausschusses zur Entwicklung der Hochschulbildung. Kairo 2000.

Ministerium für die höhere Bildung. Direktion für kulturelle Forschung: (ata'lim al 'ali fi misr). Das Hochschulwesen in Ägypten. dar ash shuruq, Kairo 2000.

Ministerium für die Hochschulbildung: (Maktab al qubul bil gami'at al khassa, 2003/04, dalil al qubul bil gami'at al khassa) Dezernat für die studentische Zulassung der Privathochschulen, Anleitung für die studentische Zulassung der privaten Hochschulen. Kairo 2003/2004.

Ministerium für höhere Bildung, Öffentlichkeitsabteilung: (kullijat wa ma'ahid at ta'lim al 'ali fil gumhuriya misr al arabija) Fakultäten und Institute für höhere Bildung in der Arabischen Republik Ägypten. Kairo 2002/2003.

Muhammad Sa'id und Muhammad Malik: (anmat an nudhum ad dirasija ka madkhal li islah ba'd mushkilat at ta'lim al gami'i al misri, dirasa muqarana) Verschiedene Studiensysteme zur Reform einiger Probleme der Hochschulbildung in Ägypten. Vergleichsstudie. (magalla al kullija at tarbija, adad 13) Journal der pädagogischen Fakultät der Universität Zagazig, Nr. 13. Zagazig 1990.

Mustafa Hala: (al gami'at al khassa am islah at ta'lim al 'amm) Die privaten Hochschulen oder die Reform der öffentlichen Ausbildung. In: Ammar, Hamid: Die privaten Hochschulen in der Bewertung. markaz al mahruza lil' buhuth wa'tadrib wal' naschr, Kairo 1999.

Mustafa, Jusuf Abd al Mu'ti: (ba'd al qadaja al gami'ija fil qawanin al munaddhima lil gami'at al misrija). Einige Hochschulthemen in den Gesetzen für die ägyptischen Hochschulen. (Magallat Kullija at Tarbija) Journal der pädagogischen Fakultät der Universität Zagazig, Nr. 13. Zagazig 1990, S.123-132.

Mustafa, Jusuf 'Abd-al-Mu'ti: (wad' nidham li insha` gami'a ahlija fi gumhuriya misr al arabija, fi dau` khibrat ba'ad ad duwwal al mutaqaddima fi hadha al magal -al wilajat al muttahida al amrikija, ingiltera) Erstellung eines Systems zum Aufbau privater Hochschulen in Ägypten unter Berücksichtigung der Erfahrung einiger fortschrittlicher Länder z.B. USA und Großbritannien. (risala duktura) Dissertation. Pädagogische Fakultät der Universität Ainshams, Kairo 1983.

Nationale Fachräte: (usus wama`jeer ensha`a gamia ahlia) Grundlage und Kriterien der Entstehung von Bürgerhochschulen oder Privathochschulen. (taqrir almaglis alqami lit-ta'lim walbahth al' ilmi wateknologija, Sitzung) Ein Bericht von Fachräten, No.19. Kairo 1991/92.

Nationale Fachräte: (hauwla muqawwamat wa dawabit insha` gami'a khassa) Über die Voraussetzungen zur Gründung privater Hochschulen. (taqrir al maglis al qaumi li ta'lim wal bahth al 'ilmi wal teknologija, Sitzung) Ein Bericht von Fachräten, No. 22. Kairo 1994/95.

Nationale Fachräte: (sijasa at ta'lim al gami'i fi misr wal itigahat al 'alamija al mu'asira) Strategie der Hochschulbildung in Ägypten und internationale Tendenzen. (taqrir al maglis al qawmi lil ta'lim wal bahth al 'ilmi wal teknologija, daura, Sitzung) Ein Bericht von Fachräten, No. 16. Kairo 1988/89.

Präsidentialamt der Republik: (Al garida al rasmija, al la`iha at tanfidija lil qanun 101, 1992) Durchführungsbestimmungen für das Gesetz Nr. 101, 1992. Amtsblatt Nr. 31 al `adad 31. Kairo 2002.

Präsidentialamt der Republik: (Al garida al rasmija, al la`iha at tanfidija lil qanun 101, 1992) Durchführungsbestimmungen für das Gesetz Nr. 101, 1992. Amtsblatt Nr. 32 al `adad 31. Kairo 2002.

Präsidentialamt der Republik: (al garida al rasmija 1996, qararat 243, 244, 245, 246 bi sha`n insha` gami`at khasa adad 29) Beschlüsse zur Gründung privater Hochschulen: Nr. 243, 244, 245, 246, Amtsblatt Nr. 29. Kairo1996.

(qanun raqam 101 bi sha`n insha`al gami`at al khasa fi misr) Gesetz Nr. 101, 1992. Zur Errichtung privater Hochschulen in Ägypten. Kairo 1992.

Rabi`, `Amru Hashim: (Qadija al gami`a al khasa fi sijasa at ta`lim al gami`i) Die private Hochschule in der Hochschulpolitik. markaz al buhuth wad dirasat as siyasija. Kairo1990.

Ratschlag (maglis al shura): (al gami`at, hadiruha wa mustaqbaluha) Die Hochschulen, ihre Gegenwart und Zukunft.(taqrir 6.) Bericht Nr. 6. Kairo1985.

Saqran, Muhammad: (nahwa ru`ja mu`asira li wada`if al gami`a al misrija ala dau` tahaddijat al mustaqbal) Zu einer modernen Betrachtungsweise der Aufgaben der ägyptischen Hochschule im Lichte zukünftiger Herausforderungen. (mu`tamar al gami`a al qahira li tatwir at ta`lim al gami`i) Konferenz an der Kairo-Universität zur Entwicklung der Hochschulbildung. Ein Blick auf die zukünftige Hochschule. Kairo 1999.

Schihab, Mufid: (Kalima muqaddima fi mu`tamar gami`ati al qahira li tatwir al ta`lim al gami`i, ru`ja li gami`at al mustaqbal) Vorwort der Konferenz der Kairo-Universität zur Entwicklung der Hochschulbildung. Ein Blick auf die zukünftige Hochschule. Kairo 1999.

Tilak, Jandhyala B. G.: (takhsis atta`lim ala`li) Privatisierung des Hochschulwesens. Perspectives, revue trimestrielle de l`education, Unesco (Paris), Jahrgang 21 fasc. 2. Arabische Ausgabe Kairo 1991.

Tulbah, Gabir Mahmud: (khaskhasat at ta`lim al `ali fi misr wa insha` al gami`at al khasa; dirasa tahlilija li ba`d `awamil ar rafd wat ta`jid) Privatisierung der Hochschulbildung in

Ägypten und die Privathochschulen. Untersuchung zur Zustimmung und Ablehnung. (mu` tamar kullijat at tarbija bi Mansoura) Konferenz der pädagogischen Fakultät der Universität Mansoura 1992.

Unveröffentlichter, vorläufiger Bericht des Höheren Hochschulrates über die Universität „6. Oktober“ 2004.

Unveröffentlichter, vorläufiger Bericht des Höheren Hochschulrates über die Universität „Oktober für moderne Wissenschaften und Literatur“ 2004.

Unveröffentlichter, vorläufiger Bericht des Höheren Hochschulrates über die „Misr (ägyptische) Universität für Wissenschaften und Technologie 2004.

Unveröffentlichter, vorläufiger Bericht des Höheren Hochschulrates über die „Misr (ägyptische) Internationale Universität 2004.

Uthman, as Sa`id Mahmud; Abbas, Muhammad Shukri: (mawqif as sahafa fi misr min al gami`at al khasa wa ra`ja tullab at ta`lim ath thanawi fiha) Standpunkte der Medien in Ägypten zu den privaten Hochschulen und Ansichten von Schülern der Sekundarstufe zwei dazu. (Magallat Kullija at tarbija al Azhar) Journal der pädagogischen Fakultät der Universität Al azhar, Nr. 44. Kairo1994, S.5.

Zidan, Murad Salih: (mu`ashshirat al gauda fi`ta`lim al gami`i al misri) Qualitätskriterien der ägyptischen Hochschulausbildung. (mu` tamar al gami`a al qahira li tatwir at ta`lim al gami`i) Konferenz an der Kairo-Universität zur Entwicklung der Hochschulausbildung. Ein Blick auf die Universität der Zukunft. Kairo1999.

Deutsche und anderweitige Literatur

Altbach, Philip G.: The Anatomy of Privat Higher Education. International Higher Education, No. 12, Boston 1998.

Altbach , Philip G.: Asia: Trends and Developments in Private Higher Education. International Higher Education, No. 29, Boston 2002.

Bundesministerium für Bildung und Forschung: 17. Sozialerhebung des deutschen Studentenwerks 2003. Bonn, Berlin 2004.

- Boehnke, Klaus: Profil der International University Bremen. (<http://www.iu-bremen.de>, März 2003).
- Fachhochschule für die Wirtschaft: Selbstbericht 2002. Selbstverlag, Hannover, o.J. S. 8
- „Das Kopftuch ist hier üblich“. In: UniSpiegel 6/2004, S. 20-21.
- „Deutsche Universität in Kairo eröffnet neue Dimensionen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit“. In: Deutschland, Regionalteil Arabien, H. 5. vom 22.10.2001.
- German University in Cairo: Education for Global Excellence (Broschüre). Kairo o.J.
- Gebbeken, Norbert: Universität 2000 – Ernüchterung und Chance. In: Alfred Hoffmann (Hg.): Zur Zukunft der Universität. München und Mering: Rainer Hampp Verlag, 2000.
- Göpfarth, Gunter und Zinkahn, Bernd: Private Hochschulen in Deutschland. Rostock: Ingo Koch Verlag 2002.
- Jahrbuch 1996: Ein Wegweiser durch die Universität Witten/Herdecke. Witten: UWH Verlagsgesellschaft mbH 1996.
- Kehm, Barbara M: Higher Education in Germany. Wittenberg und Bukarest: HOF und UNESCO 1999.
- Löbl, Hans Georg: Hochschulen der Zukunft. In: Alfred Hoffmann (Hg.): Zur Zukunft der Universität. München und Mering: Rainer Hampp Verlag 2000.
- Levy, Daniel C.: Public Policy and Private Higher Education. International Higher Education, No. 27, Boston 2002.
- Lee, See-Woo: Verfassungsrechtliche Grundprobleme des Privathochschulwesens. Inaug. Diss. Tübingen 1993.
- Monopolkommission: Wettbewerb als Leitbild für die Hochschulpolitik. Sondergutachten Nr. 30. Baden-Baden: Nomos 2000.
- OECD: Education at a Glance. Paris 2003.
- Pechar, Hans: Privatuniversitäten. In: Anke Hanft (Hg.): Grundbegriffe des Hochschulmanagements. Neuwied und Kriftel: Luchterhand Verlag 2001.

Peisert, Hansgert und Framhein, Gerhild: Das Hochschulsystem in Deutschland. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft 1994.

Pepels, Werner: Studieneinführung Wirtschaft. Orientierung: Inhalte und Studienbetrieb. Berlin: Cornelsen Verlag 2000.

Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe. Olten/Freiburg: Walter 1964.

Schnitzer, Klaus; Isserstedt, Wolfgang; Müßig-Trapp, Peter und Schreiber, Jochen: Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, Bundesministerium für Bildung und Forschung 1998.

Spiegel, Rudolf: Privathochschulen im Wettbewerb. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft, 1987.

Statistisches Bundesamt: Bericht zur finanziellen Lage der Hochschulen. Wiesbaden 2003.

Steinkemper, Ursula: Die verfassungsrechtliche Stellung der Privathochschule und ihre staatliche Förderung. Inaug. Diss. Freiburg/Berlin 2002.

Teichler, Ulrich (Hg.): Das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland. Weinheim: Deutscher Studienverlag 1990, S. 13-15.

Teichler, Ulrich: German Higher Education in an European Context. International Higher Education No. 30. Boston 2003, S. 22-23.

Teichler, Ulrich: Hochschulbildung. In: Rudolf Tippelt (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. Opladen: Leske + Budrich 2002, S.349-370.

Thieme, Werner: Privathochschulen in Deutschland - Chancen für die Zukunft? Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co. (erschieden in der Reihe Schriften des Hochschulverbandes; Nr. 31) 1988.

Turner, George: Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Berlin: Duncker & Humblot 2000.

Wissenschaftsrat: Empfehlungen und Stellungnahmen, Bd. 1. Wissenschaftsrat, Köln 1996.

Internetadressen

www.st-georgen.uni-frankfurt.de vom 08.04.2003.

www.uni-wh.de/de/service/wir/eckdaten.html vom 04.02.2002.

[Http://focus.msn.de/D/DB/DB37/DB37A/DB37AH/db37ah.htm](http://focus.msn.de/D/DB/DB37/DB37A/DB37AH/db37ah.htm) vom 27.08.2003.

www.hochschulkompass.de vom 02.06.04.

OECD/ Education at a glance, 2003. <http://www.oecd.org/dataoecd/0/17/14483648.xls>

<http://www.hrk.de/de/home/112.php>sowie

http://www.Bc.edu/bc_org/avp/soe/cihe/newsletter/News30/text011.htm.

Statistisches Bundesamt: Bericht zur finanziellen Lage der Hochschulen. 2003, S. 15.

HRK-Hochschulkompass /F6,2.1,4.3,5.292680,11.1,12.1,3.0,22.47030,21.0,23.101 (Oktober 2003)

HRK- http://81.169.169.236/kompass/xml/index_hochschule.htm (Anzahl der Hochschulen; Stand: 25.04.2005).

ANHANG

Befragung im Rahmen einer Doktorarbeit zum Thema

Privathochschulen in Ägypten und Deutschland im Vergleich

Ich beschäftige mich in meiner Doktorarbeit mit dem Vergleich des privaten Hochschulwesens in Ägypten mit dem privaten Hochschulsektor in Deutschland, um im Rahmen der daraus gewonnenen Erkenntnisse die Entwicklung des privaten Hochschulwesens in Ägypten zu beurteilen.

Da es nicht möglich ist, alle diese Einrichtungen zu untersuchen, wähle ich einige nicht-staatliche (private und kirchliche) Hochschulen aus.

Um diese Konzepte der privaten und der kirchlichen Hochschulen zu untersuchen, sind umfassende Informationen notwendig. Die allgemein verfügbaren Informationen *beschreiben* diese Einrichtungen lediglich und spiegeln nicht die gesamte Realität.

Deshalb möchte ich die Dimensionen der gegenwärtigen Situation untersuchen. Komplettiert wird diese Untersuchung durch die Vorstellung aller wichtigen Elemente der Bildungssysteme im privaten Hochschulsektor. Die Elemente sind:

- Ziele und Aufgaben, Finanzierung,
- Zulassung und Bewertung der Studenten,
- Lehrkörper; Forschung und Lehre,
- Curricula und Studienprogramme.

Um dieses Ziel zu verwirklichen, beschränke ich mich auf die wichtigsten und einflussreichsten Elemente innerhalb des Systems der privaten Hochschulbildung. Diese bestehen aus den in der Anlage genannten Fragen.

Name: Doktorand
Mohamed El Sherif
Stipendiat der ägyptischen Regierung
Universität Kassel
E-Mail: alsherif64@hotmail.com
Tel.: 0561 / 804 24 15

Betreuer: Prof. Dr. Ulrich Teichler
Wissenschaftliches Zentrum für
Berufs- und Hochschulforschung
Universität Kassel
Mönchebergstr. 17
34109 Kassel

Fragen für die Interviews

Mohamed Elsherif: Privathochschulen in Deutschland

Die folgenden Fragen möchte ich bei den Interviews an Ihrer Hochschule aufwerfen. Natürlich werde ich in den einzelnen Gesprächen jeweils nur einen Teil der Fragen ansprechen.

- Welche Rolle spielt der Staat bei der Betreuung und Beaufsichtigung von Ihrer Hochschule? Welche Rolle spielt der Staat bei der finanziellen Unterstützung Ihrer Hochschule?
- Welche Bedingungen gibt es, um Ihre Hochschule staatlich anzuerkennen?
- Was sind die Ziele und Aufgaben Ihrer Hochschule und in welchem Ausmaß entsprechen diese Ziele und Aufgaben den Vorstellungen der Gesellschaft?
- Wie bewältigt Ihre Hochschule die Entwicklung ihrer Ziele und Aufgaben entsprechend der neuesten Entwicklungen im Weltmaßstab?
- Bewertet Ihre Hochschule ihre Leistungen selbst? Welche Hauptgesichtspunkte werden bewertet?
- Welche Schwierigkeiten behindern die Entwicklung und Durchsetzung der Ziele und Aufgaben Ihrer Hochschule?
- Wie wird Ihre Hochschule finanziert? Gibt es Garantien für die dauerhafte Finanzierung und welche sind es?
- Wie hoch ist die Studiengebühr für den Studenten? Wie hoch sind die Kosten, die für Ihre Hochschule pro Student entstehen?
- Welche Probleme können bei der Finanzierung auftreten und wie werden diese von Ihrer Hochschule gelöst?
- Welche wissenschaftlichen Kriterien bestimmen die Auswahl der Studierenden? In welchem Ausmaß stimmen diese Kriterien mit den entsprechenden Kriterien der staatlichen Hochschulen überein?
- Welche wissenschaftlichen Prinzipien bestimmen die Verteilung der Studenten auf die verschiedenen Fachbereiche?
- Welche Möglichkeiten(Methode) der Leistungsbewertung (Benotung) der Studenten gibt es? Welche Faktoren bestimmen die Leistungskontrollen?
- Gewährt Ihre Hochschule den Studenten die Möglichkeit, die Studiengebühren über Kredite zu finanzieren?
- Welche speziellen Eigenschaften bringen Absolventen Ihrer Hochschule mit, die sie von den Absolventen staatlicher Hochschulen unterscheiden?

- Wie werden die Mitglieder des Lehrkörpers ausgewählt und reicht die Anzahl der Dozenten in den einzelnen Fachbereichen aus?
- Inwieweit beteiligen sich die Dozenten an internationalen Seminaren, Konferenzen usw. und welche Qualität besitzen die Ergebnisse der Forschungstätigkeit (Publikationen)?
- Besitzen die Dozenten akademische Freiheit? Wieweit ist es dem Dozenten möglich, die Lehrinhalte mitzubestimmen?
- Wie ist es den Dozenten möglich, die akademischen, kulturellen und sozialen Leistungen der Studierenden zu steigern?
- Werden die Dozenten an Ihrer Hochschule bewertet? Wenn Ja, werden die Studierenden bei der Evaluierung der Dozenten mit einbezogen?
- In welchem Umfang sind die Curricula flexibel und veränderbar entsprechend den Entwicklungen?
- Inwieweit sind die Curricula geeignet für interdisziplinäre Studiengänge?
- Entsprechen die Curricula Ihrer Hochschule den Zielen der Ausbildung und den Erfordernissen der Gesellschaft?
- In welchem Umfang entsprechen die Curricula die Erwartungen der Studenten?
- Entsprechen die Curricula und die Lehrinhalte dem aktuellen Stand der modernen Wissenschaften und Technologien, die der Arbeitsmarkt benötigt?
- Wie werden die Curricula und die Lehrinhalte bewertet?
- Ist die materielle Ausstattung (Gebäude, Bibliothek, Laboratorien usw.) Ihrer Hochschule ausreichend, um die Lehre zu unterstützen?

Dezember 2003